RO - germ

364 (4

V

1232.

cat.

Ty. W. Smith.

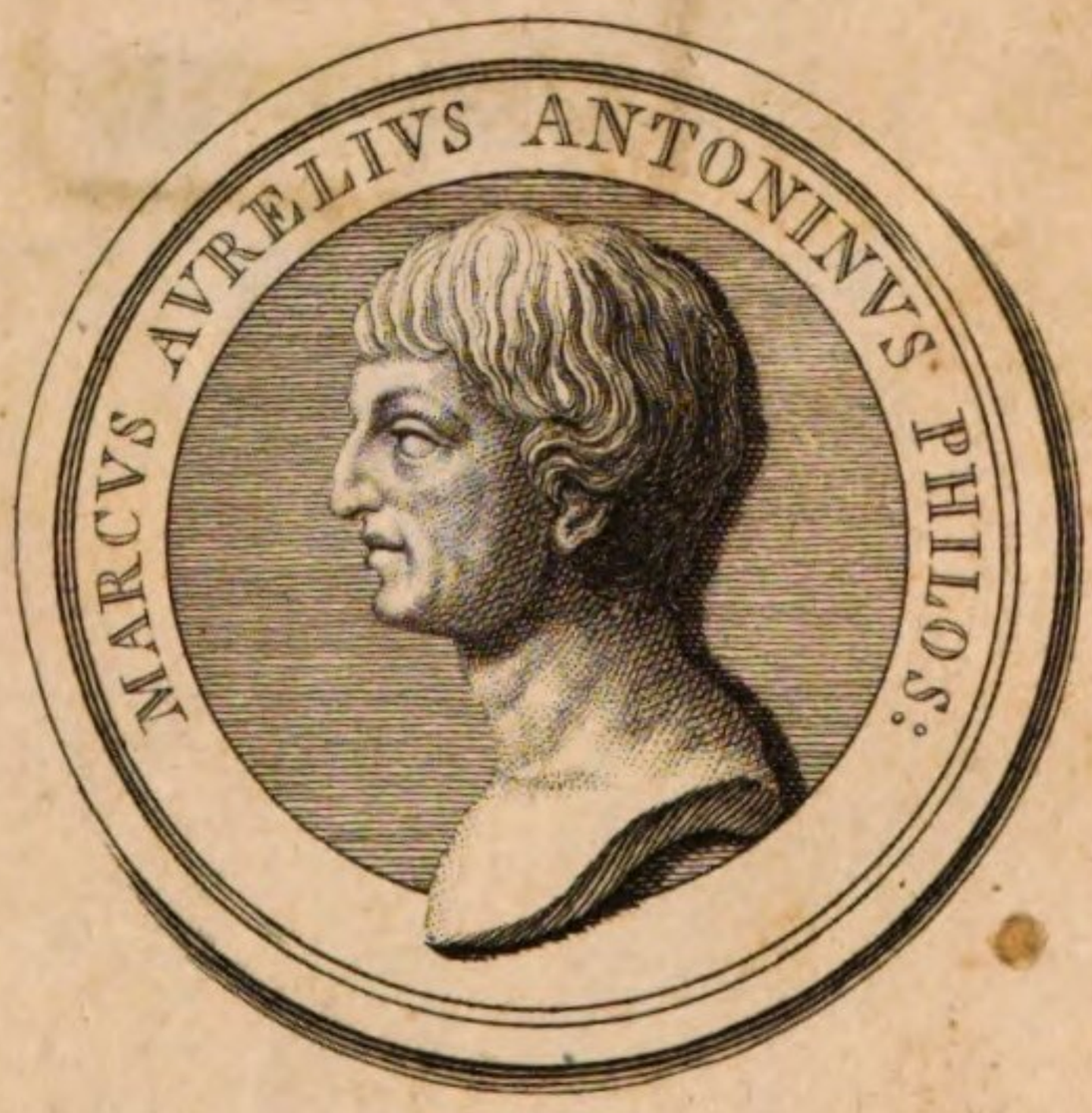
p. 174.

Warum hast du mir Gelegenheit
gnädig zu seyn geraubt?

Knoefvell del. A. Kohl sc. V.

Marc-Aurel.

Semper honos, nomenque tuum, laudesque manebunt.



Vierter Theil.

Bresslau
bei Wilhelm Gottlieb Korn.
1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwohlgebornen Herrn

von Rüz,

Königl. Preuß. General-Major und Commandanten der Festung Glogau, Ritter des Ordens pour le Mérite.

Hochwohlgeborner Herr!

„Der Name ihres Helden," — sagten Sie mir oft, — „ertönte stets von den Lippen meines „großen Königs; immer schwebten die Thaten „desselben vor Seiner Seele." — Sie waren als Jüngling der glückliche Zeuge Seines häuslichen Lebens; als Mann begleiteten Sie Ihn auf das Schlachtfeld, wo der Sieg seines Freundes harrte; Sie sahen an Ihm, wie Er handelte; an Andern, wie er strafte; an Ihnen selbst, wie er belohnte: um so zuversichtlicher widme und übergebe ich Ihnen die Darstellung der letzten

Tage

Tage des Mannes, den sich der unsterbliche König zum Vorbilde gewählt hatte. Unendlich freuen wird es mich, wenn Sie mir das Zeugniß ertheilen, daß meine Schilderung auch nur in etwas dem Ideale nahe gekommen sey, welches sich Friedrichs großer Geist von Marc-Aureln, dem Weisen entworfen hatte. In dieser Hoffnung verharre ich mit der aufrichtigsten Hochachtung

Ew. Hochwohlgebornen

ganz ergebenster

D. Feßler.

Marc-Aurel.

Vierter Theil.

Marc-Aurel.

Neuntes Buch.

Entscheidend für das Schicksal der Quaden und ihrer Bundesgenossen war Marc-Aurels Sieg an dem Granus. Durch blutige Schlachten entkräftet, mangelte es ihnen jetzt an Nahrungsmitteln, an Mannschaft und an Muth; sie waren müde, unter den Schrecken der Römischen Waffen zu zittern, zu verzweifeln und zu fallen. Der gefangene König und seine Mutter erschienen in dem Gezelte des furchtbaren Siegers; inständigst baten sie um den Frieden, die Gesandten aller Völker des Deutschen Bundes stimmten in die Bitte der Ueberwundenen. Nur die Erhaltung der Würde des Reiches, nicht die Erweiterung seiner Grenzen, war Marc-Aurels Ziel; unter Bedingungen, die seine Großmuth und Gerechtigkeit festsetzte, gewährte er ihnen, was sie verlangten. Ariger erhielt seine Freiheit und blieb König. Theroalda mit ihren zwey Unmündigen, eilte nach Alexandrien in die Arme ihres geliebten Ariogeses. Drey tausend Narisker und

Lurier wurden in das Römische Gebiet aufgenommen; andern ward der jährliche Tribut, entweder zum Theile oder ganz nachgelassen; andere, die in Wüsteneyen mit Hunger und Elende kämpften, fanden in der Freygebigkeit ihres Ueberwinders reichlichen Ersatz für die Kargheit der Natur, jährliche Lieferungen an Lebensmitteln unterstützten sie so lange, bis sie mit den Künsten des Fleißes bekannt gemacht, keiner fremden Hülfe mehr bedurften. Ein Heer von zwanzig tausend Mann ward in das Land der Quaden und Marcomannen gesandt, um daselbst in befestigten Castellen, theils über die getreue Erfüllung der Friedensbedingungen zu wachen, theils die Einwohner gegen die Streifereyen der benachbarten Horden zu beschützen.

Seit fünf Jahren war Marc-Aurel von Rom entfernt; an den Grenzen des Reiches unter drohenden Gefahren und rastloser Anstrengung trug er die Last seiner Herrscherpflichten. Mit Würde trug er sie, jede seiner Thaten war großmüthiges Hingeben, edle Aufopferung seiner selbst. Nichts war er hier durch Zustimmung seiner Neigung, alles nur durch den Drang der Umstände und durch die Vorschriften seiner erhabnen Grundsätze. Selten verließ er das Schlachtfeld, ohne neue Lorbeern der Ehre und des Sieges zu sammeln; mit Menschenblute waren sie gefärbt, sie gefielen ihm nicht: er nahm sie, um in ihnen die Vergänglichkeit irdischer Dinge zu betrachten, und bey ihrem Anblicke seine große Seele zur wirksamen Theilnehmung an den Leiden der Menschheit höher zu stimmen. Dieß waren die Augenblicke, die er sein nannte; außer denselben war Ruhe und jede Freude des Selbstgenusses für ihn verloren.

Jetzt schien die selige Stunde sich zu nahen, in welcher der gekrönte Held seine Freunde wieder umarmen, in der Rom seinen siegenden Vater wieder empfangen sollte; aber

schnell

schnell wie ein Wolkenbild im Sturme verschwand ihm die tröstende Aussicht in der hereinbrechenden Nacht seines Verhängnisses. Neue Prüfungen, neue Kämpfe hatte die lauernde Boßheit Marc-Aureln zubereitet; streiten, nicht ruhen sollte der Mann, den die Weisheit für alle Zeiten und Menschen zum vollendeten Beyspiele leidender Größe gewählt hatte.

Vor der Schlacht an dem Granus übergab er sein Testament dem Taruntio Paternus mit dem Auftrage, dasselbe der Kaiserin nach Sirmium zu überbringen, wenn er im Kampfe unterliegen sollte. Paternus sah den Helden von den Quaden eingeschlossen, sah die mannichfaltigen Gefahren, die ihn umringten, Tod war gewisser als Rettung; er eilte den Befehl seines Kaisers zu vollziehen. Faustina sah in ihm den Herold ihres Jammers; schon vollbracht glaubte sie, was Paternus nur fürchtete; ihrer Sinne beraubt, sank sie hin, als sie das Testament ihres geliebten Gemahls erblickte: dadurch verrieth sie das Geheimniß, welches Paternus sorgfältigst bewahren wollte. Das Wesentliche der Sache blieb verborgen, um so schrecklicher waren die Ahndungen und Muthmaßungen, womit man sich quälte.

Fabia quälte sich nicht; Wink zur schnellen Ausführung einer lange entworfenen That war ihr jede Thräne, die aus Faustina's Auge floß.

„Auf, Brutus; auf, Catilina; — schrieb sie „an Cassius, — der entscheidende Augenblick der Ra„che, der Ehre, der Freyheit ist da. Der gekrönte So„phist, der geharnischte Schulmann ist todt; in dem Blute „seines Heeres ertrank er, in dem Lande der Quaden fand „er sein Grab. Säume nicht, Cassius; handle, ehe „Faustina's Thränen ihn wieder zum Leben wecken, oder

„die lumpichte Stoa den unbärtigen Sohn ihres Helden „zum Kaiser ausruft. Deiner Alexandra und ihrem „Druentian sandte ich in deinem Namen die Losung; „sie heißt, stille Erwartung, bis du selbst kommst, „und sie in Wirklichkeit verwandelst. Rom harret mit „Sehnsucht seines Retters; der Name Cassius ist Vie„len Segen, den Meisten ein Name des Schreckens; dein „Schwert wird sie mit ihm vertraut machen. Deinen „Sohn Heliodorus berief ich nach Sirmium, er ist „hier nothwendiger als in Dacien, er wird Mittel finden, „die Wünsche und Hoffnungen der Pannonischen Legionen „nach Osten zu lenken. Unsere vergoldeten Bettler zit„tern, mit ihm verschwand ihr Glanz; mit hängendem „Kopfe, gerunzelter Stirne, eingefallenen Augen und ge„beugtem Nacken irren sie im Dunkeln, und klagen über die „Unbeständigkeit des Glückes. Die Spitze deines Schwer„tes wird ihnen den Weg zu den Göttern zeigen, in deren „Zahl du auch den Sohn des Annius versetzen solltest, „damit seine leibhaft wiederkehrenden Manen dir den ero„berten Purpur nicht streitig machen. — Willst du den „Zweck, so zähle die Köpfe nicht, die fallen müssen; eine „große That nur halb gethan. — Doch das Weib vergißt „sich in dem Bilde des Syrischen Helden. — Willst du „wissen, was Fabia macht, so versichert sie dir, daß sie „Kränze flicht, um den Befreyer des Vaterlandes damit „zu schmücken. Kohlen und Dolch hast du ihr ver„sagt, im Hause ist Ordnung; *) was könnte sie jetzt „bessers thun, als zur Verherrlichung deines Triumphes „ihr Scherflein beyzutragen. — Du beginnest; mein „Wirkungskreis ist erfüllt und geschlossen. Weißt du „keine höhere Bestimmung für mich, so gibt mir mein „Laurentum einen angenehmen Ruheplatz; dort will ich in „mei-

*) S. 3. Theil. Seite 386, 396, 421 verglichen mit S. 222 und 306, wo die folgenden Auftritte vorbereitet sind.

„meinem drey und vierzigsten Jahre den heitern Sommer-
„abend meines Lebens feyern, jeden Genuß im Fluge ha-
„schen, der eingebildeten Größe, die einst so gewaltig mich
„reitzte, hohnlächeln, meinem Schicksale trotzen, und der
„Thorheit menschlicher Hoffnungen spotten. Dort findest
„du mich, wenn du dich auf dem Throne erinnerst, daß
„du mich einst eine Römerin aus Veturia's Zeiten nann-
„test. Lebe wohl.“

Antiochien. Abend nach Empfang dieses Briefes.

Av. Cassius. Manilius, sein Geheimschreiber; hernach Silanus, des Cassius Quästor. Vib. Varus. Ulp. Marcellus und Jul. Moderatus, seine Legaten.

Manilius. Du ließest mich rufen.

Cassius. (Ihm Fabia's Brief reichend.) Da, lies. — (Manilius, nachdem er gelesen hat, betrachtet ihn bedeutend.) — Was starrst du mich so an?

Manilius. Ich messe den Kaiser in dir.

Cassius. Dein Auge sieht weit, ich würde ihm trauen, sähe ich nicht, daß Verwirrung und Aengstlichkeit aus deinem Blicke dämmert.

Manilius. Wirst du das Weib zur Kaiserin machen?

Cassius. Im Reiche der Schatten, durch meinen strafenden Arm. Sie ist ein Ungeheuer.

Manilius. Was wirst du mit ihr thun?

Cassius. Sie einschläfern, bis ich den Römischen Purpur erfochten habe; dann will ich sie mit dem Schwerte der Gerechtigkeit zum Tode wecken.

Manilius. Mein Blick wird heiterer, seitdem ich weiß, daß Fabia dein, nicht du Fabia's Werkzeug bist. — Heliodor muß Sirmium verlassen.

Cassius. Er soll meinen Anhang in Pannonien verstärken.

Manilius. So träumt das Weib; der Mann denkt und berechnet. — Zertheilte Kräfte wirken nur langsam und schwach, vereinigt und zusammengedränget treiben sie schnell, stark und zum gewissen Ziele. — Befestige das Haus, in dem du wohnest; dann magst du denken, wie du deine Villen in guten Stand setzest.

Cassius. Mein Haus steht fest, und sechs Legionen halten Wache davor.

Manilius. Wie aber, wenn sie auf den Befehl ihrer Führer von der Wache abziehen, und dich im Stiche lassen?

Cassius. Fürchtest du das? Oder ward die Heucheley des philosophischen Weibleins auch an der Treue meiner Legaten zur Kupplerin?

Manilius. Wenigstens riechen sie sehr stark nach der Stoa. Du wirst Mühe haben, sie zu verhindern, daß sie nicht mit ihren Legionen zu dem Altare ihres vergötterten Helden ziehen, und dort seinem Sohne Treue und Gehorsam schwören.

Cassius. Zielest du auf Vibius Varus?

Manilius. Dem wären die zwölf Arbeiten des Hercules nicht zu schwer für dich.

Cassius. Also auf Ulpius Marcellus?

Manilius. Auch auf Julius Moderatus. Fluchtest du nicht selbst oft über seine nahe Verwandschaft mit Faustina und ihrem Sohne Commodus?

Cassius. Ich werde sie alle in den Olympus zu Gaste schicken. — Fabia hat Recht; das sey das einzige, was ich von ihr behalte, es werde mein Wahlspruch. Siehe da steht es: — „willst du den Zweck, so zähle die „Köpfe nicht.“ — Wird dir bange, Schreiber?

Manilius. Gar nicht. Es ist ja recht lustig anzusehen, wie auch in dir der rohe Soldat den Kaiser in den Olympus zu Gaste schickt. — Ihr Helden der Faust und des Schwertes seyd ganz eigene Wesen; alles wollt ihr mit Blut schrecken und erfreuen, strafen und belohnen, bauen und niederreißen. Blut ist euch alles in allem, und ihr sehet nicht, daß ihr dadurch alles in allem verlieret. Verzeihe dem Schreiber, was durch ihn dein warnender Genius dir sagt; bald hätte er mich zum Schwätzer gemacht. Zur Sache, wie heißt dein Ziel?

Cassius. Thron.

Manilius. Gründe ihn in Osten; durch Klugheit, nicht durch Mord, erhältst du dich auf demselben. Spiele; gekämpft hast du genug. Lorbeern müssen erfochten, Zepter und Diademen können nur geerbt oder gewonnen —

Cassius. Oder auch mit dem Schwerte in der Faust geraubt werden.

Manilius. Spielen ist sicherer als Rauben. Löse auf eine Zeit das Band, das deine Seele an Heldengeist

knüpft, oder deine Rechnung mit dem Glücke ist geschlossen. Spielen mußt du; spiele den Legionen die Furcht weg, die schon längst aus ihrem Herzen alle Liebe für dich weggespielt hat. Spiele den Anführern die Eifersucht weg, die so oft durch die Größe deiner Macht und deiner Thaten gereitzt, endlich Mittel finden könnte, dir Zeit und Gelegenheit abzugewinnen. Spiele den Städten und Provinzen den Traum ihrer Glückseligkeit weg, der ihnen Marc-Aurels Zeiten unvergeßlich macht, der ihnen den Wunsch, diese schön getraumten Tage unter Commodus Zeiten erneuert zu sehen, vorgaukeln wird. Nicht so ernsthaft Cassius; ein finsterer Spieler hat selten Glück.

Cassius. Es ist der edle Unwille des scheidenden Cassius, der dem schlauen, falschen, geschmeidigen Spieler, Augustus, in mir Platz machen muß. — Sey ruhig, Freund, wir wollen unsrer Rolle Ehre machen.

Manilius. Rufe deinen Sohn Heliodorus zurück; Männer sind dir nothwendig, denen du dich ohne Rückhalt vertrauen kannst. Weise ihm Cappadocien und Bythinien zum Spielraume an; die Legionen des Martius Verus und Clodius Albinus sind tapfer, mit ihnen hast du viel gewonnen. Die Aegyptier lieben die Mysterien; sende deinen Mäcianus dahin, meisterlich wird er mit Flavius Calvisius den Alexandrinern deine Geheimnisse vorspielen. Handle. Ich gehe nach Daphne, um von Freudenmädchen und Einäden zu erfahren, wie die Bürger von Antiochien für dich denken.

Ein Freygelassener. Der Quästor und die Legaten sind hier.

Cassius. Laß sie herein.

Manilius. Ein heiteres Gesicht, Cassius, tiefe Nacht über deine Absichten, schweige und horch.

Cas-

Cassius. Rufe mir den Macianus, wenn die Legaten weg sind, verstehst du? (Manilius geht bei dem Eintritte der Legaten ab.)

V. Varus. Briefe aus Sirmium, Feldherr, Briefe; sie sind geschlagen.

Cassius. Die Quaden oder die Römer?

J. Moderatus. Leider, beyde, die letztern bis auf das Haupt.

Cassius. Ein Räthsel für mich.

U. Marcellus. Marc-Aurels Vergötterung wird dir's lösen. Er blieb auf dem Schlachtfelde, mit seinem Tode erkaufte er den Sieg.

Cassius. Mit seinem Tode? Wer? — Marc-Aurel todt? — Sanft ruhe seine Asche, er starb als Held. — (Sie scharf betrachtend.) Wir sind frei, Brüder, mit der untergehenden Sonne fiel die Monarchie, die aufgehende soll uns die goldenen Tage der Scipionen zurückführen.

Marcellus. Dieß war der erste Gedanke, den diese Nachricht auch in meiner Seele weckte, deine Einstimmung, Feldherr, macht ihn mir zur Flamme, die nur in meinem Blute verlöschen soll.

J. Moderatus. (Warnend.) Commodus lebt noch.

Varus. Deine und meine Narben werden zum Brandmahle der Schande, wenn wir uns von dem feilen Senat einen Knaben von ungewisser Herkunft aufdringen lassen.

Moderatus. Die allgemeine Liebe und Verehrung des Verklärten wird seinem Sohne den Purpur zum Erbtheile bringen.

Varus. Allgemeine Liebe, sagst du? Duldung, Drang der Umstände, oder auch vermummte Feigheit war es, das den schwärmerischen Sittenlehrer durch vierzehn Jahre Kaiser nannte.

Marcellus. Als ein Erbstück soll Commodus den Purpur tragen? Sind wir Sklaven, Hunde oder Lastthiere, daß wir einem armseligen Knaben zum Erbtheile heimfallen sollen? Ist das die Ehre, um die wir an dem Euphrates und der Donau Hunger und Durst erlitten, Hitze und Kälte ertrugen, unruhige Tage und schlaflose Nächte dem Vaterlande aufopferten, vor dem grinsenden Bilde des Todes, der Gefahr hohnlächelnd dastanden, zwischen dem Schrecken der Natur und der Wuth unserer Feinde heiß und groß, wie die Helden der Vorzeit, fochten und siegten? Moderatus, der Geist der Ehre und des Römers ist von dir der Verachtung oder der Schande verkuppelt worden, wenn diese Wünsche oder Ahndungen in deiner Seele Platz finden konnten.

Moderatus. Entehret Vorsicht den Römer? Ist Kenntniß und Würdigung der Umstände dem Krieger Verbrechen? Wird unser Enthusiasmus für Freiheit die Gemüther umschaffen? — Noch mehr: Pompejan ist Lucilla's, Mamertin Aurelia's Gemahl, ihnen wird der Senat die Verwaltung des Reiches und die Beschützung des minderjährigen Erben übertragen. (Silanus will abgehen.) Die Fackel des Bürgerkrieges leuchtet mir von fern.

Cassius. Wo willst du hin, Silanus?

Silanus. Unsre Freiheit und Ehre retten.

Cas-

Cassius. Deutlicher.

Silanus. In der Nacht will ich den Legionen den Schatz der Provinz Preis geben, dadurch ihre Tapferkeit und ihr Blut erkaufen, und mit Anbruche des Tages dich bitten, daß du uns nach Rom führest, und auf dem Capitol mit Commodus, Pompejans und Mamertins Häuptern dem Tode und der Freiheit ein Gastmahl feyerst.

Cassius. Bleib, die Gespenster, die Moderatus sieht, drohen, schrecken, erschüttern uns nicht. Marc-Aurels Tod muß den Legionen noch ein Geheimniß bleiben.

Varus. Die Hülle ist zerrissen, sie wissen ihn schon.

Cassius. Ich fürchte Unruhen.

Varus. Auch haben sie schon ihren Kaiser.

Marcellus. Der sie Freiheit lehren wird, wenn ich mich an ihm nicht betrog.

Cassius. Ich billige ihre Wahl, wenn sie den Martius Verus traf.

Varus. Mit einhelliger Stimme ruften sie den Namen — Cassius.

Cassius. Und ihr?

Varus. Wir hießen sie schweigen.

Cassius. Recht. Geht und wachet diese Nacht für die Ordnung. Morgen werde ich selbst vor dem Prätorium erscheinen. Wir ziehen nach Rom, um den Schatten, die dort auf elfenbeinernen Stühlen gaukeln, zu bewei-

weisen, daß das Vaterland der Cincinaten keinen Kaiser mehr haben soll.

Marcellus. Heil dir, Vater des Vaterlandes! Die Manen des Brutus, des Cassius und Cato haben deinen Geist in ihren Bund aufgenommen!

Varus. Dem Tode für Freiheit und Ehre geweiht folgen wir dir.

Cassius. Geht. Silanus und Varus bleiben hier. (Die übrigen treten ab. Cassius geht nachdenkend auf und nieder.) — Cassius ruften sie?

Varus. Und welchen Namen hätten sie sonst rufen können?

Cassius. (Zweydeutig.) Aber ihr hießt sie schweigen.

Varus. Das Zweckmäßigste, was wir thun konnten.

Cassius. Ganz in meinem Geiste; mein Schwert gilt mir mehr als das Zepter.

Varus. Auch das letztere ist dir gewiß.

Cassius. Und doch mußten sie auf euren Befehl schweigen.

Varus. Unser Befehl war versteckte Aufforderung zur Wiederholung ihres patriotischen Rufes, war Deckmantel, unter welchen wir unsere eigenen Wünsche den scharfsehenden Blicken deiner Neider verbargen.

Cassius. Ihr wäret also meine Freunde?

Varus. Hast du Gründe zu zweifeln?

Cassius. Meine wahren, treuen, beständigen Freunde?

Varus. Fordere Beweise, die stärker sind als das heilige Wort des Römers.

Cassius. Würdet mir auch als Kaiser noch treu bleiben?

Varus. Dir oder keinem.

Cassius. Silanus, wie viel hast du in dem Schatze der Provinz?

Silanus. Sechstausend achthundert dreyßig Talente.

Cassius. Wie war dir, als du die Legionen den Namen Cassius rufen hörtest?

Silanus. Wohl und warm, wie jedem deiner Freunde.

Cassius. Thu', was du zuvor thun wolltest. Theile morgen mit Tagesanbruch die Hälfte des Schatzes unter die Legionen aus; vergiß aber meine Legaten, den Marcellus und Moderatus, nicht dabey: ich will sehen, ob dem erstern der Geist des Brutus, dem letztern der Knabe Commodus nicht abzukaufen sey. Gedenke ihrer im Ueberfluß. Geht, meine Erwartungen ruhen in euren Herzen. (Silanus und Varus gehen ab, Mäcianus tritt ein.)

Mäcianus. Manilius hat mich von meinem Posten abgerufen, was gebietet der Feldherr seinem Sohne?

Cassius. In drey Stunden reisest du.

Mäcianus. Das Geschäft?

Cassius. Kannst du mit geheimnißvollen Mienen spielen?

Mäcianus. Ich war in Arignots Schule.

Cassius. Kannst du heucheln?

Mäcianus. Trotz einem Cyniker.

Cassius. Du übertriffst deinen Vater.

Mäcianus. Schlagen lernt' ich von dir.

Cassius. Gehe nach Alexandrien.

Mäcianus. Das Geschäft, Vater?

Cassius. Sage dem Flavius Calvisius in's Ohr: Cassius ist Kaiser.

Mäcianus. Und Marc-Aurel?

Cassius. Todt.

Mäcianus. Und Commodus?

Cassius. Der Sohn eines Matrosen oder Fechters.

Mäcianus. Und ich?

Cassius. Jetzt nur Procurator von Aegypten, wenn du mein Sohn bleibst, Cäsar.

Mäcianus. Vater, dein und mein Weg geht über Klippen, aber sprengen wollen wir sie. Ich reise, lebe wohl.

Cassius. Halt. Der Schatz in Aegypten ist reich, bemächtige dich desselben. Gib Feste, Gastmahle und Schauspiele, damit die berauschten Alexandriner des Nachts von Cassius träumen. Du bist jung und wohlgebildet,

locke

locke die Weiber in dein Netz, die Männer werden ihnen folgen. Sprich von Kornausspendungen, Nachlaß der öffentlichen Schulden und Aufhebung der Steuern; erwecke Wünsche, und beruhige mit Hoffnungen. Laß Orakel schmieden und Geister erscheinen; lehre Götter und Schatten den Namen Cassius flistern. Zeige —

Mäcianus. Halte mich nicht auf, Vater; Vorschriften sind Vogelleim für die Schwingen der Geister. Ueberflüßig ist jeder Unterricht dem, der Umstände finden, benutzen und schaffen gelernt hat. — Ich folge meiner Bestimmung. Rom ist dein, Alexandrien mein; oder meine Mutter — (Ab, — wieder zurückkehrend.) Noch eines, Cassius; wirf deinen Polybius weg; — Sohn eines Rhetors, — die Kunst deines Vaters ist heute der Schlüssel zur Macht. Wir sehen uns im Purpur wieder, wenn du dieß Orakel verstehst.

Cassius erschien vor dem Prätorium. Mit geheuchelter Rührung verkündigte er den Legionen Marc-Aurels Tod. Er versetzte ihn in die Zahl der Götter, und erklärte die monarchische Verwaltung des Reiches für alle künftige Zeiten aufgehoben. Hier unterbrach ihn die allgemeine Stimme; die Bürger von Antiochien hatten einen Kreis um die Legionen geschlossen, einhellig von Bürgern und Cohorten ward Cassius zum Kaiser ausgerufen. Er befahl Stillschweigen, man hörte ihn nicht; er wollte weggehen, man zog ihn zurück; er zerriß seine Kleider und zerbrach den Führer-Stab; das Geschrey ward stärker; auf den Schilden ward er in die Höhe gehoben, und den Umstehenden als Kaiser gezeigt. Er widersetzte sich, Ba-

rus ward gezwungen, ihn mit dem kaiserlichen Purpur zu bekleiden; Cassius nahm ihn an, Cassius ward Kaiser; Syrien und Aegypten erkannten ihn dafür. Ulpius Marcellus erhielt die Syrischen Legionen, Varus ward zum Präfekt des Prätoriums, Moderatus zum Vorsteher der Stadt Rom ernannt.

Asiens unglücklicher Held berichtete seine Wahl dem Senat; der Ton seines Briefes zeigte, daß er sich stark genug fühlte, um dieselbe zu behaupten, wenn man sich weigern würde, ihr beyzustimmen. In Rom wußte man, daß Marc-Aurel lebt; Angst und Schrecken erfüllte die Herzen aller Bürger. Höher noch stieg die allgemeine Bestürzung, als die Proscription des Cassius auf dem Forum bekannt gemacht ward; man zitterte vor seiner Rache, man kannte seine Tapferkeit; täglich erwartete man ihn vor Roms Thoren mit seinem unüberwindlichen Heere.

Auf Befehl seines Vaters hatte Heliodor Sirmium verlassen; jetzt kam er in Cappadocien an. Zahlreich war schon die Parthey, die er heimlich unter den Legionen seinem Vater angeworben hatte, als er verrathen, und von Martius Verus in Cäsarea festgesetzt ward. Durch kluge Maaßregeln brachte Verus die Verführten zur Ordnung und zum Gehorsam zurück; mit Clodius Albinus vereinigt zog er aus, um auch den verwegenen Störer der öffentlichen Ruhe dem Vater des Vaterlandes zu unterwerfen.

Durch Martius Verus erfuhr Marc-Aurel die Empörung des Cassius. Die Botschaft erschütterte ihn nicht. „Das Glück," — sprach er ruhig lächelnd zu seinen Freunden, — „ist mir sehr günstig; immer „schafft es mir einen neuen Wirkungskreis, in dem ich „meine

„meine Kräfte üben, die Stärke und Wahrheit meiner „Grundsätze prüfen, und mich von der Liebe der Unsterb„lichen überzeugen kann.“ Er sprach es nicht nur, er fühlte es auch. Dieses tröstende Gefühl wollte er auch seinen Legionen mittheilen, als er ihre Unruhe, Furcht und Bestürzung bemerkt hatte. Er versammelte sie um sich her.

„Nicht, um in weibische Klagen auszubrechen, theure „Waffenbrüder,“ — sprach er, — „nicht, um in eurer „Theilnehmung meinen Unwillen zu nähren, betrat ich „heute diesen Ort, von dem ich sonst nur eure Tapferkeit „weckte, nur zu rühmlichen Thaten euch rufte. Sträfliche „Vermessenheit wäre es, sich über Gott entrüsten, der „mit unerforschlicher Weisheit und Allmacht das Schicksal „der Sterblichen zum Besten des Ganzen lenkt. Doch „wenn man mit dem vollen Bewußtseyn seiner Unschuld sich „der verfolgenden Bosheit ausgeliefert, wenn man auch „diejenigen, die man liebt, in seine Leiden verwickelt sieht, „da blutet das von allen Seiten bestürmte Herz; da ist der „Seufzer des Mannes nicht der Hauch seiner wankenden „Standhaftigkeit, sondern der Tribut, den er der Mensch„lichkeit schuldig ist. In diesem Falle, Brüder, befinde „ich mich hier auf dem Schauplatze unsers Sieges. „Schmerzlich waren mir die Kriege, die durch eine Reihe „von Jahren auf einander folgten; mit Menschenblute sind „unsere Lorbeern befleckt. Schmerzlich ist mir die erschüt„ternde Aussicht auf die Schrecken des Bürgerkrieges, zu „dem die Stärke und das Ansehn meines Gegners mich „zwinget. Schmerzlicher als beydes ist mir die Ueber„zeugung von dem zunehmenden Verderben der Menschheit. „Cassius, mein Freund, den ich mit Wohlthaten über„häuft habe, waffnet sich gegen mich; wider ihn, dessen „Thaten ich geschätzt, dessen Verdienste ich verehrt und „belohnt habe, muß ich um meinen Platz und mein Leben

„kämpfen. Traf mich dieß traurige Loos, welche Tugend „wird künftig sicher, welche Freundschaft fest und dauer„haft seyn? Wo soll der Glaube und das Zutrauen zwischen „Bürger und Bürger noch Grund finden, wenn Wohlthä„tigkeit und Liebe für nichts mehr geachtet wird?“

„Drohte doch die Gefahr nur mir allein, wie zufrie„den würde ich meinen Posten verlassen; schon lange sehe „ich in der Nothwendigkeit der Auflösung meiner Freiheit „entgegen, lange bin ich mit dem Bilde des Todes ver„traut; aber allgemein ist die Gefahr, über das ganze „Reich, über das Leben und den Wohlstand meiner Mit„bürger schwebt der fürchterliche Sturm. Ich wüßte ein „Mittel, ihn vor seinem Ausbruche zu zertheilen; gern „wollte ich mich vor euch oder dem Senate gegen die Be„schuldigungen des Cassius rechtfertigen, gern wollte ich „ihm Zepter und Purpur überreichen, wenn dieser Schritt „dem allgemeinen Besten für heilsam erkannt würde. Dem „Vaterlande, nicht meinem Ehrgeitze zum Opfer duldete „ich so viele Lasten und Beschwerlichkeiten, verachtete ich „jede Gefahr, floh ich jede Freude, die ich nicht mit euch „theilen konnte, lebte ich weit von Italien entfernt in ste„tem Kampfe zwischen meinen Pflichten und der Hinfällig„keit meines kränkelnden Körpers, aß ich mein Brot in „Schmerzen, und umarmte schlaflos des Nachts meine „drückenden Sorgen.“

„Aber Cassius ist der Mann nicht, der für ruhige „Verträge Gefühl hat. Nur in den Waffen ist Heil für „mich und das Vaterland. Ich ergreife sie; des Erfolges „bin ich gewiß. Seyd beherzt, Brüder, Catten, Mar„comanen, Quaden und Sarmaten waren zu schwach, „um vor euch zu bestehen; fallen müßten sie, wenn auch „ihre Zahl die eurige überträfe. Wahr ist es, unverletz„lich wird der Ruhm des erfahrnen Heerführers, des sieg„rei-

„reichen Helden dem Cassius bleiben; aber furchtbar ist „er uns nicht. Was vermag der Adler mit einer Schaar „von Dohlen; oder der Löwe an der Spitze zitternder Rehe „auf dem Kampfplatze? Ihr erfochtet ihm an dem Euphra„tes die Lorbeern, die ihn jetzt schwindeln und seiner Pflich„ten vergessen machen; nur das Verdienst des Führers „war sein, und auch in diesem hat Martius Verus „entschiedene Vorzüge vor Cassius. Verus blieb uns „getreu, auf ihn gründet eure Hoffnungen; ihr waret „Zeugen seiner herrlichen Thaten vor Artaxata, wo seine „Klugheit und Tapferkeit die Schrecken der Parthischen „Nacht zerstreuet hatte. Cassius wird bey dem An„blicke des grauen Helden zittern, Schamröthe wird seine „Narben decken, wenn ihm Verus an eurer Spitze ver„kündigen wird, daß sein Freund Marc-Aurel noch „lebt. Vielleicht, daß er jetzt schon den vermessenen „Schritt bereuet, zu dem ihn eine falsche Nachricht von „meinem Tode verführt hat; darum fürchte ich, daß ent„weder Verzweiflung ihn zum Selbstmorde verleiten, oder „ein anderer, durch übereilte Hinrichtung meines Feindes, „die edelste und süßeste Frucht des Sieges mir rauben „werde. Welche Wonne, theure Waffenbrüder, würde „mein Herz erfüllen, fände ich Gelegenheit, dem Manne „zu verzeihen, der mich so empfindlich beleidiget hat! „Den Treulosen durch Großmuth auf bessere Wege zu „bringen, mit Freundschaft demjenigen zu begegnen, der „alle Rechte auf sie verloren hat; dieß, Brüder, ist das „schöne Ziel meiner feurigsten Wünsche. Zweifelt nicht an „der Wahrheit dieser Gesinnungen, noch hat das Verder„ben der Menschen den höchsten Grad nicht erreicht, noch „hat die verderbliche Seuche der Selbstsucht nicht alle edlern „Gefühle der Menschheit verzehrt, noch hat die schleichende „Bosheit die Spuren der Tugend unserer Väter nicht ver„tilgt; Cassius soll leben, wenn das Loos des Krieges „mich zu seinem Richter bestimmt. Auf, Brüder, rüstet

„euch zum Kampfe der Tugend gegen den verblendeten „Hochmuth eures Mitbürgers; das Heil des Vaterlandes „fordert seine Demüthigung, aber der aufrichtige Bruder„kuß der Sieger werde dem Besiegten der Ersatz für den „Schimpf seiner Niederlage.“ In eben diesem Geiste schrieb er an den Senat. Onesikritus und Pitholaus begleiteten Marc-Aurels Sohn nach Pannonien. Die Absicht des Kaisers war, daß die Legionen seinen Sohn in ihren Schutz nehmen sollten, wenn er selbst in dem Kampfe mit Cassius unterliegen müßte. Commodus ward ihnen vorgestellt, vor dem Prätorium erhielt er aus den Händen des Vaters das männliche Kleid. Die Schönheit des Jünglings rührte sie; von der Liebe für Vater und Sohn entflammt, schworen sie beyden standhafte Treue und großmüthige Aufopferung ihres Lebens. Von der Ergebenheit des Heeres versichert, zog Marc-Aurel aus, um sich mit Martius Verus gegen den Feind der allgemeinen Glückseligkeit zu vereinigen und eine Schlacht das Schicksal des Reiches entscheiden zu lassen.

Indessen verschwand in Asien das falsche Gerücht von Marc-Aurels Tode. Cassius sah sich getäuscht, sah sich in ein Labyrinth versetzt, aus welchem sein herrschsüchtiger Stolz ihm jeden Ausweg verschlossen hielt. Der Kaiser war ihm an Macht überlegen, dieß schwächte seine Hoffnung zum Siege. Der Senat hatte ihn als einen Feind des Vaterlandes verbannet; schon durch die Anmaßung des Purpurs ward er Verbrecher; nicht seine Unterwerfung, nur die Gnade des Kaisers hätte das Urtheil des Senats aufheben können; aber Cassius fühlte sich

zu

zu groß, um seine Erhaltung von der Gnade eines Mannes anzunehmen, den er verachtete. Schande und Verderben sah er hinter sich; er blickte vorwärts, Ungewißheit deckte das Ziel; sein Entschluß war gefaßt, Heldentod oder Sieg erwartend verfolgte er dasselbe.

Antiochien und Alexandrien verehrte ihn als Kaiser; seine Legionen, die tapfersten des Reiches, waren bereit, jeder Gefahr mit ihm zu trotzen, jedes Schicksal mit ihm zu theilen. Nur die Treue der Führer schien ihm zu wanken; durch reichliche Geschenke und große Verheißungen suchte er ihre Vortheile an die seinigen zu knüpfen. Heil und Entscheidung lag in der Zeit. Mit Sehnsucht erwartete er die Ankunft der Aegyptischen Legionen; unterdessen wagte er alles, um seinen Anhang in Rom und in den Provinzen zu verstärken.

Herodes Atticus war unter Hadrian Lehrer der Griechischen Wohlredenheit in Rom. Marc-Aurel war sein Schüler; Antonin belohnte ihn mit dem Consulat. Nach dem Tode seines Vaters ging er nach Athen, wo er in dem Besitz unermeßlicher Reichthümer gesetzt, die herrlichsten Denkmahle der Kunst und des Geschmackes errichtete. Der Einrichtung gemäß, welche Marc-Aurel den Provinzen gab, hatten ihn die Athenienser zum Statthalter von Attica gewählt. Durch ihn hoffte Cassius, Griechenland und den Archipelagus sich zu unterwerfen; schriftlich ersuchte er ihn um Unterstützung. Kurz und bestimmt war die Antwort des Herodes.

Herodes an Cassius.

Du rasest.

Genese. *)

Cassius genas nicht. „Der Zustand des Rei-
„ches," — schrieb er an seinen Eidam Druentian, —
„ist erschrecklich; habsüchtige Bettler und vergoldete
„Weichlinge haben sich wider dasselbe verschworen. Marc-
„Aurel mag ein frommer, guter, treuherziger Mann
„seyn, aber auf dem Throne und dem Schlachtfelde taugt
„er nichts. Zurück mit ihm in die Schule, der er entlief,
„um auf Kosten des Vaterlandes von Verbrechern und
„Schurken sich den Ruhm des Guten und Gnädigen zu er-
„kaufen. Wo ist der alte Cassius, dessen Name zu
„meiner Beschämung vor Zeitgenossen und Nachwelt ver-
„räth, daß ich sein Enkel bin? Wo ist die Strenge des
„Marcus Cato, — wo der patriotische Geist, wo
„die Sitten und Tugenden unserer Väter? Roms Bürger
„kennen sie nicht mehr, unter den Ruinen der Freyheit lie-
„gen sie begraben. Fern von dieser heiligen Stätte träumt
„Marc-Aurel im Philosophen-Mantel von der Größe
„des Weisen, von der Natur der Seele, von dem, was
„gut, schicklich und gerecht ist. Im Taumel der Wollust
„fühlen die Römer die Fesseln der Knechtschaft nicht; für
„glatte Worte verkauften sie dem Heuchler ihre Macht,
„ihren Werth, ihre Freyheit. Der öffentliche Schatz und
„das Glück der Provinzen ist das Spielwerk seiner Launen;
„jenen gibt er hergelaufenen Marktschreiern Preis, dieses
„verprassen Menschen ohne Verdienst und spotten der Tu-
„gend, die verkannt zu ihren Füßen den glänzenden Sieg
„des

*) Philostratus. Vit. Sophist. II. 1. §. 13.

„des Verderbens beweint. Gewiß kennest du den Rufus „Baseus, Vorsteher der Leibwache unsers Philosophen; „unter seines Vaters Strohdache hatte er kaum Brot genug „zu essen, jetzt übersteigen seine Reichthümer Millionen: „wie gelangte er dazu? Ha, Schande! Unter dem Schutze „des Kaisers plünderte er das Vaterland der Curier „und Cincinnaten. Das Loos ist geworfen, Asien „hat keinen Kaiser mehr, Asien wird auch Rom und Ita„lien von dieser Pest befreyen. Wache, Druentian, „ich bin auf dem Wege; Schrecken und Rache wandle an „meiner Seite; viele tausend Römische Schwerter blinken „der Freyheit entgegen; bezeichne du indessen die Opfer, „die in Rom fallen müssen. Der Schulmann hat sich „wider mich gewaffnet, ich eile ihm entgegen; er ist ver„loren, wenn die Götter nicht müde geworden sind, Rom „zu beschützen. Dieses Blatt erklärt dich zum Sachwalter „der Freyheit in Italien, gehe damit in die verborgensten „Winkel der Stadt, wo das wahre Verdienst im Staube „kriecht, und in dem Gefühle seiner beleidigten Rechte ver„geblich nach einem Retter seufzt, sage ihm, der Retter ist „da. In verlassenen Hainen und bey den Gräbern der „Helden wirst du weinende Patrioten finden, trockne mit „diesem Blatte ihre Thränen, bewaffne ihren Arm, gib „ihnen die Loosung des Osten, sie heißt: — Cassius.“

Druentian warb; Menschen ohne Sitten, Ehre und Eigenthum; Schwärmer, die Marc-Aureln haßten; Verbrecher, die dem Schwerte der Gesetze entrannen; Verworfene, die in den Armen der Wollust und Ueppigkeit ihre Nerven zerstört, ihr Erbtheil verschwendet hatten, liefen ihm zu; sein Anhang ward zahlreich. Plane zur Ermordung rechtschaffener Bürger, zur Plünderung der Tempel, zur Einäscherung der Stadt wurden entworfen, geprüft, berechnet, belohnt und ausgetheilt. Rusticus unermüdete Wachsamkeit entdeckte das Geheimniß der Rotte;

Druentian ward mit den Seinigen gefangen gesetzt; in Fesseln verfluchten sie die Thorheit ihrer treulosen Entwürfe.

Jetzt erschien Mäcianus mit dem Aegyptischen Heere in Syrien. Martius Verus und Albinus waren bis an den Antitaurus vorgerückt. Cassius rüstete sich zum Feldzuge. Zehn Legionen folgten dem Empörer auf den Kampfplatz, um ihren Vater vom Throne zu stoßen, und mit dem Blute ihrer Brüder, die ihm treu geblieben waren, ihre eigenen Namen auf die Tafeln der Schande zu schreiben. Vereinigt zogen sie bis Cyrrhus; hier theilte Cassius seine Macht. Ulpius Marcellus sollte mit zwey Legionen bey Samosata das Ufer des Euphrates decken; Vibius Varus und Julius Moderatus blieben mit zwey Legionen in Cyrrhus zur Besetzung des Amanischen Gebirges zurück; Cassius und Mäcianus wählten den Taurus, wo sie das kaiserliche Heer zu empfangen und einzuschließen hofften. Die Stunde der Trennung war da, die Legionen standen zum Abzuge bereit, Cassius mit dem Purpur bekleidet trat an ihre Spitze, auf seinen Befehl schlossen sie um ihn einen Kreis. „Freye Bürger von Rom, — sprach er, — in „dem Enthusiasmus eurer Liebe gegen mich vergaßet ihr „vor sieben Wochen, was ihr euch selbst, was ihr euern „Brüdern, was ihr dem Vaterlande schuldig seyd. Ihr „glaubtet den Werth euers Heerführers zu erhöhen, indem „ihr den eurigen durch Aufopferung der Freyheit herabgesetzt hattet. (Er legt den Purpur ab.) Diesen Lappen er„hielt ich von euch zum Unterpfande der höchsten Gewalt, „zum Zeugniß, daß ihr nicht mehr frey, daß ihr keine Bürger, keine Römer mehr seyn wollet. Ich nahm ihn an, „weil die Republik, durch das Gerücht von dem Tode des „Kaisers erschüttert, eines Mannes bedurfte, dessen Ver„dienst, Ansehn und Kraft jeden herschsüchtigen Frevler von „dem Heiligthume der Freyheit zurückgeschreckt hätte. Er

„war

„war mir das Zeichen des schimpflichen Joches, unter des-
„sen Drucke der Bürgersinn eurer Väter verschwand; in
„der Hauptstadt der Welt, auf dem Altare des Vaterlan-
„des wollt' ich ihn verbrennen, und aus seiner Flamme
„den Geist der Scipionen hervorgehen lassen. Aber
„der Kaiser der Römischen Schatten lebt noch; der Grund
„ist gehoben, der mich bestimmt hatte, euern Wünschen
„nachzugeben, und das entehrende Kleid des Despotismus
„von euch anzunehmen. Irrthum ist es, wenn ihr glau-
„bet, daß wir ausgezogen sind, um mit bewaffneter Hand
„zu entscheiden, ob ich oder Antonins Sohn in der Fülle
„der Gewalt eurer Unwürdigkeit spotten soll. Wollt ihr
„einen Kaiser, so verlasset mich; fliehet zu Marc-Au-
„rel u, und erzählet ihm, wie viel Mühe es euch gekostet
„hat, die letzten Funken des Römischen Geistes in eurer
„Seele zu ersticken. Mit der Gefälligkeit und Anmuth
„des Weisen wird er euch aufnehmen; seine lieben Kinder
„wird er euch nennen; im Triumphe wird er euch in die
„Stoa führen, und euch dort sogar die Sprache des Rö-
„mers verlernen lassen. Mehr braucht ihr nicht, um zu
„vergessen, daß vor zwölf Jahren hier unter Parthischen
„Pfeilen euer Blut für Ehre und Vaterland floß; daß ihr
„hier mit euerm Cassius mit glorreichen Narben zu Hel-
„den gezeichnet ward; daß ein gekrönter Schwelger, von
„Marc-Aurel n gesandt, hier eure Weiber und Töch-
„ter verführte, während ihr an dem Euphrates auf den
„Leichen eurer Väter, Brüder und Söhne dem Tode getrotzt,
„und die Feinde des Römischen Namens vertilgt hattet.
„Verläugnen, verwünschen, vergessen müßt ihr dieß alles,
„wenn das Wort Kaiser euch nicht mehr erschrecken;
„wenn der Ehrenname, freyer Bürger, euch nicht
„mehr begeistern; wenn das Bewußtseyn, daß euer Glück,
„euer Leben, eure Ehre den verächtlichen Grillen eines
„Einzigen unterworfen ist, euch nicht mehr entrüsten, euch

„nicht

„nicht mehr zum freywilligen Tode des Helden von „Utica entflammen kann.“ —

„Ihr werdet blaß, edler Unwille runzelt eure Stirn, „euer Auge starrt, eure Lippen zittern; sind es die Zeichen „des Kampfes zwischen Freyheitsdrang und Sklaven„sinn?“ —

Legionen. (Vermischtes Geschrey.) Entscheidung, nicht Kampf! — Keinen Kaiser mehr! — Freyheit! Freyheit! — — Marc-Aurelu entgegen! — Auf das Schlachtfeld! — Cassius, Schlacht und Freyheit! — Wirf den Purpnr weg, Cassius! — Zerreiß ihn in Stücke! Auf unsere Fahnen mit den Lappen! Verderben und Tod sollen sie dem Despoten und seinen Dienern entgegenwehen! Auf, Cassius! Zu den Waffen, Männer! Marc-Aurel falle!

Cassius. In euerm Rufe erkenne ich euch wieder; ja, ihr seyd es, die treuen Gefährten, Zeugen und Theilnehmer meiner Thaten. Muthig, Brüder; (er zerreißt den Purpur und wirft die Stücke unter die Legionen) hier, weihet eure Fahnen zum blutigen Kampfe für die geraubten Rechte des Bürgers. Wir kommen, Rom; wir kommen, Vaterland, um die Ketten zu sprengen, in welchen du seit Cato's Tode zu deinen treulosen Söhnen vergeblich um Rettung geflehet hast. Auf den Philippischen Feldern sank deine letzte Kraft und dein Ruhm unter den Streichen eines muthwilligen Jünglings; dort an dem nördlichen Abhange des Taurus stehen jetzt die letzten Reste des Despotismus unter der Führung eines gekrönten Heuchlers: von deinen Thränen gerührt, von deinem Geiste beseelt, eilen wir hin um sie zu vernichten; unter dem Siegesgesange der Freyheit wirst du dort in dem Glanze unserer Thaten dein ehrwürdiges Haupt wieder erheben, und in den Männern des

Cas-

Cassius deine Retter und Rächer umarmen. Zu den Waffen, Brüder! Als unerbittliche Richter verjährter Verbrechen ziehen wir hin; keine Schonung, so lange eure Brust noch athmet, euern Arm noch Stärke des Mannes hebt; das Blut der Enkel und Söhne bezahle die Schuld ihrer Väter. Die furchtbare Stunde des Gerichtes ist nahe; hin zur Vollendung!

U. Marcellus. (Vor Cassius tretend.) Zeige die Vollmacht, die dich und uns über den Vater des Vaterlandes zu Richtern bestellt.

Cassius. (Das Schwert ziehend.) Frage noch einmal, und du sollst sie fühlen!

Marcellus. Stoß; damit meine Waffenbrüder sehen, was Freyheit in der Sprache des Cassius heißt. — Warum zückest du nicht? — (Er zerbricht den Führerstab.) Marc-Aurel lebt. Ich habe dich durchgesehen; Verräther ist dein Name; der Fluch des Himmels und der Erde über den Römer, der dir folget!

Cassius. Du bist des Todes schuldig; aber leben sollst du, verworfener Sklave, bis dein Herr den letzten, gebietherischen Hauch unter den Händen der Rächer ausgestoßen hat. Hervor, Dardanier, *) nehmt ihm die Rüstung ab, bekleidet ihn mit einem Sklavenrocke, in Fesseln soll er uns auf den Kampfplatz folgen. Du, Antonius, bürgest mir mit deinem Kopfe für ihn. (Cassius Befehle werden vollzogen.)

Moderatus. (Zu den Dardaniern.) Hat euer Tyrann noch mehr Ketten, so schließet auch mich. (Er wirft den Führerstab auf die Erde und tritt ihn mit Füßen.) Dieß gebührt der Macht des Verräthers! — Fesseln für Marc-Aurelu,

*) Siehe dritter Theil. S. 347/48.

reln, — höret es, Brüder, und kehrt zur Pflicht zurück, — Fesseln für den allgemeinen Vater sind hier das höchste Ehrenzeichen des Römers! — Trauet dem Verführer nicht; wie er heute den Purpur zerriß, so wird er morgen alle Bande der Gesetze zerreissen, und euch seiner stolzen Herrschbegierde aufopfern.

Cassius. Bindet den Rasenden, Sklaventod werde sein Loos an dem festlichen Tage der siegenden Freyheit. Eure geheimen Rathschläge, Söhne der Dienstbarkeit, waren mir lange bekannt; euer treuloses Verständniß mit Martius Verus entging meiner Wachsamkeit nicht; ich weiß den Ort, den Tag und den Augenblick, in dem ihr meine treuen Krieger in seine Hände zu liefern versprochen habt; ich weiß die Summen, die er für diese niedrige Handlung euch angeboten hat: Habsucht ist euer Laster nicht; vierzig Drachmen für jeden Kopf haben eure Wünsche gesättigt. Ich schwieg, weil ich eure schändlichen Entwürfe verachtete; zu eurem Verderben verriethet ihr euch selbst. Fort mit euch aus der Versammlung der Helden, die ihr an Sklaven verkaufen wolltet; an die Streitwagen geschmiedet sollt ihr Zeugen ihres Kampfes und ihres Sieges seyn; eure Hinrichtung wird ihn verherrlichen, mit eurem Blute soll die Geschichte desselben in die Jahrbücher der Freyheit verzeichnet werden. — Wir sind gefichtet, Brüder, Dank sey den Unsterblichen. Dieß ist der erste Beweis, daß sie auf unsere Seite getreten sind; ihr Schutz wird uns begleiten, unser Ziel ist die Sache des Vaterlandes, unser Werk ist gerecht. Auf, Männer des Streites, singet und jauchzet, die Götter ziehen vor uns her. Lorbeern der Unsterblichkeit haben sie uns vorbereitet, heiße Begierde nach denselben schwelle dort auf dem Kampfplatze eure Brust, und sie sind euch gewiß.

Verblendet, über die Kühnheit des Marcellus und Moderatus erbittert, jeden Nerven von dem Stolze großer Erwartungen gespannt, trennte sich das Heer und folgte dem täuschenden Winken des Empörers. Martius Verus hatte die Pässe des Taurus besetzt, vor Flaviada stand er im Lager; unmöglich war den Rebellen der Einfall in Cappadocien gemacht. Cassius blieb auf den Aleischen Feldern zurück, bey Epiphanea bezog er das Lager; durch die Wahl und Klugheit seiner Stellung zwang er seinen Gegner, unthätig zu bleiben; auf einer unersteiglichen Höhe trotzte dieser jedem gewaltsamen Angriffe. Beyde Heere sahen mit Ungeduld einem entscheidenden Auftritte entgegen; Cassius wagte ihn nicht, weil er wußte, daß er mit dem ersten mißlungenen Versuche alles verlieren würde: Martius Verus blieb ruhig, weil er mit der Ueberlegenheit des Feindes bekannt, ohne Unterstützung aus Griechenland und Pannonien nicht handeln konnte.

Jetzt vernahm Cassius, daß Quintilis Condianus mit den Griechischen Legionen nur noch einige Tagereisen von Flaviada entfernt wäre; Muth mußte nun den Mangel an Stärke ersetzen; jeder Aufschub war gefährlich. Mäcianus zog sich mit drey Legionen längs des Taurus hinauf, um die Mannschaft des Verus im Rücken zu überfallen, und sie von ihrer Anhöhe zu vertreiben; Cassius rückte indessen bis an den Fluß Pyramus vor, um die Flüchtigen zu empfangen, und sie zum Treffen zu zwingen. Schwer war das Unternehmen, mächtige Hinderniße standen dem Mäcianus im Wege; über alle siegte die Standhaftigkeit seiner Krieger. Die Cohorte der Dardanier war in seinem Gefolge; durch Wunder der Geduld und der Festigkeit hatten sie oft das ganze Heer in Erstau-

staunen gesetzt. Antonius war ihr Vorläufer in der Gefahr, ihr Wächter in der Ruhe; er war es, der die Vorposten in seiner Gewalt hatte, bevor sie noch den geheimen Ueberfall verrathen konnten; er zeigte in der Nacht seinen Waffenbrüdern den Weg die steile Anhöhe hinauf, und lehrte sie Schritte des Helden; er war der erste in dem Gezelte des schlummernden Heerführers; er entdeckte ihm die Gefahr, die an dem Pyramus auf ihn lauerte; er gab ihm den Rath zur Flucht, um das Blut seiner Brüder zu schonen. Gegen den Fluß wollte Martius fliehen, Antonius wies ihn nach Tarsus; Mäcianus wollte die Flüchtigen verfolgen; unter dem Vorwande, der Sohn müßte dem Vater die Ehre des Sieges überlassen, hielt ihn Antonius zurück. Cassius sah sich in seinen Erwartungen betrogen; bittere Vorwürfe waren dem Heere die Belohnung für das erlittene Ungemach. Mäcianus wälzte die Schuld auf den Dardanier, schweigend trug er sie, um das Geheimniß seines patriotischen Herzens nicht zu verrathen; große Entwürfe arbeiteten in seiner Brust, mit unerschütterlicher Treue hing er an Marc-Aurel, seinem Kaiser.

Höher spannten vereitelte Hoffnungen die rastlose Thätigkeit des Cassius; mit ungemeinem Scharfsinne entwarf er den Plan zu Tarsus Belagerung; hätte Verrätherey nicht auf jeden seiner Schritte gelauert, die Stadt und ihre Besatzung wäre unfehlbar in die Hände des Empörers gefallen. Mit Sturm wollte er sich derselben bemächtigen; Martius war auf seine Ankunft vorbereitet, er leistete ihm gewaltigen Widerstand. Cassius blieb standhaft im Angriffe; mit dreyfacher Besatzung umringte er die Stadt, die Sturmleitern wurden an den Mauern hinaufgerollt, die Mauerbrecher angelegt, die Streitthürme aufgeführt, die Maschinen spielten; unüberwindlich stand durch neun Tage der Muth der Belagerten.

Jetzt

Jetzt begann er zu sinken, denn ihre Kräfte waren geschwächt. Neuen Schwung erhielt er durch die Nachricht, daß Rufus Baseus und Condianus mit sieben Legionen nur noch einige Meilen von Tarsus entfernt wären. Auch Cassius hatte Spur davon, die Belagerung ward abgebrochen; mit dem Dolche der Verzweiflung im Herzen zog er sich nach Epiphanea zurück. Martius von einer siegreichen Mannschaft unterstützt, verließ die Stadt, und rückte bis Anazarbe vor. Nahe war der Augenblick der Entscheidung, das Glück wollte mit dem belorbeerten Rebellen vollenden; unbeweglich blieb sein Vorsatz, die Macht seines Gegners zu zerstreuen, oder selbst auf den Leichen seiner Getreuen zu fallen.

Er erwartete die Ankunft des Varus; bis dahin hielt er den Martius zurück. Keine Aufforderung zum Treffen nahm er an, jedem Angriffe entging er durch die schnelle Kühnheit seiner Wendungen. Antonius strenge Sitten, unermüdeter Diensteifer und oft bewährte Tapferkeit hatten ihn schon lange zum Lieblinge des Cassius gemacht; auch das grenzenlose Zutrauen des Heerführers wußte er sich jetzt durch kunstvolle Verstellung zu erwerben: nichts unternahm Cassius ohne seinen Rath; mit ihm überlegte er den Plan zur bevorstehenden Schlacht. „Der „Plan ist vortreflich, — sprach Antonius, — aber „die Ausführung —

Cassius. Ein Spiel für Männer, die nie anders als siegend das Schlachtfeld verlassen haben.

Antonius. Ein gefährliches, gewagtes, verlornes Spiel. Die Ausführung, sag ich dir, ist unmöglich).

Cassius. Vibius Varus kommt morgen.

Antonius. Käme er auch an der Spitze von zehn Legionen, so sind wir verloren, so lange uns das Wesentliche fehlt.

Cassius. Und das ist?

Antonius. Dein Geist.

Cassius. Nie wird dieser von euch weichen.

Antonius. Sage vielmehr, er war nie da; und du hast den Vorhang über dein Schicksal aufgezogen. Du bist betrogen, verrathen, geopfert. Feigen Memmen hast du das Geschäft der Helden übergeben; unwürdige Sklaven auf den Schauplatz der Ehre geführt; feilen Knechten deine Macht, dein Glück und dein Heil überlassen; dein Werk ist Meuterey. Mit verbundenen Augen stehest du am Rande des Abgrundes, deine erste Bewegung ist Sturz.

Cassius. Sprichst du aus Furcht oder aus Gründen?

Antonius. Du hast einen Mann vor dir. — Marcellus und Moderatus wären dir weniger gefährlich gewesen, als die zwey verschmitzten Betrüger, die du an die Stelle derselben gesetzt hast. Dein Sohn warf die Schuld auf mich, daß wir dem flüchtigen Martius bey Flaviada nicht nachgejagt hatten; die Klugheit verbot mir, öffentlich vor dem Prätorium mich zu rechtfertigen; der Vorwand eines unschuldigen Versehens entfernte den Schein des Verbrechens von mir. Höre jetzt die wahre Ursache, und erstaune. Velius Rufus und Egnatius Capito sind in Geheim Marc-Aurels wärmste Anhänger; in der Hitze des Gefechtes wollten sie mit ihren Legionen auf die Seite des Martius treten: was konnte ich nach der Entdeckung dieses boshaften Anschlags thun, als deinem Sohne den Angriff auf die Flüchtigen widerrathen?

then? Geht dir ein Licht auf, Cassius? — Höre weiter. Ehe wir noch unser Lager an dem Pyramus verließen, hatte Martius den Plan der Belagerung von Tarsus in Händen; von deinem Julius Proculus, von deinem Sulpitius Crassus erhielt er ihn. Martius weiß, daß du den Varus erwarteſt; Flavius Aper, der Mann, den du aus dem Staube zogeſt, hatte ihm das Geheimniß deiner Schwäche verkauft. Sechzig Talente liegen in Anazarbe bereit, dem Cethegus zum Lohne für die Entdeckung unsrer Marschordnung. Ziehe nun hin zur furchtbaren Schlacht, und falle, deinen Feinden und Verräthern ein Opfer deiner Verblendung!

Cassius. Schändlich, sich so von Freunden betrogen zu sehen! Ein Weib sagte mir, willst du den Zweck, so zähle die Köpfe nicht: das Ungeheuer hat Recht. Noch diese Nacht sollen sie zum Schrecken des Heeres ihre Treulosigkeit mit dem Tode bezahlen.

Antonius. Das sollen sie nicht.

Cassius. Beyspiele der Strenge sind nothwendig.

Antonius. Damit hättest du anfangen sollen; nun ist es zu spät. Dunkle Gefühle von Pflicht und Dankbarkeit gegen Marc-Aureln sind in den Legionen erwacht; bange Ungewißheit und Unglück ahndender Ernst sind die Hauptzüge ihres Charakters geworden; der Anblick ihrer sterbenden Führer wird sie erschüttern, diese Erschütterung wird ihren Gefühlen Klarheit, ihren Ahndungen Licht ertheilen, in dem Schicksale der Unglücklichen werden sie ihr eigenes sehen, und nur in der Empörung wider dich die Zuversicht ihrer Rettung erblicken.

Cassius. Gleichviel, sie müssen sterben.

Antonius. Ich bedaure dich, Cassius; dein Ende ist erschrecklich. (Will abgehen.)

Cassius. Bleib. Ich will deine Meinung über die Verbrecher hören.

Antonius. Laß sie leben, und nimm ihnen nur die Kräfte, dir ferner zu schaden.

Cassius. Weißt du Mittel dazu?

Antonius. Unter dem Vorwande, daß du aus Armenien Hülfe erwartest, sende sie in der Begleitung meiner Dardanier gegen Pindenissus; dort sollen sie den Zug der Hülfsvölker über den Amanus decken. Tausend Schritte von der Stadt ist eine Berghöhle, willst du, so gebe ich meiner Cohorte Befehl, die Verbrecher dahin zu bringen und an die Felsen zu schmieden, bis eine Schlacht zwischen dem Kaiser und dem Vaterlande entschieden hat. Von der Treue der Meinigen bin ich gewiß; sie lagern sich vor der Höhle und bewachen die Treulosen. Niemand weiß, was mit ihnen geschehen ist. Ihren Platz bey dem Heere ersetzest du mit Männern, deren Thaten dir ihren Muth, deren Freyheitssinn dir ihre Treue versichert.

Cassius. Wo finde ich diese Männer?

Antonius. Apronianus, Severus, Balbus, Aemilius, Fronto und Saturnin haben sich als solche vor mir ausgezeichnet; ich verpfände dir mein Leben für ihre Rechtschaffenheit.

Cassius. Dein Zeugniß ist mir genug. — Dein Vorschlag gefällt mir; die Ausführung sey dir überlassen.

Antonius. Gib den Befehl; und ehe noch der Tag anbricht, ist die Rotte der Verräther zerstreut.

So

So ward Cassius seiner Anhänger und mit ihnen auch seiner Stärke beraubt. Uebermäßiges Vertrauen in seine Einsichten und Menschenkenntniß, diese, großen Geistern so gefährliche Sirene, hatte auch den Ueberwinder der Parther verführt, und in den Armen der Verrätherey eingeschläfert; auch nicht der leiseste Gedanke des Zweifels erwachte in seiner Seele gegen den versteckten Antonius. Er hatte sein Leben für die Rechtschaffenheit des Apronia. us und der Uebrigen verpfändet, um sich selbst zum Schiedsrichter des Glückes, und zum Herrn über das Leben des Cassius zu machen. Sie waren alle geschworne Feinde des Rebellen, es hatte ihnen nur an Macht gefehlt, um mit Nachdrucke zu handeln. Cassius gab ihnen diese jetzt selbst, sein Untergang lag auf der Waage des Schicksals.

Vibius Varus zog in das Lager bey Epiphanea ein; die Zurüstungen zur Schlacht wurden mit Eifer betrieben; überall war Cassius selbst zugegen, er sprach mit jedem seiner Krieger; munterte jeden auf, dem Vaterlande, der Freyheit und seiner Parthey ergeben zu bleiben. Mit unbeschreiblicher Thätigkeit ordnete er alles, nur die Ordnung des Treffens hielt er noch verborgen. Hinter den Taurischen Felsen stand Clodius Albinus mit seiner Mannschaft versteckt, um Cappadocien gegen die Einfälle des Empörers zu schützen. Cassius mußte sich mit der Lage des treugebliebenen Heerführers genau bekannt machen, ehe er es wagte, wider Martius vorzurücken. Die Nacht war bestimmt, dieselbe auszuspähen, und zugleich einen sichern Platz zu suchen, auf den er eine auserlesene Mannschaft, als Vorbehalt für den Nothfall, hinstellen könnte. Mäcianus, Varus, Antonius

und Fronto mit einer Cohorte sollten ihn begleiten. Manilius zitterte für Cassius; oft, aber immer vergebens, hatte er den Unglücklichen vor dem Dardanier gewarnet; dringender bat er ihn jetzt, den zärtlichen Besorgnissen der Freundschaft Gehör zu geben, und den ihm so verdächtigen Antonius von seiner Seite zu entfernen. Frey entdeckte ihm Manilius die Gründe seines Mißtrauens, manche verborgene Seite des Antonius hatte er ihm in ihrer Blöße dargestellt, manchen versteckten oder zweydeutigen Zug in dem Charakter des erklärten Günstlings in das gehörige Licht gesetzt: aber der bethörte Cassius sah nichts, als ein eifersüchtiger Verläumder mußte Manilius zurücktreten.

Lager bey Epiphanea.

Nacht. Eine Stunde vor dem Auszuge des Cassius.

Severus Gezelt.

Apronianus, Severus, Balbus, Aemilius, Fronto, Saturnin, Antonius.

Antonius. Männer, es ist Zeit, daß wir uns näher kennen lernen: für wen haltet ihr mich?

Apronian. Für einen räthselhaften Mann, den wir heute wohl noch nicht entziffern werden.

Antonius. Was ist euch dunkel in mir?

Severus. Die Nacht, die dich umgibt.

Anto-

Antonius. Bey Tage erhieltet ihr den Führerstab, — Cassius gab ihn euch; — euch gab ihn Cassius, als ihr im Dunkeln saßet; seht ihr kein Licht?

Balbus. Sein Schutzgenius muß ihn verlassen haben.

Antonius. Wie meinest du das?

Balbus. Oder er setzte uns zu Heerführern, um uns der Fesseln, die Marcellus und Moderatus trägt, würdig zu machen.

Antonius. Sind die Gesinnungen dieser Männer auch die eurigen?

Fronto. Du magst ein ehrlicher Mann oder ein Abgeordneter des Cassius seyn, so bekennen wir dir mit der Freymüthigkeit des Römers, daß jeder Blutstropfen in unsern Adern für Marc-Aureln wallt.

Antonius. (Einen Dolch hervorziehend.) Legt eure Hände darauf, beschwöret euer Bekenntniß, und heiliget diesen Stahl dem Vaterlande.

Aemilius. Was hast du vor, fürchterlicher Antonius?

Antonius. Eure Hände auf den Dolch, schwört; bey allem, was euch heilig ist, schwört, oder ich laß euch schließen.

Saturnin. (Ihm den Dolch aus der Hand reißend und sein Schwert ziehend.) Was sollen wir schwören?

Antonius. Treue.

Saturnin. Wem?

Antonius. Marc-Aurel'n, euerm und meinem Kaiser?

Saturnin. Du, des Cassius Vertrauter, forderst diesen Eid von uns?

Fronto. Ist dir unser Bekenntniß nicht genug, oder fürchtest du, daß wir es vor dem Prätorium leugnen und dich des Verrätherpreises berauben werden? Gehe, sage deinem Herrn, was wir dir gestanden haben, und freue dich deiner Niedrigkeit.

Antonius. Ihr verkennet mich, aber ich verzeihe euch. — Den Dolch her! — Schwört, damit ich euch eure Posten anweisen könne.

Fronto. Laßt uns schwören, Brüder, laßt uns Himmel und Erde zu Zeugen unserer Treue gegen Marc-Aurel'n, zu Rächern des beleidigten Vaterlandes wider Cassius und Antonius anrufen. (Sie legen ihre Hände auf den Dolch und sprechen dem Apronianus nach.) So lege die erzürnte Nemesis ihre qualenvolle Hand auf uns; so hafte der Zorn der Götter und der Menschen an unserm Glücke, wenn je ein Gedanke der Untreue gegen den Kaiser Marc-Aurel unsere Herzen schändet! Ihm fließe unser Blut, wenn wir die boshaften Anschläge seines Feindes nicht anders vernichten können!

Antonius. (Den Dolch küssend.) Mit diesem Kusse mache ich euern Eid zu dem meinigen. Ich betrog mich nicht an euch, Brüder; auf mein Wort gab euch Cassius die Legionen: helfet mir nun, das große Werk vollenden. Nach einer Stunde zieht der Empörer aus dem Lager, und so wahr ich lebe, er kommt nicht mehr zurück. Du, Fronto, sollst ihn mit mir, mit seinem Sohne und mit dem Varus begleiten. Nimm die dritte Cohorte deiner Legion

gion mit dir, und erwarte uns vor dem Decumanischen Thore. Halte dich stets in einer kleinen Entfernung von uns; das übrige deiner Rolle bey dem großen Trauerspiele hörst du, wenn wir dem Schauplatze nahe seyn werden. Cassius kommt nicht mehr zurück; ihr übrigen haltet Wache vor seinem Gezelte; in dem Augenblicke, als ihr mich mit Martius Varus an der Spitze seines Heeres anrücken seht, bemächtiget euch der Zeichen, und auch der Schriften des Feldherrns, rufet: „Cassius ist nicht „mehr; ewige Treue unserm Vater Marc-Aureln;“ und werfet euch in die Arme eurer Brüder. — Ihr werdet Gehülfen brauchen; auch dafür habe ich gesorgt. (Er geht weg, und bringt den Marcellus und Moderatus mit sich zurück.) Diese zwey Männer werden euch ihre Hand bieten; Marc-Aurel hat mich zu eurem Waffenbruder, sie haben mich zum Römer gemacht; ihnen wird morgen das Vaterland seine Rettung danken. — Erstaunet nicht, kalte Gelassenheit und Gegenwart des Geistes ist euch jetzt nothwendig. Gedenket eures Eides, und handelt wie Männer. Eile, Fronto, der Tod schüttelt seine Fackel. Lebt wohl!

Cassius zog aus, ernsthaft, schweigend, düster in seiner Seele. Bange Ahndungen schleuderten sein Herz jetzt zur Hoffnung, jetzt zur Verzweifelung hin. Schreckenvoll war die Nacht; tobende Stürme brausten in das ängstliche Geheul der klagenden Nachteule. Antonius war der Wegweiser des Unglücklichen; mit Vorsatz verirrte sich der Dardanier in ein dickes Gehölz, das zu der Berghöhle bey Pindenissus führte. Von fern leuchtete das Wachfeuer der Dardanischen Cohorte, die dort die Anhänger des Cassius bewachte. Näher kamen sie der Höhle; auf ein Zeichen

des Antonius eilte Fronto mit seiner Cohorte hin; die Dardanier überließen ihr den Platz, und folgten dem Verschwornen. Der Vorwand, daß die Männer des Antonius in diesen Gegenden genauer bekannt wären, beruhigte den verrathenen Heerführer über die schnelle Verwechselung seines Gefolges. Weiter ging der Zug; der Moment der Entscheidung war da; „Treue," war die Loosung zur That, „Treue," rufte Antonius, und in dem Augenblicke umringten die Dardanier mit gezücktem Schwerte den zirternden Cassius. Antonius stieß ihm den Dolch in den Nacken; Fronto spaltete dem Mäcianus das Haupt. Cassius fiel zu Boden; „dieß „war Antonius," — sprach er fallend, — „in dessen „Armen ich mich in der Hölle sicher geglaubt hätte!" Ein Decurio gab ihm den letzten Streich; Marc-Aurel'n und Antonius fluchend gab er seinen Geist auf. Varus war noch übrig; Antonius durchbohrte ihm die Brust. *)

Noch vor Anbruche des Tages erschien Antonius mit den Seinigen in dem Lager des Martius. Freudenvoll umarmte das Heer den Dardanier, durch dessen kluge Herzhaftigkeit das Vaterland ohne Vergießung des Bürgerblutes gerettet ward. Martius brach auf, die Häupter der Ermordeten wurden auf Pfähle gesteckt, und dem Heere vorgetragen. Kaum hörten die Legionen in Epiphanea von dem Tode des Cassius, als sie jauchzend und frohlockend Marc-Aurel'n zu ihrem Kaiser ausriften.

*) Dio Cassius. Lib. LXXI. pag. 1192.

rnsten. Vereinigt mit dem Heere des Martius, zogen sie auf den Platz, wo ihr Heerführer in der Nacht den Tod des Verbrechers starb; dort wurde Jupitern, dem Erretter, ein feyerliches Dankopfer dargebracht. Vor den Leichen der Erschlagenen ermahnte Martius mit dem ihm eigenen Feuer der Beredsamkeit die Legionen zur standhaften Treue gegen den Vater des Vaterlandes. In der Vergleichung der Thaten des Cassius mit Marc-Aurels Verdiensten zeigte er ihnen, wen sie treulos verlassen, und wem sie in ihrer Verblendung sich ergeben hatten. Tiefe Rührung wirkte seine Rede in den Herzen der Krieger; Martius benutzte die Stimmung; auf die Fahnen ließ er die Reumüthigen den Eid der Treue und des Gehorsams Marc-Aurel und dem Vaterlande schwören. Auch die Gefangenen in der Berghöhle leisteten denselben, und erhielten dadurch ihre Freyheit; aber die Legionen blieben den Bundesbrüdern des Antonius. Manilius ergriff die Flucht; Balbus hatte das Geld und die Kostbarkeiten des Cassius in Sicherheit gebracht; Martius theilte die Beute den Kriegern. Marcellus hatte die Schriften des Rebellen in Händen; er und Antonius, mit dem Kopfe des Verbrechers, wurden zu Marc-Aurel gesandt. Martius eilte mit dem Heere nach Syrien, um Antiochien und Aegypten zur Pflicht zurückzuführen.

Bey Apamea in Phrygien stand Marc-Aurel mit zehn Legionen; bis dahin hatte ihn Faustina mit ihren Kindern und ihrem Hofstaate begleitet. Bedenkliche Nachrichten aus Osten zeigten dem Vater der Römer die Nothwen-

wendigkeit, seinen Lauf unverweilt fortzusetzen. Mit ruhiger, heiterer Seele nahm er von den Seinigen Abschied; mit dem festen Vertrauen auf die Gerechtigkeit seiner Sache, und auf den Schutz der allgemeinen Natur tröstete er seine, lieblich trauernde Faustina. Wie der verirrte Wanderer in der Wüste, der Wohnung reißender Thiere, bey dem letzten sinkenden Abendstrahle angstvoll und ungewiß dastehet, wenn schwüle Luft und fernher aufsteigende bläuliche Dünste Sturm und Gewitter ihm drohen; so stand Antonins Tochter hier, ihre Seele an das Bild einer schreckenvollen Zukunft geheftet, ihr Herz von den Qualen der Trennung erschüttert, ungewiß, ob dieß nicht das letzte Mal sey, daß sie ihren Freund, ihren Wohlthäter, daß sie den Vater ihrer Kinder erblickt und umarmet. Noch lag sie Wehmuth athmend in Marc-Aurels Armen, Fabia, ihr zur Seite, die Regungen ihrer Schadenfreude verbergend; noch brannte das Opfer der schmerzlichen Scheidung den Göttern, als Marcellus und Antonius, jener mit den Schriften, dieser mit dem Haupte des Cassius herein trat. — „Heil dir Kaiser!“ riefen sie.

Marc-Aurel. (Sie von der Seite erblickend.) Ich folge euch. — (Zur Faustina.) Der Ewige tröste dich, lebe wohl!

Antonius. Er ist nicht mehr!

Marc-Aurel. Martius Varus?

Antonius. (Den Kopf des Ermordeten enthüllend und ihn zu Marc-Aurels Füßen hinlegend.) Der Feind und Verräther des Vaterlandes! Mäcianus und Vibius Varus mußten ihm folgen!

Marc-Aurel. (In heftiger Bewegung.) Weg aus meinen Augen, Mann des Blutes; weg mit deinem schreck-

lichen

lichen Opfer! Warum hast du mir die Gelegenheit gnädig zu seyn, geraubt?

Antonius. Unter den Seufzern des klagenden Vaterlandes habe ich deiner Gesinnungen vergessen. Strafe mich als Mörder, weil ich der Stellvertreter der rächenden Vorsicht war.

Marcellus. (Ihm die Schriften des Cassius reichend.) Hier wirst du noch mehrere Namen lesen, die dich auffordern gerecht zu seyn; es sind die Briefe der Mitverschwornen an Cassius. (Fabia entfärbt sich.)

Marc-Aurel. (Wirft die Schriften in das Feuer auf dem Altar.) Cassius Blut tilgte ihre Schuld, auch das Andenken ihres Verbrechens werde durch die heilige Flamme verzehrt. Dieß Freund, versöhne deine Manen. Gebt sein Haupt der Erde; in dem Dienste des Vaterlandes ist es grau geworden. Ehret sein Gedächtniß; sein letzter Fehltritt darf uns gegen die schöne Reihe seiner Thaten nicht unbillig machen.

Marcellus. Würde Cassius so gehandelt haben, wärest du in seine Hände gefallen?

Marc-Aurel. Kleinmüthiger Römer, mein Gewissen wirft mir keine Ungerechtigkeit, mein Herz keine Trägheit in dem Dienste der Götter vor; Cassius hätte nichts wider mich vermocht. — Geht und bestattet das Haupt euers unglücklichen Heerführers; dann sprechen wir uns wieder. (Marcellus und Antonius gehen ab.)

Fabia. Mann, deine Größe übersteiget die Grenzen menschlicher Tugend; nie sah ich einen Auftritt, der mich mehr rührte; der heutige ist der Triumph der erhabensten Weisheit. Um so mehr kränkt mich die Ueberzeugung, daß Menschen, die dich nicht kennen, Menschen, deren

ren Glaube an Tugend und Weisheit nur schwache Empfindung ist; daß selbst deine Freunde dich ungerecht beurtheilen, und deine großmüthige Handlung mit dem Verdacht der Schwäche, Feigheit und Ruhmsucht beflecken werden. Opfere deine Grundsätze dem Wohl des Vaterlandes auf, dieß fordert von dir, daß du die Mitschuldigen des Cassius ausforschest und sie in die Hände der strafenden Gerechtigkeit lieferst.

M. Aurel. Wie heißt der Dämon, Fabia, der diese Aufforderung dir in den Mund legte? Schaudervoll ist die Nacht, in der du wandelst, und du schreitest so sicher, wie die Königin des Tages hinter schwarzem Gewölke!

Faustina. Zärtliche Sorgfalt für mich, ihre Freundin sprach aus ihr; und ich wünsche, daß du sie hörtest. Deine Güte wird unsere Feinde verwegener machen, sie werden sich einen zweyten Cassius zum Haupte ihrer Rotte wählen, werden uns und das Reich in neue Gefahren verwickeln; Commodus wird ihrer schändlichen Meuterey zum Opfer fallen, dann wird das quälende Bewußtseyn verachteter Vaterpflicht an deinem Herzen nagen, und deine Ruhe verzehren. Warum willst du auch Verbrecher der Rache entziehen, die dich nicht würden verschont haben; die mich und deine Kinder ihre Wuth hätten fühlen lassen, wäre ihr Untergang in dem Rathe der Götter nicht beschlossen gewesen?

M. Aurel. Sie sollen leben. Selbst den Senat will ich bitten, daß er seinen Eifer in der Bestrafung der Schuldigen mäßige. Barmherzigkeit ist das edelste Kleinod in dem Diademe des Fürsten; sie zieht alle Herzen an ihn, sie vergötterte Cäsarn und Augustus, sie belohnte den Trajan mit Unsterblichkeit, sie erwarb selbst deinem Vater den glorreichen Beynamen Pius. Sie sollen glücklich

lich leben; hätte der Ausgang der Empörung in meiner Macht gestanden, sogar Cassius wäre dem Tode entronnen. Sey ruhig, Faustina, die Götter schützen mich; die Götter sind meiner Redlichkeit hold.

Sein Sendschreiben an den Senat bestätigte die Aufrichtigkeit seiner edlen Gesinnungen.

„Cassius," — schrieb er, — „ist von den Seinigen ermordet worden, die öffentliche Sicherheit ist wieder hergestellt; nichts ist uns übrig, als daß wir uns „seiner unglücklichen Familie und den irregeführten Theilnehmern seiner Treulosigkeit gnädig bezeugen. Ich erwarte es von eurer Liebe, verordnete Väter, daß ihr auf „meine Fürbitte die Strenge eurer Gerechtigkeit mildern, „und durch rühmliche Beyspiele der Mäßigung den Glanz „eurer Würde und das Ansehen eurer Gewalt in den Herzen der Römer verherrlichen werdet. *) Laßet nur eure „Weis-

*) Vulcatius Gallicanus (in Avid. Cap. XII.) läßt Marc-Aureln schreiben: — ut censura vestra deposita meam pietatem clementiamque servetis, immo vestram. — Utinam possem multos ab inferis excitare! non enim unquam placet in Imperatore vindicta sui doloris: quae, etsi iustior fuerit, acrior tamen videtur. — Vivant igitur securi, scientes sub Marco se vivere. — Detisque hoc meis temporibus, ut in causa tyrannidis, qui in tumultu cecidit, probetur occisus. Solche elende Beweggründe zu einer großmüthigen Handlung konnte wohl ein Mann aus Diocletians Zeiten erfinden, aber schreiben konnte sie Marc-Aurel nicht; oder seine ganze Weisheit und Tu-

gend

„Weisheit das Urtheil sprechen, wo Irrthum, nicht Bos-
„heit, eure Mitbürger der Pflicht und der Tugend entführt
„hat. Schenket allen Leben und Glück, die sich mit Cas-
„sius wider das meinige verschworen hatten. Keiner soll
„durch euren Richterspruch fallen; keiner von euch zum
„Tode verdammt soll vor den Richtern der Unterwelt und
„Antonin, unserm Vater, über die Unerbittlichkeit eurer
„Rache klagen. Rufet die Verwiesenen zurück, gebt den
„Gekränkten ihre Besitzungen wieder. O daß ich auch den
„erschlagenen Cassius zum Leben erwecken, und ihn mit
„dem Vaterlande wieder aussöhnen könnte, dem er einst
„so große und herrliche Dienste geleistet hat. Vergesset
„bey seinem Namen des Verbrechers aus überspanntem
„Freyheitssinne, und erinnert euch nur des Ueberwinders
„der Arsaciden, gegen welche Rom so oft vergebens ge-
„kämpft hatte. Er ist nicht mehr, der kühne Held, vor
„dem Asien, Aegypten und Sarmatien zitterte; unter dem
„Schwerte eines Dardaniers hat er mit seinem ruhmvollen
„Leben den kurzen Traum seines Stolzes bezahlt. In der
„dankbaren Erinnerung seiner Heldenthaten verzeihet seinen
„Söhnen, seinem Eidam, seiner Tochter und seinen Ver-
„wandten. Doch, was spreche ich von Verzeihung?
„Was können sie für die Verblendung, für das Verbrechen
„ihres unglücklichen Vaters? Darum laßet sie ruhig und
„zufrieden leben; lasset sie erfahren, daß Roms Väter,
„von Antonins Geiste beseelt, im Widerstreite zwischen
„dem

gend war nur Maske, nur Mittel, seine Eitelkeit und Ruhmsucht zu befriedigen. Er that das Gute, weil es gut war; nicht weil es Ruhm brachte, oder weil die Unterlassung desselben die öffentliche Meinung von ihm herabgestimmt hätte. Beweise dafür gibt die Stimme seines Gewissens in seinen Betrachtungen. Wenn ich also hier und auch sonst von den Nachrichten der Historia Augusta und des Dio abwich, so geschah es, weil ich es für meine Pflicht hielt, mich dem Geiste des Weisen so viel möglich zu nähern.

„dem Gesetze und den sanftern Gesinnungen der Menschlich-
„keit sich verpflichtet glauben, den letztern gemäß zu ent-
„scheiden. Lasset sie in dem ungekränkten Besitze ihres
„Erbtheils; mögen sie doch reich, glücklich, sicher und
„frey herumgehen, und allenthalben das Beyspiel Römi-
„scher Großmuth verkündigen. Gleiche Nachsicht verlan-
„ge ich von euch für alle, die aus dem Senator- und Rit-
„terstande dem Cassius anhiengen, oder von seiner sträf-
„lichen Unternehmung gewußt hatten. Ich bitte, ich be-
„schwöre euch, daß ihr auch diese von der Strafe des To-
„des lossprechet und durch euer Ansehen gegen jede Miß-
„handlung, Gewalt, Verachtung und Verfolgung be-
„schützet. Lasset die bittende Stimme euers Kaisers in
„eurer ehrwürdigen Versammlung Gehör finden; in eure
„Hände lege ich das Schicksal der Unglücklichen, und mit
„ihm alle Ansprüche euers Marcus auf eure Achtung,
„Freundschaft und Liebe. Ihre Väter, nicht ihre Richter
„will ich in euch finden; um Gnade für sie, nicht um Ge-
„rechtigkeit bitte ich; bey der Erhabenheit eurer Würde
„fordere ich euch zur Barmherzigkeit auf: betrachtet ihr
„euch als Römer, so seyd ihr die Enkel derjenigen, die
„oft selbst gegen Barbaren und Feinde sich gnädig bezeigt
„hatten; betrachtet ihr euch als Glieder des ehrwürdigsten
„Tribunals der Welt, so seyd ihr die Stellvertreter der
„Gottheit unter Menschen, und Barmherzigkeit ist
„das erste und schönste Wort in der Urkunde eurer Voll-
„macht. Bezeichnet mit demselben den Rathsschluß für
„die Erben und Anhänger des Cassius; Rettung eurer
„schuldlosen oder getäuschten Mitbürger ist das Größte, was
„euer Glück; das herrlichste, was eure Tugend vermag:
„es führt euch euerm Vorbilde, den unsterblichen Göttern
„näher, und überzeugt die Verirrten, daß Cassius ge-
„fehlt hat.“

„Marc-Aurel erreichte seinen Zweck; hingerissen „ward die Versammlung von den edelmüthigen Gesinnungen „des Weisen; Marc-Aurel, unser Vater! — riefen „die Begeisterten aus, — Marc-Aurel, unser Freund „und Bruder! — Die Götter mögen dich erhalten und „beschützen, guter, gnädiger Antonin! — Deine Tu„gend will nicht, was das Gesetz dir erlaubt; es ist billig, „daß wir thun, was sich geziemt; billig, daß wir deine „Wünsche erfüllen! — Commodus erbe dein Reich, „und erhalte uns deinen Geist! — Gib unsern Kindern „Heil und Sicherheit! — Keine Anmaßung, keine Ver„rätherey kann deiner väterlichen Regierung gefährlich wer„den! — Die tribunicische Gewalt verlangen wir für den „Commodus! — Kehre in die Arme deiner Freunde „zurück, gnädiger Antonin; Zeugen wollen wir deiner „Tugend seyn! Sehen wollen wir die großen Beyspiele „deiner Weisheit, deiner Geduld, deiner Mäßigung, der „Unschuld und Reinigkeit deiner Sitten! — Ueberwunden „sind die Feinde, überwältigt und zerstreut die Empörer; „der mächtige Arm der Götter stritt' für dich; er führe den „Vater des Vaterlandes seinen Kindern zurück!“

Auf Verordnung des Senats ward das Vermögen des Cassius getheilt, die eine Hälfte ward in den öffentlichen Schatz gebracht, die andere den Erben des Rebellen zuerkannt. Druentian und Alexandra wurden auf freyen Fuß gesetzt. Heliodorus und Calvisius behielten ihre Güter; Verweisung auf eine Insel war die einzige Strafe, von der sie Marc-Aurel nicht befreyen konnte. Alle übrigen Verwandten des Cassius lebten ungekränkt in ihrem Wohlstande; viele seiner Anhänger und Freunde wurden sogar zu öffentlichen Aemtern und Ehrenstellen befördert, wenn sonst das Verdienst sie derselben würdig erklärte.

Vor dem Lager bey Apamea an der Quelle des Marsyas stand der berühmte Platan, an dem Marsyas von Apollo gebunden ward, weil er in einem musikalischen Wettkampfe mit dem Vorsteher der Musen unterlag. *) Die geheimnißvolle Stille des Haines, die bemoos'ten Ruinen der alten Stadt Celäne, die grauen Trümmer des Pallastes am Hügel, wo Cyrus der Jüngere den Plan zur Ermordung seines Bruders entworfen hatte, der schwärzliche See in der Tiefe, zum Theile von herüberhangenden Felsen bedeckt, das hohle Geräusch des starkbelaubten Gehölzes, überall verbreitete Dämmerung, Mangel an Bewegung und Abwesenheit des Lebens, gaben diesem Platze den vermischten Charakter der Sanftheit und Größe, des Erhabnen und Schaudervollen. Ihn wählte Marcellus zur Ruhestätte für das Haupt des Syrischen Helden. „Wie," — sprach Antonius, — „diesen „Ort, an dem die Natur all' ihre Schönheiten erschöpft „hat, soll das modernde Haupt eines Verräthers entheiligen!"

Marcellus. Ich erlaube einem Dardanier, diesen Ort schön zu finden, mir ist er schrecklich, und ganz zum Grabe für Cassius geschaffen. — Weißt du die lehrreiche Dichtung von dem Phrygischen Hirten nicht?

Antonius. Thaten, nicht Dichtungen, waren in den Thälern des Scardus meine Sache.

Marcellus. Marsyas war sein Name. Zu seinem Unglücke fand er die Flöte, die Minerva im

*) Ibi platanus ostenditur, ex qua pependerit Marsyas victus ab Apolline, quae jam tum magnitudine electa est. *Plin. Hist. nat.* Lib. XVI. Cap. LXXXIX.

Zorne über den Spott der Venus und Juno weggeworfen und verwünscht hatte. Höher als Apollo's himmlische Leier schätzte der Phrygier das Rohr. Durch sein eignes Spiel entzückt, forderte er den Gott zum Wettstreite heraus; die Musen waren Schiedsrichterinnen des Kampfes. Beyde begannen; den Vorzug behielt anfangs der Hirt, als aber jetzt Apollo seine Leier umkehrte, und von neuem darauf spielte, als er jetzt mit lieblichem Gesange sein Saitenspiel begleitete, als ihn jetzt Marsyas, weder in dem einen noch in dem andern erreichen konnte, da war der Sieg des Gottes entschieden, da verfluchte der Wahnsinnige seine Thorheit, da unterwarf er sich wimmernd der Rache des gereizten Ueberwinders.

Antonius. Und was geschah ihm?

Marcellus. An diesen Platan band ihn Apollo; ein Scythischer Knecht zog ihm die Haut ab; aus dem vergossenen Blute entsprang dieser Fluß. Siehst du in seinem Schicksale nicht ganz die Geschichte des Cassius und Marc-Aurels?

Antonius. Spielt Marc-Aurel auf der Leier?

Marcellus. Was kann richtiger mit der Musik verglichen werden, als die Kunst zu regieren? Harmonie der Töne ist das Werk des Tonkünstlers; Harmonie in den Handlungen der Bürger, der erhabne Zweck des Gesetzgebers: wer kam demselben näher, Cassius oder Marc-Aurel?

Antonius. Ich verstehe dich; Cassius war ein neuer Marsyas.

Marcellus. Und auch ein neuer Cyrus. Sieh hier die traurigen Reste seines Wohnsitzes, in dem ihn Herrschsucht zur Empörung und zum Brudermorde geweckt hatte.

hatte. Sage, wo könnten wir einen schicklichern Ort zur Grabstätte des Cassius finden?

Antonius gab sich zufrieden. Feyerlich ward das Haupt des Rebellen zu Grabe getragen; ein großer Theil des Heeres begleitete den Leichenzug. Marc-Aurels Beyspiel der Großmuth stimmte die Herzen der Krieger zum Mitleiden gegen den unglücklichen Helden; sie bedauerten seine Verblendung; ehrwürdig blieb ihnen sein Name in dem Glanze seiner Thaten.

„Kehret nun zu Martius Verus zurück;“ — sprach nach dem Trauermahle Marc-Aurel zu Marcellus und Antonius, — „erzählet ihm, was ihr „gehört und gesehen habt; nach eben diesen Maaßregeln „soll er handeln. Verkündiget allen Gnade, die an der „Empörung Theil hatten; Gnade den Städten, die sich „für die Parthey des Cassius erklärten; nur denjenigen, „die sich euch mit bewaffneter Hand widersetzen werden, „drohet mit der Einschränkung oder Aufhebung ihrer Rechte „und Freyheiten. Mit Anfang des Frühlings komme ich „selbst nach Syrien. — Hier noch eine Anweisung an die „Schatzkammer von Cappadocien.“ (Reicht ihnen eine Schrift.)

Antonius. (Der sie nimmt und lies't.) Fünfmal hundert tausend Sestertien *) dem Dardanier Antonius. — Was soll ich damit?

M. Aurel. Es ist der Lohn deines Mordes.

Antonius. (Wild die Schrift zerreißend.) Schimpf, den ich nicht verdiente!

M. Aurel. Verwegener!

*) 15,625 Rthlr.

Antonius. Verzeihe. Du vergissest der fünf und zwanzig Lanzenträger, die hinter den Bergen des Scardus den Meinigen verkündigten, daß ich Mann, daß ich unter ihnen der Erste an Verdiensten war. Mit diesem festen Stolze verachte ich das Geld, womit du meine patriotische That belohnen willst.

M. Aurel. Und auch die Erkenntlichkeit deines Kaisers für den Dienst, welchen du ihm geleistet hast?

Antonius. Der Geist der Helden, die bey Philippi fielen, führte meinen Arm auf den Nacken des Cassius; dem Vaterlande, nicht dem Kaiser war mein Dolch heilig. Späte Jahrhunderte werden die Geschichte dieser furchtbaren Empörung hören, werden den Ausgang derselben bewundern, werden den Namen des Antonius dabey nennen, segnen und sprechen: der war es, durch dessen gewagte That Rom unerschüttert, und das unschuldige Blut der Bürger verschont blieb. Gib mir Provinzen und Legionen zum Mordpreise, gegen diese Belohnung werd' ich ihn verachten; gib mir Millionen zum Zeichen deiner Erkenntlichkeit, ich werde sie ausschlagen, weil ich den Cassius ermordet hätte, wäre auch Antonius Sohn nie in meiner Gewalt gewesen.

M. Aurel. Deine Hand, edler Mann. — (Ihm die Hand schüttelnd.) Ich danke dir für die Ueberzeugung, welche du mir von der Rechtschaffenheit der Beweggründe deiner Handlung gegeben hast. Dieß ist der erste Augenblick der Freude nach vielen finstern Tagen des Grams und der Bitterkeit, womit die Untreue des Cassius meine Seele erfüllt hatte. — Ziehet in Frieden hin; Glück sey auf euren Wegen.

Nothwendig war Marc-Aurels Gegenwart in Syrien; das Feuer des Aufruhrs war gelöscht, aber noch glimmte die Asche; eine wichtige Streitsache der Stadt Athen mit Herodes Atticus *) hielt ihn noch durch einige Wochen in Apamea zurück.

Liebenswürdig und von allen geliebt war Atticus in dem bescheidenen Lichte des Mittelstandes; durch öffentliche Gewalt und Ansehen ausgezeichnet, ward er bald allgemein gehaßt und verabscheuet. Von dem Glücke verwöhnt und durch Eitelkeit verblendet, lebte er auf dem Gipfel der Ehre stets unzufrieden, und in dem Schooße des Ueberflusses traurig und freudenleer. Als Privatmann war er der Vater Athens; seine Schätze waren die Quelle des Trostes für die leidende Dürftigkeit; als Attica's Vorsteher war er die Geißel der Bürger; der Umfang seiner Gewalt ward der Spielraum seiner Frevelthaten. Weit über seine Kräfte stieg sein Hang zur Wollust und Ueppigkeit; keine Unschuld war sicher vor seinen Nachstellungen; und nur zu oft war Verbannung die Strafe des Vaters, der seine Tochter den lüsternen Blicken des entnervten Greises verborgen hatte. Schwach und weibisch stand er ganz unter der Herrschaft seiner habsüchtigen Günstlinge, ungestraft verkauften diese die Tugend und Gerechtigkeit. Alcimedon hatte vor allen den Vorzug; er war der Vater von zwey Töchtern, wie seine eignen Kinder liebte sie Herodes Atticus. Ein Blitz traf seinen Pallast, die Mädchen wurden ein Opfer des Todes. Der Himmel hatte sie der Erde beneidet, so überzeugte sich Atticus, und in diesem Wahnsinne versprach er dem trostlosen Vater,

*) Philostratus, Vit. Sophist. II. 1. §. 27.

daß er auf Kosten der Stadt einen Tempel erbauen, die Mädchen unter dem Namen der Charitinnen in der Zahl der Götter versetzen, ihnen zu Ehren Feste, Opfer und Priesterinnen anordnen wolle. Die Archonten widersetzten sich seiner Thorheit; gedungene Ankläger beschuldigten sie des Verbrechens der Gottlosigkeit; sie wurden verurtheilt, und auf eine wüste Insel verbannt. Das erbitterte Volk nahm zu den Proconsuln von Grächen seine Zuflucht; Atticus spottete ihres Verweises, und beharrte auf seinen Forderungen. Die Bürger entsetzten ihn, und wählten sich den Datanes an seine Stelle zum Statthalter; aber der Adel Athens stand für Atticus; von demselben unterstützt, unterdrückte er die Stimme des Volkes und verjagte den Gewählten. Demostrat, der Greuel des Tyrannen überdrüßig, hatte sich auf sein Landgut zurückgezogen; jetzt war es ihm Pflicht wieder aufzutreten, und seine Mitbürger von dem unerträglichen Joche zu befreyen. Auf seinen Rath ernannten sie eine Gesandtschaft an den Kaiser; Demostrat begleitete sie selbst nach Apamea.

Atticus fürchtete das Gewicht seines Gegners; er verließ Athen, um in eigner Person seine Sache vor dem Kaiser zu vertheidigen. Der Tag der Untersuchung ward bestimmt. Marc-Aurel saß vor Gerichte. Auch der Kaiserin lag das Schicksal Athens am Herzen; mit einer dreyjährigen Tochter auf dem Schooße saß sie unter den Anwesenden. Mit Wärme trug Demostrat die Klagen des Volkes vor. „Wir sind müde," — so beschloß er seine Anklage, — „täglich nur von Gewaltthätigkeiten, „von Erpressungen, von Räubereyen und geheimen Hin„richtungen zu hören. Das Bewußtseyn, daß wir unter „dem Schutze eines Kaisers stehen, dessen Regierung un„sere Enkel mit dem Namen der guten, der weisen, der „gerechten bezeichnen werden, erhöhet in uns das schmerz„liche Gefühl des grausamen Druckes, unter dem wir seufzen.

„zen. Unter Marc-Aurels Herrschaft hat der gemeine „Mann in Athen weder Flüche noch Thränen mehr über „Atticus und seine Theilnehmer. Unter Marc-Au„rels väterlicher Wachsamkeit ist in Athen kein Haus „mehr, dessen Wohlstand Atticus nicht gekränkt, keine „Familie, dessen Ruhe und Glück er nicht zerrüttet, kein „rechtschaffener Bürger, dessen Würde er nicht beleidiget, „kein Verdienst, das er nicht durch Gewalt oder Verläum„dung unterdrückt hätte. Wer hat den Attalus, den „Metrodorus, den Democles verbannet, und ihre „Güter eingezogen? Herodes Atticus. Wer hat der „Tochter des Philemon, wer dem Weibe des Timäus „Fallstricke gelegt? Herodes Atticus, der Greis, der „zur Sünde den Willen des Jünglings, aber kaum mehr „die Kräfte des Kindes hat. Wer ist Ursache, daß in „Athen Tugend ohne Reichthum Verbrechen; Freyheit „unter Titel und Ehrenzeichen Zügellosigkeit geworden ist? „Herodes Atticus und seine Günstlinge; Freygelas„sene, die mit allem, was dem Bürger heilig ist, öffent„lich Gewerbe treiben; Menschen, die nie aufhörten Skla„ven des Lasters und Vertraute der Schande zu seyn. Ich „schwieg von deiner unversöhnlichen Rache, die oft der „geringsten Beleidigung wegen die Ehre und das Glück des „Rechtschaffenen verzehrt hatte. Ich sagte nichts von den „Grausamkeiten, die von nichtswürdigen Menschen in dei„nem Namen ausgeübt, dich längst der Verachtung und „des Hasses aller Edlen Preis gaben. Ich erzählte nichts „von den geheimen Zusammenkünften in deinem Hause, in „welchem du die erhabenen Mysterien der Ceres feyerst „und entheiligest, Geister hervorrufest, Götter erscheinen „lässest, Orakel nach deinen schändlichen Absichten erdich„test, unerfahrne Jünglinge und schwache Männer zur „Beschwörung deines höllischen Bundes wider die Ver„nunft durch prahlerische Versprechungen lockest. Ich „sprach nur von deiner thörichten Forderung an die Ge„mein-

„meinde Athens, womit du die Zahl deiner Verbrechen „gegen Gesetze, Vernunft und Menschlichkeit voll machtest, „und da ich darthun könnte, daß Herodes Atticus „der lasterhafteste Mann in Athen sey, bewies ich nur, „daß Herodes Atticus wahnsinnig ist. Dein Wahn„sinn war es, der die Töchter deines Freygelassenen ver„götterte; dein Wahnsinn wollte ihnen Tempel und Altäre „erbauen; dein Wahnsinn wollte ihr Andenken durch Feste, „Opfer und Mysterien verewigen; dein Wahnsinn wollte „den öffentlichen Schatz, das Heiligthum der allgemeinen „Bedürfnisse erbrechen und die Kosten zur Ausführung dei„ner albernen Entwürfe rauben. Dieß ist es, worüber „die Bürger Athens seufzen, ihre Abgeordnete klagen, die „übrigen Städte Graciens spotten; dieß, was ich ohne „Uebertreibung darlegte, Herodes ohne zu erröthen ge„stand, diese ehrwürdige Versammlung nicht ohne Unwil„willen und Erbitterung anhören konnte. Entscheide nun, „mächtiger Kaiser, ob Athen einst die Wiege der Weisen „und Helden, noch länger seinen Ruhm, seine Ehre, sein „Glück den Launen eines blödsinnigen Greises zum Opfer „darbringen soll; ob die Vaterstadt“ —

Faustina's Tochter unterbrach ihn; sie lief von ihrer Mutter weg, warf sich zu Marc-Aurels Füßen uud bat weinend um die Erhaltung des gekränkten Athens.

„Was antwortest du, Herodes, — sprach der Kai„ser gerührt, — auf die Beschuldigungen des Demo„stratus und auf die Thränen dieser Sachwalterinn?“

Herodes. Nichts als daß ich mich verurtheilt sehe. Miltiades und Cimons Enkel *) muß fallen, weil ein Weib winkte, ein Kind weinte, und ein Heuchler sprach.

*) Bis auf diese zwey Helden hinauf erstreckte sich das Geschlecht des Herodes Atticus.

sprach. Du hast Feinde gedemüthiget, hast Schlachten gewonnen, hast Könige zu Sklaven gemacht: aber dafür schmelzen Weiberblicke dein Herz, Thränen lösen deine Kräfte auf, Mäntel und Bärte verhüllen dir das Licht; auch verurtheilt habe ich Mitleiden mit deiner Schwäche.

Ruf. Baseus. Mäßige dich; dein Attisches Salz könnte dir leicht verderblich werden.

Herodes. Dank für das Gestotter deines zitternden Herzens.

R. Baseus. Wo sahst du mich zittern, Lästerer!

Herodes. Belle mich nicht so an; komm nach Athen, du sollst die Ehre haben — an meiner Tafel zu speisen.

R. Baseus. Bist du so gewiß, daß du heute dem Todesurtheile entgehen wirst?

Herodes. Armseliger Veteranensohn, sieh hier das graue Haupt eines Nachkömmlings der Helden und lerne von ihm, daß man nichts mehr fürchtet, wenn altes königliches Blut die Adern füllt und Silberhaare die Scheitel bedecken.

Zornig verließ er die Versammlung; mit kalter Gelassenheit hatte ihn Marc-Aurel angehört, nicht die leiseste Regung der Empfindlichkeit trübte sein Antlitz. Man wollte dem Hochmüthigen nacheilen und ihn gefangen zurückführen; der Kaiser verbot es, und bestimmte eine Cohorte Prätorianer zu seiner Bedeckung: sie sollte ihn vor den Mißhandlungen des aufgebrachten Volkes bewahren, so lange er in Apamea verweilen würde. Gnade und Gerechtigkeit umarmten sich in dem Urtheile, das Marc-Aurel sprach. Herodes Atticus ward des Statthalter-

halteramtes entsetzt, seine Freygelassenen wurden aus Attica verbannt, ihre Güter und Besitzungen eingezogen, und in den Volksschatz gebracht. Alcimedon blieb in dem Besitze seines Eigenthumes, nur Athen mußte er auf immer verlassen. „Er hat seine Kinder verloren;“ — sagte der gekrönte Weise, — „die Thorheit eines Reichen hat „sie vergöttert, die Gerechtigkeit hat sie von dem Olympus „herabgestürzt; diese Demüthigung ist Strafe genug für „das erschütterte Vaterherz.“

Jetzt trat Marc-Aurel seine Reise nach Syrien an. Die Legionen sandte er nach Pannonien zurück; nur die zwölf Senatoren und zwey Prätoren, die er beständig um sich hatte, Faustina mit ihren Kindern, Fabia, Mamertin und Aurelia, Rufus Baseus und Tertullus mit seiner Pflegetochter Panthea durften ihn begleiten. Noch hatte er die nördlichen Provinzen von Kleinasien nicht besucht; eine der ansehnlichsten Städte derselben war Amastris; dahin nahm Marc-Aurel seinen Weg. Nur hundert und achtzig Stadien war Abonoteichos, der Wohnsitz des berüchtigten Alexanders, von Amastris entfernt. Sogleich als der Theurgische Betrüger von der Ankunft des Kaisers in Paphlagonien Nachricht erhielt, sandte er seine Bothen in die benachbarten Städte, um die Einwohner derselben zu den großen Mysterien des Glykons zu laden; mit außerordentlicher Pracht und Feyerlichkeit wollte er sie dieß Mal in Gegenwart des Kaisers begehen. Schon durch acht und zwanzig Jahre hatte er in diesem Winkel der Dummheit und Unwissenheit sein schändliches Handwerk auf Kosten des menschlichen Verstan-

des

des fortgetrieben; jetzt schien der langwierige Rausch seiner Bewunderer zu verschwinden. Aufmerksame Beobachter entdeckten die geheimen Maschinerien seiner Gaukelspiele; Christianer und Epikuräer standen vereinigt wider ihn auf; beyde waren beflieſſen, durch Vernunftgründe und sprechende Zeugnisse den Glykon seiner Gottheit zu entsetzen, und seinen Propheten zu entlarven. Vergebens erklärte er, der ganze Pontus sey mit Christianern und Gotteslängnern angefüllt; vergebens befahl er dem Volke, diese gefährliche Brut zu steinigen und zu vertilgen; vergebens drohte er den Paphlagoniern, ihr Schutzgott Aeskulapius würde sie verlassen, wenn sie noch länger sich weigerten, seine beleidigte Würde an seinen Feinden zu rächen. Die Zahl seiner Gegner nahm mit jedem Tage zu, und der Glaube an seine Wunderkraft sank durch die Mittel, die er zur Erhaltung derselben erdacht hatte. Jetzt war seine ganze Zuversicht auf Marc-Aureln gerichtet. Er zweifelte gar nicht, der fromme Kaiser, da er dem Orte des Heils so nahe war, würde auch nach Abonoteichos wallfahrten, um in dem Heiligthume des Glykons für sich und das Reich die Kunde der Zukunft zu vernehmen. Durch den Besuch des Weisen hoffte Alexander sein wankendes Ansehen wieder herzustellen; durch den Beyfall desselben, die ihm eben so verhaßten als gefährlichen Sekten der Christianer und Epikuräer zu unterdrücken. Haufenweise strömten die Anwohner des schwarzen Meeres herzu; alles war voll groſser Erwartungen, alles sah der Ankunft des Kaisers mit Sehnsucht entgegen.

Marc-Aurel kam nicht. Nahe an der See, neun Stadien von Amastris lag der herrliche Wohnsitz eines Weisen, der sein Leben der Freude, sein Haus zur Schule des Genusses geweihet hatte. Weder Elfenbein noch goldene Decken glänzten in der ländlichen Hütte des Lepidus; mit wenigem lebte er beglückt; ein sorgenloses Herz

und

und ein heiterer Geist war sein edelster Reichthum. Meister in der Kunst, die flüchtigsten Freuden durch kluge Mischung fest zu halten, suchte er nicht in der Wahl, sondern in dem Wechsel der Gegenstände den Stoff seiner Zufriedenheit. Die reichern Bürger von Amastris verehrten in ihm ihren Lehrer; die ärmern, ihren Wohlthäter: er bewunderte nichts, aber unbefangen und ohne Forderung theilte er sich jedem mit, der ihn besuchte. Bey ihm verlebte Marc-Aurel die Stunden, die ihm von der Untersuchung oder Verwaltung der öffentlichen Geschäfte übrig geblieben waren. Die Gegenwart eines seltenen Mannes erhöhete ihm die Freuden seines ländlichen Aufenthaltes; es war Lucian von Samosata, der helleste Geist seines Zeitalters. Vieles hatte Marc-Aurel von ihm gehört, wenig zu seinem Vortheile; er war die Geißel der Philosopher, und der Gegenstand ihres vereinigten Hasses: um so angenehmer war dem Kaiser die Gelegenheit, den gefürchteten Mann in seiner eigenen Gestalt kennen zu lernen. Feiner Witz und schnell durchdringender Scharfsinn gab seinem Umgange alle Reize der geselligen Grazien; Marc-Aurel schätzte die schöne Form seiner Seele, nur der sittliche Werth derselben war ihm noch zweifelhaft: deutlich erkannte er auch diesen in einigen Gesprächen mit Lucian über Irrthum und Wahrheit, über das Verderben der Sitten und die Würdigung menschlicher Handlungen. Die Reinigkeit seiner Gesinnungen und die Fülle der Ueberzeugung, mit der er sie geäußert hatte, erwarb ihm das grenzenlose Zutrauen des Römischen Weisen.

„Wie ist es möglich," — sprach einst dieser, — „daß „du mit diesen Grundsätzen selbst unter dem bessern Theile „der Menschen so viele Feinde haben könnest?

Lucian. Wen nennest du den bessern Theil der Menschen?

M. Au-

M. Aurel. Die Vertrauten des Sokrates, die einsamen Waller unter den begeisternden Schatten der Akademie, die Söhne der Zenonen, die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts: auch von diesen wirst du verkannt; von Herzen bedaure ich dich, Lucian.

Lucian. Im Ernste?

M. Aurel. Ich will dich mit ihnen wieder aussöhnen.

Lucian. Das wäre billig von dir; denn, wenn dir anders meine Aufrichtigkeit nicht mißfällt, so muß ich bekennen, daß du selbst sie zu meinen Feinden gemacht hast: aber keine Aussöhnung, mächtiger Kaiser; für nichts in der Welt gäbe ich die Ueberzeugung hin, daß ich ihren Haß und ihre Feindschaft verdient habe.

M. Aurel. Und ich sollte der Urheber dieser Feindschaft zwischen dir und den Weisen seyn? *)

Lucian. Wenn ich dich recht verstand, so sprachst du doch von den Männern, die in Rom und Athen den Reichthum verachten lehren; den Ruhm für die nichtigste Sache in der Welt ausschreien; wider die Wollust loszihen, Arbeit, Duldung und Peinigung des Körpers verkündigen?

M. Aurel. Von diesen.

Lucian. Das ist; von den Männern, die in Mantel und Bart auf alle andere Menschen mit Verachtung herabsehen;

*) Ἀφ' ὧν δὴ παμπληδεῖς φιλοσοφεῖν επλάττοντο, ἵν' ὑπ' αυτοῦ πλουτιζωνται. *Dio. Cass.* Lib. LXXI. pag. 1199. Fama fuit sane, quod sub philosophorum specie quidam rempublicam vexarent et privatos quod ille purgavit. *Capitolin.* Ant. Philos. XXIII. Niemand konnte Marc: Aurels hierüber mehr Licht geben als Lucian.

absehen; von den Göttern abgeschmacktes Zeug schwatzen; Labyrinthe von Schlußreden, worin sie einander zu fangen suchen, ausdenken; ihre Schüler die heillose Kunst lehren, die Menschen durch spitzfindige Trugschlüsse in Verlegenheit zu setzen; durch Causalitäten und Finalitäten, Atomen und leere Räume, Materien und Formen, Realitäten und Ideen den Verstand zu verwirren?

M. Aurel. Ist dieß alles mehr, als Form oder Kleid, worüber der liberale Mann sich großmüthig hinwegsetzt?

Lucian. Und hinwegsetzen muß, um zu sehen, wie groß und wichtig die Dienste sind, die diese Auserwählten in abgetragenen Kitteln, mit struppichten Haaren, und emporgezogenen Augenbraunen der Tugend und Weisheit erzeigen.

M. Aurel. Du findest es doch nicht unschicklich, daß ein Sänger, ein Flötenspieler, ein Tragiker sich durch einen besondern Habit auszeichne?

Lucian. Nein.

M. Aurel. Warum nimmst du also Menschen so unbarmherzig her, die auch in ihrem Aeußerlichen zeigen wollen, daß sie sich bestreben, besser, weiser und tugendhafter zu seyn, als ihre Brüder?

Lucian. Weil mir immer der Langohr aus Cumä — bald hätte mich meine Laune zur Unart verführt.

M. Aurel. Keine Zurückhaltung, Lucian; sprich, wie du denkst.

Lucian. Die mehrsten dieser Männer kannt' ich, ehe sie noch einsame Waller, ehe sie die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts; das ist: ehe sie durch dich meine

Feinde

Feinde geworden sind. Damals waren sie um kein Haar besser, als wir übrigen Erdensöhne; schwach und unvollkommen wie wir, von Begierden und Leidenschaften herumgetrieben wie wir, der Wollust und Schwelgerey noch mehr ergeben als wir. Ich kannte sie noch, als kostbar schmausen, reiche Kleider tragen, sich alle Haare ausraufen, die Haut mit Bimsstein poliren und an ihrem ganzen Leibe nichts lassen, wie es ihnen gewachsen ist, ihre wichtigste Sorge, ihr heiligstes Geschäft war. Auch dann kannt' ich sie noch, als sie ihr Erbtheil verschwendet hatten, und in allen Lastern geübt, durch Betteln, durch Stehlen, durch Giftmischen, durch Verfälschung der Testamente und durch falsche Schwüre ihren Unterhalt zu suchen, gezwungen waren. Wenn mir nun diese alten Bekannten in einer ganz neuen Gestalt begegnen; wenn ich einige derselben zottigt und schmutzig in dem Geschmacke des Diogenes angezogen, andere anständig gekleidet, immer in tiefen Gedanken, und mit einem Gesichte voll männlichen Ernstes einhergehend erblicke; da, gestehe ich dir, Kaiser, kann ich mich des Lachens nicht enthalten, da schwebt mir immer der Esel vor Augen, der Mittel gefunden hatte, sich in eine Löwenhaut zu vermummen und ein wirklicher Löwe zu seyn wähnte; da sehe ich die gutherzigen Römer und Athenienser, durch sein Gebrüll in Schrecken gesetzt, hier zittern und laufen, dort niederfallen und anbeten; da wandelt mich die unüberwindliche Lust an, die Rolle des Fremden in Cumä zu spielen, mit einem tüchtigen Prügel das Thier seiner Eselheit zu überweisen, und den Entlarvten mit dem Stachel in die Mühle zurückzutreiben. Jeder deiner Philosophen, dem ich, von der Achtung für dich getrieben, so empfindlich mitspiele, wird dann mein geschworner, unversöhnlicher Feind.

M. Aurel. Du bleibst dir nicht gleich, guter Syrer; erst sagtest du, ich hätte die Feindschaft zwischen dir und

den Philosophen gestiftet; und jetzt bekennest du selbst, daß deine Lästersucht den Grund dazu gelegt habe.

Lucian. Ich sehe schon, ich werde freymüthiger mit dir sprechen müssen; ich rechne auf deine Nachsicht, mächtiger Kaiser. Nur eine einzige Frage; kennest du den Peripatetiker Agathokles?

M. Aurel. Ich hörte vieles zu seinem Ruhme; in ganz Athen soll Aristoteles keinen scharfsinnigern Ausleger haben, als den Sohn des Agathias.

Lucian. Das ist wahr, es hört sich ihm mit Herzensluft zu, besonders, wenn er sich selbst als den einzigen und ersten Meister in der Dialektik ankündiget. Auch ich war vor kurzem so glücklich, eine solche Vorrede aus seinem Munde zu hören. „Nachdem es dem unsterb„lichen Stagyriten gefallen, — sprach er, — mich „Agathokles, den Sohn des Agathias als den ein„zigen und ersten Meister in der göttlichen Dialektik „zu euch zu senden — Das ist nicht wahr; — rufte ein „gewisser Demonax auf — bist du der erste, so bist „du nicht der einzige; und wenn du der einzige bist; „so bist du nicht der erste.“ Agathokles schwieg, und zeigte zugleich, wie treflich er auch die Stoische Apathie zu spielen verstünde.

M. Aurel. Auch nicht einen Augenblick kannst du den Schalk in dir verbergen; was hast du wider den guten Agathokles?

Lucian. Nichts, als daß er mir keine Schuhe mehr machen will; und doch war vor fünf Jahren kein Meister in Athen, der bessere Schuhe machte als er. Wirklich war er der erste in seiner Kunst, und seine Arbeit die einzige, die ich brauchen konnte.

M. Aurel. So wie du der erste und einzige Boshafte, dem ich nicht feind seyn kann. *)

Lucian. Da kam ich vor ungefähr acht Monathen in Athen zu ihm; sonst konnte jeder, der Schuhe brauchte, gerades Weges zu ihm hineintreten, jetzt war seine Stube verschlossen, und einige hundert Jünglinge und Männer standen vor seiner Thüre. Großer Gott, dacht ich, was soll aus deiner Welt werden, wenn alle diese Menschen das Schusterhandwerk lernen wollen! Thor, der ich so albern denken konnte, wie demüthigend ward ich aus meinem Irrthume geweckt! Die Thüren flogen auf, ein kleines, kugelrundes Männchen in Mantel und Bart trat mit abgemessenen Schritten heraus und sprach: „mein Weib hat „mir heute einen neuen Syllogismus geboren, die „Untersuchung, nach welcher Form er schließt, verhindert „mich, euch heute Vorlesungen zu halten.“ Wie bezaubert stand ich da; zum Glücke sagte mir seine Figur, seine schmale Stirn, seine kleinen, runden Augen, seine hervorstehenden Backenknochen, seine aufgeworfene Nase, seine überhängende Oberlippe und sein abgeschnittenes Kinn, daß das Gespenst mein leibhafter Schuhmacher Agathokles sey. Zutraulich und unwissend in allem, was mit ihm vorgegangen war, trat ich zu ihm hin und sagte: „lieber Meister, ich habe eine Reise nach Paphlagonien „vor, meine Füße erscheinen vor dir mit der Bitte, daß „du sie sobald als möglich mit einem Paar neuer Schuhe „beglückest.“ — „Dein Syllogismus,“ — sprach er, — „ist nicht schlußgerecht; versuche eine andere „Form, so will ich dich mit meinen Kategorien bekannt

*) Marc-Aurels Aeußerung ist charakteristisch und eine Bestätigung der uralten Wahrheit, daß nur derjenige dem Satyriker feind ist, dem das dunkle Gefühl seiner Schwächen und Thorheiten sagt, daß er die Ruthe des Satyrikers verdiene.

„machen.“ — „Bey dem Styx,“ — versetzte ich, — „was muß dir geschehen seyn! Lieber, guter Meister, „wenn ich bedenke, was du vor acht Jahren warest, wie „man mit dir noch ein kluges Wort von Leder, Sohlen „und Riemen sprechen konnte, wie taktfest du damals den „Kneiff zu führen, mit welcher Fertigkeit du den Leisten zu „regieren wußtest: wenn ich dieß bedenke“ — „So ver„gissest du,“ — fiel er mir in die Rede, — „daß „Form und Materie eben so sehr, als Zeit und „Raum der Veränderung unterworfen sey; nicht „wahr?“ — „Bald werd' ich mich selbst bey dir ver„gessen;“ — erwiederte ich, — „bald werde ich glau„ben, daß die Vorhersagung der Stoiker von der Verbren„nung der Welt ihrer Erfüllung nahe sey, weil ich nichts „mehr an seinem gehörigen Orte finde. Du warst von je„her eine gute, redliche Haut; immer habe ich dir meine „Schuhe so theuer als du wolltest bezahlt; nie blieb dein „verdienter Arbeitslohn über Nacht in meinem Hause; hast „du dich einer neuen Kunst gewidmet, so versprech ich dir, „daß ich stets dein Kunde bleiben wolle; nur dieß Mal hilf „mir aus meiner Verlegenheit, und sage mir, was du „bist, und wie du es geworden seyest.“ — „Wie lang „bist du in Athen?“ — fragte er. — „Seit einer acht„jährigen Abwesenheit,“ — sprach ich, — „kam ich „gestern hier an, und mein erster Gang war zu dir.“ — „Und du hörtest noch nicht, daß ich Philosoph gewor„den sey?“ — „Philosoph?“ — sprach ich ver„wunderungsvoll, — „nun das freuet mich; immer dacht' „ich mir, hinter Meister Agathokles müsse etwas mehr „als ein gemeiner Schuhmacher verborgen seyn. Was „aus dem Menschen nicht alles werden kann, wenn ihn „die Natur durch Genie vor andern ausgezeichnet hat! „Von Herzen freue ich mich über meinen braven Meister „Agathokles; ohne Zweifel werden deine Syllogismen eben „so gut schließen, als deine Schuhe; und dann ist mein

„Mei-

„Meister gewiß der erste Philosoph Athens. Nur das ein=
„zige, lieber Agathokles, sage mir zur Erhöhung mei=
„ner Freude, wie du in diese ehrwürdige Zunft einverleibt
„worden seyest.“ — Ich hörte meine Wunder; dir wür=
de seine Erzählung lange Weile verursuchen, ich will dich
damit verschonen.

M. Aurel. Keine Schonung, Lucian; erzähle.

Lucian. „Du weißt,“ — sprach er, — „daß
„Plato's Orakel erfüllet ist, selig sind die Völker, wenn
„ihre Beherrscher Philosophen, oder Philosophen ihre Be=
„herrscher sind. Du weißt,“ — fuhr er fort, — „daß
„Markos Aurelios Antoninos Philosophos die
„Philosophie auf den Thron gesetzt hat. Nach diesen
„ungezweifelten Prämissen,“ — sprach er weiter, —
„schließe ich so: Jeder schätzt und belohnt in dem andern,
„was er selbst besitzt; Markos Aurelios besitzt Phi=
„losophie; also schätzt und belohnt er Philosophie auch in
„andern.“ — Dagegen war nichts einzuwenden, aber
bange ward mir dabey. — „Achtung und Belohnung,“ —
erzählte er weiter, — „ist dem Verdienste das, was die
„Sonne den Fruchtkeimen, ihre Wärme entwickelt diesel=
„ben, folglich entwickelt Achtung und Belohnung auch die
„Keime des Verdienstes. — Das größte Verdienst unter
„Markos=Aurelios ist Philosophie, also entwickelt
„seine Achtung und Belohnung ihren Wachsthum dort, wo
„die Natur Keime dazu hingelegt hat. — Viele Keime
„bringen viele Früchte; viele Menschen haben den Keim
„zur Philosophie in sich, folglich müssen viele Menschen
„Philosophen werden, sobald Achtung und Belohnung die
„Keime der Weisheit in ihnen entwickelt.“ — Zu meinem
großen Troste änderte er den Ton und setzte erzählend
fort: — „Daher also die ungeheure Menge der Philoso=
„phen, mit der unsere Stadt jetzt bereichert ist. Ich sah

„auf einmal Menschen mit Keule, Mantel und Bart auf-
„treten, die ich kaum zum Draht ziehen hätte brauchen
„können. Ich sah Männer des Nachts prächtig gekleidet,
„von Wein und Wollust betrunken, mit Hetären unter
„Flötenschalle und Saitenklange vor meinem Hause vorbey-
„ziehen, die bey Tage in einem lumpichten Habit, mit
„dem edelsten Anstande, mit niedergeschlagenen Augen und
„sittsamer Miene dahergingen. Ich sah Leute schwelgen,
„die mir vor kurzem aus Armuth sogar meinen Arbeitslohn
„schuldig bleiben mußten.“ — „Und diese Leute hieltest
„du für Philosophen?“ — „Freylich,“ — antwortete
er, — „schien mir ihre Weisheit verdächtig, so lange ich
„noch unwissender Schuster war; aber heute denke ich be-
„stimmter. Die Form gibt den Dingen das Seyn. Keule,
„Mantel und Bart sind die Form der Philosophie; also
„wer diese Form trägt, hat durch dieselbe das Seyn der
„Philosophie.“ — Ich verlor alle Lust ihm nur eine
Sylbe entgegen zu setzen. — „Bey meiner Schusterbank
„schienen mir diese neuen Weisen den Fröschen an dem Par-
„nassos ähnlich, die nur einen Sonnenblick brauchen, um
„in zahlloser Menge aus den Böotischen Sümpfen hervor-
„zuwimmeln. Dieser Sonnenblick war die Huld, mit
„welcher Markos-Aurelios gleich bey seiner Thronbe-
„steigung allen Philosophen ohne Unterschied begegnete.
„Da denn dadurch auch das Barfußgehen Mode ward, so
„war es natürlich, daß ich oft nichts zu arbeiten, folglich
„auch nichts zu leben hatte. Die Quaal meiner gesunke-
„nen Glücksumstände jagte mich einst in das Lyceum, um
„meine rückstehenden Rechnungen von den neuen Philoso-
„phen zu fordern. Dort sah und hörte ich verschiedenes;
„unter andern standen einige Neueingeweihten beysammen
„und sprachen: Lasset uns nach Rom ziehen, unsere gol-
„dene Zeit ist gekommen. Warum sollten Leute, wie wir,
„nicht eben so gut, als Apollonius, als Sextus,
„als Onesikritus und zwanzig andere einen Platz an des

Kai-

„Kaisers Tafel, oder in seinem Reisewagen behaupten?
„Warum sollten wir uns nicht eben so gut prächtige Land-
„güter, consularische Würden und Provinzen durch Syllo-
„gismen, Kategorien und Formeln erwerben können, als
„sie, die am Ende doch nichts vor uns besonders haben,
„als daß ihnen das Glück besser wollte, und daß sie uns
„zuvorgekommen sind? — Wie ein Blitz fuhr mir das
„Ding durch die Seele; große, weit aussehende Gedanken
„wurden in mir wach. Aus dem Menschen, dachte ich,
„kann alles, folglich auch ein Philosoph werden; der Schu-
„ster ist Mensch, also kann auch der Schuster Philosoph
„werden. Ungeachtet ich damals noch nicht wußte, daß
„diese Denkformel Syllogismus heiße, so war ich doch
„stolz auf den Gedanken selbst. Sogleich tummelte ich
„mich in dem ganzen Lyceum herum, um den Rufinus,
„der mir seit zehn Jahren die Schuhe für sich, für sein
„Weib und seine Kinder schuldig war, aufzusuchen. Ich
„fand ihn, und der Vertrag, daß er mich für die alte
„Rechnung zum Philosophen machen sollte, war bald ge-
„schlossen und unterzeichnet. Der große Mann that alles
„mögliche an mir, und wenn du Wahrheit nicht für Ruhm-
„redigkeit hältst, so bin ich ihm das Geständniß schuldig,
„daß mich meine Fortschritte oft selbst in Verwunderung
„setzten. Durch ihn bin ich das geworden, was du jetzt
„an mir bewunderst; du sahest die Zahl meiner Schüler,
„sahest die Unzufriedenheit, mit der sie weggingen, weil ich
„ihnen heute keine Lectionen geben konnte: was mich aber
„dabey am meisten freuet, ist, daß die reichen und mäch-
„tigen Männer, die mich einst stundenlang in ihren Vor-
„sälen warten ließen, wenn ich ihnen Schuhe oder die
„Rechnung dafür brachte; daß diese sich's jetzt zur Ehre
„rechnen, wenn der Peripatetiker Agathokles sich wür-
„diget, an ihrer geschmackvollen Tafel ihr Gast zu seyn.
„Um so weniger wirst du es mir verdenken, wenn ich dir
„jetzt keine Schuhe mehr machen will; aber dafür stehen

„dir Syllogismen zu Diensten, so viel du haben willst;
„und zwar unserer alten Bekanntschaft halber unentgeldlich.
„Ich dächte, lieber Lucian, du ließest deine Reise nach
„Paphlagonien bleiben, und widmetest dich hier der Phi-
„losophie; wie gesagt, meine Schule steht dir unentgeld-
„lich offen; Anlage bringst du mit, das weiß ich aus den
„Gesprächen, die wir oft über Leder und Sohlen führten.
„Ein paar Jahre, so bist du Meister; und dann mit
„mir nach Rom; denke dir ein Landgut in Italien von
„Markos-Aurelios zur Belohnung!“ — Dieß, mächtiger Kaiser, ist die Geschichte des Agathokles; und mehr oder weniger die Geschichte aller Weisen, die ich auf meinen vielfältigen Wanderungen durch Gallien, Italien, Grācien, Aegypten und Asien zu prüfen Gelegenheit hatte. Sie enthält viel Wahres, vorzüglich über die Entstehung der Philosophen aus den Böotischen Sümpfen, durch den Sonnenblick deiner Huld: wenigstens überhebt sie mich der Pflicht zu beweisen, daß diese verkappten Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, so wie sie durch dich entstanden, auch durch dich meine Feinde geworden sind. Ob ich als gewöhnlicher, alltäglicher Mensch mich in eine Aussöhnung mit ihnen einlassen könne, laß ich dir heimgestellt seyn.

M. Aurel. Also dahin zieltest du? Nie hätte ich geglaubt, daß ein Mann, wie Lucian, aus einigen einzelnen Fällen allgemeine Schlüsse ziehen würde. Ich gebe es dir zu, daß du auf deinen Reisen viele philosophische Heuchler magst gesehen haben; aber ich begreife nicht, wie so viele würdige Männer dir unbekannt bleiben konnten.

Lucian. Keiner, der irgend einen Namen hatte, blieb mir unbekannt; oder ich müßte gegen meine Ueberzeugung bekennen, daß ich blind, taub und stumm die Römische Welt durchwandert habe. Ich kenne einen voll-

vollendeten Weisen, der nichts scheinet, sondern alles ist; der nie vom Schmerze überwältiget, nie von der Wollust angezogen ward; der nie vor Freude taumelte, nie im Zorne der Würde des Menschen vergaß; der über allen Neid erhaben ist, und den Reichthum verachtet; mit einem Worte, der den seligen Göttern so ähnlich ist, wie es derjenige seyn soll und muß, der zur Regel eines ganz nach den Vorschriften der Tugend geführten Lebens gelten soll. Da diesen Phönix der Weisen nicht nur ich, sondern das ganze Römische Reich kennt, so hoffe ich, daß du mich nicht nach seinem Namen fragen werdest. *)

M. Aurel. (Bey sich.) Segen sey Diognets Andenken jedem rechtschaffenen Manne!

Lucian. Weiter, kenne ich die Weisen, die dich umgeben; ich verehre deinen Rusticus, deinen Sextus, deinen Alexander; aber diese und noch einige wenige in Marsilien, Rom, Athen und Alexandrien ausgenommen, gleichen die Besten unter den übrigen noch immer nur Leoparden.

M. Aurel. Wie verstehst du das?

Lucian. Irre ich nicht, so verhält sich's mit der Philosophie gerade so, wie mit der Färberey; alles kommt darauf an, ob das Wollen- oder Leinenzeug die Farbe bis zur völligen Sättigung eingesogen habe: wo dieß der Fall war, dort wurden Zeug und Philosoph durchaus gut; aber die mehresten der letztern waren gar zu schmutzig, als daß die edle Farbe der Weisheit tief genug hätte eindringen

*) Und ohne vieles Nachdenken werden meine Leser errathen, wer dieser Weise war. Nur Marc-Aurel hatte zu wenig Eigenliebe und Selbstzufriedenheit, als daß er Lucian hätte verstehen können; er dachte an Diognet, an den Lucian nicht gedacht hatte.

können; darum sind sie voll Flecken, und ihr scheckiges Aussehen erweckt Widerwillen in der Seele des Forschers. — Guter Kaiser, schwerlich kann ein Mensch das wahre Verdienst mit heißerer Begierde suchen, schwerlich mit reinerer Ergebenheit verehren, wenn er es findet, als ich; es ist nicht Eitelkeit, wenn ich dir etwas von mir versichere, was ich ohnehin für die Pflicht des rechschaffenen Mannes halte. Ich hasse alle falsche Anmaßungen, alle Marktschreyerey, alles Lügen, Windmachen und Heucheln eben so sehr, als ich die Wahrheit, die Schönheit, die unverfälschte Natur liebe: mit dieser Versicherung bitte ich, daß du meinen Erfahrungen dein Zutrauen schenkest, daß du dem Unfuge der philosophischen Heucheley ein Ende machest. Glaube mir, die größte Anzahl dieser Gaukler haben sich nicht aus Liebe zur Weisheit, sondern blos um des Ansehens und der Vortheile willen, die sie von dir hoffen, durch Mantel und Bart von dem gemeinen Haufen abgesondert; der Wandel und die Sitten der mehresten strafen ihre Aussenseite der Lüge. Du bist zu weise, zu tugendhaft, um von andern ohne eigene Erfahrung Böses zu muthmaßen; zum Unglücke entfernen die erhabnen Pflichten und Sorgen deines Amts von dir die Gelegenheit, diese Erfahrungen zu erlangen. Du höreſt nur, mit welch täuschender Beredsamkeit diese Marktschreyer die Tugend predigen, gegen alle Laster eifern; du höreſt nur, wie bündig sie wider Reichthum und Wollust losziehen; wie schön und rührend sie beweisen, nur der Tugendhafte, nur der Weise allein sey reich; du hörst nur ihre erbaulichen Elegien über die Hinfälligkeit zeitlicher Dinge, über das täglich zunehmende Verderben der Sitten; da ist ihnen das menschliche Leben ein immerwährender Leichenzug, und die Erde ein immer offenes Grab; da ist ihnen Vergnügen und Schmerz, Wissenschaft und Unwissenheit, Glück und Unglück, Ehre und Schande, Glanz und Dunkelheit im Grunde eben derselbe Tand, der in dem Kinderspiele der Zeit ohne Plan

und

und Endzweck wechselt. Alles dieß hörst du nur; aber du siehst nicht, was ich unzählige Mal sah und verabscheute; du siehst nicht, wie diese theuern Lehrer die Zeit mit Possen verderben; sich über Universalien und Kategorien zanken; einander dialectische Hörner aufpflanzen, und Krokodille machen; auf Scheidewegen Reinigungseier und Hekatesmahle suchen. Du siehest nicht, mit welcher Ehrfurcht sie sich vor den Reichen und Mächtigen beugen; wie sie an den Thüren derselben vorzudringen suchen; zu allen großen Gastmahlen geladen seyn wollen, um durch die Beyspiele ihrer Unmäßigkeit ihre Lehre zu schänden; wie sie unersättlich nach Gold hungern und dursten, mit ihren Schuldnern wegen Zinsen vor Gerichte liegen; mit welcher Gewalt und Härte sie den Lohn ihres Unterrichts fordern, mit welcher Sorgfalt sie denselben zusammenscharren, weil es doch nicht alle Tage Gelegenheit giebt, ihre Schätze durch Meineide, durch falsche Zeugnisse, durch Verfälschung der Handschriften und Testamente zu vermehren. Du siehest nicht, wie diese Herolde der Armuth und Mäßigkeit dastehen, als ob sie den Mund nicht öffnen könnten, wenn ein Nothleidender sie um ihre Hülfe anspricht; wie sie in Verlegenheit gerathen, ihre ganze Philosophie vergessen, all' ihre schönen, edeln, erhabenen Behauptungen von Menschenliebe, Freundschaft und Aufopferung widerrufen. Du siehst nicht, wie sie die schändlichsten Sitten hinter eine übertünchte Aussenseite verstecken, und nach der Aehnlichkeit mit den tragischen Schauspielern trachten, an welchen, sobald ihnen die Larve und der goldbesetzte Talar abgezogen wird, nichts als ein armseliger Mensch übrig bleibt, der für sieben Drachmen gedungen ist, den Helden zu spielen. O Kaiser, wenn dir Wahrheit, Weisheit, Tugend, Reinigkeit der Sitten am Herzen liegt, so bitte, so beschwöre ich dich, verschwende deine Achtung und Güte nicht an diese Unwürdigen, die sich dir blos durch Keule, Mantel, Bart und auswendig gelernte Tugend = und Weisheitsformeln

bekannt

bekannt machen. Unverschämtheit, Syllogismen, Streitsucht, Gefräßigkeit und Geldhunger steckt unter ihrem Aufzuge, und ihre Weisheit besteht in bloßen Worten, womit sie täglich in ihren Lehrstunden wie mit Federbällen spielen.

M. Aurel. Wenn sie aber durch dieses Spiel doch wirklichen Nutzen schaften; wenigstens halte ich es für unläugbar, daß sich der große Haufe durch die Lehren der Philosophen wirklich gebessert habe.

Lucian. Das ist nicht möglich, Kaiser; sie lehren die Menschen nur feiner, heimlicher und mit mehr Wohlstande sündigen; ihre schändlichen Beyspiele machen den Schwächern auch den wahren Tugendlehrer verdächtig. O verachte sie, entferne sie von dem Heiligthume deines Thrones; ich will dich unterstützen, ich will fortfahren sie zu entlarven, zu züchtigen, und zum Hohngelächter aller Menschen in ihrer Blöße darzustellen.

M. Aurel. Spott bessert nicht.

Lucian. Sie werde ich freylich nicht bessern; aber ich habe gewonnen, wenn ich ihre Verehrer gegen sie mißtrauisch gemacht, wenn ich ihr Ansehn vernichtet habe.

M. Aurel. Edeldenkende, die dich nicht kennen, werden dein Herz der Bosheit beschuldigen.

Lucian. Das mögen sie; bey einer gerechten Sache selbst auf die Achtung rechtschaffener Menschen Verzicht leisten, ist das größte Opfer, das ich der Wahrheit und Tugend bringen kann.

M. Aurel. Was bürget dir dafür, daß du bey der Verfolgung der Unwürdigen dem bessern Weisen nie einen Nachtheil zufügen werdest?

Lucian. Es ist einmal Pflicht des Wechslers, die falschen Münzen von den ächten zu unterscheiden, und jene als unächt auszurufen; werfen die Menschen aus übertriebener Genauigkeit und Sorgfalt hier und da auch eine gültige Münze weg, so ist es nicht seine Schuld.

M. Aurel. Der größte Theil der Menschen wird deine Absicht verkennen; du wirst deinen Zweck verfehlen, weil man deine Entlarvung der Afterphilosophen als ein Verbrechen ansehen wird, das du an der Weisheit selbst begangen hast.

Lucian. Ich streue den Samen aus; ob er morgen oder nach Olympiaden aufkeimt; ob ich seine Frucht erlebe oder nicht, das gilt mir gleichviel: ganz ersticken oder verloren gehen kann er nicht. Ich handle nach meiner Ueberzeugung und nach meinen Kräften. Wenn ein Schauspieler die Minerva, den Jupiter oder Neptun vorzustellen übernommen hat, und sie nicht der Würde dieser Götter gemäß spielt, so lassen ihn die Athlotheten öffentlich geißeln, ohne daß sie das Volk für Gotteslästerer hält; will man mich als einen Lästerer der Weisheit brandmarken, weil ich die Schänder ihres Heiligthumes geißle, so mag es geschehen; ich werde nicht aufhören sie zu züchtigen, so lang ich athme; und du —

M. Aurel. Ich werde die Fackel nicht verlöschen lassen, die du mir in die Hand gegeben hast; denn ich habe ihr Licht rein befunden. *)

Bey

*) Lucian. Die Lufreise. — Die Fischer. — Hermotimus ꝛc. — Wielands Uebersetzung.

Bey ihrem Lichte schrieb Marc-Aurel in sein Tagebuch und in sein Herz: „Gewöhne dich endlich einmal al„les, was dir vorkommt, so zu betrachten, und alles, was „dir obliegt, so zu vollziehen, daß in jedem Falle deine „Beschauungskraft und dein Handlungsvermögen mit glei„cher Thätigkeit wirke. So wirst du eine richtige Kennt„niß der Dinge und der Menschen, und durch dieselbe jene „innere Zuversicht erlangen, welche den Schritten des „Mannes Festigkeit und Nachdruck ertheilt. Stolzes „Selbstvertrauen hat dich oft verführt, deine Eigenliebe „hat diesem mächtigen Betrüger den Schein der Güte und „Wohlthätigkeit geliehen; sey künftighin wachsamer, folge „dem Beyspiele des Krates, der sich durch die wichtigen, „ernsthaften, vielbedeutenden Mienen des Xenokrates „nicht täuschen ließ. Höher spanne in Zukunft deine Auf„merksamkeit auf die Menschen, die sich unter edlern Ge„stalten dir darstellen; dringe in ihr Innerstes, prüfe mit „Scharfsinn ihre Worte, Handlungen und Absichten: du „entziehest dem Verdienste, was du dem Heuchler ge„währst.“ *)

„Wie kommt es, theure Freunde,“ — sprach er ein ander Mal zu Lepidus und Lucian, als er aus der Rathsversammlung nach Hause kam, — „daß der „Senat von Amastris nichts von dem Edikte weiß, wel„ches vor fünf Jahren auf meine Verordnung in alle Pro„vinzen gesandt ward?“

Lepidus. Wessen Inhalts?

M. Aurel. Daß jeder, der in Zukunft durch erdichtete Göttererscheinungen, durch Geisterbannung, Wahrsagerey

*) Betrachtungen. Buch VI. 3. 13. 53. — VII. 30. — X. 9.

sagerey und Wunderkuren die Vernunft seiner Mitbürger verblenden und irre führen wird, in eine wüste Insel verbannet werden soll. *)

Lucian. Dieß Gesetz hast du gegeben?

Lepidus. Beym Genius des Epikurs, ich setze mein Leben darauf, wenn in ganz Bithynien und Paphlagonien nur einem einzigen Sterblichen das geringste davon bekannt ist. — Vor fünf Jahren, sagst du, hätte dieß Edikt sollen verkündiget werden? Jetzt erinnere ich mich einer Verordnung, welche der Proconsul Vitrasius Pollio um dieselbe Zeit an alle Städte und Municipien ergehen ließ, aber ihr Inhalt war von der Beschaffenheit, daß sie der Senat von Amastris, ohne sich selbst zu beschimpfen, nicht annehmen konnte.

M. Aurel. Erzähle mir, was du davon weißt.

Lipidus. Im Namen des Römischen Senats befahl Vitrasius, daß das guthmüthige Völklein der Christianer unter Todesstrafe sich aller geheimen oder nächtlichen Zusammenkünfte enthalten; daß die Schriften der Epikuräer verbrannt, und ihre Schulen verschlossen werden sollen. Den Philosophen von den übrigen Sekten wurde mit Verbannung gedrohet, wenn sie nicht fleißiger die Feste des Vaterlandes feyern, die Tempel der Götter besuchen, und den öffentlichen Opfern beywohnen würden. Alles Denken und Untersuchen über das Daseyn und die Natur der Götter ward unter den strengsten Strafen verboten. Die Ausdrücke: Grundprinzip, allgemeine Natur, Urgeist, Vorsicht wurden für Gotteslästerung erklärt, und dabey festgesetzt, daß Platoniker, Stoiker und Dichter die unsterblichen Himmels-Bewohner nie anders, als Jupiter, Juno, Venus, Mercur u. s. w. nennen sollen.

*) Siehe 3. Theil. S. 416.

sollen. Alle, die an der Verwaltung der öffentlichen Geschäfte Theil nehmen, sollen ihres Amtes entsetzt werden, wenn sie in der Verehrung der Götter nachläßig befunden würden; weil man unmöglich ein guter Bürger seyn kann, ohne zugleich ein eifriger Diener des Jupiters zu seyn. Wer sich erfrechet zu denken oder zu sagen, daß Jupiter, Mercur, Mars, Bachus, u. s. w. einst Menschen oder Heroen in menschlicher Gestalt, und nicht von jeher mit Leib und Seele wahre Götter waren, der sey des Todes schuldig. Jeder, der zu einem bürgerlichen, militärischen oder priesterlichen Amte befördert zu werden wünscht, soll vorher Rechenschaft geben von seinem Glauben an die Götter; soll aus den Sybillinischen Büchern streng geprüft werden, und sich dann eidlich verpflichten, daß er der lautern Religion seiner Väter standhaft und getreu anhangen, dieselbe mit seinem Blute vertheidigen, jeden, der anders denkt oder glaubt, hassen, verfolgen, unterdrücken, und ihn dem geheimen Tribunal der Seher in Gangra anzeigen wolle. Den Beschluß machte die Entscheidung des Römischen Senats, daß Abonoteichos, Jonopolis genannt, der heiligste Ort in Kleinasien; Glykon ein wahrer Gott, der einzige wahre Aeskulap, des Gottes Apollo leiblicher Sohn, der Dritte von Zevs und ein Licht für die Menschen; der göttliche Alexander, ein Sprößling von Perseus aus Podaleirios Blute, Apollo's Geliebter und seines Sohnes heiligster Prophet sey. — Dieß war ungefähr der Inhalt der berüchtigten Verordnung, die alle Amastriner in Erstaunen setzte. Ich bekenne es frey, in der ersten Hitze unsers Eifers glaubten wir, der ganze Römische Senat wäre wahnsinnig geworden. Endlich erfuhren wir, daß Theagenes, Pollio's Vertrauter der Gesetzgeber war.

M. Aurel. Allgemeine Natur! Nie fühlte ich die Last, die ich nach deinem Willen trage, so drückend, als

jetzt,

jetzt, da ich die besten und heilsamsten Maßregeln ihrer Wirkung beraubt sehen muß! — Was sagtest du da von Alexander; wer ist dieser Mann? So manches Fabelhafte ist mir von ihm schon erzählt worden.

Lepidus. Von meinem Freunde hier kannst du den besten Aufschluß über ihn erhalten.

Lucian. Du kennest also den Mann noch nicht, dessen Orakel der Römischen Ehre und Macht so tiefe Wunden versetzt hatten? Weißt du nichts von dem Götterspruche, der deinem Heerführer Severian bey Elegia ein entscheidendes Treffen mit den Parthern zu wagen Muth machte; nichts von der Antwort des Glykons, die Vindex erhielt, als er nach Abonoteichos Fragen schickte, wie ein Römischer Heerführer die Germanier schlagen müsse? *)

M. Aurel. Alles, was du sagst, ist mir neu. Mache mich mit dem Manne bekannt. **)

Lucian. Er ist groß von Statur, schön von Gesichte; seine ganze Gestalt eines himmlischen Wesens würdig. Seine Gesichtsfarbe ist weiß, sein Bart nicht sehr stark; ehrfurchtgebietendes Feuer funkelt in seinen Augen, und verkündiget den Mann, der von einem Gotte besessen ist. Die Gestalt seiner Seele wirst du aus seinen Handlungen errathen. Wenige Menschen können an Verstand, Scharfsinn und schnell durchdringenden Forscherblick mit ihm verglichen werden; Geschmeidigkeit, Gelehrigkeit, Gedächtniß und Anlage zu allem, was Kunst und Wissenschaft heißt, besitzt er im höchsten Grade. Gehe zu ihm hin, und du verlässest ihn mit der Meinung, daß er der beste, gut-

*) 3. Theil. S. 167 und 415.

**) Lucian. Falsch. Proph. Wielands Uebers. 3. Th. S. 168. f. f.

gutherzigste und offenste aller Menschen sey: prüfe ihn, so findest du einen zweyten Proteus, einen Menschen, der aus Lüge, Betrug, Verwegenheit, und Unverschämtheit zusammengesetzt ist. In seinen Knabenjahren hatte er als Einäde gedient, bis ihn Asklepiades, ein Landsmann und Schüler des weltberühmten Apollonius von Tyana bey sich aufnahm, und in die Geheimnisse des Erleuchteten einweihte. Bald war Alexander, in der Magie, im Geisterbeschwören, in der Kunst, Liebe oder Haß durch Zaubermittel zu erwecken, Schätze zu erheben, und zu reichen Erbschaften zu verhelfen, seinem Meister gleich. Asklepiades starb. Alexander verband sich mit einem gewissen Kokkonos, mit diesem zog er in Bithynien herum, wo seine Künste lauten Beyfall und reichliche Belohnung fanden. In Nikomedia glückte ihnen an einer reichen Macedonierin eine Wunderkur; das Weib gewann ihren Arzt und seinen Mitarbeiter lieb; beyde mußten sie nach Pella begleiten. Dort sahen sie eine Art von ungewöhnlich großen Schlangen oder Drachen, die so harmlos und zahm sind, daß sie wie andere Hausthiere aufgezogen werden, und den Kindern zum spielen dienen. Um einige Drachmen kauften sie eines von den schönsten dieser Thiere, um mit demselben eine Art von Orakel zu errichten, und die Leichtgläubigkeit der Menschen zu äffen. Abonoteichos, Alexanders Vaterstadt, ward zum Schauplatze ihrer Unternehmung gewählt; der Betrüger kannte das gute Herz seiner Landsleute, die mit der gesunden Vernunft nie viel zu thun hatten. Auf dem Wege dahin legten sie in Chalcedonien, in einen alten, verlassenen Tempel des Apollo zwey eherne Tafeln, auf welchen geschrieben war: „Aeskulapius würde nächstens mit seinem Vater Apollo in den Pontus kommen, und zu Abonoteichos seinen „Sitz aufschlagen.“ Die Tafeln wurden gefunden, und ihr Inhalt verbreitete sich schnell durch Bithynien und durch alle Städte des Pontus. Abonoteichos Einwohner beschlossen,

schlossen, dem angekündigten Gott einen Tempel zu bauen, und legten unverzüglich Hand an das Werk. Indessen erschien Alexander mit langen, herabwallenden Locken, in einem weißgestreiften, purpurnen Gewande, mit einem weißen Mantel und einem krummen Schwerte, wie man es dem Perseus zu geben pflegt. Durch verschiedene Wunderthaten und Künste zog er die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger auf sich; bald ward ihm die allgemeine Bewunderung und Verehrung zu Theil. Einst schlich er sich in der Nacht zu den vor kurzem gegrabenen Fundamenten des Tempels. Hier legte er ein ausgeleertes Gans-Ey ab, worin eine neugeborne kleine Schlange eingeschlossen war. Am nächsten Morgen lief er in dem Aufzuge eines begeisterten Korybanten auf den Markt, stieg auf einen hohen Altar, und verkündigte dem Volke, wie glücklich ihre Stadt sey, da sie sogleich den verheißenen Gott unmittelbar in ihrer Mitte sehen würde. Ein zahlloser Haufe war um den Gaukler herum versammelt, lag auf seinen Knien und betete an, während er eine Menge fremder, unverständlicher, heiliger Wörter von sich gab. Jetzt eilte er in vollem Laufe dem künftigen Tempel zu, nahm das Ey aus den Fundamenten, hielt es in die Höhe und rufte: „hier habe „ich den Aeskulapius!“ Er zerbrach die Schale, und faßte das kleine Schlangengezicht auf. Die Herumstehenden sahen, daß es sich regte, und um den Finger des Betrügers wand; entzückt hießen sie den Gott willkommen, priesen ihre Stadt selig, und flehten zu ihm um Gesundheit, Schätze und Ueberfluß. Alexander lief mit seinem neugebornen Aeskulap nach Hause, und sorgte für sein Wachsthum und seine Bildung. Der Ruf dieses Wunders trieb eine Menge Volks aus ganz Paphlagonien nach Abonoteichos; alles sehnte sich nach dem Anblicke des neuen Gottes und seines Propheten. Nach wenigen Tagen zeigte sich der letztere in einem nur halb erleuchteten Gemache mit jenem Aeskulap von Pella auf seinem Schoße; in dem-

selben ausgegossen, schlang sich das schöne Ungeheuer um den Hals seines Wärters und war gleichwohl noch so lang, daß es einen Theil des Schwanzes auf der Erde ringeln ließ. Nur der Kopf lag unter der Achsel des Propheten, statt desselben aber reckte er einen leinenen Drachenkopf hervor, der einige Aehnlichkeit mit einem Menschengesichte hatte. Die glücklich ausgedachte, herrliche Gruppe that ihre Wirkung; alles stand von Ehrfurcht und Verehrung begeistert da, und dankte dem Himmel für die Ankunft des Heils. Alexander machte bekannt, der Gott, den er jetzt Glykon nannte, würde Orakel ertheilen, und setzte einen gewissen Tag dazu fest.

Dieß waren die ersten glücklichen Versuche des schlauen Betrügers, und von dieser Zeit an sind es bereits acht und zwanzig Jahre, daß sein Ansehen und der Glaube an ihn unerschütterlich gegründet ist.

M. Aurel. Unerschütterlich sagst du?

Lucian. Wenigstens ist er im Stande jeder Gewalt zu trotzen, weil sich die frommen Paphlagonier lieber das Leben als ihren Gott und ihren Propheten würden nehmen lassen. Ich selbst, der ihm nichts weniger als gefährlich war, entgieng nur durch die Ehrlichkeit eines alten Mannes den Schrecken seiner Rache.

M. Aurel. Wie kamst du mit ihm in Verbindung?

Lucian. Die Begierde, mich durch eigne Erfahrung von seinen Betrügereyen zu überzeugen, trieb mich nach Abonoteichos. Sobald er von meiner Ankunft gehört hatte, ließ er mich auf eine sehr verbindliche Art zu sich bitten. Er kannte mich nur aus meinen Schriften, und seine Absicht mit mir mochte nicht die reinste gewesen

seyn.

seyn. Mein Freund Martius Verus hatte mir ein paar wohlbewaffnete Kriegsmänner zur Bedeckung bis an das Meer mitgegeben; mit ihnen besuchte ich den Wundermann. Von einer Menge seiner Anhänger umringt reichte er mir nach seiner Gewohnheit die Hand zum küssen hin; ich biß ihm statt des Kusses so nachdrücklich in die Hand, daß er sie beynahe lahm zurückzog. Ein heiliger Eifer entflammte die Anwesenden; vielleicht würde ich diesen unschuldigen Scherz theuer haben bezahlen müssen, hätte Alexander sie nicht versichert, daß er sogleich zeigen wolle, wie Glykon auch die bittersten Feinde in Freunde zu verwandeln im Stande sey. Er hieß sie abtreten, und als wir allein waren, stellte er mir vor, wie unrecht ich an ihm gehandelt hätte, und wie leicht es ihm wäre sich an mir zu rächen. Ich sah zu gut, in welcher Gefahr ich mich befände, um nicht gleich einen andern Ton gegen ihn anzustimmen; als Freunde zeigten wir uns wieder den Seinigen, und unsere Aussöhnung galt für ein neues Wunder des Glykon. Nun wagte ich es, seine Orakelkunst zu versuchen. In einem Zettel, den ich so gesiegelt hatte, daß er nicht leicht ohne Verdacht komte erbrochen werden, fragte ich ihn: ob Alexander kahl sey? — Verschlossen erhielt ich den Zettel mit der Antwort zurück: „Attis „war ein anderer Malach als Sabardalachus.“ Ein andermal fragte ich in zwey verschiedenen Zetteln und unter verschiedenen Namen: „Woher war der Dichter Homer „gebürtig?“ Auf den einen schrieb er:

Salbe dich mit Kytmis, und mit dem Thau der Latona.

Mein Bedienter hatte ihm heimlich gesteckt, es wäre mir um ein Mittel gegen einen Schmerz in der Seite zu thun. — Auf den andern erhielt ich zur Antwort:

Hüte dich vor der See und reise lieber zu Lande;

weil ihm der Bediente sagte, sein Herr möchte wissen, ob er eine bevorstehende Reise zu Wasser oder zu Lande thun soll. Noch öfter machte ich mir diesen Zeitvertreib mit ihm; für eine Drachme konnte man das herrlichste Orakel erhalten. Ihm zum Ruhme sey es gesagt, wie der Gott, so der Prophet; jener, der Bescheidenste unter den Bewohnern des Olympus; dieser, der Genügsamste unter ihren Vertrauten. Bald darauf hörte er, daß ich beschlossen hätte, zu Schiffe von Abonoteichos abzureisen. Er schickte mir viele Geschenke, und erbot sich mir sogar ein Schiff mit allen Bequemlichkeiten ausgerüstet zu verschaffen. Ich muthmaßte nichts arges; als wir uns aber auf der hohen See befanden, gerieth der Steuermann mit den Matrosen in heftigen Wortwechsel. Die Streitsache betraf nichts geringers, als Alexanders Befehl, mich in das Meer zu werfen. Das Schiffsvolk wollte zur Vollziehung desselben schreiten, aber der Steuermann brachte es durch Zureden und Thränen bey den Seinigen dahin, daß sie sich nicht an mir vergriffen. Bey Aegiali setzte mich der ehrliche Schiffer ans Land, und fuhr wieder nach Hause; ich kam glücklich nach Amastris, nachdem ich den Tod schon so nahe gesehen hatte. Ich bekenne es, mächtiger Kaiser, daß mich dieser boshafte Streich gegen den Mann Gottes sehr erbitterte; ich wollte ihn öffentlich anklagen, aber Vitrasius Pollio hintertrieb mein Vorhaben; inständigst bat er mich, davon abzustehen. „Denn," — sprach er, — „wenn Alexander durch die gerichtliche Unter„suchung auch schuldig erfunden würde, so könnte ich ihn „doch nicht bestrafen, ohne mit meinem Schwiegervater „Rutillianus, der des Propheten wärmster Freund „ist, in Zwietracht und Feindschaft zu gerathen, welches „du von mir nicht verlangen wirst." Nach dieser Erklärung war nichts anders zu thun, als das Schwert sachte wieder einzustecken.

M. Aurel. Ich sehe mich in eine ganz neue Welt hineingezaubert; alles hat seine Gestalt verändert; ist das noch der Rutillianus, der sich einst in der Verwaltung öffentlicher Aemter so rühmlich hervorgethan hat? *)

Lucian. Eben derselbe; und seine Verwandlung hört auf sonderbar zu scheinen, sobald man weiß, daß er der Eidam des Mondes geworden, und selbst mit den unsterblichen Göttern verschwägert ist.

M. Aurel. Wie gelangte der Mann zu diesem Glücke?

Lucian. Auf die natürlichste Art in der Welt. Alexander hatte eine Tochter; sie war schön und liebenswürdig, denn die Mutter, von der sie geboren worden, war die leibhafte Göttin Selene, die sich in den Propheten verliebt hatte, da sie ihn einst schlafend gesehen. Rutillians Gemahlin starb, er bekam Lust sich wieder zu vermählen. Glykon und sein Vertrauter wurden um Rath gefragt; der Ausspruch des Gottes war deutlich:

Nimm Alexanders und Selenens Tochter zum Weibe!

Rutillian eilte zur Vollziehung; mit ganzen Hekatomben versicherte er sich der Einwilligung seiner göttlichen

*) Weder sonderbar noch unnatürlich wird meinen Lesern Marc-Aurels Unwissenheit von allen diesen Dingen scheinen, wenn sie bedenken, daß der Mann, dessen Wirkungskreis von den Säulen des Herkules an bis zu dem Euphrates sich erstreckte, den die Sorge für das Glück so vieler Millionen Tag und Nacht beschäftigte; der seit dreyzehn Jahren in die gefährlichsten Kriege verflochten war; wohl ohne seine Schuld nicht wissen konnte, mit welchem Erfolge der Vorläufer unserer Schröpfers und Cagliostro's an dem schwarzen Meere in dem düstersten Winkel Asiens sein verächtliches Handwerk trieb.

Schwiegermutter, und führte als ein Mann von sechzig Jahren Selenens Tochter in das Brautgemach. Als ein Verwandter des Himmels führt er nun bey dem furchtbaren Gerichte der Seher den Vorsitz; und ich verdenke es dem Pollio nicht, daß er die Macht seines vergötterten Schwiegervaters in Ehren hält.

M. Aurel. Hätte ich doch nie geglaubt, daß ich in Paphlagonien eine ganze göttliche Familie finden würde!

Lucian. Nur bey der Feyer der Mysterien zeigt sich Rutillia, Pollio's Gemahlin und Alexanders Geliebte, als Göttin; außer denselben ist sie ein gewöhnliches Weib von menschlicher Herkunft, aus Rutillians erster Ehe gezeugt.

M. Aurel. Also auch Mysterien?

Lucian. Auch Mysterien, großer Kaiser, deren Begehung ich selbst mit großem Vergnügen beywohnte.

M. Aurel. Was sahest du?

Lucian. Nach der Verbannung der Gotteslängner, Christianer und Epikuräer, ward Latona's Entbindung vom Apollo, seine Hochzeit mit der Koronis, und Aeskulapius Geburt vorgestellt. Der zweyte Tag feyerte die Geburt und die Erscheinung des Glykon; am dritten war das Beylager des Podaleirios mit Alexanders Mutter. Den Beschluß machte der Liebeshandel zwischen Luna und Alexandern, und die Geburt der Gemahlin des Rutillianus. Schlafend lag der neue Endymion mitten auf dem Schauplatze, statt der Göttin Luna stieg die wunderschöne Rutillia aus dem Dache, wie aus dem Himmel, herab; zärtlich küßte und umarmte sie, ihrer Rolle gemäß, den Propheten; dunkler brannten die Fackeln, der geliebte Schäfer erwachte, die Fackeln ver-

verloschen. — Vitrasius Pollio freute sich halb todt über das theatralische Talent seiner Gattin; ich konnte mich des Lachens nicht enthalten, als ich, trotz der Dunkelheit des Schauplatzes, die Hörner der Luna auf seinem Haupte glänzen sah.

M. Aurel. Was für ein Mann muß Vitrasius Pollio seyn!

Lepidus. Alles, was er ist, ward er durch seinen Busenfreund Theagenes. Vor seiner Verbindung mit demselben war Pollio, was die Leute von gutem Herzen ohne Kopf gewöhnlich sind, schwach, mißtrauisch, flüchtig, gut ohne Haltung, duldend aus Trägheit, bey schönem Wetter freygebig bis zur Verschwendung, bey rauher Luft geitziger, als der ehrloseste Wucherer; ein Wollüstling und Philosoph, so lange genug Mittel und Kräfte zum Genusse dawaren; ein Frömmler, wenn er den Wonnekelch geleert hatte; ein wahrer Plebejer und eifriger Verfechter der ursprünglichen Gleichheit aller Menschen, wenn ihn die Reitze eines gemeinen Mädchens nach ihren Umarmungen lüstern machten; hochmüthig und stolz auf seine Wachsbilder, wenn er dem Verdienste im Bürgerrocke den Tribut seiner Achtung entrichten sollte. Er war ehrgeitzig und voll des guten Willens, große Eigenschaften zu heucheln, und seine Thorheiten zu verbergen; aber unglücklich in beyden, denn im Schwindel hatte ihn sein Vater gezeugt, und Lucina seine Seele zum ewigen Schnupfen verurtheilt. Darum war er auch niemanden furchtbar, niemanden schädlich; man lachte über ihn, man unterhielt ihn mit Unsinn, sein schaumender Becher bezahlte die Geduld, mit der man über sein fades Gewäsch von Ahnen, Pferden und Göttern einschlief oder gähnte. Theagenes besaß die Kunst, unsern Pollio in einen neuen Menschen umzuschaffen. Lucian kennt diesen neuen Prometheus.

Lucian. Und was konnte man anders von dem Manne erwarten, dessen Seele von den Schlacken der Sinnlichkeit so frey, dessen Auge so gereinigt ist, daß er an allen Orten und Enden, er mag mit Kaisern sprechen, oder im Dunkeln mit Hetären sich necken, Jupiters eingeborne Tochter, bald mit einer Krone auf dem Haupte und in Purpur gekleidet, bald mit dem Spieße, so wie sie aus dem Gehirne des Donnergottes hervorsprang, erblicket? Von dem Manne, der mit übernatürlicher Fertigkeit, Wechsel, Geld und Menschen unsichtbar zu machen, der die Chöre der seligen Geister in Elysium, so wie die Musik der Musen und die Tänze der Horen mit seiner begeisternden Tonkunst nachzuahmen weiß? Ohne Zweifel hast du von der Tragi-Komödie gehört, die der berüchtigte Schwärmer Peregrinus vor zehn Jahren in Olympia mit sich selbst aufführte. Sein Schüler und Gefährte, Theagenes, hielt in Elis den Prolog zu diesem Schauspiele; dort lernte ich den Mann kennen, schon damals konnte es ihm niemand im Schimpfen, Lästern, Heucheln, Siebdrehen und Geisterbannen gleich thun; mir selbst rufte er für funfzig Drachmen den Geist meines Großvaters hervor, und machte mir eine der seligsten Stunden meines Lebens. In dem Hause des Herodes Atticus, dem Sammelplatze aller Theurgen, Gaukler und Theophanienspieler, ward Pollio mit ihm bekannt; jetzt ist er sein Liebling, und läßt sich unumschränkt von ihm beherrschen. Theagenes machte ihn zum vollendeten Schwärmer, zum blutdürstigen Verfolger der Weisen und Christianer, die sich weigern seinen Thorheiten zu huldigen.

M. Aurel. Ich habe genug. Ich will an Mittel denken, diesen Gräueln ein Ende zu machen.

Das erste war eine Falle für den Propheten. Marc-Aurel schrieb auf einen Zettel die einzige Frage: „wer „ist jetzt der größte Weise in Athen?“ Er versiegelte ihn so, daß es dem Betrüger unmöglich ward, ihn, durch was immer für Künste, zu eröffnen, und den Inhalt zu erfahren. Die Aufschrift war: „drey Fragen von dem Kaiser „Marc-Aurel.“ Herennianus, einer der zwölf Senatoren, mußte damit nach Abonoteichos reisen. Mit drey Antworten kam er zurück; die erste war:

Malkuta chokma la som bedajin Aski Kataski.

Eben so dunkel war die zweyte:

Zebu nadat Plektron sagi batar etakara simna.

Die dritte enthielt die Auflösung, so wie sie Marc-Aurel erwartet hatte:

Frage nicht mehr, Podaleirios Sohn! Der Liebling der Götter
Komme zu mir; er frage mich selbst; von Munde zu Munde
Will ich ihm sagen die Worte des Heils, will Licht ihm ertheilen.

„Was glaubt ihr nun,“ — sprach Marc-Aurel zu Lucian und Lepidus, — „wenn ich den Gaukler „nach Amastris bringen ließ, um ihn hier öffentlich zu „entlarven?“

Lepidus. Für die Amastriner wäre dieß Schauspiel überflüßig, und für die übrigen Städte des Pontus ohne Wirkung. Wenn ich anders die Lage der Sache und den Geist der Paphlagonier kenne, so sehe ich keine Möglichkeit, wie du dem Unfuge abhelfen könntest. Gesetze ver-

vermögen nichts; tausend Hinderniſſe würden ſich gegen ihre Vollziehung aufthürmen. Gewalt könnte vielleicht für den Augenblick Vortheile bringen; aber die Folgen wären ſchädlicher als das Uebel ſelbſt. Laſſe Alexandern heimlich wegführen, zerſtreue die ungeheure Menge ſeiner Gehülfen, Aufwärter, Kundſchafter, Orakelſchmiedte, Regiſtratoren, Obſignatoren, Theologen und Exegeten: ſo haſt du die Peſt, die jetzt nur in einem Winkel von Aſien wüthet, über das ganze Reich verbreitet. Oder willſt du alle Eingeweihten Alexanders, alle gutmüthige Verehrer Glykons, hinrichten laſſen? Die wenigſten unter ihnen ſind Betrüger; die mehrſten nur unglückliche Betrogene. Und endlich, wer hat den Römiſchen Kaiſer zum Herrn und Richter über den Geſchmack, über die Meinungen und Träume der Menſchen geſetzt? Ueberlaſſe deine Sorgen den Bürgern von Amaſtris, ſie allein vermögen in dieſer Sache mehr, als alle Rathsſchlüſſe und Geſetze des Römiſchen Senats.

M. Aurel. Worauf gründet ſich deine Behauptung?

Lepidus. Unter allen Aſiatiſchen Städten iſt denn Propheten keine ſo verhaßt, wie Amaſtris; weil er weiß, in welch hohem Anſehen ſein Erbfeind Epikur bey uns ſteht. Ein Beweis ſeines Unwillens iſt, daß kein Amaſtriner ein Orakel von ihm erhalten kann. Ich trage vor allen andern ſeinen Fluch; unlängſt warnte er einen Prieſter von Tios, den er als meinen Vertrauten Freund kannte:

Höre auf Lepidus nicht! Sein harret ein trauriges Ende.

Gleich darauf ließ er Epikurs ΚΥΡΙΑΣ ΔΟΞΑΣ, das vortrefflichſte Buch dieſes Weiſen mitten auf dem Markte verbrennen. Die Aſche warf er ins Meer, und fügte noch den Götterſpruch hinzu:

Werft, ich befehl es, die Lehren des blinden Alten ins Feuer!

Unmög-

Unmöglich hätte Alexander der Vernunft einen herrlichern Dienst erweisen, und sich selbst einen gefährlichern Stoß versetzen können, als diese Verbrennung war. Alles will jetzt in Amastris, Tios und Heraklea die ΚΥΡΙΑΣ ΔΟΞΑΣ lesen. Die Schule des Timokrates in der letztern Stadt hält zwanzig, und der Senat von Amastris sechzig Abschreiber im Solde, die unabläßig die ΚΥΡΙΑΣ ΔΟΞΑΣ abschreiben müssen. In kurzer Zeit sind mehr als acht hundert Exemplarien dieses Buches in den umliegenden kleinern Städten vergriffen worden.

M. Aurel. Dieß, lieber Lepidus, wirkt nun freylich mehr als zehn Legionen und hundert Gesetze.

Lepidus. Auch die Anzahl meiner Schüler vermehrt sich mit jedem Tage; und die Sache der gekränkten Vernunft liegt mir zu nahe am Herzen, als daß ich meinen Vortrag nicht offenbar den Wahnbegriffen, dem Aberglauben, den mystischen Possen und Gaukeleyen des Betrügers entgegen setzen sollte.

Lucian. Und ich kann es dem göttlichen Manne doch nicht ganz schenken, daß er mich auf eine so großmüthige Art nach Elysium, senden wollte: darum will auch ich mein Scherflein zum Siege der Vernunft beytragen, und ihren Feind in einer Schrift vor Zeitgenossen und Nachwelt brandmarken.

M. Aurel. Die Aussichten, die ihr mir öffnet, erleichtern meinen Kummer; getrost verlasse ich Amastris. Vielleicht entdecke ich noch Mittel, eure Unternehmungen mit Nachdruck zu unterstützen.

Lepidus. Eines könnte ich dir vorschlagen.

M. Aurel. Sprich.

Lepidus. Ertheile der Stadt Amastris durch ein feyerliches Edikt das Römische Bürgerrecht; diese Auszeichnung wird die übrigen Städte des Pontus aufmerksam machen und —

M. Aurel. Ich verstehe dich. In der nächsten Rathsversammlung sollen die Amastriner in die Rechte Römischer Bürger eingesetzt werden.

Marc-Aurel gab das Edikt; unter den übrigen Verdiensten der Amastriner ward vorzüglich ihr Eifer für die Wahrheit, Reinigkeit der Sitten und Aufklärung ihrer Mitbürger, ihre Treue gegen die Gesetze und ihr Abscheu vor allen frommen Betrügereyen und Aberglauben angerühmt.

Von Amastris reis'te er nach Gangra. Dahin hatte Vitrasius Pollio aus Nikomedien seinen Wohnsitz verlegt, um dem Heiligthume des Glykon näher zu seyn. Alexanders Gesandtschaft erwartete Marc-Aurel hier; am Abend kam er an; in der zweyten Vigilie der Nacht verlangte sie, vorgelassen zu werden. Der Kaiser nahm sie auf; in weißgestreiften Purpur gekleidet, mit goldenen Binden umgürtet, die Haare fliegend, und mit Fackeln in der Hand erschienen sie, und verkündigten ihm die Stimme des Gottes, die ihn nach Abonoteichos rufte.

M. Aurel. Wer seyd ihr?

Gesandten. Boten des Lichts; Aeskulapius oberste Priester, und seines Propheten erste Diener.

M. Au-

M. Aurel. Wie nennt ihr den Propheten?

Gesandt. Dreymal zehen zu Eins, und zwanzig dreymal zu Fünfen,
Gibt vier Laute vom Namen des heilverbreitenden Mannes.

M. Aurel. Was heißt das?

Gesandt. (Sich im Kreise herumdrehend und die Fackeln schüttelnd.) Alexander! Alexander! dreymal, und siebenmal, und neunmal Alexander! (Stillstehend und mit tiefgebeugtem Haupte.) Agios Andros Alexeteros!

M. Aurel. Wer hat diesen großen Mann zu den Sterblichen gesandt?

Gesandt. Rein aus Jupiters Geist ist die Seele des Mannes geflossen,
Und von dem göttlichen Vater den Guten zum Helfer gesendet.
Kehren wird sie vom Blitze getroffen zu Jupiter wieder.

M. Aurel. Warum hat euer Gott Rom verlassen? *)

Gesandt.

*) Der Aeskulapius, der ältere Dichter und Priester, war zu Epidaurus geboren, und auch dort zuerst göttlich verehrt worden. Dahin verwies das Orakel die Römer, als sie im Jahre 461 nach Roms Erbauung mit einer heftigen Seuche heimgesucht wurden. Der Vorschrift desselben gemäß, mußten zehn Consularen nach Epidaurus reisen, um den Aeskulapius von diesem Orte weg, nach Rom zu bringen. Mit einer zahmen Schlange, die im Tempel unter der Bildsäule des Gottes hervorkroch, kehrten sie zurück. Als sie zu Rom die Tiber hinauffuhren, so schwang sich die Schlange in die Tiberinsche Insel, und verkroch sich unter dem Schilfe; dort ward ein prächtiger Tempel erbaut, der dann für den vornehmsten Wohnsitz des wahren Aeskulapius gehalten wurde.

Gesandt. Er ist nie dort gewesen und wird nie hinkommen.

M. Aurel. Es gibt also zwey Aeskulape? Saget mir, welcher ist der wahre?

Gesandt. Er ists, Glykon, der dritte von Zevs,
ein Licht für die Menschen,
Er ist der einzige, wahre, Apollo's erster Erzeugter.

Dieß sagt die Urkunde seiner Gottheit in dem ersten Orakel, wodurch er der Welt angekündiget ward.

M. Aurel. Sind seine Ausspräche zuverläßig?

Gesandt. Ganz untrüglich, wenn ihr Sinn recht verstanden wird.

M. Aurel. Wer kann die Dunkelheiten desselben aufklären?

Gesandt. Wir, gekrönter Sterblicher. Wenn die Sonne vom Lichte scheidet, und die Nacht heller ist, als der Tag; wenn Hekate ihre Kleider in dem Phlegeton wäscht, und das große Riesen-Weib auf den Hörnern des Mondes mit der Echidna den Reihen der Sterne tanzt; wenn der goldene Schmetterling auf dem dreyfachen Scheidewege mit der Eule sich gattet, und der Sohn des rothen Mannes nicht mehr seufzt; dann umgibt uns Klarheit und Feuer, dann dämmert die Stunde in Osten, und die Siegel der Zukunft sind in unsern Händen; dann geben wir dem Sucher Wahrheit, Wärme und Licht.

M. Aurel. Es geht mir mit eurer Sprache, wie mit den Orakeln euers Gottes, die ich in Amastris erhielt.

Gesandt. Ist es Nacht in deinem Grabe?

M. Au-

M. Aurel. Was soll ich antworten?

Gesandt. Was dir einst mangelte, jetzt vor dir steht, und dir wieder verlöschen wird.

M. Aurel. Licht? — Könnt ihr mir es geben?

Gesandt. (Einen Kreis um ihn schließend.) Wo soll es leuchten?

M. Aurel. Ueber diesen Zettel.

Gesandt. Was dämmert darauf?

M. Aurel. Malkuta chokma la som bedajin Aski Kataski. (Die Gesandten werfen sich zur Erde auf ihr Angesicht.) Was ist euch geschehen? Habt ihr die Siegel verloren?

Gesandt. Siehst du dort den drohenden Schatten nicht?

M. Aurel. Ich will ihn versöhnen: Zebu Nadat Plektron sagi batar etakara simna. Dieß war das zweyte, was mir Glykon sagen ließ.

Gesandt. (Ihre Kleider aufreißend.) Schone unser, göttlicher Mann; wir müssen dich anbeten, mehr als ein gemeiner Erdensohn bist du; die Götter haben dich in ihren Bund aufgenommen, haben die heiligen Worte der Zeit und der Ewigkeit auf deine Lippen gelegt.

M. Aurel. Ihren Sinn verlange ich von euch.

Gesandt. (Aufstehend.) Uns ist er verborgen; nur ein Gott kann dir ihn geben. Es sind große, erhabne, gewaltige Worte; die Grundfesten des Tempels wurden erschüttert, todschwangere Blitze kreuzten sich, Donner hallten in der Luft, Stürme schwellten die See, feuerspeyende Ungeheuer wälzten sich auf den empörten Fluthen,

alle Elemente geriethen in Aufruhr, die Erde bebte, tiefe Schlünde öffneten sich, Flammen sprühten aus ihren Rachen, Gebäude stürzten ein, zehn Mal heftiger fühlten die Kranken ihre Schmerzen, Schwindel ergriff die Gesunden, alles Leben zitterte der Vernichtung entgegen in dem Augenblicke, als sich Glykon in seiner schrecklichen Herrlichkeit zeigte, und diese allgewaltigen Worte in seinem Heiligthume erschollen.

M. Aurel. Das dacht' ich gleich, daß es sehr starke Worte seyn müßten, darum schickte ich auch unverzüglich Eilboten mit Opfern nach Mallos, und ließ mir dieselben erklären.

Gesandt. Wie schien das Licht des Amphilochus?

M. Aurel. Lieblich und hell, wie dem Wanderer in Osten die Morgensonne.

Pollio nennt sich der Mann; das Zepter und Ehre gebührt ihm.

Ich hatte Glykon gefragt, wen ich für das folgende Jahr zum Consul ernennen sollte; dieß war der Strahl, mit dem mir Amphiaraus Sohn die dunkle Antwort eures Gottes beleuchtete. — Meine zweyte Frage an Glykon war: „ob die Ruhe in Syrien hergestellt sey.“ — Sein Ausspruch war mir eine Sonne ohne Licht; Amphilochus machte mir die Nacht heller als den Tag. Die Stimme seines Grabes war:

Eile, Gebiether, dahin, noch fern ist der liebliche Friede,
Fern der Ruhe Gefühl. Drum weile nicht länger in Pontus.

Was glaubt ihr, hat Amphilochus die Siegel des Glykon aufgeschlossen?

Gesandt.

Gesandt. Die unsichtbare Gewalt des Propheten hält unsere Zungen gefesselt.

M. Aurel. Ohne Zweifel ein Zeichen, daß ich die Reise nach Abonoteichos unterlassen, und dem Orakel von Mallos folgen soll. Kehrt also in Frieden heim; ich hoffe, die Huld eures Gottes und der Segen des Propheten werden mich auf meinem Wege begleiten.

Nur einen Tag blieb Marc-Aurel in Gangra. In der ersten Unterredung mit Vitrasius Pollio fand er alles bestätiget, was er von Lepidus und Lucian in Amastris gehört hatte. Pollio erhielt den Befehl, in sieben Tagen Gangra zu verlassen, und mit seinem vertrauten Theagenes nach Rom zu ziehen, um die consularischen Ehrenzeichen zu empfangen, die ihm, nach Marc-Aurels Vorgeben, Glykon und Amphilochus einstimmig zugedacht hatten. An seine Stelle ward Marullus, einer der Gefährten des Kaisers, zum Proconsul über Bithynien und Pontus ernannt. Würdig war er der Wahl des Weisen; tadellose Sitten, ein gereinigter Verstand, alles überschauende Geisteskraft, durchdachte Erfahrung, unternehmende Kühnheit, Strenge mit Mäßigung verschwistert, hatten ihn zu dem Manne gemacht, von welchem Marc-Aurel mit Zuversicht die Erreichung seiner Wünsche und seines Endzweckes erwarten konnte; Alexander und seine Gehülfen alles Erdenkliche zu fürchten hatten. Marc-Aurel gab dem Senate Nachricht von dem traurigen Zustande der Vernunft in Paphlagonien; die getreue Schilderung desselben enthielt die Rechtfertigung der Maaßregeln, die er in Amastris und Gangra zu ergrei-

greifen gezwungen war. In einem besondern Schreiben forderte er auch seinen Freund Rusticus auf, über Theagenes sorgfältig zu wachen, und im Falle er auf Wunderkuren, Geisterbeschwörungen und ähnlichen Gaukeleyen ertappt würde, ihn ohne Verzug nach Lybien zu verbannen.

Glücklich kam Marc-Aurel mit den Seinigen an dem Fuße des Taurus in Halale an; hier beschloß er über Winter zu bleiben, und in den Armen seiner Familie die ersten Augenblicke der Ruhe nach langem Kampfe und drückenden Sorgen dankbar zu genießen. Aber anders war es in dem Rathe der Unsterblichen festgesetzt; noch hatte er die Schale der Nemesis nicht ganz geleert, noch war er nicht genug geprüft, noch seine Tugend im Feuer der Trübsale nicht genug geläutert; neue Leiden, dem Herzen des fühlenden Mannes die bittersten, waren ihm vorbereitet. Die traurige Stunde, in der Antonins Tochter auf ewig von ihm scheiden sollte, war da. Der Tag, an dem sie vor sechs und vierzig Jahren das Licht erblickt hatte, war der letzte ihres Lebens; Marc-Aurel feyerte ihn mit seinen Freunden; beym festlichen Mahle sank sie vom Schlage gerührt in Panthea's Arme. Man hielt sie für todt; der liebende Gemahl, die treue Freundin, beyde lagen von Wehmuth durchdrungen auf das erblaßte Opfer des Todes hingestreckt. Einige Funken des Lebens brachten Faustina wieder zu sich selbst. Mit stiller Ergebenheit sah sie dem Augenblicke ihrer Auflösung entgegen, liebliche Heiterkeit belebte ihr sterbendes Auge, als sie von ihrem Gemahl, von ihren Kindern, Commodus, Aurelia, Fadilla und Faustina, von ihrer Herzensfreun-

freundin Panthea, *) als sie von allem, was ihr lieb war, Abschied nahm. Schweigend kämpfte Marc-Aurel zwischen den Regungen der sinnlichen Empfindlichkeit, der die Trennung von Geliebten und Freunden ein Uebel ist, und den erhabnern Gesinnungen der Weisheit, die mit der Unbeständigkeit menschlicher Dinge bekannt, nichts verliert, alles nur zurückgibt. Heftig war der Streit in seiner Seele, aber bald entschieden der Sieg; die Weisheit trocknete die Thränen, welche die Menschlichkeit vergoß. „Du „hast mich geliebt, Mann meines Herzens," — sprach Faustina, — „mein Hintritt muß dich kränken; — „als ein geübter Dulder bedarfst du des Trostes nicht, den „deine fröhlich heimkehrende Freundin dir geben könnte. — (Ihn umarmend.) „Dank deinem Herzen, das mich einst mit „so viel Sanftmuth zur Tugend wieder zurückgeführt „hatte, könnt' ich dir doch sagen, welche Stärke, welche „Wonne in diesem entscheidenden Augenblicke die Erinnerung „dieser Wohlthat meiner Seele gibt! — Dank deiner „Weisheit, geliebter Mann, die mich in deinem Beyspiele „die Kunst lehrte, meine Rolle mit Anstande zu spielen, „und auf das gegebene Zeichen mit Würde vom Schauplatze „abzutreten. — — Weinet nicht, gute Kinder, ihr „habt mich ja immer geliebt, gönnet doch jetzt eurer treuen „Mutter die Ruhe im Hafen der Unsterblichkeit, dem sie „zueilet, in dem sie euch mit offenen Armen erwarten „wird. — Den Weg dahin habe ich euch gezeigt; lasset „euch durch kein Irrlicht der Leidenschaft oder des Lasters „davon abführen. — Gebiete deinem Schmerze, Fa„dilla; sieh, wie standhaft meine Aurelia dasteht, sie „weiß, daß der Tod nur Wechsel mit Gewinn, daß das „Sterbebett nur die Zahlbank sey, wo die Tugend ihre „Urkunde zurücknimmt, und der Natur mit Wucher be„zahlt, was ihr von dieser geliehen ward. Noch lebt euer

*) Siehe 3. Theil. S. 253.

„Vater; dieß sey euer Trost. — — (Sie umarmt die Kinder.)
„Panthea, edles, treues, tugendhaftes Geschöpf, auch
„du hattest eine Mutter verloren, dafür aber eine Freundin
„gefunden, die deiner Liebe nicht unwürdig war; ich sehe
„dich noch, wie du von Paulina's Grabe zurück an
„meinen Busen sankest: (ihr die dreyjährige Faustina überreichend.)
„dieß gute, unschuldige Kind wird jetzt von ihrer Mutter
„getrennt, begleite es zu meinem Grabe, und versichere
„dort ihr und meinen Manen, daß du ihr das seyn wollest,
„was ich dir zu seyn beflissen war; aus den Wohnungen
„der Unsterblichen werde ich dich für diese Wohlthat
„segnen. — — — Theurer Marcus, sie war die
„beste, — die einzige Freundin, die ich in meinem Leben
„hatte; belohnen konnt' ich sie nicht: dir sey es überlassen,
„wie du ihr vergelten willst, was sie an deiner Faustina
„that. O wie schön, wie süß waren die Bande, die mein
„Herz an das ihrige knüpften! Freundschaft, des Him-
„mels edelste Gabe, selbst im Tode noch" —

Ein wiederholter Schlag benahm ihr die Sprache; noch ein Mal drückte sie ihrem Geliebten, noch ein Mal ihrer Freundin die Hand: unter holdem Lächeln verließ ihr Geist die Hülle seiner Reinigung und floh zu seinen Vätern hin. —

Auf dem Abhange des Taurus, dort, wo einst der älteste Tempel der Nemesis gestanden hatte, ward der Scheiterhaufen errichtet, und Faustina's Leichnam verbrannt. Mamertin und Aurelia brachten die Asche nach Rom; in Antonins Tempel ward sie gesetzt. In einem Sendschreiben ersuchte Marc-Aurel den Senat, Faustina's Gedächtniß in Ehren zu halten, und nicht auf das Gezisch der lästernden Bosheit zu hören, die sich so oft mit dem Neide gegen die Tugend und das Glück dieser großmüthigen Dulderin verschworen hatte. Er rechtfertig-

fertigte ihren Wandel wider die Stimme der Verleumdung, und gab ihr das Zeugniß, daß alle ihre Gesinnungen, Gefühle und Handlungen der Geist ihres verklärten Vaters belebt hatte. Der Senat *) verordnete ihr die Ehre der Apotheose, ihre und Marc-Aurels Bildsäule ward in dem Tempel der Venus und Roma aufgestellt, und ein Altar errichtet, auf welchem in Zukunft die Töchter der Römer mit ihren Verlobten bey der Vermählungsfeyer opfern mußten.

Auch Marc-Aurels war ihr Andenken heilig; er ertheilte dem Flecken Halale die Rechte der Römischen Colonien, und nannte ihn Faustinopolis. Die Hütte, in der sie starb, verwandelte er in einen prächtigen Tempel, den hernach Heliogabalus dem Syrischen Jupiter heiligte.

Bey Faustina's Testament fand Marc-Aurel den Ring mit dem Briefe, welchen Fabia an ihren Bruder Verus nach Syrien geschrieben hatte. **) Auf dem Umschlage standen die Worte: „lerne sie kennen, aber „strafe sie nicht; ihrem Gewissen und der „Vorsicht überlasse die Rache." Diesen Beweis von Fabia's schwarzer Seele, und zugleich von Faustina's Unschuld und Edelmuth hatte Marc-Aurel nicht mehr erwartet. Noch mehr ward er gerührt, als er im Testamente selbst die Erklärung las: „Fabia diente mir „zur Prüfung und Befestigung meiner Grundsätze; an

*) Dio Cassius LXXI. pag. 1195.

**) Er steht 3. Th. S. 220, verglichen mit S. 267.

„ihrer Seite lernte ich die Tugend lieben, das Laster ver„abscheuen; ihr verdanke ich den Grad des sittlichen Wer„thes, den ich ohne sie nicht erreicht hätte. Ihr verma„che ich meine Villa in Lavinium.“ — Getreu vollzog er den Willen seiner Gemahlin; er unterschrieb die Erklärung und überbrachte sie der Fabia. Vorbereitet war sie auf seine Ankunft; seit Faustina's Hinscheiden blieb ihr keiner seiner Schritte unbemerkt; noch wußte sie nicht, daß ihm die Reihe ihrer Verbrechen bekannt sey; voll des stolzesten Zutrauens in sich selbst, hatte sie ihm nie so viel Scharfsinn zugetrauet, als ihr nöthig schien, um ihre schändlichen Ränke zu errathen oder zu ergründen. — Seneca's Werke lagen vor ihr aufgeschlagen, als er hereintrat.

„Diesen Beweis ihrer Dankbarkeit,“ — sprach der Weise, indem er ihr die Schrift überreichte, — „sendet „dir unsere verklärte Freundin.“

Fabia las, und erröthete — nicht. „Und womit „ward Panthea belohnt?“

„Ihr Name steht nicht im Testament.“

Fabia setzte sich, strich ihren Namen weg und schrieb Panthea hin. „Faustina hat sich verschrieben.“

M. Aurel. Ich könnte dir Beweise anführen, daß dein Name mit unauslöschlichen Zügen in ihr Herz gegraben war.

Fabia. Dann geht es mir nahe, daß mich meine Freundin so gewaltig verkannt hatte.

M. Aurel. Wie verstehst du das?

Fabia. Seneca, mein Liebling, soll dir's erklären. (Sie lief't mit vielem Nachdrucke und Feuer.) „Setze mich in den „präch-

„prächtigsten Pallast, wo volle Tonnen Goldes und Sil-
„bers zu meinem Gebrauche gehäuft stehen; ich werde mich
„dieser Dinge halber nicht glücklicher schätzen: sie sind
„außer mir, ob sie gleich bey mir sind. Laß mich
„auf die Sublicische Brücke führen, und unter die Dürfti-
„gen werfen; ich werde mich deswegen nicht verachten: im
„vollen Gefühle meines Werthes will ich mit ihnen meine
„Hand nach dem Almosen ausstrecken, und des vorüber-
„gehenden Sklaven des Goldes spotten. — Mache mich
„zum Ueberwinder aller Völker; der herrliche Wagen des
„Liber führe mich triumphirend vom Aufgange der Sonne
„bis nach Theben; die Könige der Perser sollen Rechte und
„Gesetze von mir verlangen; nie wird der Gedanke, daß
„ich Mensch sey, tiefer meine Seele durchdringen, als in
„dem Augenblicke, da ich von allen Seiten vergöttert wer-
„de. Laß auf diese erhabne Stufe den plötzlichen Um-
„sturz meines Glückes folgen; laß mich auf ein Schauge-
„rüst stellen, und einem stolzen grausamen Sieger zur trau-
„rigen Zierde seiner Trophäen dienen; ich werde nicht de-
„müthiger unter seinem Wagen mich schmiegen, als
„ich auf dem meinigen stand. — Fesseln der Dienst-
„barkeit trägt Reichthum und Glück bey dem Weisen; das
„Zepter der Herrschaft bey dem Thoren.“ Verstehest du
mich nun?

M. Aurel. Man sagt, es soll deinem Lieblinge mit diesen hochfliegenden Lehren gar nicht Ernst gewesen seyn.

Fabia. Das sprechen seine Feinde. Genug; ein Weib, das diese Grundsätze ganz in ihr Wesen verwandelt hat, ist zu groß, um mit Steinhaufen und Lustgärten be-lohnt zu werden. Welch ein Ersatz wäre auch Faustina's Villa bey Lavinium für das, was ich mit der edelsten Selbstverläugnung freywillig verlassen habe?

M. Aurel. Ich kenne dich nicht mehr, Fabia!

Fabia. Ist dir meine Sprache so fremd?

M. Aurel. So fremd, als sie vielleicht — deinem Herzen ist.

Fabia. Ich verzeihe dir deine Zweifel, denn immer sahest und hörtest du mich nur hinter der Scheidewand, die uns von einander getrennt hielt.

M. Aurel. Ist es schon lange, daß Seneca dein Liebling, und seine Grundsätze die deinigen sind?

Fabia. Seit dem sie der einzige Punkt waren, auf dem meine Seele sich der deinigen nähern konnte.

M. Aurel. (Bey sich.) Armselige Heuchlerin! ich will dir den Spiegel vorhalten, und — noch nicht, laß sehen, wie weit sie es treiben kann. — (Zu Fabia.) So wünsche ich dir Glück dazu; ich würde dir danken, hättest du auf diesem seligen Punkte auch meiner Faustina ein Plätzchen vergönnt.

Fabia. Sie würde uns denselben verrückt, oder mit ihrem Gefolge uns verdrängt haben.

M. Aurel. Wie wäre das möglich gewesen?

Fabia. Alles mittheilende, alles aufopfernde Herzensgüte war der schönste Zug ihrer himmlischen Seele. Sie war gut und glaubte, daß es alle Menschen wären, die unter dem ehrwürdigen Mantel der Tugend versteckt, vor ihr erschienen. Das Bewußtseyn ihrer eigenen Würde war der Maaßstab, nach welchem sie den Werth der ihrigen bestimmte, du kennest die Menschen, weißt, wie schwer ihr innerer Gehalt von den glänzenden Außenseiten zu unterscheiden sey; kannst also leicht schließen, wie oft unsere

sere unvergeßliche Freundin in der Wahl ihrer Geliebten sich irren mußte. Denke dir nun, was aus unserm Vereinigungspunkte geworden wäre, hätte Faustina ihre innigste Vertraute, die Tochter des Cassius, die leichtfertige, kunstvolle, versteckte Alexandra, hätte sie ihren Freund Druentian, den treulosen Eidam des Cassius; hätte sie ihre unzertrennliche Gefährtin, die ehrlose, üppige, aber mit dem Firniß der Schamhaftigkeit übertünchte Fulvia und mehr dergleichen unwürdige Geschöpfe mit sich zu uns hinaufgezogen. Faustina war alles, was sie nach der Bestimmung der allgemeinen Natur werden konnte, und sollte; sie war das liebenswürdigste Weib, die zärtlichste Mutter, die würdigste Kaiserin, die treueste Gemahlin; sie war alles, was die Gattin des Ischomachus zum Ideal einer vollkommenen Hausfrau und vortreflichen Mutter erhob.

M. Aurel. Höre, Fabia, war mir Faustina wirklich treu?

Fabia. „Sprich von den Todten Gutes, oder „schweige;“ sagte ein alter Weltweiser. Zur Ehre meiner geliebten Freundin ist das letztere mir kein Gesetz. Jeder Zweifel an ihrer Rechtschaffenheit wäre Lästerung der Tugend selbst.

M. Aurel. Dann ist es auch meine Pflicht, daß ich ihr treu bleibe, und ihr Andenken durch eine zweyte Vermählung in meiner Seele nicht schwäche. Was glaubst du? Sagt Seneca nichts davon?

Fabia. Eine unerwartete Frage von einem Weisen! Soll das Weib dir sagen, wie weit die Pflichten des Mannes gegen seine Gemahlin über das Grab hinaus sich erstrecken?

M. Aurel. Nur von dem Grunde der Pflicht, von ihrer Treue sollst du mich versichern.

Fabia. Versichern? Also zweifelst du wirklich? Hat das boshafte Geflister des Neides auch dich bezaubert? der Schlangenhauch der Verläumdung auch dein Herz vergiftet? Arme, verkannte, zu gute, zu treuherzige Faustina! Warum folgtest du den sanften Erinnerungen der Freundschaft nicht, die so oft aus meinem Herzen dir zuruften, wenn du im Freudengefühle deines Glückes, in dem Glanze deiner Liebenswürdigkeit vergaßest, daß du die Gemahlin des Kaisers warst. O ich kannte die Bosheit der Menschen besser als du; das Herz blutet mir bey der Erinnerung der Auftritte — (Sie stockt in Thränen.)

M. Aurel. (Bey sich.) Das ist zu arg. — Auch weinen hat dich Seneca gelehrt?

Fabia. Stolzer Weiser, wenn dir die Thräne der Theilnehmung, welche die liebende Freundin in die Wunde der Geliebten weinet, mißfallen kann!

M. Aurel. Du liebtest sie also wirklich?

Fabia. Aufrichtiger liebte Damon den Pythias nicht.

M. Aurel. Willst du mir einen Beweis davon geben?

Fabia. Fordere.

M. Aurel. Nimm die Villa bey Lavinium als ein bleibendes Denkmahl ihrer Gegenliebe in Besitz. (Gibt ihr die Schrift.) Ich wünschte, daß ihre himmlische Gestalt in jedem Gemache, in jeder schattichten Laube, in jeder einsamen Grotte, bey Tage und bey Nacht dir begegnete,

nete, und dich fragte: „Fabia, hast du mich ge„liebt?“

Fabia. Ich nehme sie an, wenn ich dadurch dir zeigen kann, wie theuer meinem Herzen Antonins Tochter war.

M. Aurel. Ihre Manen beschützen dich! (Will abgehen, tritt wieder zurück.) Noch eine Warnung, Fabia; bey dem Bache Numicus vor Lavinium ist der Gesundbrunnen der Juturna; trinke gleich bey deiner Ankunft daraus, vielleicht hat er für dich die Kraft des Lethe, ich möchte nicht gern, daß gewisse Erinnerungen deine Zufriedenheit störten. (Ab.)

Fabia. (Allein.) Was wollt' er damit sagen? — Ich soll etwas vergessen. — Gewiß, daß ich einst seine Verlobte war. Es wäre also alle Hoffnung zur Verbindung mit ihm verschwunden. — — (Vor dem Spiegel sich betrachtend.) Das war es nicht. — Drey und vierzig Jahre und noch keine Spuren des scheidenden Sommers in diesem Gesichte. — Nein, das war es gewiß nicht. — Vielleicht sollt' ich vergessen, daß er mir Antonins Tochter vorgezogen hat? — Richtig, darum sagte er auch die letzten Worte mit so viel Nachdruck; Sehnsucht und Wehmuth lag in dem schmachtenden, gebrochenen Tone. — Das war es. — Acht Kinder gebar sie, — ein unfehlbarer Beweis für die Macht der Sinnlichkeit über ihn. Also Philosophie und Sinnlichkeit sind die schwachen Seiten, von welchen der schlaue Feind ihm beykommen kann. — Die letztere muß angegriffen werden, ohne daß die erstere beleidiget wird. Auf, Fabia; dein Meisterwerk ist der Vollendung nahe; was ist einem Weibe leichter, deren Auge und Busen noch fröhliche Sommernächte verspricht, als einen Philosophen von Fleisch und

Blute

Blute da hinzuziehen, wo unsere klügern Dichter selbst die Unsterblichen ihrer Gottheit vergessen lassen!

Fabia war wirklich noch schön; ihre herrschsüchtigen Entwürfe gebothen ihr Bezwingung ihrer Weiblichkeit, und diese legte ihr das Gesetz der Enthaltsamkeit auf. Selbst die Entbehrung des Genusses hatte nichts quälendes für sie; in der Aussicht auf eine glänzende Zukunft sah sie den reichlichsten Ersatz für die Opfer, die sie, ihrer Rolle gemäß, der Sittlichkeit bringen mußte. Ihr Körper behielt dadurch seine Kraft, ihr Geist die reitzvolle Munterkeit und Laune, mit der sie oft selbst ihre Feinde entzückt hatte.

Ihr Freund und Verehrer mußte jeder seyn, dem sie noch nie in ihrer eigenen Furiengestalt erschienen war; auch Herennianus war es, der Reicheste und Geistvolleste der Senatoren, die Marc-Aureln auf seiner Reise begleiteten. Ihn wählte Fabia zur Ausführung eines Planes, von dem sie sich die glücklichste Wirkung versprach. Die Trauer über Faustina's Hintritt war vorüber; Herennian gab der kaiserlichen Familie ein Fest, bey welchem Fabia, sowohl im Entwurfe als in der Ausführung den größten Antheil hatte. Nach den Opfern und dem feyerlichen Mahle wurden pantomimische Tänze aufgeführt. Den Anfang machte die Heldenthat des Herkules in der Zurückführung der großmüthigen Alceste aus dem Orkus; heimlich hatte sie sich den Göttern zum Todesopfer für ihren Gemahl geweihet; Admetus trauerte über den Verlust des geliebten Weibes. Muthig umfaßte Herkules den Tod, und hielt ihn fest, bis er ihm die Gattin seines Freundes auszuliefern versprach. Fabia übertraf in der

Rolle

Rolle der Alceste alle Erwartungen; so viel Ausdruck des Kampfes und der Entschlossenheit bey dem Opfer; der Sehnsucht und Wehmuth, Hoffnung und Furcht bey dem Streite des Herkules mit Pluto; der Freude und des Entzückens über die süße Belohnung der ehelichen Liebe; so viel Wahrheit in der Mischung und dem Spiele dieser schönen Empfindungen sah Marc=Aurel, sahen die Seinigen noch nie. Der Sinn dieser Darstellung ward deutlicher, als sich der Schauplatz veränderte, und das Haus des Admetus in den Olympus verwandelt wurde. Fabia, in der Gestalt und dem Aufzuge der Virtus, führte die verklärte Faustina vor die Versammlung der Götter; Minerva setzte sie auf den Thron, welchen Themis, Pudicitia, Veritas und Honor unter dem Beystande der Horen für Antonins Tochter ausgeschmückt hatten. Um sie herum tanzten die Musen und Grazien unter der Anführung der Virtus einen Emmeleischen Reihen, der mit bewundernswürdiger Kunst Faustina's Lebenslauf darstellte. Ernst und Majestät wechselten mit Anmuth und Freude; jede sanfte Empfindung des Herzens, die in Zuneigung, Freundschaft und Wohlthun sich ergießt, war in den Bewegungen, Geberden und Stellungen mit eben so viel Würde als Wahrheit ausgedrückt. Nach geendigtem Tanze ward Faustina von der Virtus mit Lorbeern gekrönt, zu den Göttern hingeführt, und von ihnen in ihrer Mitte aufgenommen. Dicke Wolken bedeckten jetzt den Zuschauern die Wohnungen der Unsterblichen; anstatt des Olympus erschien die Phönicische Küste; dort hing Fabia in der Rolle der Andromeda an einen Felsen geschmiedet; ein Ungeheuer erhob sich aus dem Meere, um das schöne Opfer der Vaterlandsliebe zu verschlingen. Herennian, als Perseus mit dem wunderbaren Helme des Orkus, den Flügeln des Mercur, dem Schilde der Minerva und dem Purpur der Roma von den Götter ausgerüstet,

stürzte sich auf das Ungeheuer nieder, und befreyete die schöne Andromeda. Zur Belohnung seiner muthigen That ward die Gerettete mit ihm vermählt. Bey diesem Auftritte hatte Fabia ihre Reitze, ihre Kunst, ihren Geschmack auf das höchste gespannt; denn er war das Bild ihrer heißesten Wünsche, lebhaft und rührend gezeichnet.

Auch in dem Feinde schätzte Marc-Aurel das Schöne; in den verbindlichsten Ausdrücken bezeugte er sein Wohlgefallen über Fabia's Meisterspiel. Sie glaubte gewonnen zu haben; träumte schon von Kronen, Titel und Herrschaft; aber Perseus kam nicht, um dem Zauber ihrer geschäftigen Fantasie Wirklichkeit zu geben.

Herennian besaß das grenzenlose Vertrauen des Weisen; Fabia wußte dieß, sie weihte ihn in die Geheimnisse ihres Stolzes ein, und bat ihn um seinen Beystand. Einst, als Marc-Aurel über die bevorstehende Reise nach Syrien mit ihm sprach, nahm er die Gelegenheit wahr, Fabia's ungewisses Schicksal der Entscheidung näher zu bringen. „Wird uns auch Fabia begleiten?“ fragte er den Weisen.

M. Aurel. Zu welchem Endzwecke?

Herennian. Deine Kinder bedürfen einer Erzieherin, vielleicht auch noch einer Mutter; sollt' ich erst dein Vaterherz auf Fabia aufmerksam machen?

M. Aurel. Kennest du sie?

Herennian. Ich weiß nichts Böses von ihr.

M. Aurel. Und damit sie auch in Zukunft nichts Böses thue, will ich sie ziehen lassen, wohin es ihr beliebt. Für meine Kinder ist gesorgt.

Herennian. Wenn es ihr aber beliebte, bey dir zu bleiben?

M. Aurel. Ich werde sie nicht gehen heißen.

Herennian. Wirst ihr auch gefällig begegnen?

M. Aurel. Immer nach ihrem Verdienste und meinen Grundsätzen.

Herennian. Wirst sie auch deines Vertrauens und deiner Freundschaft würdigen?

M. Aurel. Kennest du sie?

Herennian. Alles, was ich bis zu dieser Stunde an ihr bemerkte, war rühmlich, und zeichnete sie in meinen Augen als ein Wesen aus, dem die Achtung des verdienstvollen Mannes gebührt. Bisweilen fand ich sie sogar äußerst liebenswürdig.

M. Aurel. Nimm dich in Acht, guter Herennian; Fabia ist in meinem Hause das, was Medusa's Haupt auf dem leuchtenden Schilde der Minerva, das Sinnbild furchtbarer Macht und zurückschreckender Kälte. Ihr Anblick versteinert; mir selbst war sie schon oft gefährlich.

Herennian fand es nicht rathsam, weiter zu forschen; von Wort zu Wort hinterbrachte er ihr Marc-Aurels Aeußerungen: ihm waren sie dunkel; ihr deutlich, ihr Stärkung ihrer Hoffnungen und neuer Schwung fürihre Wünsche. „Er klagt über zurückschreckende Kälte; dachte „sie, — mit Wärme will ich ihn an mich ziehen. — „Mein Anblick versteinert? er soll unter meinen Augen so „weich werden wie das Wachs im Sonnenstrahle. — Ich „war ihm oft gefährlich; ich will die Gefahr so reizend „machen, daß er sie sicher und lüstern umarmen müsse.“

In hellerm Lichte suchte sie jetzt die Reize ihrer Gestalt und ihres Wuchses schimmern zu lassen; mit feinerm Geschmacke wählte sie ihren Anzug, sprechender wurden ihre Blicke, gefälliger und einschmeichelnder ihre Stimme, bedeutender ihr Lächeln, anziehender ihr Gang, naiver und runder ihre Bewegungen; öfter begegnete sie dem Weisen, lieblicher klang ihre Zither, schmelzender waren die Accente ihres melodischen Gesanges, wenn sie ihn in ihrer Nähe vermuthete: aber vergebens; Marc-Aurel ward nicht warm, nicht weich, nicht lüstern; er hatte sie nicht bemerkt.

Der Frühling war da, die Stunde nicht fern, da Marc-Aurel Halale verlassen wollte; Fabia hatte keinen Augenblick mehr zu verlieren. Unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit, die sie hinderte, ihr Schlafgemach zu verlassen, ließ sie ihn an einem Morgen zu sich bitten. Ein lilienweißer Schleyer, nur für Grazien in Tarent gewebt, umfloß ihren schlanken Leib; züchtig war ihr Busen bedeckt, nur zu klein war der Flor, der die reizende Fülle desselben verhehlen sollte; kein Goldstaub, keine Indischen Edelgesteine glänzten in ihrem Haare; nur in lieblicher Nachläßigkeit hingen die braunen Locken wallend um die Schultern herab. Versteckt lauerte die Kunst hinter der Natur; sie lockte weit verborgenen Zauber und entzückte durch glücklich abgemessene Unordnung. So lag sie da auf einem Ruhebette mit einer Zeichnung in der Hand, als Marc-Aurel erschien.

„Verzeihe es dem schwachen Weibe," — sprach Fabia, „das sich über einen glücklichen Einfall freuet und „dich zum Zeugen und Theilnehmer ihrer Freude ruft. — „Sieh' nach dieser Zeichnung will ich in dem Cypressen„haine zu Lavinium meiner unsterblichen Freundin ein Denk„mahl errichten, und meine ruhige Einsamkeit damit ver„schönern. Laß mich ohne Schonung dein Urtheil dar-

über

„über hören, und verbessere, was darin deines Beyfalls „unwerth ist.“

Mit Wohlgefallen betrachtete Marc=Aurel die Zeichnung. Auf einem Cubic=Stein ruhte ein Aschenkrug, halb mit dem kaiserlichen Purpurmantel bedeckt. Auf dem Deckel der Urne saß ein geflügelter Genius mit dem lebhaftesten Ausdruck der Freude im Gesichte, den lächelnden Blick gen Himmel gekehrt, mit einem Lorbeerkranze in der Linken, einem Schmetterlinge in der Rechten und einer Flamme auf der Scheitel. Auf den vier Seiten des Cubic=Steines waren Faustina's vier edelste Thaten in erhabner Arbeit dargestellt. An der Vorderseite des Denkmahls saß Venus, Verticordia trauernd und verschleyert, auf ihrem Schooße Hymen weinend, und die erloschene Hochzeitfackel gegen die Erde gesenkt; hinter der Göttin stand der Luctus, des Aethers und der Erde Sohn; in einem blutigen und zerrissenen Kleide krönte er mit Cypressen die Göttin der ehelichen Liebe. Zur rechten Seite saß die Freundschaft in tiefster Wehmuth auf einen Schild gelehnt, auf dessen Mitte der Name Fabia, und im Umkreise die Worte: fern und nahe; Sommer und Winter; Tod und Leben, standen. In der Hand hielt sie einen Ulmenzweig, um welchen sich Epheu geschlungen hatte; ihr Blick war auf die Virtus geheftet, die mit edler Rührung sich zu ihr neigte, um ihre Thränen zu trocknen. Zur linken Seite des Denkmahls lagen die Grazien weinend, die eine den Myrthenkranz zerreißend, die andere mit der Entblätterung einer Rose beschäftiget, die dritte ihren Schwestern auf die Eimarmene *) hinweisend, die gelassen und kalt vor ihnen

*) Eine Tochter des Uranus, in der Mythologie der Griechen die Nothwendigkeit, oder das Schicksal, das mit unsichtbarem Zepter selbst die Götter beherrschte, und dessen Dienerinnen die Parzen waren.

stand, und dem geflügelten Mors einen Blumenkranz auf das Haupt setzte. An der Hinterseite stand Minerva voll des Ausdruckes weiblicher Zärtlichkeit und schmachtender Sehnsucht; zu ihren Füßen lag die Eris, die Hybris und der Phthonos*) überwunden, gedemüthigt und gefesselt. Nicht Medusa's versteinerndes Haupt; Artemisia's Bild, wie sie ihres Gemahls Mausolus Asche aus seiner Urne nimmt, und sie mit dem Weine in ihrer Trinkschale vermischt, schmückte den Schild der Göttin.

„Reich an Gedanken und Ausdruck," — sprach Marc-Aurel, — „ist deine Erfindung; nur zu gehäuft scheinet sie mir."

Fabia. Bestimme, was ich wegnehmen soll.

M. Aurel. Das überlasse ich deinem Herzen.

Fabia. Dann bleibt alles, wie es steht. Fülle ist das Gesetz der Freundschaft; auch der Geschmack soll sich unter dasselbe beugen.

M. Aurel. Wer ist die Gottheit, die da diese schrecklichen Wesen mit Füßen tritt?

Fabia. Kennest du deine Freundin Minerva nicht?

M. Aurel. Noch nie erschien sie mir in dieser Wärme der Leidenschaft.

Fabia. Anziehen, nicht zurückschrecken, ist hier ihr Zweck.

M. Aurel. Ich würde auf warnen gerathen haben. — Uebrigens wünsche ich, daß der Meißel des Künst-

*) Zwietracht, Verleumdung und Neid.

Künstlers die Schönheit deiner Gedanken erreiche. (Er will abgehen.)

Fabia. Noch nicht, Kaiser; mit deinem Geiste bin ich fertig; jetzt noch ein kleines Geschäft mit deinem Herzen. (In einem sehr zärtlichen, wehmüthigen Tone.) Durch funfzehn Jahre lebte ich an deiner und Faustina's Seite; sie verschwanden heiter und selig, wie zwey entfernten und wieder zusammengeführten Freunden die erste Stunde des Wiedersehens. Faustina's Liebe machte mir jeden Tag meines Daseyns neu, machte mir ihn zur reichhaltigsten Quelle des Genusses und der Freude: — jetzt ist sie nicht mehr. Die Gegenwart, die Gesellschaft eines Mannes, an dessen Bildung Natur, Tugend und Weisheit sich erschöpft hatten, war mir, war uns allen eine Sonne, in deren Lichte und Wärme sich für uns jeder zufällige Reiz des Vergnügens in namenlose Wonne des Lebens verwandelte: — diesen Mann muß ich verlassen. Mein Loos ist schrecklich; schaudervoll der Kampf in meiner Seele zwischen Weiblichkeit und Philosophie! Unter dem Drucke eines neidischen Verhängnisses sah ich die Blüthe meiner Jugend dahinwelken; der schmerzlichste Verlust verfinsterte meine Tage; in den kalten Armen des Jammers durchwachte ich die Nächte, die eine Glücklichere als ich an dem Busen der Wollust und Liebe verträumt hatte. Neue Opfer fordert das unversöhnliche Schicksal von mir; nur eine einzige Bitte, Kaiser, und ich will sie bringen.

M. Aurel. Verlange.

Fabia. Gib mir Ruhe, Freude, Leben; gib mir Faustina, gib mir alles, was ich verlor, in der liebenswürdigen Panthea zurück. Laß sie mich begleiten; laß mich in dem Schooße ihrer Freundschaft alles, was mir das Verhängniß entriß, wiederfinden!

M. Aurel. Ich bedaure dich, Fabia; — die liebenswürdige Panthea bleibt bey mir, sie muß meine Fadilla und meine unmündige Faustina über den Verlust ihrer zärtlichen Mutter trösten.

Fabia. (Verläßt das Ruhebette, und geht auf und nieder; nach einer Pause.) Ich fühle meine Demüthigung! — Nicht wahr, ein schwaches, hinfälliges, jeder sanftern Regung des Herzens, jeder edlern Empfindung der Menschlichkeit offenes Weib hätte es nie wagen sollen, in das Heiligthum der Weisheit einzudringen? Ha, der Stolz meiner Kräfte, die Zuversicht meiner Grundsätze ist von mir gewichen; da stehe ich, ein trauriges Spiel des Glückes, und bettle vom Zufalle Trost, wo ich mit Würde entbehren sollte! Getrennt von allem, an dem bis jetzt meine Seele hing; entfernt von dem Schauplatze deiner glänzenden Thaten für Menschheit und Vaterland, soll ich hinziehen in eine wüste, freudenleere, schreckenvolle Einsamkeit, soll dort vergessen, daß ein Cäsar mein Vater, ein Kaiser mein Bruder, ein belorbeerter Held, ein angebetheter Weiser mein erster, mein einziger, mein letzter Verlobter war, soll dort unter einer prächtigen Ruine meine Rechte, meine Ansprüche, meine Hoffnungen, soll alles, alles, soll meine Tugend, meine Ehre, mein Leben, soll mich selbst begraben, und nicht einmal in der Umarmung einer theilnehmenden Freundin Ersatz finden, weil die glücklichern Töchter des Kaisers einer Wärterin bedürfen.

M. Aurel. Gute Fabia, wie treulos hat dich dein Liebling verlassen!

Fabia. Ich verstehe, ich verdiene deinen Spott, strenger Mann; doch Mitleiden, nicht Hohn geziemt dem Weisen, wo der gute Wille des schwächern Geschöpfes zu scheitern beginnt. Nein, es ist nicht möglich, so kann ich nicht von dir scheiden; du versagest mir die heilenden

Trö-

Tröstungen der Freundschaft, wohlan ich fordere noch mehr von dir. Antonin war der Räuber meines Glückes, der Mörder meines Herzens; Gräuel und Fluch ist mir sein Name, so lange das Unrecht nicht getilget ist, das er an mir begangen hat! Marc-Aurel, du bist mein; mein vor dem Richterstuhle der Natur und deines Gewissens; ich will, ich kann dich nicht verlassen. Gib mir deine Hand an dem Rande des Abgrundes, an den mich das Verhängniß gesetzt hat.

M. Aurel. Fabia!

Fabia. Verachte, verstoße, ermorde mich; ich habe nichts mehr zu verlieren, wenn jedes Gefühl der Gerechtigkeit in deiner Brust erstorben ist; wenn kein Funke der Menschlichkeit dein Herz mehr erwärmt.

M. Aurel. Was willst du von mir?

Fabia. Leben, Genugthuung, Belohnung für die langwierigen Leiden der gekränkten, betrogenen, zurückgesetzten Tochter des Cejonius. (Ihm zu Füßen fallend.) Nicht Panthea; ich, guter, edler, großmüthiger Mann, ich habe die gerechtesten Ansprüche auf dein Vertrauen, deine Freundschaft, deine Zärtlichkeit. Nicht Panthea; ich will die Mutter, ich will die Pflegerin, die Magd deiner Kinder seyn, wenn du vergessen kannst, daß ich einst deine Verlobte war.

M. Aurel. Stehe auf; du zwingest mich —

Fabia. O laß mich liegen, laß Erniedrigung zu deinen Füßen, laß zurückgewiesene, verschmähte, verspottete Liebe meine Leiden vollenden; was rührt dich der Wurm, der von deinem Vater zertreten, ohnmächtig vor dir im Staube sich windet!

M. Aurel. (Sie von der Erde aufrichtend.) Faustina segnete dich noch im Tode. — Recht so; du errötheſt nicht; ein Weib wie Fabia muß ſich gleich bleiben, wenn ſie die Miene der Unſchuld ſo vortheilhaft kleidet. — (Er zieht den Ring und den Brief hervor.) Gib mir deine Hand. — Zum zweytenmale ſteck' ich dir dieſen Ring an. — (Ihr den Brief vorzeigend.) Dieſen Brief mußt du bey Fauſtina's Denkmahle, ſtatt des Ulmenzweiges, der Freundſchaft in die Hand geben. Lies, was hier ſteht. (Sie lieſ't Fauſtina's oben angeführte Worte.)

Fabia. Die gute Seele!

M. Aurel. (Den Brief öffnend und ihn der Fabia überreichend. Mit dem edelſten Ausdrucke der Großmuth.) Es iſt deine Hand. — Ich verzeihe dir! (Ab.)

Fabia ſah ſich verrathen, ſah ſich entlarvt, ſah ihre Hoffnungen, ſah die Entwürfe ihres Stolzes vernichtet. Zerriſſen war auf einmal das kunſtvolle Gewebe der Heucheley, womit ſie durch ſo viele Jahre der Tugend geſpottet, die Augen des Forſchers verblendet, den Beyfall der Rechtſchaffenen erſchlichen hatte. Verſchwunden waren die wollüſtigen Träume von Größe und Gewalt, die ihre aus den Schlacken der Bosheit gebildete Seele bezaubert hielten; ihr Erwachen war Verzweiflung. Von dieſer Furie getrieben, eilte ſie nach Laurentum; dort weihete ſie die Reſte ihres Lebens dem Laſter und der Schande. Jünglinge und Mädchen zog ſie aus Rom und den umliegenden Städten an ſich; ihr Haus ward die Schule der Zügelloſigkeit, ihre Haine das Grab der Tugend und Unſchuld. Wüthend gab ſie ſich ſelbſt allen erdenklichen Ausſchwei-

schweifungen Preis; unersättlich im Genusse, stürzte sich die Verworfene einst sinnlos, berauscht und entkräftet in die Arme eines Fechters und — starb. Kein Sohn der Ehre, nur Matrosen, Einäden und Hetären begleiteten ihre geschändete Hülle zur Grabstätte. *)

Natur und Tugend hatten sich vereinigt, in Panthea das vollendete Urbild des Reitzes und der Schönheit darzustellen. **) Lieblich umarmten sich in jedem ihrer Züge Grazie und Unschuld, Geist und Gefühl, richtiges Verhältniß und sprechender Ausdruck. Alles, was in einer weiblichen Gestalt einzeln die Seele des Mannes in sanftere Gefühle aufzulösen vermag, war in Paulina's Tochter in harmonischer Abwechselung vereint. Alles war anmuthiges Hingleiten von einem Punkte zum andern, allmähliges Steigen vom sinnlichen Leben zur Fülle geistiger Thätigkeit; war hoher Schwung des Schönen zum Erhabnen, reiner Abglanz angeborner Größe und Empfindsamkeit; war dem Auge des Kenners lautere, nie versiegende Quelle des Behagens, der Begeisterung, des Entzückens.

*) Enisa est Fabia, ut Faustina mortua in ejus matrimonium coiret. *Capitolin. Ant. Phil.* 29. Dieß war der Wink, auf den ich mir die Fabia, als ein herrschsüchtiges, ehrgeitziges Weib dachte. „Wo kann ein geistvolles und dabey „noch Herrschaft strebendes Weib, das nie geliebt hat, „hingerathen?“ — Dieß war das Problem, welches ich mir selbst vorgelegt hatte; die Kritik mag entscheiden, ob ich in der Auflösung glücklich oder unglücklich war.

**) Lucian in den Bildern. Siehe auch Wielands 35. und 36. Anmerkung daselbst. Uebersetz. Thl. 3. S. 305.

An einem schönen Frühlingsabende saß sie im Thale an den Quellen des Cydnus, wo die aus ihrem Schlummer erwachte Natur mit neuem Leben und blühender Annehmlichkeit die Jugend des Jahres zu feyern begann. Oft, wenn sie die Leiden getrennter Freundschaft schmerzlicher fühlte; oder zärtliche Sehnsucht nach einem Wesen, dem sie alles seyn, dem sie sich gänzlich dahingeben könnte, ihre Seele zur innigsten Wehmuth herabstimmte; floh sie in diese anmuthigen Gefilde der Ruhe, um freyer hier die Thräne der Empfindsamkeit zu weinen, und in den Bildern der Vergangenheit den Trost zu finden, den sie im Gegenwärtigen vergebens gesucht hatte. Oft war Marc-Aurel ihren Tritten gefolgt, oft hatte er sie bemerkt, wenn in dem Augenblicke des höher steigenden Trübsinnes ihr Blick melancholisch schmachtend zur Erde sich senkte, und auf ihren Lippen ein lächelnder Ausdruck der leidenden Sehnsucht schwebte. Auch jetzt war er nicht weit entfernt, auch jetzt sah er sie im dämmernden Lichte des Abendroths nach dem unbekannten Ziele ihrer Wünsche hinschmachten; sah, wie ihr Haupt auf den schwellenden Busen sich schwermüthig herabneigte, wie ihr Mund zum Einathmen der Liebe sich öffnete, mit welcher Zärtlichkeit sie die kleine Faustina an ihr Herz drückte, und mit Küssen überhäufte. Er trat zu ihr hin; sie erschrack.

„Immer entläufst du deiner Wärterin, loses Mädchen;“ — sprach Marc-Aurel zur Faustina, — „ich werde dir deine Panthea wegnehmen müssen.“

Faustina. Nein, guter Vater, das mußt du nicht thun; ich könnte dich hernach nicht mehr lieben, würde dir keinen Kuß mehr geben, würde dir ausweichen, wie den wilden Männern, die dort meine arme Mutter verbrannt haben; sie schlief doch so schön, beleidigte niemanden und da nahmen sie die abscheulichen Männer, und legten sie auf den Scheiterhaufen. (Sie stockt in Thränen.)

Panthea. (Sie umarmend und ihre Thränen wegküssend.) Liebes, gutes Kind, deine Mutter lebt noch, nur in einer bessern Welt.

Faustina. Warum kommt sie nicht zum Vater zurück? — Nein, Panthea, du sollst mir nicht genommen werden. — (Um M. Aurels hüpfend.) Nicht wahr, Vater, du erlaubst ihr, daß sie bey mir bleiben darf? Sieh', da war sie gestern so traurig, da schenkt' ich ihr meinen Ring, gleich lachte sie freundlicher; hernach gab ich ihr auch mein Brustschildlein, da streichelte sie mir das Kinn, und nannte mich ihre liebe Tochter, wie mich meine gute Mutter oft nannte. (Seine Hand fassend, und ihm einen Ring vom Finger ziehend,) Laß sehen, Vater, dein Ring ist schöner als der meinige.

M. Aurel. Was willst du damit? Er ist dir zu groß.

Faustina. Den Ring gebe ich dir nicht wieder; er ist so niedlich, so prächtig. Versprich mir, Panthea, daß du nicht mehr traurig seyn, nicht mehr weinen, fröhlich mit mir springen, und immer, immer bey mir bleiben wollest, so schenke ich dir diesen schönen Ring. — So, herzliebste Panthea, wir haben lange genug Trauer gespielt; lachen, immer lachen mußt du, wenn du verlangest, daß Faustina dir gut sey. — (Ihr den Ring ansteckend.) Der Ring ist dein, der Vater wird dir ihn nicht wegnehmen. (Faustina küßt sie.) So, — noch Einen, — der war recht. — Du auch, Vater; — küsse sie doch. — Hast du sie nicht lieb? Ich bitte dich, Vater, gib meiner lieben, süßen Panthea einen Kuß!

M. Aurel. (Sie küssend.) Welcher Geist, Panthea, spricht von den Lippen dieses unschuldigen Kindes? (Abwechselnd erröthet und erblaßt Panthea, sie wirft einen bedeutenden Blick, aus dem Ehrfurcht, Rührung und Sehnsucht nachdrücklicher als

Worte

Worte sprechen, auf ihn; wendet die Augen von ihm ab, gibt ihm den Ring zurück.)

Faustina. Nein, das geht nicht an, der Ring ist dein, du mußt ihn behalten. Ach, lieber Vater, sieh', da wird sie gleich wieder traurig! Steck ihr den Ring selbst an den Finger, guter Vater, weil sie ihn von mir nicht nehmen will. Deine Hand her; — nun, Vater.

M. Aurel. (Ihr den Ring ansteckend.) Und hiermit erkläre ich dich feyerlich zu meiner Freundin, zu meiner Verlobten, zu meiner Gefährtin bis in das Grab! — Willst du? (Panthea sinkt innigst gerührt an seine Brust.)

Panthea. (Nach einer Pause, das in Thränen schwimmende Auge gen Himmel gekehrt.) O ihr unsterblichen Mächte, diese Wonne, diese Seligkeit habe ich nicht verdient!

Faustina. Sage das nicht, Panthea; hätte mein Vater noch einen schönern Ring gehabt, ich würde ihm denselben genommen, und dir gegeben haben.

Panthea. Verklärte, unvergeßliche Faustina, siehe herab aus den Wohnungen der Seligen, auf deine Freundin, auf die Erbin eines Kleinodes, dessen Besitz dich einst zur glücklichsten aller Sterblichen gemacht hatte. O sende deinen Genius mir zu, daß er mich lehre, dem großmüthigen Manne alles zu seyn, was du ihm warst, alles, was ein fühlendes Herz dem andern seyn kann!

M. Aurel. Ich kenne dein Verdienst; genieße in der Vereinigung mit mir die Belohnung, die deiner Treue gegen Faustina gebührt: und meine Erwartungen von dir sind enfüllt. (Er umarmt sie.)

Faustina. Recht, Vater; so gefällst du mir. Nun küsse ich dich noch einmal so treuherzig, da ich sehe, daß auch dir meine Panthea lieb ist.

M. Aurel. Nicht mehr Panthea, sondern Mutter sollst du sie nennen.

Faustina. (Sich zutraulich an Panthea schmiegend.) Mutter, Panthea, gute, liebe Herzensmutter! — Jetzt siehst du recht freudig und munter aus: hätte ich gewußt, daß dir dieser Name so viel Freude machen könnte, schon lange hätte ich dich nicht anders, als Mutter genannt. Fadilla soll dich auch Mutter nennen, Commodus auch, alle, alle, das ganze Haus, alle Mädchen und Jungen der Stadt sollen deine Kinder seyn, nur weine nicht mehr.

Panthea. (Nimmt das Kind in einen Arm, und schlingt den andern um Marc-Aureln.) Tochter, auf dem höchsten Gipfel der Glückseligkeit, wo auch die stolzesten Träume, wo die kühnsten Wünsche und Hoffnungen in der Wonne der Wirklichkeit verschwinden, weinet man nicht. Küsse diesen Mann, küsse deinen und meinen Vater; er hat meine Thränen getrocknet. (Beyde liegen in Marc-Aurels Armen.)

Diesen Abend noch stellte Marc-Aurel seinen Kindern und seinem Senate Paulina's Tochter als seine Gemahlin vor; sie hatte zwar weder den Namen, noch die Vorrechte einer Augusta; sie war nicht Kaiserin, wurde aber als die Gattin des Kaisers betrachtet, und sah dieses Verhältnisses wegen im ganzen Römischen Reiche, außer der kaiserlichen Familie, niemand, über sich. *)

Marc

*) Wieland. am angef. Orte. — Concubinam sibi adscivit, procuratoris uxoris suae filiam, ne tot liberis superduceret novercam. *Capitol.* l. c.

Marc-Aurel zog über den Taurus. Hierapolis hatte er zu seinem Wohnplatze in Syrien gewählt. Alle Städte Asiens unterwarfen sich nach dem Tode des Cassius der rechtmäßigen Herrschaft; nur Antiochien, von dem Geiste der Unabhängigkeit berauscht, weigerte sich noch sein Unrecht zu erkennen, und seinen Pflichten zu folgen. Alle Maaßregeln, die Martius Verus angewendet hatte, blieben Trotz ihrer Zweckmäßigkeit ohne Wirkung. Er erklärte die aufrührische Hauptstadt der Seleuciden all ihrer Rechte und Freiheiten beraubt; sie spottete seiner Erklärung, und ihre Bürger rüsteten sich, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Ungeachtet ihres Muthes und der Festigkeit ihrer Stadt, würden sie den tapfern Legionen des Martius nicht widerstanden haben, hätte sich dieser entschließen können, Bürger gegen Bürger zu bewaffnen, so lange noch nicht alle Hoffnung verloren war. Auf Marc-Aurels Ankunft in Syrien waren seine Erwartungen gegründet; aber auch jetzt betrog die Hartnäckigkeit der Syrer die Hoffnung des schonenden Helden.

Vierzig Gesandten der Antiochier zogen mit kostbaren Geschenken nach Ecbatana, um den Schutz des Königs der Parther gegen den Kaiser zu erflehen; aber heilig war dem Barbaren der Friedensvertrag, den er vor eilf Jahren mit den Römern geschlossen hatte. Unter zahlreicher Bedeckung sandte er die Abgeordneten der treulosen Stadt in Fesseln geschmiedet zu dem Kaiser nach Hierapolis zurück, und versicherte ihn seines Beystandes, wenn er desselben zur Bezwingung der Rebellen bedürfen sollte. Das Haupt der Gesandschaft war Silanus, Quästor in Syrien; ihn suchte Marc-Aurel auf seine Seite zu ziehen, um durch

die

die Vermittelung desselben ohne Blutvergießen Ruhe und Ordnung in Antiochien wieder herzustellen.

„Es sey dir freygestellt," — sprach er, — „ob du „deine vierzig Männer noch ein Mal nach Ecbatana, oder „in die Hauptstadt vou Syrien zurückführen willst; aber „Antiochiens Bürger sind unter keinem Schutze sicherer, als „unter dem meinigen. Hat die Syrische Luft noch nicht „ganz den Römer in dir verzehrt, so erwarte ich von dir, „daß du ihnen diese Wahrheit recht begreiflich machen wer„dest. Hören sie dich nicht, so will ich die Geißel der „Züchtigung schwingen, obgleich bey jedem Schlage mir „selbst das Herz bluten wird.

Silanus. Diese Geißel fürchten sie, und dieß ist die Ursache ihres bis jetzt geleisteten Widerstandes.

M. Aurel. Versichere ihnen in meinem Namen gänzliche Verzeihung.

Silanus. Sie werden mir nicht glauben.

M. Aurel. Und doch haben sie dich zum Führer der Gesandtschaft erwählt?

Silanus. Der unbekannte Gott hatte gegen meine Wahl nichts einzuwenden.

M. Aurel. Von wem sprichst du?

Silanus. Von dem gekreuzigten Syrer, von seinen Priestern und Propheten, welche die Gnade deiner Duldung dir damit belohnen, daß sie Antiochien wider dich erbittern, und das zaghafte Syrische Völklein zur Verzweiflung verleiten.

M. Aurel. Daß du zur Parthey des Cassius tratest, daß du nach seinem Falle noch die Empörten aus dem

dem Schatze der Provinz unterstütztest, daß du in mir deinen Freund verkennen, daß du vergessen konntest, mit welchem Zutrauen ich dich als Quästor in die Provinz sandte; dieß alles verzeihe ich dir, weil dich vielleicht Unzufriedenheit, Ehrgeiz oder irgend ein anderer Beweggrund unwiderstehlich dahingerissen hatte: aber daß du unschuldige Menschen verleumdest, daß du sie mir verdächtig machen, daß du die Schuld der Empörung auf sie wälzen willst, dieß, Silanus, ist ein Verbrechen, das ich nicht schicklicher, als mit der äußersten Verachtung zu bestrafen weiß.

Silanus. Du thust mir Unrecht, mächtiger Kaiser. Ich folgte dem Cassius, weil ich dich todt, und nach dir keinen des Purpurs würdiger glaubte, als ihn. Ich unterstützte die Rebellen aus dem öffentlichen Schatze, weil dieß das einzige Mittel war, um gewaltthätige Räubereyen zu verhindern. Ich verkannte in dir meinen Freund nicht, ich machte mich deines Zutrauens nicht unwürdig, weil ich der Rolle getreu blieb, die ich ohne größern Nachtheil nicht aufgeben durfte. Was ich von den Christianern, und besonders von ihren Propheten sagte, ist so wahr, daß vielleicht heute kein Unzufriedener in Antiochien mehr zu finden wäre, wenn diese Secte die Niederlage des Cassius nicht als ein Zeichen des nahen Unterganges der Welt verkündiget hätte.

M. Aurel. Nach allem, was ich von diesem gutmüthigen Volke bis jetzt gehört und erfahren habe, ist mir das, was du sagst, ganz unerklärbar.

Silanus. Ich würde dir das Räthsel auflösen, müßte ich nicht fürchten, daß du mich niedriger Absichten beschuldigtest.

M. Aurel. Fürchte nichts; sprich frey.

Sila-

Silanus. Groß ist die Zahl der Christianer in Antiochien; die Pflichten der Bürger sind ihnen heilig, darum war ihnen Cassius geneigt; die Reinigkeit und Strenge ihrer Sitten machte ihn sogar zu ihrem Beschützer: kein Wunder, daß sie sogleich seine eifrigsten Anhänger wurden, sobald er sich auf das falsche Gerücht von deinem Tode zum Kaiser ausrufen ließ. Der Irrthum klärte sich auf, die Nachricht von deinem glücklichen Siege über die Quaden erfüllte den besser gesinnten Theil der Antiochier mit Freude; aber — die Parthey des Cassius ward dadurch aufs äußerste gebracht; mit bewaffneter Hand wollte sie vollenden, was sie im Irrthume angefangen hatte. Ein Theil der Christianer trat hier zurück, der andere, und zwar der ansehnlichere, blieb dem Cassius getreu. Themiso, ihr Vorgesetzter und Prophet zog Tag und Nacht auf den Straßen und Plätzen von Antiochien herum; durch erdichtete Offenbarungen und Wunderzeichen stärkte er das Volk in der Treue gegen Cassius. Vor der Ermordung des Helden waren die Vorhersagungen des Wundermannes sehr dunkel und zweydeutig; alles ging darauf hinaus, daß der Fürst der Finsterniß gestürzt werden müsse, wenn das Reich des Lichts und der Glückseligkeit kommen soll. Nach dem tragischen Ende desselben lauteten die Aussprüche des Propheten deutlicher, aber auch schrecklicher. „Wehe uns," — schrie er nach gewaltigen Verzuckungen, — „wehe dir Antiochia, wenn du noch ein„mal deinen Nacken unter das Joch des Teufels und seines „Gesandten beugest! — Er kommt, Schrecken und Ver„wüstung geht vor ihm her. Wehe euch, Bürger von „Antiochia, wenn ihr ihm eure Thore eröffnet! Feuer „wird vom Himmel fallen, um euch zu verzehren; die „Erde wird sich aufthun, um euch zu verschlingen, denn „das Ende der Welt ist nahe." — Viele Anhänger seiner Sekte warnten das leichtgläubige Volk vor ihm, und behaupteten, er wäre von einem bösen Geiste besessen; aber

das half nichts, der Glaube an ihn ward dadurch nur allgemeiner und fester.

M. Aurel. Mache dich mit den Deinigen reisefertig; wir wollen die Festigkeit desselben auf die Probe stellen. An eurer Spitze werde ich vor Antiochia's Thoren erscheinen.

Silanus. Du wagest viel.

M. Aurel. Desto weniger werden die Antiochier wider uns wagen. Morgen reisen wir.

Am zweyten Tage stand Marc-Aurel vor Antiochia; er fand die Thore aufgeschlossen, und niemand widersetzte sich dem Einzuge des Menschenfreundes. Vor ihm her ritt ein Herold, der allen Gnade und Verzeihung verkündigte; in dem sanften, liebevollen Blicke des Kaisers lasen die entrüsteten Bürger die Bestätigung des Glückes, das ihnen die tröstende Stimme des Ausrufers versichert hatte. Haufenweise strömten sie herbey, mit Thränen in den Augen warfen sie sich ihm zu Füßen, und dankten ihm für die großmüthige Verzeihung ihrer Verbrechen. Ein ehrwürdiger Greis mit einer zahlreichen Schaar Menschen, alle gleich sittsam und einfach gekleidet, alle mit dem edeln Gepräge innerer Zufriedenheit und nie getrübter Seelenruhe in Mienen und Geberden bezeichnet, umringte ihn, und erleichterte ihm den Weg durch die herzudrängende Menge.

„Wer bist du?“ — fragte Marc-Aurel den Greis, als er die Burg der Seleuciden erreicht hatte.

Greis.

Greis. Theophilus, ein Diener Jesu, und der Aelteste seiner Gemeinde in Antiochia; (auf die Umstehenden zeigend.) dieß ist die Herde, die ich in seinem Geiste auf den fruchtbaren Gefilden des Heils weide, und die ich lehre, Gott lieben, und der rechtmäßigen Gewalt, die von Gott ist, mit aller Treue und Aufrichtigkeit gehorchen, wie es unser Meister befohlen hat.

M. Aurel. Bist du ein Prophet?

Theophilus. Die Offenbarungen der Propheten sind erfüllt und geschlossen.

M. Aurel. Wo ist Themiso?

Theophilus. Er ist von uns ausgegangen, und gehört nicht mehr zu uns. Er hat das Licht verlassen, und irret jetzt verblendet in der Nacht des Todes.

M. Aurel. Suche ihn, und bringe ihn zu mir; morgen will ich euch sprechen.

(Tag darauf.)

Marc-Aurel. Theophilus.

M. Aurel. Wo blieb der Prophet?

Theophilus. Er floh nach Pepuza *) zu den Seinigen, weil ihn der böse Geist, der aus ihm sprach, vor ganz Antiochia zu Schanden machte.

*) Eine kleine Stadt in Phrygien, und der Hauptsitz der Montanisten, von welchen hier die Rede ist.

M. Aurel. Warum ließest du dir ihn entwischen? Oder hat euer Gesetzgeber für solche Verführer keine Strafen bestimmt?

Theophilus. Wir haben ihn aus der Gemeinde Jesu ausgestoßen; weiter erstreckt sich die Gewalt nicht, die uns der Ewige anvertraut hat.

M. Aurel. Man hat mir so viel Schönes und Rührendes von euerm Gemeinsinn erzählt, jetzt erfahre ich, daß man mich getäuscht hat.

Theophilus. Irrlehrer und Betrüger dürfen wir unter uns nicht dulden.

M. Aurel. Folglich muß die Christianer in Pepuza ein anderer Geist beseelen, wenn sie den Themiso bey sich aufgenommen haben.

Theophilus. Freylich beseelt sie ein anderer Geist, der Geist der Lüge und des Irrthumes; sie sind abgefallen von der Lehre Jesu, und haben sich Lehrer gewählt, die in Schaafskleidern reißende Wölfe sind; darum haben wir auch mit ihnen nichts gemein. Wie Euklides und Phädo die Lehre des Sokrates, so verfälschten Montanus und seine Weiber die Lehre des Logos, der von dem Vater gesandt, dem menschlichen Geschlechte den einzigen wahren Weg zur Weisheit und Tugend gezeigt hatte. In ganz Asien irren sie herum, und bestreben sich, durch teuflische Kunstgriffe leichtgläubige Menschen von der Wahrheit abtrünnig zu machen. Sie erdichten falsche Offenbarungen, gerathen in Entzückung, sprechen Worte ohne Sinn und Zusammenhang, und geben vor, daß sie von dem göttlichen Geiste zu reden gezwungen werden, ohne daß sie sich selbst bewußt sind, was sie sprechen.

M. Aurel. Aus welchen Gründen hältst du dich und die Deinigen für besser, als die Christianer in Pepuza?

Theo-

Theophilus. Diese magst du aus einigen wenigen Thatsachen bestimmen. Auch uns offenbaret bisweilen der Sohn Gottes, der jetzt zur Rechten des Vaters sitzt, durch außerordentliche Mittel, Dinge, die uns zu wissen nothwendig sind; aber unsere Propheten sind fromme, heilige Menschen, deren Wandel auch dem giftigsten Neide keine Gelegenheit zum Tadel gibt, da hingegen die Propheten der Christianer in Pepuza ihre Offenbarungen verkaufen, mit Geld Wucher treiben, in prächtigen Kleidern erscheinen, ihre Haare mit Goldstaub bestreuen, sich schminken, sich im Weine berauschen und der schändlichsten Ueppigkeit mit ihren Prophetinnen sich überlassen. *) Wir verehren jede Gewalt, die von Gott kommt; darum lassen wir auch die Unsrigen unter die Legionen einschreiben, und Kriegsdienste thun, sobald ihr es befehlet; nur wenn euer Wille mit den göttlichen Gesetzen streitet, wählen wir lieber den Tod, als die Sünde, doch so, daß wir eurer Macht weder trotzen, noch spotten. Kein menschlicher Befehl, keine Drohung, keine Marter kann uns dazu bewegen, daß wir Jesum verläugneten; wenn uns aber die Vorsteher der Provinzen verfolgen, so halten wir es für unsere Pflicht, die drohenden Uebel durch Mittel von uns abzuwenden, welche uns die Klugheit anbietet. Wir unterlassen die öffentlichen Versammlungen, um euern Zorn nicht zu reizen, und beten im unterirrdischen Gewölben, Höhlen und Grüften für unsere Verfolger. Die Anhänger des Montanus hingegen erklären den Kriegsdienst für eine Entheiligung des Christianers, sie loben diejenigen, die sich gegen die Befehle ihrer Heerführer auflehnen, oder ihre Zeichen verlassen. Je strenger ihnen die öffentlichen Zusammenkünfte verbothen werden, mit desto mehr Geräusch und desto zahlreicher feyern sie dieselben, und glauben,

*) Apollonius bey dem Eusebius. Hist. Eccles. Lib. V. Cap. 17.

über den Fürsten der Hölle zu triumphiren, wenn sie, nicht der Lehre Jesu wegen, sondern bürgerlicher Verbrechen halber zur Strafe des Todes gezogen werden. — Die Nachricht von deinem Tode erschütterte uns, wir hielten sie für wahr, und in diesem Irrthume hingen wir dem Cassius an; sobald wir hörten, daß dir Gott in der Gefahr beygestanden, und dich aus den Händen deiner Feinde errettet habe, dankten wir ihm mit gerührtem Herzen, und verließen die Rotte des treulosen Empörers, der die Gewalt dir rauben wollte, die du von Gott über uns erhalten hattest. In diesem bedenklichen Zeitpunkte waren wir die Einzigen in Antiochien, die in dir ihren Kaiser und rechtmäßigen Vorsteher, von Gott gesetzt, verehrten. Auch nicht einer von uns zog mit den Cassianischen Legionen wider dich zu Felde. Desto getreuer folgten ihm die Anhänger des Montanus; lange vorher hatte der Rebell mit der Maximilla, einer ihrer Prophetinnen, einen verdächtigen Umgang gepflogen; durch seine Verheißungen ermuntert, weissagte sie, daß unter der Regierung des Cassius das himmlische Jerusalem vom Himmel herabkommen, und sich zu Pepuza niederlassen werde. Dieser Unsinn that bey ihrer Sekte so außerordentliche Wirkung, daß die Eingeweiheten derselben den Aufrührer als einen Boten Gottes segneten und verehrten. Urtheile, mächtiger Kaiser, aus diesem wenigen, ob wir oder die Brüder des Montanus in Pepuza bessere Bürger, das ist, bessere Christianer seyen.

M. Aurel. Kann ich euch durch ihre Vertilgung einen angenehmen Dienst erweisen?

Theophilus. Weit sey es von mir, daß ich den Untergang meiner verblendeten Brüder bloß darum wünschen oder verlangen sollte, weil sie anders denken und handeln als ich. Sie sind das Werkzeug der Vorsehung zur

Prü-

Prüfung der Stärke unsers Glaubens und der Aufrichtigkeit unsers Herzens, mit der wir Gott dienen, und unser Heil nach den Vorschriften seines eingebornen Sohnes wirken. Was würde es uns auch nützen, wenn du durch die Fülle deiner Macht die Schüler des Montanus zerstreutest, da wir von allen Seiten mit eben so gefährlichen Sekten und Irrlehrern umgeben sind: und wolltest du auch diese vertilgen, so glaube ich, daß du die Grenzen deiner Gewalt weit überschreiten würdest. Vielleicht wüßten wir heute nichts mehr von den erhabnen Lehren des Sokrates, hätten sich die Sophisten nicht so eifrig gegen die Reinigkeit und Verbreitung derselben verschworen. Vielleicht zählte die Stoa heute noch nicht so viele Helden der uneigennützigsten Tugend, hätten sich nicht Aristipps und Epikurs Schüler zu Lehrern der Wollust und Ueppigkeit aufgeworfen. Lassen wir immer die Spreu unter dem Waitzen liegen; die Zeit ist nicht mehr fern, da der Hausvater kommen und jene von diesem absondern wird. Ich weiß, du glaubst, daß die menschlichen Dinge von einem unendlich weisen, unendlich gütigen Wesen zum Besten des Ganzen geleitet werden; von dieser Wahrheit sind auch wir durchdrungen, darum dulden wir unsere irrenden Brüder, und gedenken ihrer bey unsern Gebeten und Opfern, daß sie Gott erleuchten, und in den sichern Hafen der Wahrheit, den uns sein Logos gezeigt hat, zurückführen möchte.

M. Aurel. Diese Gesinnungen, liebenswürdiger Alter, machen mir deine Secte schätzbar und ehrwürdig. Ich danke dir und den Deinigen für eure Treue; rechnet sicher auf meinen Schutz, wenn der Haß und die Bosheit eurer Feinde sich erfrechet, die Rechte des Menschen und des Bürgers an euch zu verletzen.

Auf Marc-Aurels Verordnung ward Themiso in Pepuza gefangen genommen, und in die Insel Syros verbannt. „Keiner jener gefährlichen Menschen," — schrieb er an Pacatus, seinen Legaten in Phrygien, — „soll „dem Schwerte der Gerechtigkeit entrinnen, welche unter „dem Vorwande göttlicher Eingebung und Begeisterung „zukünftige Dinge vorhersagen, oder Offenbarungen ge„flissentlich erdichten. *)

Der Bürgerschaft von Antiochia gab Marc-Aurel alle Rechte und Freyheiten wieder zurück, die ihr Martius Verus entzogen hatte. Ihn setzte der Kaiser an Cassius Stelle zum Statthalter über Asien; der Römische Senat bestätigte seine Wahl, und verordnete zugleich durch einen Rathsschluß, daß in Zukunft keiner mehr zur proconsularischen Würde in der Provinz sollte befördert werden, in der er geboren ward.

Zwey Monate verlebte Marc-Aurel in der Hauptstadt der Seleuciden; lange erinnerten sich die Antiochier mit Wonne dieser schönen Tage, in welchen sie den liebreichen Menschenfreund in ihrer Mitte hatten, und so wohl durch seine Wohlthätigkeit, als auch durch seine weise Einrichtung und Verwaltung der öffentlichen Geschäfte beglückt wur-

*) Divus *Marcus* eum, qui de motu Cassii vaticinatus erat, et multa quasi instinctu Deorum dixerat, in insulam Syrum relegavit. Et sane non debent impune ferri huiusmodi homines, qui sub obtentu et monitu Deorum, quaedam vel renunciant, vel jactant, vel scientes effingunt. *Vlpianus* lib. 7. de Off. Proconf. Fragment. *Pithaei*. Wieder eine reinigende Dosis für die Augen der schulgerechten Gelehrten, die Marc-Aureln des Hanges zum Aberglauben beschuldigen.

wurden. Die rührendsten Beyspiele seiner Tugend machten sie der Ausschweifungen und Schandthaten vergessen, womit einst sein Bruder Verus den Purpur bey ihnen so muthwillig beschimpft hatte. Durch ihn erhielt die kaiserliche Würde das Gewicht und Ansehen wieder, welches zur Erhaltung der Ordnung und der Gesetze so nothwendig war, und doch von dem ausgearteten Syrischen Volke nur verachtet wurde, weil es unter dem Sohne des Cejonius keine andere Stütze zu haben schien, als vierzig besoldete Legionen, die dem Muthwillen eines Rasenden alle Augenblicke zu dienen bereit wären. Sie nahmen Marc-Aurels heilsame Verfügungen an, nicht aus Furcht vor seiner Gewalt, sondern aus Achtung für sein Verdienst und aus Ueberzeugung von ihrer Zweckmäßigkeit.

Von Antiochien zog er nach Aegypten; den Weg dahin nahm er durch Syrien und Palästina. In Heliopolis bewunderte er die zwey herrlichsten Denkmahle der Kunst, den königlichen Pallast und den Tempel der Sonne; Rom hatte nichts prächtigers, kühners und erhabners aufzuweisen.

Nirgends sah Marc-Aurel die Reize der Natur auf einem Platze harmonischer vereinigt, als in der Gegend um Damaskus. Alles schien hier zur Erweckung großer Gefühle gebildet. Länger würde sich der Weise in diesen anmuthigen Gefilden dem Genusse reiner Freuden und hoher Betrachtungen überlassen haben, hätten sich die Erleuchteten der Stadt nicht so ernstlich beschäftiget, ihm denselben durch ihre zudringliche Weisheit zu verbittern. Täglich zogen sie ihn in ihre Versammlungen, um ihn dort in ihre verborgenen Wissenschaften einzuweihen, und vorzüglich seinen Verstand mit der höchst wichtigen und geheimnißvollen Kenntniß der Thiersprache zu bereichern; nur sollte er sich entschließen, so wie sie, sieben Nächte zu durchwachen,

und alle Morgen eine Schlangenleber zu genießen. *) Marc-Aurel hatte Mitleiden mit ihrer Thorheit, und verließ eine Stadt, in der die Vernunft das Bürgerrecht verloren hatte.

Die Einwohner von Paläſtina erfüllten ſeine Seele mit Wehmuth; ihre Erniedrigung ging ihm zu Herzen; überwunden, unterjocht, zerſtreuet, gehaßt, verachtet und unter ſich ſelbſt durch ewige Zwietracht getrennt, ſah er ſie jeder wohlthätigen Verbeſſerung unfähig und unwürdig. „O Marcomannen," — rufte er oft aus — „o Quaden und Sarmaten! endlich fand ich Menſchen „die euch an Sinn- und Gefühlloſigkeit noch weit übertreffen!" **)

Jenſeits des Berges Caſius bey dem Grabmahle des Pompejus fand er ſich wieder in ſeiner Welt. Mit gerührtem Herzen weilte er bey der Ruheſtätte des Helden an der Seite ſeiner geliebten Panthea, von ſeinen Kindern und Freunden umgeben. „Das iſt alles," — ſprach er, — „was von dem Manne übrig blieb, den Cäſar „gefürchtet, Cato verachtet, der Senat verehrt, und „das Volk angebetet hatte. Dieſe kleine beſcheidene Urne „deckt jetzt die Aſche des Großen, welcher ſo lange die Re„publik, die Geſetze und das Glück beherrſcht hatte. Bey„nahe

*) Dieſe zum größten Nachtheile des menſchlichen Wiſſens verloren gegangene Kenntniß erhielt auch Apollonius von Tyana in dieſen Gegenden. *Philoſtrat.* Vit. Apoll. Lib. I. Cap. 20.

**) Cum Palaeſtinam (*Marcus*) tranſiret, Aegyptum petens, Iudaeorum tumultuantium ſaepe taedio percitus, dolenter, dicitur, exclamaſſe: „O Marcomanni, o Quadi, o Sarma„tae, tandem alios vobis inertiores inveni." *Amm. Marcellin. Lib.* XXII. Cap. 5. Um ſo mehr verdienen unſere Mendelsſohne die Achtung und Verehrung des Menſchenforſchers.

„nahe neun hundert Städte unterwarf er seinen siegenden
„Waffen; noch als ein Jüngling zog er triumphirend in
„die Hauptstadt der Welt ein; sieben hundert Kriegsschiffe,
„das goldene Bett des Darius, Eupators goldenen
„Stuhl und Zepter, nebst einem ungeheuern Schatze an
„Gelde hatte er erbeutet, die Söhne und Töchter des Mi-
„thridates, Könige, Fürsten und Heerführer gingen in
„Fesseln vor dem Triumphwagen des Ueberwinders, und
„was ist er jetzt? — Staub. Wie ward er's? —
„Durch einen Dolchstich, den ihm ein gedungener Sklave
„versetzte, nachdem er, von dem Glücke verlassen, von
„seinem Nebenbuhler geschlagen, flüchtig herumgeirrt, und
„nirgends einen Freund, nirgends eine sichere Zuflucht ge-
„funden hatte. — Sehet, Kinder, dieß ist das Ende der
„hochgepriesenen Seligkeit und Größe, womit das wankel-
„müthige Glück seine Diener hintergeht, und in ihrer Seele
„das edle Bestreben nach höhern und dauerhaftern Gütern
„erstickt. Uebet euch, Kinder, in der Betrachtung des
„Schicksals großer, berühmter Menschen; forschet dem
„Gange und den Triebfedern der Veränderungen des mensch-
„lichen Lebens nach; je tiefer ihr eindringen werdet, desto
„kleiner werden euch alle diejenigen Dinge vorkommen, nach
„welchen gewöhnliche Menschen mit so großem Eifer trach-
„ten: ihr werdet euch überzeugen, daß nichts beständiges
„an ihnen ist, welches sie würdig machte, von euch heftig
„begehrt zu werden. Was war Pompejus; was wa-
„ren Alexander, Hannibal, Marius, Cäsar und
„hundert andere berühmte Helden, so lange sie lebten?
„Fremdlinge in der Welt, die das, was darin ist und
„geschieht, nicht kannten; Flüchtlinge, welchen die ewigen
„Gesetze der Sittlichkeit nicht bekannt waren; Blinde, de-
„ren Vernunft über alles, was den Sterblichen zur wahren
„Würde und Glückseligkeit erhebt, im Dunkeln schwebte;
„Bettler, die kein anderes Daseyn hatten, als welches
„ihnen der Ruhm oder das Gold anderer Menschen borgte;

„Rebellen wider Gott und die Vernunft, deren geheiligten „Vorschriften alle ihre Gesinnungen und Handlungen entge„gen strebten. Was sind ihre Gräber dem Weisen? Was sol„len sie euch seyn? — Prächtige Steinhaufen, wodurch „Menschen, die in der blinden Nachahmung derselben ihren „Werth suchten, die glänzende Armseligkeit ihrer Vorbilder „verewigen wollten. Laßt euch durch ihre Thorheit nicht „blenden; denkt euch hier daneben den einsamen Grabhü„gel des Sokrates, er ist das Heiligthum eines Gottes „gegen diese Steinmasse, die der Stolz aufgethürmt hat, „um einen Sklaven der Eitelkeit der Vergessenheit zu ent„reißen. O Kinder und Freunde, könnte ich euch doch „vor diesem Denkmahl die Vorzüge des Weisen vor den „sogenannten Großen, Einzigen, Unüberwindli„chen, Unsterblichen so lebhaft und reizend darstellen, „daß ihr Bild nimmermehr vor euren Augen verschwände! „Könnte ich doch die kalte Asche des Pompejus wieder „beleben, daß er selbst euch sagte, wie elend, wie flüchtig, „wie klein sein Werth und seine Größe war! Weichet von „dem Grabe eines Unglücklichen;“ — würde er uns zu„rufen, — „von den Säulen des Herkules an bis zum „Euphrates erschollen einst meine Thaten und mein Name, „und doch war ich nie glücklich. Jedes leise Lispeln des „Neides erschreckte, jedes ungünstige Verhängniß erschüt„terte mich; jede Regung meiner beleidigten Eigenliebe „brachte mich aus meiner Fassung, jeder, auch noch so „schonende Streich des Schicksals hatte mich verwundet. „Nur der ist glücklich, dessen Zufriedenheit aus ihm selbst „hervorquillt, dessen ganzes Gut in der Seele liegt; der „erhabne, unerschütterliche Mann, der selbst das, was „alle bewundern, mit Füßen tritt. Nicht wenn eure Kisten „mit Gold gefüllt sind, nicht wenn sich alles vor euch beugt, „und eine halbe Welt sich beschäftiget, entweder euerm „Ehrgeize oder eurer Begierlichkeit die herrlichsten Opfer „darzubringen; nicht wenn ihr aus jedem Kampfe siegend

zu=

„zurückkehrt, und allenthalben, wo sich euer Auge hin„wendet, die Trophäen eurer Tapferkeit erblickt: sondern „wenn ihr euch um das, was andere von euch sagen und „glauben, nicht mehr bekümmert; wenn ihr nur darauf eure „Gedanken richtet, andern nützlich zu seyn; wenn ihr über „euch selbst so strenge Richter seyd, daß ihr alle Augen„blicke jedem, ohne Scham und Furcht, auch von euern ge„heimsten Anschlägen Rechenschaft geben könnet; wenn ihr „von Wollust, Neid, Zwietracht, Haß und Feindschaft „entfernt, für eure Brüder sorgt, und ihre Herzen zu „Denkmählern eurer Wohlthätigkeit zu machen euch bestre„bet; wenn weder der Kützel des Vergnügens, noch die „Anfälle des Schmerzes zu einer unwürdigen Handlung „euch hinreißen können; wenn ihr nach dem großen Preise, „von keinem Affecte überwunden zu werden, ringet, und „denselben erkämpft habt; dann nennet euch glücklich, nen„net euch groß und erhaben; und vergesset des kleinen „Pompejus, der einst die Welt erschütterte, und jetzt „mit seines Gleichen in der Gestalt eines ohnmächtigen „Zwerges unter den heiligen Schatten der Phocione und „Catonen herumirrt.“

Von diesen Gesinnungen war seine Seele noch voll, als er in Pelusium ankam. Die schändlichen Mysterien des Serapis, die eben jetzt von den Einwohnern gefeyert wurden, zogen seine ganze Aufmerksamkeit auf sich; sie waren eine Schule der gräulichsten Schandthaten und Laster. Die schwer beleidigte Tugend weckte seinen Eifer; er verbannte die Hierophanten, ließ ihre Hayne zerstören, ihre Grotten und Höhlen niederreißen, ihre Geräthschaften verbrennen, und verbot unter den empfindlichsten Strafen für immer die Feyer dieser verderblichen Geheimnisse. *)

Von

*) Sacra *Serapidis* a vulgaritate Pelusiae submovit. *Capitolin* Ant. Phil. XXIII.

Von Pelusium eilte er nach Alexandrien. Noch arbeitete daselbst die Parthey des Cassius in geheim an neuen Bewegungen. Die Ankunft des Weisen versetzte die ganze Stadt in Jubel und Frohlocken; Zwietracht und Unzufriedenheit war aus dem Herzen der Bürger vor seinem Anblicke verschwunden. Wie einem Gotte wurden ihm Opfer und Geschenke vor die Thore entgegen gebracht; Statthalter, Priester und Philosophen holten ihn ein; unter feyerlichen Lobgesängen, Flötenschalle und Saitenklange ward er in den Pallast der Ptolomäer geführt. Dort erwarteten ihn die ansehnlichsten und mächtigsten Bürger der Stadt; kurz, aber edel und bündig, war die Anrede, mit der sie Marc-Aurel empfing.

Die erstern Tage seines Aufenthaltes in der Hauptstadt Aegyptens waren den öffentlichen Geschäften gewidmet. Die vornehmsten Theilnehmer der Empörung wurden aus dem Gefängniß entlassen, und in den Besitz ihrer Güter wieder eingesetzt; die Verbannten, worunter auch Flavius Calvisius war, wurden zurück berufen. Sejus Fuscianus, Juridicus *) von Alexandrien, überbrachte ihm die Schriften und Briefe der Verschwornen; ungelesen ließ sie Marc-Aurel auf dem großen Markte verbrennen. Antistius Burrhus ward zum obersten Statthalter von Aegypten ernannt; mit ihm vereinigt, machte der weise Menschenfreund die heilsamen Verordnungen, die dem sinkenden Glücke dieser Provinz wieder empor halfen. Nachdem alles, was sich irgend auf eine Art auf das allgemeine Beste bezog, seine Sorgfalt erfahren hatte, überließ er sich den Freuden des verfeiner-

ten

*) Was in den übrigen Städten der Duumvir, das war der Juridicus in Alexandrien; nur mit dem Unterschiede, daß jener in minder erheblichen, dieser hingegen auch in den wichtigsten bürgerlichen Angelegenheiten und Streitsachen erkannte.

ten Umganges, den er seit Jahren unter anhaltenden Stürmen und Mühseligkeiten entbehren mußte.

Das gebildete Alexandrien gab ihm reichliche Gelegenheit dazu. Schon seit den Zeiten der Ptolomäer war es der berühmteste Wohnsitz aller Künste und Wissenschaften. Alexanders Nachfolger legte den Grund dazu; das Theater, das Gymnasium, der Pallast, das Museum, der majestätische Tempel der Isis, das Grabmahl des Macedonischen Weltbezwingers, diese vollendeten Denkmahle des Geschmacks und der Baukunst waren sein Werk. Von ihm berufen und königlich unterstützt, sammelte Demetrius Phalereus, der erste Redner seines Zeitalters und Grä-ciens letzter Held, die Bibliothek. Mit ungeheuern Kosten wurden die Werke des Genies und des Verstandes aus Italien, Aethiopien, Chaldäen, Indien, Persien und den Städten des Peloponesus dahingebracht. Ihre Zahl ward unter der Aufsicht des Zenodotus, Callimachus, Eratosthenes, Apollonius und ihrer würdigen Nachfolger vermehrt. Der herrlichste Platz der Stadt ward zur Aufstellung dieser Schätze gewählt, das Gebäude war mit dem Museum vereinigt, und ruhte auf sechzig Granitsäulen nach Corinthischer Ordnung. Unter denselben wallten die Philosophen, Redner, Dichter und Künstler mit ihren Schülern. Das Innere dieses prächtigen Tempels der Weisheit war zur Akademie und zum Speisesaale für die Lehrer bestimmt; Hadrian und Antonin erhöheten die ansehnlichen Summen, welche die Ptolomäer zur Verpflegung derselben niedergelegt hatten. Gemeinschaftlich lebten und arbeiteten hier die Priester der Musen an der Ausbildung ihrer Mitbürger; wohlthätiges Licht verbreitete sich aus ihrem Heiligthume, während die übrige Welt unter dem Drucke des Despotismus, unter den Gräueln bürgerlicher Unruhen und den Schrecken blutiger Kriege seufzte, und in die alte Finsterniß der Unwissenheit zurückzusinken begann.

Ost

Oft besuchte Marc-Aurel ihre Versammlungen;*) allen poetischen und musikalischen Wettkämpfen wohnte er bey; nichts fand er hier, was sein hohes Gefühl für das Schöne beleidigen konnte. Weniger hatten die Diatriben und Abhandlungen der Philosophen seinen Beyfall verdient; die erhabne Weisheit der Stoa schien aus Alexandrien verbannt; Pythagoras und Plato's Ideen, durch leere Spitzfindigkeiten und theurgische Träumereyen verunstaltet, waren dem Geschmacke der Aegyptier angemessener, als eine Lehre, die den Sterblichen nur in der Tugend die gewünschte Glückseligkeit finden ließ. Marc-Aurel dachte auf Mittel, auch diese ehrwürdige Lehre in das Museum einzuführen; nur hatte er auf der Stelle den Mann nicht, der ihm zur Ausführung seiner Wünsche nothwendig war; bald fand er ihn dort, wo er ihn am wenigsten gesucht hätte.

Alexandria's reichster Bürger war Achillas, aus dem Geschlechte des Aegyptischen Heerführers, der dem geflüchteten Pompejus die Meuchelmörder entgegengeführt hatte. Aus Furcht, nicht aus Liebe oder Pflichtgefühl, war er bey der Empörung des Cassius dem Kaiser treu geblieben: „sieget Cassius," — sprach er zu seinen Vertrauten, — „so bedarf er meines Geldes, und ich „werde ihm noch immer willkommen seyn: fällt er, so „lief ich Gefahr, von dem Ueberwinder meines Vermögens „und meines Lebens beraubt zu werden." Uebrigens gehörte er in die zahlreiche Classe derjenigen Menschen, von welchen Horaz singt:

— — — — nach dieser Leute Schätzung,
Sind Tugend, Ehre, Ruhm, kurz, alles Göttliche
Und Menschliche, dem Schönsten aller Dinge,

Dem

*) Apud 'Aegyptios civem se egit et philosophum in omnibus studiis, templis, locis. *Capitolin.* Ant. Phil. XXVI.

Dem Reichthum unterthan: wer den besitzt,
Ist edel, bieder, brav. — — *)

Achillas wollte den Kaiser mit einem Feste beehren, dessen Anordnung und Pracht sowohl den Alexandrinern, als auch den übrigen Reichen der Aegyptischen Städte zum unvergeßlichen Beyspiele und Beweise seines Geschmackes dienen sollte. Alles, was irgend in Alexandrien, Canopus, Memphis, Arsinoe, Theben, Antinopolis, Babilon und Pelusium Geld oder Ahnen zu zählen hatte, war zur Theilnehmung und Bewunderung desselben geladen. Der zur Feyerlichkeit bestimmte Tag erschien. Vor dem Mahle wollte Achillas den Weisen in seinem Pallaste herumführen, um ihm seine Schätze zu zeigen. „Ich habe „Lustgärten," — sprach er, — „Bäder, Pferde, „Grammatiker, Hausphilosophen, eine liebenswürdige „Familie, eine Gemäldesammlung, kostbare Steine, Sta„tuen und eine Bibliothek; freylich alles nur im Kleinen, „wie es das eingeschränkte Vermögen eines Privatmannes „erlaubt: befiehl, großmächtiger Herr, was ich zuerst „deinem hohen Anblicke darstellen darf." — „Zeige mir „das," — erwiederte Marc-Aurel, — „was du „selbst für das schönste hältst." — Achillas führte ihn in den Stall. Die Bauart desselben und die Gemälde, mit welchen die Wände geziert waren, verriethen ihm sogleich den Geist des Mannes, den er vor sich hatte. Vierhundert Pferde, jedes in einer besondern Niesche, standen hier in einem Tempel, der dem der Sonne in Heliopolis an Pracht und Größe gleich kam. Die Gemälde waren nach Achillas eigener Wahl. Musen, Grazien, Nymphen, Parzen und Furien, alle Götter des Himmels, und alle Gottheiten der Unterwelt waren hier unter einander geworfen, und schienen auf das gewaltige Wiehern der Rosse zu

*) Satyren Buch II. 3. übers. von Wieland.

zu horchen. Eine der schönsten Darstellungen war die eines Seesturmes und Schiffbruches, nur an der Kuppel hatte sie Marc-Aurel nicht erwartet. Achillas rechtfertigte dieses Vergehen wider den guten Geschmack, mit dem optischen Grunde, daß dergleichen Scenen nur in einer gewissen Entfernung die gewünschte Wirkung hervorbringen können. — „Eine erschreckliche Wirkung," — sagte Marc-Aurel. — „In der That, großmächtiger „Herr," — versetzte Achillas, — „wenn man so „hier steht und hinaufsieht, so ist es nicht anders, als „wenn die donnernden Fluthen und die traurigen Trümmer „des gescheiterten Schiffes alle Augenblick herabstürzen „wollten. Da kommt mir immer die erhabne Stelle „des Aristäus, aus einem Gedichte über die Arimas„pen in den Sinn.

„Menschen wohnen entfernt vom Land in den Fluthen des „Meeres:
„Ein unglücklich Geschlecht, das vielen Jammer erduldet;
„Nach den Sternen die Augen gerichtet, den Geist auf die „Fluthen.
„Oft erheben sie Hand und Mund zu den Göttern und „flehen,
„Aber die lassen sich nicht erweichen, und zögern die „Hülfe. *)

„Und wenn ich dann über diesen schaudervollen Anblick er„starre, so singe ich mit Lucrez:

„Süß ist's, von dem Gestad, wenn Stürm und Wetter „des Meeres
„Ruhige Wellen empört, den Kampf der Schiffer zu sehen;
„Nicht, daß fremde Gefahr und fremdes Leiden ergötze;
„Nein, das frohe Gefühl der Sicherheit hebet die Seele. **)

„Wie

*) Home Grundsätze der Kritik. 3. Ausg. 1. B. S. 315.
**) Lucrez. 2. Buch.

„Wie ich merke," sprach Marc-Aurel, — „so bist du „ein großer Verehrer der Poesie." — „Nichts, mächtiger „Kaiser," — antwortete er, — „übertrifft bey mir den „Werth eines schönen Gedichtes; darum singe ich auch im„mer mit euerm unsterblichen Horaz:

„Auf wen du einst, Melpomene, als er geboren ward,
„Mit freundlichem Blicke herabsahst,
„Den verherrlicht der mühvolle Istmische Kampf nicht ꝛc.*)

„Meine mannichfaltigen häuslichen Geschäfte verbieten mir „die anhaltende Anstrengung, welche die Philosophie von „ihren Schülern fordert; und da bin ich denn so froh, daß „ich an den rieselnden Bächen und auf den blumigen Fluren „der Dichter eben so viel, und vielleicht noch mehr Weis„heit des Lebens finde, als in den öden Hainen und stau„bigen Säulengängen der Philosophen."

Unter diesem Gespräche kamen sie in das Heiligthum; dort standen Achillas Leibpferde: er unterhielt den Wei„sen mit einer weitschweifigen Erzählung von dem Ge„schlechte, Alter, Thaten und Tugenden eines jeden der„selben. „Dieß ist der Held," — rufte er begeistert vor einem stattlichen Braunen aus, — „der mich vor drey „Jahren in Olympia zum Sieger gemacht hat; ein zwey„ter Bucephalus, würdig von einem Alexander be„zwungen zu werden. Jetzt reitet ihn mein älterer Sohn, ein „Junge von zehn Jahren, du wirst ihn sehen, und gewiß „beym ersten Anblicke einen neuen Achilles in ihm erra„then. Ha, welche Zeichnung im Halse und Kopfe, wel„cher Schwung in Mähnen, welches Feuer in Augen und „Nase! — Diesen Schimmel ritt Cassius bey der Ein„nahme von Seleucia; sein Sohn Mäcianus brachte „mir ihn zum Geschenke, vermuthlich, um mich für die „Parthey seines Vaters zu bestechen; aber da hatte er sich

*) Buch IV. Ode 3. übers. von Herzlieb.

„gewaltig verrechnet. Cassius wußte nicht, was Alexan„drinische Treue sey, wenn er glaubte, sein Schimmel „würde dieselbe mit mir abwerfen.“

M. Aurel. Warum sind ihm die Mähnen abgeschoren.

Achillas. Das that ich, sobald ich hörte, daß der Rebell seine Schuld mit dem Tode bezahlt hätte. Sogar das Pferd mußte bestraft werden, das einst einen Treulosen auf der Reitbahn des Verdienstes trug. — Die Rosse, die du dort in den Kapellen siehst, genießen jetzt in Ruhe den Lohn ihrer Thaten. Ich halte es mit meinen Thieren, wie die Götter mit ihren Priestern, und die großen Herren, die eines guten Herzens sind, mit ihren Dienern. Was bey mir nicht mehr arbeiten kann, es sey Thier oder Mensch, wird bis zu seinem Absterben liebvoll verpflegt. Unmöglich kann der Mann ein gutes Herz haben, der sich nicht auch gegen seine abgelebten Thiere mildthätig bezeigt.

Marc-Aurel lächelte mitleidig und verließ mit seinem Führer den Tempel.

Eine Palmenallee führte zum Badesaale; das Aeußere desselben stellte eine künstliche Berggrotte auf einem ebenen Platze vor, der mit Blumenbeeten besetzt war. In lautes Lachen brach Marc-Aurel aus, als er das Innere erblickte; denn die Wände waren mit den seltsamsten Figuren von Gemsenhörnern geschmückt. Achillas hielt das Lächeln des Kaisers für eine Aeußerung seines Wohlgefallens, und versicherte ihm auf seine Treue, daß er alle Thiere, deren Hörner hier prangten, mit eigener Hand erlegt hätte. Ein dumpfes Geheul ertönte; Marc-Aurel fragte, woher es käme. „Es sind die Verdamm„ten,“ — sprach Achillas. — „die hier unter uns „wohnen.“ Er öffnete eine Fallthüre und führte ihn hinunter.

unter. „Ist es nicht düster und grauenvoll hier," — sprach der Aegyptier, als sie in dem unterirdischen Gemache standen; es war ganz das Bild des Tartarus; die Verdammten waren Achillas Jagdhunde, die, so oft sie jemanden in dem Badesaale witterten, durch das gräßlichste Geheul und Gebell die Ohren des Badenden erschütterten.

Aus der Hölle ging der Weg in das Pantheon; hier ward es Marc-Aureln auf einige Augenblicke wohl, er sah eine ansehnliche Sammlung von Statüen und Büsten, worunter ihm vorzüglich die Bilder aller Weisen Gräciens und Italiens gefielen. Obenan stand auf einem silbernen Altare Epiktets Brustbild von Golde mit Palmen gekrönt. „Ist dieß dein Held?" fragte Marc-Aurel. — „Ich schätze ihn," — erwiederte Achillas, — „vor „allen andern Weisen um so höher, je mehrere Schwierig„keiten er zu überwinden hatte, um weise zu werden."

M. Aurel. Solltest du nicht wissen, daß er ein elender Sklave war?

Achillas. Dieß erhöhet den Werth seines Verdienstes. Die Tugend bindet sich an keinen Stand; nur zu oft fand ich unter dem Purpur des Reichen Niedrigkeit; und hohen Sinn unter dem abgetragenen Mantel des Armen. Nie betrachte ich diesen Kopf, ohne von Ehrfurcht für den Weisen ganz durchdrungen zu werden. Es ist mir immer, als sähe ich den göttlichen Mann, wie er unter den Schlägen des Epaphroditus ganz gelassen, die erhabnen Worte sagt: „Du wirst mir den Schenkel zerbrechen;" und als dieß wirklich erfolgt war: „Habe ich dir's nicht „gesagt, daß du mir den Schenkel zerbrechen würdest?" — Mächtiger Kaiser, jetzt führen unsere Sklaven eine ganz andere Sprache; an duldsame Weisheit ist bey ihnen gar nicht mehr zu denken, ungeachtet die meinigen alle Jahre

an einem bestimmten Tage bey diesem Altare Epiktetische Geduld, Folgsamkeit und Gelassenheit schwören müssen. — O daß ich auch Epiktets Lampe, diesen kostbaren Schatz, erhalten könnte, keine Summe wäre mir zu hoch!

M. Aurel. Was sollte sie dir?

Achillas. Meine Nächte, der heiligern Muße geweihet, erleuchten, und mein Daseyn verschönern. Von meinen Bildungsjahren an war ich beflissen, alles mit den gereinigten Augen der Alten zu sehen, alles mit ihrem verfeinerten Gefühle zu empfinden, alles, was mich umgibt, nach ihrem Beyspiele mit den herzerquickenden Farben der Fantasie zu beleuchten. So lebt alles um mich her, so bin ich nie allein; der Geist dieser Männer, deren Bilder du hier bewunderst, erheitert mir die freudenleeren Stunden der Einsamkeit.

M. Aurel. Wer ist dieser hier, mit Bart, Mantel und der goldenen Krone auf dem Haupte?

Achillas. Wie könnte dir Aristoteles unbekannt seyn?

M. Aurel. In diesem Hauptschmucke sah ich ihn nie.

Achillas. Zur Belohnung für seinen Gesang auf die Tugend gab ich ihm denselben; die Ode wird dir bekannt seyn, großmächtiger Herr.

M. Aurel. Viel habe ich in meinem Leben über die Tugend gelesen und gehört, aber zu meiner Demüthigung muß ich gestehen, daß ich nie etwas davon auswendig gelernt habe; darum weiß ich auch nichts von der Ode des Aristoteles.

Achillas. Dann muß ich sie dir auf der Stelle mittheilen; schwerlich wirst du bey einem Dichter etwas herrlichers finden.

Du, des Lebens schönste Beute,
Tugend, die mit Müh' erringet

Das

Das Geschlecht der Sterblichen;
Reine Jungfrau, deiner Reitze
Wegen, aller Leiden Flammen,
Selbst des Todes Qualen dulden,
Hält das Vaterland des Griechen
Für das seligste Geschick.
Du erfüllst mit solcher Liebe,
Und durch dich für uns gedeihen
Früchte der Unsterblichkeit,
Herrlicher als Gold und Eltern,
Als der süßgepriesene Schlummer.

Nun folgt das schönste. O, Aristoteles, deine Brust muß nur für die Tugend geathmet haben, da du mit so hoher Begeisterung von ihr singen konntest!

Herkules von Zeus gezeuget,
Und der Leda Zwillingssöhne
Thaten deinetwegen vieles,
Priesen deine Macht durch Werke,
Und von dir entzündet wallten
Ajax und der Held Achilles
Zu des Hades finsterer Wohnung.
Deine sanften Reitze sind es,
Welcher wegen gern entbehrte
Hermias des Sonnenlichtes,
Darob werden ihn die Musen,
Sie, die Töchter Mnemosynes,
Wenn sie Zeus, dem Gastfreund, singen
Und der treuen Freundschaft Alter,
Werden ihn lobsingend preisen,
Ihn, der ewig lebt durch Thaten. *)

Ist das nicht göttlich? „Ihn, der ewig lebt durch Thaten.“ Man fühlt sich ordentlich zum Wohlthun hingerissen. „Ihn, der ewig lebt durch Thaten.“

*) Uebers. von Degen.

Im Herausgehen kam ihnen ein Sklave entgegen. „Herr," — sprach er zu Achillas, — „ein Weib, „deren Mann vor acht Tagen Schiffbruch litt und zu „Grunde ging, bittet dich um eine gütige Unterstützung in „ihrer Noth."

Achillas. (Leise dem Sklaven ins Ohr.) Laß mich jetzt mit dergleichen albernen Betteleyen. — Wie gefiel dir der Gesang, großgebiethender Herr?

Sklave. Herr, das Weib sieht blaß aus, wie einer, der zum Tode geführt wird. Ihre Kinder, sagt sie, schreien nach Brot, und sie selbst hat schon seit drey Tagen nichts zu essen.

Achillas. Weise sie ab, sonst bleibt sie mir auf dem Halse, und ich muß sie ernähren. Sage ihr, ich sey nicht zu Hause, oder ich sey krank, oder was du willst. Gibt man sich einmal mit diesem Hungervolke ab, so wird man es so leicht nicht wieder los. Jage sie weg.

Sklave. Sie erbarmt mich.

Achillas. Packe dich, oder —

Sklave. Herr, sie weint bitterlich.

Achillas. Schaffe sie fort. — Doch warte, sie könnte mir Feuer an den Pallast legen: mein Schatzmeister soll sie mit drey Drachmen abfertigen.

M. Aurel. (Der alles gehört hat, dem Sklaven einen Ring reichend.) Gib ihr auch dieß. (Sklave ab.)

Achillas. Damit ist ihr ganz aufgeholfen; ich danke dir an ihrer Stelle. Sieh, wie wahr Aristoteles sang: „der ewig lebt durch Thaten."

M. Aurel. (Ernsthaft.) Laß uns jetzt zur Gesellschaft gehen.

Achillas nahm den Weg durch die weiten Hallen des Pallastes. In der ersten erwartete den Kaiser der Hofstaat des Aegyptiers. Hier sah Marc-Aurel eine Menge Fechtmeister, Verschnittene, Spaßmacher, Kraftgenie, Sophisten, Grammatiker, Dichter und Hausphilosophen; Menschen, denen die Natur Niedrigkeit und Sklavensinn; Achillas Stockverachtung und Unwürdigkeit in das Angesicht geschrieben hatte. Alle beugten sich bis zur Erde, als der Kaiser mit ihrem Gebieter vorüberging. Hier sah der Weise den Grund, der den Aegyptier zu einem so eifrigen Verehrer und Bewunderer Epiktets gemacht hatte; er errichtete den Sklaven des Epaphroditus einen Altar, damit seine Hausgenossen nicht nur vor seinem Gelde kriechen, sondern wenn ihn die Herrenwuth anwandelte, sich auch ihre Schenkel sollten zerbrechen lassen. In der zweyten Halle empfing ihn Achillas Gemahlin mit ihren Kindern. „Dieß ist mein Erstgeborner," — sprach er, als er dem Kaiser seinen ältern Sohn vorstellte, — „was „versprechen diese Züge?"

M. Aurel. Das wahre Ebenbild seines Vaters.

Achillas. Er muß mehr werden, denn er weiß jetzt schon mehr, als ich in seinem Alter wußte. Er lernt vortreflich, seine Lehrer nennen ihn insgemein ihren Achilles. Er weiß seinen Homer und seinen Häsiod beynahe ganz auswendig, und in der Mathematik ist dir kein Satz, den er nicht jeden Augenblick zu beweisen bereit wäre. Dabey ist er ein seelenguter Junge; biegsam und doch nicht furchtsam, er ging' durch das Feuer, wenn es ihm befohlen würde. Wenn es den Göttern gefällt, so sollen einst deine Legionen einen tapfern Ritter an ihm erhalten. (Indem er ihm den Jüngern vorstellt.) Dieser ist etwas muthwilliger, und doch wird er von allen geliebt: ein allerliebster

Schäcker. Im Grunde, beydes gute Kinder, und unpartheylich gesprochen, die besten, die ich jemals gesehen habe. Der Hoffnungsvollste ist durch die Unvorsichtigkeit meiner Leute in die Cisternen gefallen, er zerschmetterte sich den Kopf, und Galenus hatte nicht Kenntnisse genug, um ihn wieder herzustellen. Noch blutet mir das Herz, wenn ich an ihn denke. Doch er ist bey den Göttern. Aber wenn ich mich oft erinnere, wie folgsam er war; wie schön er schon in seinem sechsten Jahre von Vaterlandsliebe, Freyheit und Menschenwürde zu sprechen wußte; da wird es mir enge in der Brust, da sehe ich, was ich verlor, da schmerzt mich die Mühe, die ich mir selbst gab, dem zarten Sprößlinge das Erbtheil meines Geschlechts, ein gutes Herz und unbegrenzte Achtung für die Rechte der Menschheit einzuflößen. Dieß, großmächtiger Herr, ist die Lehre, die ich täglich den Meinigen einprage: „Ein gutes „Herz ist mehr werth als hohe Weisheit. Liebet die Men„schen und ehret ihre Würde selbst in dem Bettler.“

Wichtigere Dinge beschäftigten die Aufmerksamkeit des Weisen während des häuchlerischen Geschwätzes dieses Großen. Anhaltend betrachtete er die Gemahlin des Achillas; leidender Gram sprach aus ihrem schönen Auge, die Ursache ihrer Leiden errieth er aus den schüchternen, kummervollen Blicken, die sie unwillkürlich seufzend bisweilen auf ihren Gatten warf; er errieth den Tyrannen eines Weibes, die der Trost und die Freude des ganzen Hauses war. Eben so sonderbar fiel ihm ein Mann auf, der mit einem kleinen Affen in dem Arme hinter ihr stand. Sein Ansehen war ehrwürdig; Majestät ruhte auf seiner Stirne, sein Blick war bescheiden, und doch voll Würde, voll des edelsten Bewußtseyns. Marc-Aurel nahm den Aegyptier auf die Seite: „Sage mir, wer ist der Mann dort?“

Achillas. Er quodlibetirt in meinem Hause, eigentlich ist er mir von Galenus zum Hausphilosophen empfoh-

empfohlen worden, aber wie die Curen dieses Mannes, so sind auch seine Empfehlungen, beyde trocken und unfruchtbar.

M. Aurel. Was will er denn mit dem Affen?

Achillas. Es ist der Schoosaffe meiner Gemahlin, heute ist die Ordnung, ihr denselben nachzutragen, an ihn: dafür wird er auch heute der Ehre theilhaftig, an meiner Tafel zu speisen, während die übrigen Hausphilosophen an dem Tische meiner Freygelassenen abgefüttert werden.*) Zu unserer Unterhaltung wird er wohl nichts beytragen, denn er hat auch nicht ein Fünkchen Witz, und ich könnte die Worte zählen, die er durch zehn Jahre in meinem Hause von sich hören ließ. Galenus sagte mir, er soll sehr gelehrt seyn; aber ich habe noch keinen andern Beweis davon, als ein kaltes Ja, oder ein trotziges Nein. Letztens fragte ich ihn, wie viel der Persische König zu Alexanders Zeiten Mittags und Abends zu seiner Tafel gebraucht hätte; darauf wußte er mir gar nichts zu antworten: beschämt hörte er von meinem ältern Sohne den ganzen Inhalt der ehernen Säule, die Philipps Sohn in dem Pallaste des Königs fand. Mir ist der Mann ganz unerträglich.

M. Aurel. Warum entläßest du ihn nicht?

Achillas. Wo soll der arme Tropf hin, wenn ich ihn verstoße. Seine Armuth entschuldiget sein beständiges Schweigen; überdieß gestehe ich dir aufrichtig, daß ich den schwei-

*) Diejenigen meiner Leser, die sich des Sendschreibens des Lucian, über das traurige Loos der Gelehrten (Wielands Uebersetzung 5. B. S. 105.) erinnern, werden mich hier wohl keiner Uebertreibung beschuldigen.

schweigenden Leuten nicht recht traue; werden sie beleidiget, so schreien sie desto lauter.

Der Affenträger blieb Marc-Aurel'n ein Räthsel, aber jeder Blick auf ihn trieb seine Begierde höher, denselben zu entwickeln.

Jetzt ging der Kaiser mit Achillas und seiner Familie in den Speisesaal. Die Gäste waren daselbst versammelt. „Hiermit, großgebietender Herr," — sprach der Aegyptier, — „stelle ich dir alles vor, was in ganz „Aegypten, theils durch edle Herkunft, theils durch Verdienst groß und berühmt ist." Marc-Aurel begrüßte alle mit ausnehmender Freundlichkeit, nannte viele bey ihrem Namen, und fragte endlich, wo Ariogeses, der König der Quaden sey. Gleich bey seiner Ankunft in Alexandrien erkundigte er sich nach seinem Freunde, aber niemand kannte ihn, niemand wußte seinen Aufenthalt. Auch hier war nicht ein Einziger, der die Begierde des Kaisers hätte befriedigen können.

Nach dem Mahle, bey welchem Pracht und Ueberfluß aufs höchste getrieben war, fand er alles, was er wünschte. Die Gesellschaft war zahlreich, und durch die Spiele und Wettkämpfe zerstreuet, die nach der Tafel gegeben wurden. Er verlor sich unter der Menge; das Ungefehr brachte ihn mit dem unbekannten Philosophen zusammen, er nahm ihn mit sich in ein Nebengemach. „Du fragtest," — sprach der Philosoph, — „bey deinem Eintritte in den Saal, „nach dem Könige der Quaden; an dem westlichen Ufer „des Marcotischen Sees lebt er auf einem Landgute einsam „und unbekannt, als Weiser."

M. Aurel. Kennest du diesen Mann?

Philosoph. Ich verehre ihn.

M. Au-

M. Aurel. Wie ist dein Name?

Philosoph. Basilides; Scythopolis in Palästina ist meine Vaterstadt.

M. Aurel. Wo lerntest du den Galenus kennen?

Basilides. In Athen, in der Schule des Apollonius aus Chalcis.

M. Aurel. Dieser Weise war also dein Lehrer?

Basilides. Er; und noch mehr die Welt, in der ich lebte.

M. Aurel. Was lerntest du von der letztern?

Basilides. Schweigen, dulden, und alles, was vom Glücke kommt, verachten.

M. Aurel. Wo gab sie dir diese Lehren?

Basilides. In den Wohnungen der Philosophen, wo sie durch ihre Sitten die herrlichen Aussprüche zur Lüge machten, die sie in ihren Schulen als Wahrheit verkauften. Auf dem Schlachtfelde, wo ich stand, und nur blutete, während Hunderte, die noch zu leben wünschten, an meiner Seite zitterten und eine Beute des Todes wurden. In den Gerichtshöfen, wo ich als Sachwalter kaum Brot genug zu essen hatte, weil ich das, was ungerecht war, nicht gerecht finden, und die Kunst, die Gesetze zu beugen, Handschriften nachzumachen, Testamente zu verfälschen, nicht erlernen konnte. In den Häusern der Großen, wo ich viel Glanz und wenig oder gar keinen Werth fand, wo ich gefährlich schien, wenn ich schwieg, beleidigte, wenn ich sprach, bewundert und verehret ward, wenn ich Thorheiten beging, die ich mir selbst nicht verzieh.

M. Aurel. Ich würde den heutigen Tag für gewonnen halten, wenn du mir deinen Lebenslauf erzähltest.

Basilides. Bis in mein vierzehntes Jahr blieb ich in meiner Vaterstadt, dann ward ich nach Smyrna in die berühmte Schule des Sophisten Polemon gesandt. Dort lernte ich sprechen, ohne vorher gedacht zu haben; und stundenlang über Gegenstände aus der alten Welt declamiren, die uns Neuern nichts nützen konnten. Die Verwegenheit, mit welcher Polemon den göttlichen Antonin, als er noch Proconsul über Asien war, des Nachts aus seinem Hause verjagte, setzte Smyrna's Bewohner in Erstaunen; ich bewunderte mehr die Ruhe und Gelassenheit, mit welcher der Proconsul das Haus des Sophisten verließ und ein anders bezog, ohne sich je an den Uebermüthigen zu rächen. *) Von diesem Beyspiele begeistert, ging ich zu Antonin, und bat ihn, mir den Weg zu zeigen, auf welchem er diese Seelenstärke erlangt hätte. Er rieth mir, nach Athen zu gehen, und den Apollonius aus Chalcis zu hören. Schnell vollzog ich den Rath des unsterblichen Mannes; durch acht Jahre hörte ich den erhabnen Unterricht

*) Als Antonin in Smyrna ankam, ward ihm das Haus des Polemon, der damals abwesend war, zur Wohnung angewiesen. Zur Nachtzeit kam der Sophist von seiner Reise zurück; er beklagte sich über seine beleidigten Rechte, und zwang den Proconsul sein Haus auf der Stelle zu räumen. Polemon kam nach Rom, als Antonin schon Kaiser war, dieser umarmte ihn, und sagte zu den Umstehenden: „weiset dem Polemon eine Wohnung an, und niemand soll ihn daraus vertreiben.“ — Ein Schauspieler beklagte sich bey dem Kaiser, daß ihn Polemon gleich beym Anfange der Vorstellung von dem Schauplatze verjagt habe. „Zu welcher Zeit geschah es?“ fragte Antonin: „um die Mittagszeit,“ antwortete jener. „Und mich,“ versetzte der Kaiser, „hat er sogar in der Mitternacht aus „seinem Hause geworfen, ohne daß ich mich darüber beklagt hätte.“

richt dieses Weisen. Apollonius ward von dem Kaiser nach Rom berufen', *) und ich verlor meinen Lehrer. Athen wimmelte von Philosophen; aber zu meinem Glücke war ich zu arm, um die Mittheilung ihrer Weisheit bezahlen zu können; ich besuchte keine Schule mehr, aber um so eifriger war ich beflissen, aus den Sitten und Handlungen der Philosophen heilsamen Unterricht zu schöpfen. Bald entdeckte ich, daß die Weisheit bey diesen Männern nur ein schönes Modekleid war, in welchem sie der gaffende Haufe bewundern sollte; oder ein seltsames Kunstwerk, das sie zur Schau herumtrugen, und für Geld sehen ließen, ohne selbst die Zusammensetzung und den Nutzen desselben zu kennen. Ich beschloß, die Philosophie mir, nicht so, wie andere, zum Handwerke, sondern zur Sache des Herzens zu machen, und mich einem thätigen Leben zu widmen. In dieser Absicht verwendete ich mich auf die Rechtsgelehrsamkeit. Ich hatte es schon weit darin gebracht, als ich den würdigen Statius Priscus kennen lernte, ihn liebgewann, und unter ihm in Kriegsdienste trat. In der Schlacht bey Harmastis ward ich fünfmal verwundet, und unfähig gemacht, ferner die Waffen zu tragen. Nach meiner Genesung ging ich nach Corinth, und übernahm daselbst das Amt eines Sachwalters. Durch die Rache eines treulosen Richters, dessen himmelschreiende Ungerechtigkeiten ich öffentlich entdeckt hatte, verlor ich mein Amt, mein Vermögen, meine Ehre. Eben zu der Zeit kam Galenus, mein alter Jugendfreund, dahin; er unterstützte mich mit seiner Habe, und als er Corinth verließ, zog ich mit ihm. Wir reis'ten durch Cilicien, Palästina, Cölesyrien und in die Inseln Creta, Cypern und Lemnus; er untersuchte die Natur des Balsams und der Lemnischen Erde, ich die Natur und die Irrthümer der Menschen.

S.

*) S. 2. Th. S. 258.

So kamen wir beyde nach Alexandrien, wo ich, auf die Empfehlung meines Freundes, Achillas Hausgenoß ward.

M. Aurel. Und wo du auf dem elendesten Platze bist, auf welchen ein denkender Mann hingeworfen werden kann.

Basilides. Zeige mir einen andern, auf dem ich glücklicher seyn könnte, als hier.

M. Aurel. Dieser Widerspruch ist mir unbegreiflich. Nennest du denn das Glück, wenn du dich hier von einem vergoldeten Thoren zu den unedelsten und niedrigsten Geschäften gebrauchen lassen mußt; wenn du siehst, wie dir jeder Schmeichler, Lustigmacher, Pflastertreter und Schmarozer vorgezogen wird, wenn du den ganzen Tag hinter einem Weibe mit dem Affen im Arme daherzulaufen, verurtheilet wirst?

Basilides. Dieß und noch mehr mit ruhiger heiterer Seele ertragen, nenne ich Glück; und ich freue mich, daß ich es erreicht habe. Ich glaube, daß zum guten Menschen, zum vollendeten Manne, so wie ihn die allgemeine Natur haben will, noch mehr gehöre, als daß man wisse, daß die Wollust kein Gut, der Tod kein Uebel sey; daß der Weise seine Affekten der Vernunft unterwerfen müsse; daß man ohne Tugend nicht glücklich seyn könne; daß man nichts begehren und nichts verabscheuen solle, als was völlig in unserer Gewalt stehet: daß man übrigens bey einem hinreichenden Vermögen mit einer treuen, zärtlichen, folgsamen Gattin, wohlgerathenen Kindern und geprüften Freunden zufrieden lebe, und nichts Böses thue. Nein, man muß die Grundsätze der gereinigten und aufgeklärten Vernunft zu Beweggründen seines Willens und zur Seele seiner Handlungen gemacht haben, man muß in Gelegenheiten

heiten gewesen seyn, in welchen alles zusammenwirkte, den Mann von seiner Höhe herabzuziehen, und die Stärke seiner Grundsätze zu vernichten; und wenn er auch in diesen stürmischen Augenblicken tapfer und standhaft ausgehalten hat, dann mag er sich einen Vertrauten der Weisheit nennen, und seine Würde fühlen. Dieses Gefühl, das Gefühl der Würdigkeit, Mensch zu seyn; das ist: das lebhafte, fruchtbare, erhabne Bewußtseyn, so zu denken, so zu handeln, daß ich bey jedem Blicke in mein Innerstes, in mir selbst den würdigen Mitarbeiter der allgemeinen Natur zum höchst vollkommensten Endzwecke verehren muß: dieses Gefühl halte ich für die Grundfeste wahrer Glückseligkeit. Es kann bloß durch rastloses Streben, in jeder Lage des Lebens mit Würde, und mit dem ewigen moralischen Gesetze übereinstimmend zu handeln, erreicht werden; beständige Selbstprüfung muß die unzertrennliche Gefährtin auf dem Wege dahin seyn. Der Fechter geht in den Circus, wenn er seine Kräfte prüfen oder zeigen will; der Schüler der Weisheit sucht Gelegenheit zur Duldung, wenn er erfahren will, wie weit ers gebracht hat. Diese fand ich nun reichlich an Achillas Hofe. Ich sah' alle Lasten, Demüthigungen, Sorgen, Aufopferungen und Leiden vorher, die in diesem neuen Verhältnisse meiner harrten; aber ich wollte auch sehen, wie ich sie ertragen würde, ich wollte erfahren und empfinden, welchen Grad moralischer Würdigkeit ich erreicht hätte; bestimmt wollte ich wissen, wie weit entfernt ich stünde, oder wie nahe ich dem Gefühle der Würdigkeit, Mensch zu seyn, gekommen wäre. Dank der allgemeinen Natur; zehn Jahre sind nun vorüber, ich fühlte mich oft mehr oder weniger gekränkt, aber nie unglücklich; in meinen Grundsätzen fand ich Beruhigung und Kraft; immer waren meine sittlichen Empfindungen stär-

ker, als die Einwirkung der kränkenden Lagen, in welchen ich mich befand.

M. Aurel. Du wärest also nicht geneigt, den Achillas zu verlassen?

Basilides. Nicht ehe, als bis er meiner ganz überdrüßig, mit Spott und Verachtung mich von sich weiset.

M. Aurel. Wenn dich aber die allgemeine Natur zu schwerern Prüfungen abrufte?

Basilides. Willig würd' ich ihr folgen.

M. Aurel. Ich nehme dich beym Worte; sie bestimmet dich durch mich zum Vorsteher des Museums, und zum Lehrer der Stoischen Weisheit. Der Gehalt, den ich dir anweisen werde, wird dir Gelegenheit geben, den Grad und die Stärke deiner Sittlichkeit auch in dem Glücke zu prüfen; und ich habe nichts mehr hinzuzusetzen, als den Wunsch, daß du dieß ehrenvolle Amt längstens innerhalb drey Tagen autretest.

Beyde begaben sich wieder zur Gesellschaft. Achtung lag jetzt in dem Blicke, den Achillas auf Basilides warf, als er ihn mit dem Kaiser aus dem Gemache heraustreten sah. „Was ist das," — flisterte man sich einander in das Ohr, — „was kann ein Herr, wie unser „Kaiser ist, mit diesem armseligen Menschen gesprochen „haben? — Er mag ihn vielleicht," — sagte einer, — „in die Bibliothek geführt haben. — Da bedaure ich den „Herrn," — sprach ein andrer, — „Bücherkenntniß „und Gelehrsamkeit scheint mir eben nicht Basilides „Sache zu seyn, sonst wäre er leutseliger und beredtsamer. „— Nein," — wisperte wieder einer, — „ich will „euch das Geheimniß entdecken, es bleibt aber unter uns: „der Herr wollte wissen, welche von uns des Cassius

„Freunde

„Freunde und Anhänger waren; und da können wir froh „seyn, daß er gerade auf den Basilides gerieth. — „Das war es zuverlässig nicht," — erwiederte Achillas, — „saht ihr denn nicht, wie gnädig sich heute der „Herr gegen meine Söhne bezeigte? Er ist selbst Vater, „und da ist es wohl sehr natürlich, daß er gern unter Kindern ist. Ganz gewiß hat ihn Basilides in das Museum meiner Söhne geführt."

Achillas behielt das letzte Wort, denn ein neuer Trupp Schauspieler zog jetzt die Aufmerksamkeit der Gäste auf sich. Marc-Aurel ließ indessen seinen Mann nicht einen Augenblick aus dem Auge; jede seiner Mienen, Geberden und Bewegungen hatte er sorgfältigst beobachtet: aber Basilides blieb sich gleich; auch nicht die leiseste Bewegung des Stolzes oder der Freude über seine unverhoffte Beförderung konnte der Forscher in ihm entdecken. Dadurch bestätigte Basilides dem Kaiser die Wahrheit seiner Gesinnungen und seines Charakters.

Das Fest war nun zu Ende. Marc-Aurel machte den Aufbruch. „Ich sah," — sprach er zu Achillas, — „so viel schöne und kostbare Dinge in deinem Hause, „daß es mir schwer fällt, mit leeren Händen Abschied zu „nehmen; ein kleines Geschenk von dir, würde mir ein „schätzbares Andenken seyn."

Achillas. Befiehl, großmächtiger Herr, mit deinem Diener; alles steht dir zu Diensten, selbst mein Bucephalus.

M. Aurel. Kein Pferd, so lange du noch Menschen hast, die du nicht brauchen kannst.

Achillas. Mein Erstgeborner, ich liebe ihn wie meine Seele; und doch, wenn du ihn verlangest —

M. Aurel. Das wäre zu viel; ich begnüge mich mit wenigem. Gib mir deinen schweigenden Basilides, ich will ihn in meine Dienste nehmen, und ihn sprechen lehren.

Achillas. Das ist mir unerwartet, hochgebiethender Herr; ich verliere einen Mann, den man mir schon oft beneidet hat: aber ich will seinem hohen Glücke nicht im Wege seyn, er folge dir, meine Hochachtung begleitet ihn.

Gleich dem folgenden Tag verließ Basilides den Pallast des Achillas. Reichliche Geschenke bot ihm der Aegyptier beym Abschiede an; aber zu groß war der Weise, um von einem Manne Geschenke anzunehmen, dessen er in wenigen Stunden gänzlich vergessen wollte. Am dritten Tage eröffnete er seine Vorlesungen; Marc-Aurel wohnte denselben mit seinem ganzen Gefolge bey. Mächtig wirkte dieß Beyspiel auf Alexandria's Bewohner; Basilides ward allgemein bewundert, allgemein verehrt: durch ihn gewann die Stoa auf eine Zeit über ihre Schwestern die Herrschaft.

Jetzt eilte Marc-Aurel in die Arme seines Ariogeses; ihn und Theroalda traf er im Garten; sie pflanzten ihren Kohl. Die Freude des Wiedersehens machte beyde auf einige Augenblicke stumm. Bald öffneten sich ihre Herzen und Lippen zu den zärtlichen Ergießungen der Freundschaft. Ein König im Bauernrocke und mit dem Grabscheite in der Hand, war dem gekrönten Weisen ein rührendes Schauspiel. Liebreich verwies er dem Quaden seinen philosophischen Eigensinn, mit welchem er den Wohl-

stand

stand verließ, in den ihn die Großmuth seines Ueberwinders in Alexandrien gesetzt hatte. Ariogeses rechtfertigte seinen Schritt mit Gründen, die Marc-Aureln vollkommen befriedigten, und ihm die Würde des Mannes in einem noch schönern Lichte zeigten. Schnell verschwand ihnen die Nacht unter geistvollen Gesprächen über den bleibenden Werth der Weisheit, und die Flüchtigkeit aller menschlichen Dinge. Voll hoher Begeisterung waren Ariogeses Worte; auf dem Schauplatze vergangener Größe, bey den grauen Denkmahlen Aegyptischer Herrlichkeit, dort, wo die Melankolie die feyerlichen Bilder der Vorzeit mit den Ahndungen der Zukunft in seiner Seele vereinigte, hatte er sie geschöpft. Mit den lebhaften Farben der Fantasie schilderte er seinem Freunde diese ehrwürdigen Reste eines Volkes, in dessen Tempeln sich die Väter der Griechischen und Römischen Cultur zu Priestern höherer Weisheit weihen ließen. Marc-Aurel faßte den Entschluß, diese Denkmahle zu besuchen; groß war seine Freude, als er den König bereitwillig fand, ihn dahin zu begleiten.

Nach vielen, glücklich überwundenen Gefahren und Beschwerlichkeiten standen sie vor den Cataracten des Nils. Mit starrem Auge und hoch schlagendem Herzen betrachteten sie dieß schreckliche Wunder der Natur, die hier für den kleinlichen Erdensohn zu groß, sich selbst in ewigem Donner zu leben schien. Berge, acht Stadien hoch, widerstanden vergeblich der hinreißenden Wuth des Stromes. Unzugänglich war sein westliches Ufer; wild übereinander gethürmte Klippen verschlossen den Zutritt. Eine Felsenmauer, die senkrecht in die Höhe stieg, und in ihrer ewigen Festigkeit der Kunst der Menschen und der Gewalt der alles zerstörenden Zeit trotzte, bildete das östliche; nur hier und da ein Riß öffnete dem beherztern Wanderer die Ansicht dieser erhabnen, schaudervollen Scene.

Hier sahen sie nun, wie sich der Strom über eine Höhe von funfzig Klaftern mit alles dahinreißender Heftigkeit von Felsen zu Felsen herabstürzte. Hundert verschiedene Bewegungen und Gestalten; umherschwebende Nebel, schwarze Wolken, tobende Wellen, ungeheure Massen von Schaume mit fürchterlicher Gewalt untereinander geschlagen, stellten sich ihnen mit einem Blicke dar. Bald stürzte der Fluß mit Ungestüm in einer Masse herunter, wüthend fiel er unten auf das felsige Ufer, und prallte auf die ihm folgenden Fluthen ungetrennt zurück. Bald schossen einzelne Wasserstrahlen mit der Schnelligkeit des Blitzes aus der ganzen Masse hervor, und verschwanden in bläuliche Dünste. Bald ward der Strom durch die vereinigte Wirkung der Höhe und des Widerstandes der Luft getheilt, und in kreiselnde Wirbel von Schaume verwandelt, die an dem untern Felsen in ihrem Sturze gebrochen, in der Gestalt einer großen Wolke wieder emporstiegen. Bald wälzte das empörte Element ungeheure Felsenstücke mit sich herab, deren dumpfiges, und oft wiederhallendes Tönen die Tiefe des Abgrundes verrieth, in welchen sie stürzten. Der Kessel des Stromes war zerrissen und mit Felsentrümmern angefüllt; Trümmer und Verwüstung war alles, was sie weiter hin erblickten; gewaltig große Granitmassen gehäuft und übereinander hängend; der Nil, zusammengepreßt, zurückgestossen, getheilt von diesen Ruinen, die seine ganze Wuth nicht wegzurollen vermocht hatte, schoß brüllend zwischen ihnen hervor, und vermehrte das Grausen des Schauplatzes durch den Donner seiner Fluthen, die über neue Abhänge wegstürzten.

Schweigend, erwärmt, von der Majestät der feyerlichen Scene hingerissen, voll der erhabnen Gedanken und Empfindungen, die hier in ihrer Seele geweckt wurden, verließen sie dieß furchtbare Heiligthum der Natur. „War „das nicht ein lebendiges Bild des Schicksals," — sprach end-

endlich Ariogeſes, — „das ſich alles mit unüberwind=
„licher Macht unterwirft, alles überwältigt und verheert,
„ewig nur durch Zerſtörung ſich offenbart? Und was iſt
„der Menſch, der in dem ſtolzen Fluge ſeiner erhitzten Fan=
„taſie träumet, daß er den Stürmen deſſelben trotzen kön=
„ne?“ — „Sahſt du den kühnen Felſen nicht,“ — erwie=
derte Marc=Aurel, — „der aus der Mitte des Ab=
„grundes hervorragte, an deſſen Haupte jede Fluth ſich
„brach, oder mit doppelter Stärke von demſelben zurück=
„prallte? Ewig wird er ſtehen, ohne zu wanken; denn
„die Stürme des fallenden Stromes gründen ihn feſter.
„So, lieber Ariogeſes, ſteht der Weiſe unter dem ver=
„heerenden Arme des Schickſals, die Schläge deſſelben
„ſind ſein Stolz, in dem ſeine Kräfte ſich ſpannen, ſeine
„Empfindungen ſteigen. Nie verſchwindet ihm das Licht
„der Vernunft auf ſeinem Standpunkte, darum iſt er in
„ſeinen Entſchließungen unbeweglich. Die Tugend ſtählte
„ſeine Bruſt, darum iſt er überzeugt, daß er in keine Lage ge=
„rathen werde, die ihm gefährlich und furchtbar ſeyn könn=
„te. Die unerſchütterliche Erhabenheit ſeiner Seele ſetzt
„ihn über alle Zufälle des Lebens, über alles, was nicht
„Tugend oder Laſter iſt, hinweg; muthig, mit dem ruhigen
„Gleichſinne eines Gottes ſtrebt er durch alle Hinderniſſe
„und Mühſeligkeiten zu dem Ziele hin, das ihm die ewige
„Weisheit geſetzt hat. Dieß, guter König, ſah ich bey
„den Cataracten des Nils.“

Und Ariogeſes hatte nicht Luſt, ihn zu überzeu=
gen, daß er unrecht geſehen hätte.

Aus Elephantine, bald hinter dem letzten Sturze des
Nils, ſchifften ſie nach Theben. Die Größe und die Pracht
dieſer alten Hauptſtadt Aegyptens; der berühmte Tempel
des Jupiters, der dreyzehn Stadien im Umfange hatte;
die aſtronomiſchen Tafeln, die in dem Heiligthume auf=
bewahrt wurden, und nach deren Rechnung die Sonne

während eilftausend Jahren dreymal ihren Aufgang verändert hatte; die zwey parallel neben einander laufenden Felsen, deren Höhlen die Stämmväter der Aegyptier sich zu ihrem Wohnplatze wählten, nachdem sie des Herumziehens unter Gezelten müde waren; das Grabmahl des Osymandias mit der Inschrift: „Ich bin der König „der Könige; wer meine Größe erfahren und wissen will, „wo meine Gebeine ruhen, der wage es, meine Werke zu „zerstören;“ die ehrwürdigen Ruinen der Bibliothek dieses Königs mit der Aufschrift: Heilungsmittel der Seele; die wundervolle Statue des Memnon unter den Trümmern eingestürzter Palläste, Obelisken und Pyramiden: diese, der Aufmerksamkeit des Weisen ganz würdige Denkmahle vergangener Größe stimmten Marc-Aurel zu hohen Betrachtungen, die seine Seele wie auf Flügeln über alles Irrdische hinwegführten, und sie mit dem wonnereichen Vorgefühle ihres einst fesselosen Daseyns beglückten. —

„Dieß war alles nur Vorbild,“ sprach Ariogeses bey der Abreise aus Theben, — „nur Vorbereitung zu „dem, was ich dir dort bey Memphis zeigen werde. Dort „sollst du eine Stimme hören, die feyerlicher, mächtiger „und erhabener zu deinem Herzen sprechen wird, als diese „bemoos'ten Steine hier. Kenne ich dich, so bin ich ge„wiß, daß der Eindruck derselben nimmermehr in deiner „Seele verlöschen wird.“ — Marc-Aurel sah in Memphis weniger Pracht, als in Theben; aber desto mehr Einfalt und Natur. Höhern Geist verriethen die Häuser der Einwohner in ihrer kunstlosen Form; nur nach dem Bedürfnisse abgemessen, standen sie bescheiden in Hainen von Palmen, Acazien und Feigenbäumen. Memphis Bürger waren überzeugt, daß diese Erde nur ein Kerker für den Sterblichen sey; darum verachteten sie jede Verschönerung dieses traurigen Wohnplatzes; aber Glanz und Herrlich-

keit

keit zeigten sie bey ihren Gräbern, die sie als das Sinnbild ihrer künftigen Freyheit betrachteten. Oede, düster und freudenleer war ihnen das Leben ohne das Bild des Todes; die alten Grabstätten ihrer ersten Könige gaben demselben Würde und Kraft. Einige Stadien von Memphis standen sie auf den Spitzen der Berge; in ihrer Form, Festigkeit und Höhe kühne Werke für die Ewigkeit.

Beym Aufgang der Sonne, unter den einsamen Ruinen zerstörter Denkmahle, voll großer Erwartungen wallte Marc-Aurel mit seinem Freunde dahin. Die Pyramide des Cheops, die höchste unter allen, machte ihn staunen; er bewunderte die unerschöpfliche Geduld der Menschen, die unter dem eisernen Joche des Despotismus gebeugt, diesen ungeheuern Steinklumpen aufgethürmt hatten. Aber dieß war es nicht, was ihm Ariogeses zeigen wollte. An der nördlichen Seite der Pyramide wälzte er einen Stein weg, er trat hinein, Marc-Aurel folgte ihm. Ein langer Gang zwischen marmornen Wänden führte sie zu einer ehernen Thüre, siebenmal schlug Ariogeses daran. „Wo steht die Sonne?“ rufte den Wanderern eine Stimme entgegen. „In Osten am „Grabe,“ antwortete Ariogeses, und die Thür war eröffnet. Ein schöner Greis, göttlich von Ansehen, in einen weissen Mantel eingehüllt, stand vor ihnen; im sanften Schimmer der Lampe glänzte sein Silberhaar, Anmuth und Majestät vereinigten sich in seinem Antlitze, sein Blick war ein Strahl, der jedes Dunkel durchdrang. „Licht „und Segen dem Kaiser,“ — sprach er, — „der in „der Todtenstille der Nacht die Stunde der Ewigkeit sucht.“

M. Aurel. Kennest du mich?

Greis. In dem Heiligthume des Lichtes stehen deine Thaten aufgezeichnet; ihr Abglanz leuchtet von deiner Stirne; in ihm erkannt' ich dich.

M. Aurel. Wer bist du?

Greis. Ein Sohn der alten Zeit, ein Vertrauter des Grabes.

M. Aurel. Seit wenn lebst du hier?

Greis. Seit der heiligen Stunde meiner zweyten Geburt.

M. Aurel. Wo geschah diese?

Greis. Hinter dem Vorhange, vor dem Throne desjenigen, der keinen Namen hat.

M. Aurel. Wohnest du hier allein?

Greis. Der Genius vergangener Welten wohnet mit mir.

M. Aurel. Wie kamst du hieher?

Greis. Auf Dornen, über gefährliche Klippen und schauderhafte Abgründe, zwischen den Schrecken des Lebens und den Freuden des Todes.

M. Aurel. Fühlst du dich glücklich?

Greis. Weißt du, was Glückseligkeit sey?

M. Aurel. Bis jetzt erkannt' ich sie nur in dem Besitze des höchsten Gutes.

Greis. Dein Erkennen war Träumen.

M. Aurel. Gib mir Wirklichkeit dafür.

Greis. Du wirst sie finden, nahe stehest du dabey. Vielleicht kommt eine Stunde, in der du die Form deiner Seele wie in einem Spiegel erblicken wirst; sagt dir dann

dein

dein Bewußtseyn: das bin ich, so folge dem dämmernden Lichte, und du erreichest die Krone, die du in der letzten Nacht in Aquileja *) verdient hast.

M. Aurel. Was that ich dort?

Greis. Was deiner würdig und mehr als Pflicht war.

M. Aurel. Wer entdeckte dir diese Handlung?

Greis. Ein Auge, das alles sieht; mehr kann ich dir nicht sagen.

M. Aurel. Bey dem Geiste, der um dich schwebte, bitte, beschwöre ich dich, laß mich nicht von dir weggehen, ohne daß ich weiß, vor wem ich stand.

Greis. Vor dem Schüler und Erben des Timasion.

M. Aurel. Des Jünglings, der den Apollonius von Tyana nach Aethiopien führte?

Greis. Eben desselben. Dieß war seine letzte Wallfahrt, die er zu den Hügeln der Weisen gemacht hatte. Auf einer Anhöhe in dem Palmenwalde vor Arsinoe hieß ihn Apollonius zurückbleiben und dankte ihm für sein Geleit. — „Zur Belohnung deines Dienstes," — sprach er, — , entdecke ich dir ein großes Geheimniß: du „stehest auf der Grabstätte des Cheops, verlasse sie „nicht, bis sein Geist dir erscheint; dann thue, was er dir „befiehlt, und wenn es dir wohlgehet, so gedenke des „Apollonius." Schon drey Jahre hatte er hier verlebt, als ich, noch ein Jüngling, von der Begierde nach Weisheit herumgetrieben, zu dem Gymnosophisten ziehen wollte, und mich in diesem Palmenwalde verirrte. Ich fand

*) S. 3. Th. S. 382. folg.

fand den Timasion, entdeckte ihm meine Absicht, und nachdem er durch die Mittheilung dessen, was er selbst in Aethiopien hörte und sah, meine Erwartungen von der Weisheit der Gymnosophisten ganz herabgestimmt hatte, blieb ich bey ihm. In der zwölften Nacht nach meiner Verbindung mit ihm sah er Cheops Geist; die Offenbarungen, die er von ihm erhielt, darf ich dir nicht sagen; groß und wichtig waren sie, denn von nun an war Timasion ein ganz anderes Wesen. Mit Anbruche des Tages verließen wir den heiligen Ort, und reis'ten nach Memphis. Nach drey Tagen mußt' ich ihm hieher folgen; vor dem Eingange verlangte er einen Eid von mir, daß ich von allem, was ich in Zukunft bey ihm sehen oder hören werde, nie das geringste einer menschlichen Seele entdecken wolle. Mit verklärtem Angesichte betrat er dieß Heiligthum. Alle neun Tage bracht' ich ihm einige Nahrungsmittel, die nur in rohen Früchten bestanden. Nachdem er allem, was menschlich ist, durch zehn Jahre hier abgestorben war, ward er für die Unsterblichkeit geboren. Seine Weisheit blieb mein Erbtheil, in dem seligen Besitze desselben lächle ich seit ein und vierzig Jahren dort dem Grabe entgegen. Was ich hier lernte, was ich oft hier sah, empfand und genoß, ist zu heilig, als daß ich es dir entdecken dürfte; aber bey dir steht es, ob du im Grauen der Mitternacht mit der Fackel höherer Erkenntniß hineilen willst zur geheiligten Quelle der Vollendung, wo frohe Gesichte der Zukunft deine Seele durchglühen, dein ganzes Wesen veredeln werden.

M. Aurel. Ob ich will? — Ehrwürdiger Greis, nur den ersten Schritt bezeichne mir, und ich gehe, ohne zu wanken, zum Ziele.

Greis. Komm nach sieben Tagen in der zweyten Vigilie der Nacht ohne Begleitung wieder an diese Stätte, und folge der Stimme, die du hier vernehmen wirst.

Der

Der Greis schwieg, das Angesicht in den Mantel verhüllt, setzte er sich auf das Grabmahl. Mit fürchterlichem Geraffel öffnete sich die Thür, mit der Hand gab er ihnen das Zeichen zum Abtritt; sie gingen. „Warst du „schon öfter hier?“ fragte Marc-Aurel den König.

Ariogeses. Dreymal, und siebenmal, und neunmal.

M. Aurel. Das ist räthselhaft. Wie kamst du mit diesem Manne in Verbindung?

Ariogeses. Die Zukunft wird dir dieß Geheimniß enthüllen. — Wirst du thun, was der Greis dich hieß?

M. Aurel. Kannst du noch fragen? Ich dächte, in meinem Blicke solltest du die Wirkung gelesen haben, die jedes seiner Worte in meiner Seele gemacht hat.

Ariogeses. Dann ist der eifrigste meiner Wünsche erfüllt.

M. Aurel. Darf ich ihn wissen?

Ariogeses. Der Wunsch, die mir gegebenen Beweise deiner Großmuth auf eine würdige Art dir zu belohnen. Die erste wahrhaft glückliche Stunde meines Lebens war die, in welcher ich dein Kriegsgefangener ward.

An dem bestimmten Tage um Mitternacht stieg Marc-Aurel in die Pyramide hinab; offen stand das Gemach, aber der Greis war nicht hier. Neben der Lampe sah er eine Fackel und eine Tafel von Erz, er las: „Wandern„der Sterblicher, wenn das Bewußtseyn einer ungerechten „That Gefahren dir schrecklich, und in den Gefilden des „Todes deinen Fußtritt ungewiß macht, so kehre zurück, „und trage den Fluch deiner Unwürdigkeit, bis die traurige „Nacht der Vergessenheit dein kümmerliches Daseyn ver„schlingt.

„schlingt. Wenn aber diesen Augenblick das Bild edler „Thaten vor dir schwebt, und dein Herz bey dem Anblicke „desselben dir sagt: das that ich nicht, weil es „mir Vortheile brachte, sondern weil es „recht war; so zünde die Fackel an. Hinter dem Steine, „auf welchem das Wort: Erkenntniß, glänzt, ist der „verborgene Pfad, der zu dem Heiligthume des Lichts „dich führt.“

Entschlossen und von der Hoffnung großer Ereignisse begeistert, rückte er den Stein von seinem Platze, und folgte über steile Abhänge dem engen, finstern Gange zu einem unterirdischen See, durch dessen aufsteigende Nebel ein schwaches Licht ihm jenseits dämmerte. Nichts blieb ihm hier übrig, als hinüberzuschwimmen oder zurückzukehren. Er wählte das erstere, warf die Fackel weg, und stürzte sich in den Pfuhl. Mit gewaltiger Anstrengung seiner Kräfte erreichte er glücklich das Ufer. Eine in Leinen gehüllte Gestalt mit einer Lampe in der Hand stand vor ihm; schwere Ketten, deren Enden an einer großen bleyernen Kugel befestiget waren, legte sie ihm an, gab ihm die Lampe, führte ihn zu einem eisernen Thor und sprach: „Du stehst vor den Pforten des Todes; nur der Mann von „reinem Herzen geht sicher durch. Furcht des Todes verräth den Böswicht oder den Heuchler; der Gerechte spottet der Gefahr, die sich zwischen ihm und dem Ziele gelagert hat.“ Was willst du? — „Fortwandeln,“ versetzte Marc-Aurel beherzt; die Pforte sprang auf, der Unbekannte gab ihm einen Stoß: „Dein Grab ist bereitet;“ — schrie er mit fürchterlicher Stimme, blieb zurück und verriegelte das Thor.

Unter hohen, schwarzen Gewölben, auf Pfeiler von weißem Marmor und rothem Granit gestützt, setzte Marc-Aurel seine Reise fort. Ein unbekanntes Säuseln, wenn

er

er stand, und das wiederhallende Geraſſel ſeiner Ketten, wenn er ging, unterbrach die Todesſtille dieſer feyerlichen Gruft. Hundert verworrene Gänge ſchlängelten ſich zwiſchen ſchwach beleuchteten Gräbern hin, und endigten ſich bey einer Höhle. Vor dem Eingange derſelben ſtand ein Sphinx, in der Rechten des Ungeheuers lag ein Todtenſchedel, in der Linken hielt es eine Tafel mit der Aufſchrift: „Die Höhle des Gerichtes. — Gehe hinein, „Wanderer, und werde dein eigener Richter; wohl dir, „wenn du ohne Schamröthe beſteheſt.“ — Der Weiſe trat hinein, durch unſichtbare Kräfte ward der Eingang hinter ihm mit Steinen verſchloſſen. Rings herum an den Wänden ſtanden Mummien aufgerichtet, Todtengebeine lagen unter Schwertern, Dolchen und Lanzen auf der Erde zerſtreut, in der Mitte ein marmorner Tiſch mit ſieben brennenden Lampen, in deren Schimmer das graue Geſtein, die ſchwarzen Mummien, der Glanz der Waffen, die weißen Gebeine, die Vorſprünge und Vertiefungen der Höhle im wechſelnden Spiele des Lichts und des Schattens durch mancherley magiſche Geſtalten das Auge des Wanderers erſchreckten. Noch betrachtete Marc-Aurel mit heiterer Seele dieß grauenvolle Behältniß, als ſich eine Pergamentrolle von oben herabſenkte. In dem Augenblicke, als er ſeine Hand darnach ausſtreckte, erſcholl eine Stimme: „Lies und rechte mit dir ſelbſt. Wehe dir, Sterb„licher, wenn bey der Prüfung deiner Thaten Selbſtliebe „dein Herz zum Lügner macht!“

Marc-Aurel las. „Ich erkannte die weiſe, gute, „alles belebende, alles erhaltende, allgemeine Natur, und „das ewige, höchſte, ſittliche Geſetz der Vernunft. In „dem Lichte dieſes Erkenntniſſes ſah ich den Grund und den „Umfang meiner Pflichten, und mein Leben ward ein be„ſtändiger Drang zur Erfüllung derſelben.“

„Was that ich, und welche Beweggründe bestimmten „mich zum Handeln?“

„Ich verachtete den schwachen, wollüstigen Cejo„nius. War seine Person, oder waren seine Laster der „Gegenstand, war stolze Selbstzufriedenheit, oder Eifer „für die Tugend der Beweggrund meiner Verachtung? — „Sterblicher, an dem Rande des Grabes, wie lautet das „Zeugniß, das dein innerer Richter dir gibt?“ —

„Hadrians Seele erschütterte ich durch die Stim„me der Wahrheit. — War es Begierde, ihm mich wich„tig zu machen, oder Liebe der Gerechtigkeit, die mich be„seelte?“ —

„Ich schenkte meiner Schwester mein väterliches Erb„theil; kaufte einen Weisen aus den Händen seiner Gläu„biger los; rettete manche dürftige Familie durch meine „Wohlthätigkeit. — Was war es, das mich zu diesen „Handlungen bewog? War es Ruhmsucht, oder reine „Menschenliebe? Schwäche des Herzens, oder vernünf„tige Gesinnung? Begierde nach dem Vergnügen, das „der Wohlthätige empfindet; oder erkannte Pflicht, der „allgemeinen Natur nachzuahmen? — Hätte ich so ge„handelt, wäre ich überzeugt gewesen, daß meine That „ewig verborgen bleiben würde?“

„Einige Jahre verträumte ich im Taumel der Liebe. „Welche Pflichten ließ ich unterdessen außer Acht? Wel„chen Ersatz brachte ich dafür der allgemeinen Natur, mir „und dem Vaterlande?“ —

„Oeffentlich gab ich dem Catilius den Bruderkuß; „öffentlich sprach ich den Mann von der Strafe frey, der „mir nach dem Leben getrachtet hatte. War meine Seele „rein von der Begierde zu glänzen? — — Täusche dich „nicht;

„nicht; je größer und tugendhafter eine Handlung scheint,
„desto verächtlicher ist sie in den Augen der Unsichtbaren,
„wenn sie aus eiteln Absichten begangen ward. — Offen
„liegt dein Herz vor uns; errötheſt du nicht? —

„War es Rache, war es Verachtung; oder großmü-
„thige Selbstverläugnung, Triumph der Weisheit über
„die beleidigte Simlichkeit, was ich an Faustina und
„Moderatus that?

„Ich theilte die kaiserliche Gewalt mit dem Sohne
„des Cejonius. Was bestimmte mich dazu? Furcht
„vor seinem Anhange, oder aufrichtiger Wunsch seiner Bes-
„serung? War es das letztere, warum wies ich ihn nicht
„in die Dunkelheit zurück, nachdem ich sah, daß die Ge-
„walt ein Werkzeug des Verderbens in seinen Händen
„ward?

„Der letzte Abend in Aquileja vor dem Altare der
„Clementia war der schönste meines Lebens. War mir
„die Aussöhnung mit meinem Bruder leicht, oder kostete
„sie mich Kampf? — War es Laune und Temperament,
„oder erlangte Fertigkeit, groß, edel und tugendhaft zu
„handeln, die mir dieselbe erleichtert hatte?“ —

„Folge diesen angezeigten Spuren, durchgehe die ganze
„Reihe deiner übrigen Thaten, und richte. Richte gerecht,
„dein erster Schritt aus dieser Höhle wird zeigen, ob glei-
„sender Selbstbetrug der Vertraute deiner Seele gewor-
„den sey.“

Er that, was von ihm verlangt ward, that es mit der strengsten Unpartheylichkeit, tiefer als jemals drang er hier in sein Innerstes. So mancher Seufzer entfuhr seiner Brust, so manche Rückerinnerung demüthigte ihn vor sich selbst, so manche Handlung sah er jetzt anders, als sie ihm sonst erschienen war. Neue Stärke, neue Entschließungen

zum Guten weckte diese heilsame Stunde der Selbstprüfung in seiner Seele. Er legte die Rolle hin, nahm seine Lampe, und suchte den Ausgang aus der Höhle. An der westlichen Seite fand er ihn; zwey Wege standen ihm offen. Eben, hell, mit Blumen bestreut war der zur Linken, liebliche Wohlgerüche dufteten ihm aus den weiten Hallen desselben entgegen, anmuthiger Gesang von schmelzenden Harmonien begleitet, hallte ihm aus der Ferne. Zwischen zwey Gräbern erhob sich der zur Rechten, er war düster, holperig, mit Dornen bedeckt, kalte, dumpfige Luft wehte um den Eingang, weiter hinein brauf'ten gewaltige Stürme in das betäubende Geräusch des Stromes, der aus finstern Schluchten über Felsen herabstürzte. Ihn hatte Marc-Aurel gewählt.

Immer höher zog sich der Pfad zur steilen Klippe hinauf, ganz entkräftet erreichte er den Gipfel, die Last seiner Fesseln drückte ihn zu Boden, er setzte sich auf das alternde Gestein, und horchte auf das Rauschen des fernen Wasserfalles, und auf das Gezisch der Schlangen, die hier und da aus den Felsenlöchern heraushuschten. Nach einigen Augenblicken der Ruhe richtete er sich auf, durch einen kunstvollen Mechanismus fielen ihm die Ketten von Händen und Füßen. Zwischen Schlünden und Felsenspitzen zeigte sich ihm ein jäher Absturz, über ihn hinunter führte die gefahrvolle Bahn, herzhaft betrat sie der Weise. Am Ende derselben wand er sich mühsam durch eine Kluft, und nun ward es Licht um ihn her, er befand sich im Freyen. Ein offener Vorhof nahm ihn auf, sein Blick verlor sich zwischen Säulengängen und Denkmahlen, die halb von dem Monde beleuchtet über blühende Gebüsche hervorragten. In ihrer Mitte stand ein Gebäude von schwarzem Marmor, von der Spitze desselben leuchtete eine Flamme, Marc-Aurel folgte ihrem Lichte. Vor der Halle empfingen ihn zwey Männer im mystischen, mit Greifer und andern Thie-

ren

ren bemahlten Gewande, schweigend banden sie ihn an eine Hermessäule, entblößten seinen Rücken und geisselten ihn bis auf das Blut. Ohnmächtig hing er unter den Händen seiner Peiniger, sie machten ihn los, trugen ihn in den Saal, und legten ihn in den mystischen Sarg, der mittelst künstlich angebrachter Springfeder sich genau an den liegenden Körper preßte. Marc-Aurel kam zu sich, er wollte sich aufrichten, aber eitel war jeder Versuch, kein Glied konnte er bewegen. Schon durch neun Stunden hatte er diese Marter geduldet, als ein Jüngling hereintrat, und ihn von derselben befreyte. „Deine Prüfungen," — sprach er, — „sind vollendet; folge mir „jetzt an den Ort der Reinigung."

Der Jüngling führte ihn in eine Höhle, vier Gewölbe hatten dieselbe getheilt, unter dem nördlichen stand ein offenes Grab, auf des Jünglings Geheiß stieg der Weise hinunter, und lag durch drey Stunden mit Erde bedeckt. An dem Rande des Grabes schlängelte sich der Weg in das westliche Gewölb; eine Quelle sprudelte daselbst aus dem Felsen hervor; mit einem goldenen Horne schöpfte der Jüngling Wasser, und goß es über Marc-Aurels Haupt. In dem südlichen zogen sie durch heftige Winde, in dem östlichen durch Flammen, die von allen Seiten des Gewölbes hervorsprühten. Beym Ausgange der Höhle erblickten sie das röthliche Morgenlicht, mattglänzend lag es auf den lieblichen Gefilden, die jetzt ihren Blicken sich darstellten. Ein Fußpfad, der über sanfte Hügel in das Dunkel des Hains sich verlor, führte sie zu dem Pallaste der Gereinigten. „Hier ist Ruhe für dich, erhole deine „Kräfte, bis du gerufen wirst." Dieß sprach der Jüngling und verschwand.

In majestätischer Pracht stieg die Sonne über die Palmenhügel, Tempel, Gärten, Gräber und Pyramiden her-

herauf. Der Ort, an dem er sich befand, war das berühmte Labyrinth bey Arsinoe. Die freye Aussicht auf bethaute Fluren, das Wehen der balsamduftenden Morgenluft, das sanfte, liebliche Spiel des steigenden Lichtes zwischen offenen Säulengängen, Büschen und Lauben erweiterte sein Herz, und verband in seiner Seele die frohe Erinnerung überwundener Gefahren mit der ruhigen Behaglichkeit, mit dem wonnevollen Dahinschweben zwischen Empfindungen und Fantasien, unter welchen ihm alles irdische verschwand. Noch stand und bewunderte er, als Timasions Schüler ihn bey der Hand faßte, und in den Saal des Pallastes führte. Brot und Früchte standen da, nachdem er sich gelabt hatte, folgte er dem Greise. Durch alle Gemächer des Labyrinthes, über und unter der Erde ward er geführt, nur die Tempel blieben ihm noch verschlossen. Viele Denkmahle der Kunst und der Natur waren da vereinigt. Der Mann der Freude und des Ernstes fand hier Befriedigung; herrliche Palläste standen jenem offen; alles, was er nach den Vorschriften der Weisheit zum verfeinerten Genusse wünschen konnte, strömte daselbst im Ueberflusse. Stille Wohnungen nahmen den einsamen Denker auf, und zeigten ihm Gegenstände, die der Anstrengung des Forschers würdig waren. Bey verschiedenen Denkmahlen weilte der Weise. Inschriften, deren Sprache ihm unbekannt war, reizten seine Wißbegierde, der Greis erklärte sie ihm, ihr erhabner Sinn machte ihn mit Wahrheiten bekannt, deren Licht ihm vorher nur in dunkeln Ahndungen gedämmert hatte. In einem unterirdischen Saale wurden ihm die Bücher der Zeit aufgeschlagen, hier las er die größten und wichtigsten Erscheinungen und Begebenheiten, sowohl der Natur, als der Menschen. Revolutionen des Erdbodens und der Staaten waren nicht flüchtig oder umständlich erzählt, nicht aus ihrem optischen Gesichtspunkte dargestellt, Ursachen und Wirkungen standen verglichen da, die verborgensten Triebfedern

federn waren aufgedeckt, die Kräfte bestimmt und berechnet, der Drang und die Verkettung der Umstände angezeigt, das Verhältniß des Erfolges zu den künftigen Zeitläuften abgemessen, und dieß alles in einem kurzen, entscheidenden, zuversichtlichen Tone, der zugleich die Vertrauten der Zeit und ihre anschauende Kenntniß der Dinge verrieth. Auch seine verborgensten Handlungen fand Marc-Aurel hier aufgezeichnet, zergliedert, nach ihren Beweggründen und Absichten strenge, doch gerecht beurtheilt und gewürdiget. Der Greis bemerkte sein Erstaunen, er entdeckte ihm das Geheimniß, entdeckte ihm die Mittel, durch welche die Geheiligten der Isis zu Zeitgenossen und unzertrennlichen Gefährten aller Jahrhunderte und aller Menschen geworden wären. — „Nicht, daß ihr," — sprach der Kaiser, — „dieß alles wisset, sondern darüber „erstaune ich, daß, ungeachtet meiner anhaltenden Gegen„wart des Geistes und Aufmerksamkeit auf mich selbst, ich „mich dennoch immer für besser hielt, als ich wirklich war. „Sechs und funfzig Jahre lebe ich, und erst vor diesem „Spiegel kann ich mit vollkommener Uebereinstimmung „meines Gewissens sagen: jetzt kenne ich mich „selbst."

Den ganzen Tag brachte er hier zu, Minuten waren da für ihn reicher an Unterricht, als einst Tage und Jahre in den Schulen seiner Lehrer. Beym letzten, sinkenden Abendstrahle führte ihn der Greis in den Pallast der Gereinigten zurück; hier ward er mit einem neuen Leinenkleid angethan, und so in den Tempel der Isis gebracht. Ueber alle Gebäude des Labyrinthes stieg er in seiner majestätischen Höhe empor, ganz von parischem Marmor stand er im Palmenhaine, von achtzig Säulen aus Aethiopischen Basalt umgeben, dreyßig Stufen führten zum Eingange, über welchem die Worte: Ich bin alles, was gewesen ist, und seyn wird; dem Waller die Heilig-

keit des Ortes verkündigten. Dreymal schlug der Führer an die vergoldeten Thore, sie sprangen auf, eine Flamme erschien und verschwand, Marc-Aurels Blick starrte, er trat hinein, Blitze erleuchteten die weit aussehenden Gänge, bis an die Pforte des Heiligthumes ward er geführt. „Lies hier die Worte des ersten Lichtes," sprach der Greis. Marc-Aurel las folgende Inschrift:

Ich bin die Natur,
Aller Dinge Mutter, aller Elemente Gebietherin,
Der Zeiten Anfang, der Gottheiten höchste,
Die Königin der Schatten, des Himmels älteste Bewohnerin,
Das einfache Bild der Götter und Göttinnen.
Die erleuchteten Höhen des Himmels,
Die heilsamen Winde des Meers,
Das traurige Reich der Unterwelt
Erkennen meine Herrschaft und Macht.
Ich bin es,
Die Einzige, Höchste und Ewige,
Die von den wenigsten erkannt,
Unter verschiedenen Gestalten, Gebräuchen und Namen
Von Sterblichen verehrt wird.
Die Phrygier nennen mich,
Mutter der Götter;
Die Cyprier,
Paphische Venus,
Die Athener,
Cekropische Minerva;
Eleusis Einwohner,
Alte Ceres.
Mein Name ist ein einziger,
er heißt:
K R A F T.

„Falle

„Falle nun auf dein Angesicht," — sprach der Führer, — „und bete an." Der Greis entfernte sich. Unter Donner und Blitzen öffnete sich in der Mitternachtsstunde das Heiligthum. Marc-Aurel trat hinein, und — sah. — Was? — Der, von den Banden der Sinnlichkeit losgerissene Geist kann es denken; das, von keiner unwürdigen Leidenschaft bestürmte und überwundene Herz kann es fühlen, Worte beschreiben, die Bilder der kühnsten Fantasie erreichen es nicht.

Bey Anbruche des Tages ging er aus dem Heiligthume mit zwölf Kleidungsstücken angethan. Mitten im Tempel ward er auf einen erhabenen Stuhl gesetzt, das Angesicht gegen Osten gekehrt. Hier erhielt er eine prächtige Stola mit Gestalten von Drachen, Greifen und andern Thieren geziert; sie war das Unterpfand seines muthigen Kampfes gegen Laster und Irrthümer, und zugleich das Zeichen der Prüfungen, welchen er sich mit so vieler Herzhaftigkeit unterzogen hatte. Mit der Fackel in der Hand und der Palmenkrone auf dem Haupte ward er den Priestern und Eingeweihten vorgestellt, höher stieg das Wonnegefühl seines Herzens, als er unter den letztern auch den Basilides, auch seinen Ariogeses umarmte.

Den Rest des Tages brachte er in dem unterirdischen Saale zu. Timasions Schüler legte ihm die Bücher der Finsterniß vor. Sie enthielten die Geschichte der Irrthümer des Verstandes über göttliche und menschliche Dinge. Deutlich und bestimmt waren ihr Ursprung, Fortgang, Ueberlieferung und ihre Folgen entwickelt; alles in dem Geiste und mit der Gewißheit, die Marc-Aurel den Tag vorher in den Büchern der Zeit bewundert hatte.

Am Abend ward er in den Pallast der Eingeweihten gebracht. In der zweyten Vigilie weckten ihn zwölf weißgeklei-

gekleidete Männer aus dem Schlafe. „Folge uns zur „Vollendung," — sprachen sie, — „die bis jetzt noch „den wenigsten Sterblichen zu Theil ward. Durch deine „erprobte Tugend und Weisheit hattest du verdient, auf „dem kürzesten Wege zur Weihe des Lichts zu gelangen. — „Du flogest, wo andern nur langsame und kurzgemessene „Schritte erlaubt sind; du sahest, wo andern bloße Ahn- „dung schon Wohlthat ist; du standest in unverhüllter „Klarheit, wo andern nur schwache Funken des Lichtes aus „heiligen Sinnbildern leuchten: komm, und empfange „der Belohnungen höchste."

Ihr Weg ging eine steile Anhöhe hinauf; dort stand der Tempel desjenigen, der keine Gestalt, der keinen Namen hat; sie führten Marc-Aureln hinein; nichts sah er, als Licht; nichts hörte er, als Harmonie. „Gestern „erkanntest du die Kraft," — sprachen die Führer beym Eintritte in das Heiligthum, — „fühle heute die Macht „und Majestät desjenigen, durch welchen die Kraft lebt, „und bewegt wird." — — Er fühlte sie; mit Wonne und Entzücken fühlte er sie jeden Augenblick seines noch übrigen Lebens. Von dieser Stunde an war der Gedanke Gott; Veredlung, Erhöhung, Verklärung seines Daseyns: von dieser Stunde an war ihm der Hinblick auf das Grab aller Freuden des Lebens höchste, war ihm heißer Seelendrang zur Tugend, und süßes Vorgefühl einer endlosen Glückseligkeit. —

Noch einige Tage verlebte Marc-Aurel in dem Labyrinthe; alles, was er hier noch hörte und sah, war seinem Geiste reiner Genuß. Mit den erhabensten und heiligsten Kenntnissen bereichert, reiste er in Ariogeses Begleitung über Arsinoe, Memphis und Sais nach Alexandrien zurück. Beym freundschaftlichen Mahle nahm er Abschied von dem Könige. „Dir danke ich," — sprach

er,

er, — „den trostreichen Aufschluß meiner künftigen Hoff=
„nungen; die das gewisse Erkenntniß der Wahrheiten, die
„so lange der Wunsch meines Herzens, und ein wanken=
„des Licht in meinen einsamen Stunden waren. Du ken=
„nest das selige Land, das uns winket, vollendest du vor
„mir noch deine Fahrt; so nimm das Andenken und den
„heißesten Dank deines Freundes mit dir. Keinen Ab=
„schied, lieber Ariogeses; Abschied ist das traurige
„Vorspiel der Trennung; dieß ist nicht für uns, die wir
„mit fester Zuversicht fühlen und sagen können: Dort
„sehen wir uns wieder.“ Noch einen Blick voll Hoffnung, Liebe und Erkenntlichkeit warf Marc=Aurel auf ihn, ging dann mit den Seinigen an Bord, und se=gelte unter günstigen Winden nach Athen.

Seit dem Verluste seiner Freiheit hatte Athen unter der eisernen Ruthe seiner stolzen Ueberwinder geseufzt. Erst unter Hadrians Regierung ging dieser Vaterstadt der Helden und Weisen die Sonne des Glückes wieder auf. Den ersten Strahl derselben erblickte sie in der Erklärung des Kaisers, wodurch sie mit den übrigen Städten Grä=ciens ihre alten Rechte und Freyheiten wieder erhielt. Hadrian verschönerte sie mit Werken der Kunst und des Geschmackes; er vollendete und weihete den Tempel des Jupiter Olym=pius, der seit Pisistratus Zeiten unvollendet stand; er bereicherte sie mit einer öffentlichen Bibliothek, baute einen neuen Ceramicus, und richtete die Tempel und Pal=läste wieder auf, die unter ihren Ruinen begraben lagen. Künste und Wissenschaften kehrten nach Athen zurück; Marc=Aurel beförderte ihre Fortschritte.

Durch einen Ausruf wurden alle Philosophen, Rhetorn, Sophisten, Dichter und Grammatiker aufgefordert, sich bis zu einem bestimmten Zeitpunkte bey dem Kaiser zu stellen und zu erklären, für welchen Preis sie öffentlichen Unterricht ertheilen wollten. Die wesentliche Bedingung dabey war, daß sie über das, was ihnen aus dem Schatze der Provinz würde gereicht werden, nichts von ihren Zuhörern nehmen oder fordern dürften. Lucian war damals in Athen, er gab dem Kaiser diesen Anschlag; er war eine Falle für die Unwürdigen, und ein zweckmäßiges Mittel, das unbekannte Verdienst zu entdecken, und in das Licht zu stellen.

Durch mehrere Tage war Marc-Aurels Wohnung von bemäntelten und bärtigen Männern umringet; aus ganz Grâcien liefen sie herzu, stritten, schimpften und schlugen sich für die Vortheile der Weisheit, die sie in Athen zu verkaufen bereit waren. Sie glaubten an dem goldströmenden Paktolus zu stehen; unverschämt und unermeßlich waren ihre Forderungen. Unter den wenigen bescheidenen Weisen zeichneten sich vorzüglich Taurus und der Stoiker Athenodorus aus; ohne Tadel waren ihre Sitten; frey ihre Weisheit von der Selbstsucht des Sectengeistes: die allgemeine Achtung der Einwohner Athens war die sicherste Bestätigung ihres sittlichen Werthes. Ohne Rücksicht auf irgend eine Belohnung, boten sie sich Marc-Aurel an, öffentlich zu lehren. Gleich bey der ersten Unterredung mit ihnen erkannte er ihr Verdienst, er nahm ihr Anbiethen an, und bestimmte jedem einen jährlichen Gehalt von zehn tausend Drachmen *) zur Belohnung. Eben so viel erhielten die übrigen Lehrer der Philosophie und andrer Wissenschaften, welche diese Weisen, vereinigt mit den Proconsuln Quintilius Condianus und Maximus, geprüft und gewählt hatten.

Häu-

*) Ungefähr 1500 Rthlr.

Häufig strömte nun die Jugend von festem Lande und den Inseln herbey; die Mächtigern, die von Athen weiter entfernt wohnten, oder die häusliche Erziehung der öffentlichen vorzogen, ließen für ihre Söhne Lehrer aus der Hauptstadt kommen, die jedoch dem Gesetze des Kaisers gemäß, von der Versammlung der Weisen in Athen geprüft und bestätiget seyn mußten.

Wie nothwendig und heilsam den Bürgern Athens diese Sorgfalt des gekrönten Menschenfreundes war, zeigte ein Auftritt, der sich einige Tage nach seiner Ankunft daselbst zugetragen hatte. Noch lebte ein Mann in Athen, auf welchem der Geist des Sokrates ruhte. Durch seine Freyheit im Sprechen und Betragen, hatte er sich den Haß der Großen und des Volkes zugezogen. Niedrige Miethlinge ließen sich willig finden, den Gerechten der entlarvten oder beschämten Bosheit aufzuopfern. Wie sein großer Vorläufer, ward Demonax des Verbrechens der Gottlosigkeit angeklagt. Nie opferte er den Göttern, nie ward er in den Tempeln gesehen, er war der Einzige in Athen, der sich nicht in die Mysterien zu Eleusis einweihen ließ: dieß waren die Beweise, die seinen Untergang bewirken sollten. Der Tag des Gerichtes ward bestimmt. Marc-Aurel saß selbst unter den Richtern im Areopagus. Mit einem Kranze um die Stirne, und in einem schneeweißen Kleide trat Demonax in der Versammlung auf. „Athenienser," — sprach er, — „ihr „seht, worauf ich gefaßt bin, da ich mich mit einem Blu„menkranze um die Stirne euerm Blutgerichte darstelle; „es steht nun bey euch, auch mich euern Göttern zu schlach„ten, wie wohl Opfer dieser Art euch noch nie viele Vor„theile gebracht haben. Ihr beschuldiget mich der Gott„losigkeit, weil ich Minerven noch nie geopfert habe; ich „fordere eure Priester auf, mich zu überzeugen, daß sie „meiner Opfer bedarf. Ich verehre die Mysterien zu „Eleu-

„Eleusis; aber Kenntniß meiner selbst und meine Grund-
„sätze verbiethen mir, daran Theil zu nehmen. Liegt un-
„ter ihrer Hülle etwas Böses, so würde ich sie den Profa-
„nen verrathen, und sie davor warnen; enthalten sie aber
„etwas Gutes, Gemeinnütziges, Beglückendes, so würde
„ich mich verpflichtet glauben, sie allen Menschen zu of-
„fenbaren.“ Darauf fuhr er fort, Rechenschaft von sei-
„nem Lebenswandel abzulegen. „Menschenliebe,“ —
sagte er, — „Gerechtigkeit, Bescheidenheit, Verehrung
„und Beobachtung der Gesetze, sind nicht nur die gewissesten,
„sondern auch die einzigen Kennzeichen des Mannes, der
„die Götter verehrt.“ Er berufte sich auf das Zeugniß
seiner Feinde, er hieß sie auftreten, und ihm eine einzige
Handlung erweisen, die ihn nach den angegebenen Kennzei-
chen zum Gotteslängner brandmarkte. Schon hatte das
Volk die Steine gegen ihn in den Händen; seine uralte
Bemerkung, daß gerade die eifrigsten Gottesverehrer nur
zu oft die lasterhaftesten Menschen, die frevelhaftesten
Uebertreter der Gesetze, und wenn ihre Boßheit durch Macht
und Ansehen unterstützt würde, die grausamsten Unterdrücker
des Volkes wären; that so gute Wirkung, daß sie die
Steine wieder fallen ließen, und seine Lossprechung ver-
langten. Richter und Volk erkannten seine Unschuld, die
Zuneigung des letztern ward ihm zu Theile, die endlich
bis zum höchsten Grade der Verehrung stieg. *)

Die Würde, das Ansehen, die Festigkeit und Ent-
schlossenheit des Mannes; der Nachdruck, mit dem er
sprach; die Begeisterung für die Tugend, die er in seiner
Vertheidigung geäußert hatte, erweckte in Marc-Au-
rel n die Begierde, den Weisen genauer kennen zu lernen.
Er ließ ihn zu sich rufen, und sah seine Erwartungen von
ihm erfüllt. Auf die Frage des Kaisers: welchen Weisen
des

*) Lucian. Demonax übers. von Wieland 3. Theil
S. 237. f. f.

des Alterthumes er sich zum Vorbilde gewählt habe; versetzte er: „Jeder ist in seiner Art bewundernswerth, ich „für meinen Theil verehre den Sokrates, den Diognes „staune ich an, und den Aristipp liebe ich.“ Sein Charakter bestätigte Marc-Aureln diese Antwort, fruchtbar war seine Verehrung, sein Anstaunen, seine Liebe. Wie das Leben des Sokrates, so war auch das seinige der natürliche Ausdruck seiner Art zu denken; wie jener war er freymüthig in seinem Umgange, wie von dem Sohne des Sophroniskus, so kamen die Menschen auch von Demonax vergnügter, heiterer und guter Vorsätze und Hoffnungen für die Zukunft voller zurück. In der Kunst, seine Bedürfnisse einzuschränken, und mit wenigem zufrieden und glücklich zu leben, war Diogenes sein Muster. Die Mildheit, Leutseligkeit, gute Laune und Grazie, die sein ganzes Thun und Lassen so angenehm machte, waren die Schätze, mit welchen ihn Aristipps Schule bereichert hatte.

Manche frohe Stunde machte Marc-Aureln Demonax Gesellschaft in Athen, mit ihm besuchte er die Gräber der Helden und die Hörsäle der Philosophen: dort erbaute sich der Kaiser an den erhabnen Gesinnungen des Weisen, hier ergötzte er sich an seinem beißenden Witze, womit er diejenigen, die mehr scheinen wollten, als sie waren, beschämte. Einst gingen sie über den Pnyx; Sidonius, ein Sophist, der sich um ein öffentliches Lehramt bewarb, aber von dem Kaiser abgewiesen ward, beklagte sich auf allen Plätzen und Straßen über das Unrecht, das ihm Marc-Aurel angethan hatte. Eben jetzt war wieder ein Haufen Volkes um ihn her versammelt, vor welchem er sich selbst eine prächtige Lobrede hielt. Die zwey Weisen traten hinzu, Sidonius bewies, wie gründlich er mit den Lehrbegriffen aller philosophischen Secten bekannt sey. „Ruft mir,“ — sagte er, —

„Aris-

„Aristoteles ins Lyceum? — ich folge; Plato in „die Academie? — ich komme; Epikur in seine Gär„ten? — ich kühle mich unter ihrem Schatten; Zeno „in die Stoa? — ich bin da zu Hause. — Rufe mir „Pythagoras? — so schweige ich.“ — Demonax stand mitten unter den Zuhörern auf, und sagte: „Pythagoras ruft dir.“

Ein andermal begegnete ihnen ein Wahrsager, dem sie beyde unbekannt waren. Für eine mäßige Bezahlung erbot er sich, ihnen ihr künftiges Schicksal vorherzusagen. „Ich sehe nicht,“ — sprach Demonax zu dem Gaukler, — „mit welchem Rechte du einen Lohn forderst: „kannst du an den Rathschlüssen des Schicksals etwas ändern, so forderst du noch immer zu wenig, wie viel du „auch verlangen magst, geht aber alles, wie es die Götter „beschlossen haben, was nützt deine Wahrsagerey?“

„Leider,“ — sprach Marc-Aurel, — „habe ich „bis jetzt nur zu oft erfahren, wie viel sie und alle theur„gische Gaukeleyen schaden; und doch sind alle Gesetze zu „schwach, diese schleichende Pest zu vertilgen.“

Demonax. Gesetze, guter Kaiser, helfen immer wenig, sie mögen der Guten oder der Bösen wegen gegeben werden; jene bedürfen ihrer nicht, und diese werden nicht besser dadurch.

M. Aurel. Du verzweifelst also an allen Mitteln, die Menschen zu bessern?

Demonax. Ich kenne nur zwey.

M. Aurel. Entdecke sie mir.

Demonax. Unterricht für diejenigen, die von der Seuche des Verderbens noch nicht angesteckt sind, und beis-

sen-

sender Spott für die, an welchen alles andere keine Wirkung mehr thut.

M. Aurel. Das erstere, lieber Demonax, ist des Weisen würdiger.

Demonax. Beyde sind gut, wenn sie am rechten Orte angewandt werden.

M. Aurel. Wie wäre es, wenn du das erstere mit dem letztern verbändest?

Demonax. Wie verstehst du das?

M. Aurel. Ich glaube, daß du wohl thätest, wenn du in der Akademie, in dem Lyceum oder in der Stoa ein Lehramt annähmest.

Demonax. Zehn tausend Drachmen fordern einen andern Mann, als ich mich kenne.

M. Aurel. Nicht die Drachmen; ich, das Vaterland, das Wohl der Menschheit fordert dich; und ich bin gewiß, daß du unsere Forderungen vollkommen erfüllen würdest.

Demonax. Laß mir meine Lebensart, es sind der Lehrer für die Jugend genug.

M. Aurel. Auch die Erwachsenen, auch die reichen, gepurpurten, vergoldeten Herren bedürfen derselben.

Demonax. Diesen gebe ich beynahe täglich Unterricht.

M. Aurel. Wo?

Demonax. Dort, wo ich sie auf Thorheiten erwische. Erst gestern erhielt der reiche Aristokles un-

ent-

entgeldlich eine, wie ich glaube, sehr heilsame Lection von mir. In dem Ceramicus trat ihm ein Oelträger im Gedränge auf seine prächtige Toga, und riß ihm die Verbrämung herunter; er schlug den armen Schelm so unbarmherzig, daß mir das Herz blutete. Ich trat zu ihm hin, hielt einen Zipfel seines Kleides in die Höhe, und sagte ihm leise ins Ohr: „dies trug ein Schaaf „vor dir und war — ein Schaaf.“

M. Aurel. Das war Spott.

Demonax. Die einzige Cur für die Großen.

M. Aurel. Die aber ihren Zustand nur verschlimmert.

Demonax. Glückliche Erfahrungen überzeugen mich vom Gegentheile. Durch eben diese Cur reinigte ich unlängst Athen von einem Thoren, dessen Beyspiele ziemlich ansteckend waren, und den doch weder Gesetze noch Unterricht unschädlich würden gemacht haben. Mein Spott trieb ihn auf das Land; dort mag er nach seinem Belieben Tempel bauen, Mädchen vergöttern, und sich den ganzen Orkus hervorrufen lassen, es wird es ihm niemand nachthun.

M. Aurel. Wie ich merke, sprichst du von Herodes Atticus.

Demonax. Von ihm. Er betrauerte seinen Liebling Pollux, den ihm ein frühzeitiger Tod geraubt hatte. Herodes, der sonst alle Menschen an der Gefälligkeit zu glauben übertrifft, glaubte jetzt nicht, daß sein Leibeigener wirklich gestorben sey; darum befahl er, daß die Pferde des Erblaßten, als ob er ausfahren wollte, vor den Wagen gespannt, und seine Tafel gedeckt werden solle, als ob er sich nur hinzuzusetzen brauchte. Auch Gäste ließ er im

Namen

Namen des Verstorbenen bitten, und bewirthete sie mit einem prächtigen Mahle. Unverhoft erschien ich in der Gesellschaft. „Da bringe ich dir einen Brief von „Pollux;“ sagte ich zu Herodes. Grenzenlos war seine Freude darüber. „Und was verlangt Pollux „von mir;“ fragte der Wonnetrunkene: „Er beklagt „sich über dich, — war meine Antwort, — „daß „du ihm nicht schon gefolgt bist. Die Gäste, so herrlich ihnen übrigens sein Wein schmeckte, konnten sich doch des Lachens nicht enthalten; und Tag drauf war mein Einfall das Verdauungsmittel, und Herodes trauernder Unglaube die Fabel der ganzen Stadt. Bald darauf starb ihm sein Sohn. Jetzt verwandelte sich sein Unglaube in Verzweiflung, von ihr herumgetrieben, verschloß er sich in ein finsteres Gemach. Unter dem Namen eines Zauberers ließ ich mich bey ihm melden, und versicherte ihn, daß ich die Kunst verstände, die abgeschiedene Seele seines Sohnes zurückzubringen, wofern er mir drey Menschen nennen könnte, die in ihrem ganzen Leben nicht um jemand hätten trauern müssen. Lange besann er sich, und als ich ihn mit seiner Verlegenheit um eine Antwort genug hatte kämpfen lassen, nahm ich mit den Worten von ihm Abschied: „Ist „es nun nicht lächerlich, daß du allein etwas unerträgli„ches zu leiden glaubst, da du doch siehst, daß dein Schick„sal etwas allgemeines ist?“

M. Aurel. Dieß war nachdrücklicher und anständiger.

Demonax. Und gerade darum half es nichts. Von nun an lauerte ich auf alle seine Schritte; nahm er sich die Freyheit heraus, öffentlich Thorheiten zu begehen, so rechnete ich es mir auch nicht zum Verbrechen, ihn öffentlich dem Hohngelächter vernünftiger Menschen Preis zugeben. Seine Albernheiten hörten auf, Mode zu seyn, und wurden lustige Märchen, welche die Gassenweiber den Vorüberge-

henden für einige Obolen erzählten, und Kinder in ihren Erholungsstunden nachspielten.

M. Aurel. Am Ende kommt doch nichts anders heraus, als daß du ihn aus Athen verjagt, aber nicht gebessert hast.

Demonax. Wer bey Großen an Besserung denkt, will die Fässer der Danaiden füllen; Veredlung des Geistes und Herzens ist gewöhnlich ihre letzte Sorge. Den Spott fürchten sie, und diese Ruthe muß man sie fühlen lassen, wenn man die Auftritte ihrer glänzenden Armseligkeit unschädlich machen will. In diesem heilsamen Geschäfte habe ich mir bereits eine ziemliche Fertigkeit erworben, und ich glaube der Tugend keinen geringen Dienst zu erweisen, wenn ich um so eifriger darin fortfahre, je mehrere Gelegenheiten mir Athen dazu gibt. Diese sind wirklich so häufig, daß ich keine Stunde wüßte, welche ich nach deinem Verlangen dem öffentlichen Unterricht in der Stoa widmen könnte, die diese Herren nur verlachen.

M. Aurel. Wenn deine Beweggründe und Absichten rein sind, so will ich nimmermehr in dich dringen, die Ruthe mit dem Lehrbuche zu vertauschen; aber hüte dich, daß der Drang witzig zu seyn, dich nicht verführe.

Demonax. Sieh', Kaiser, meine Haare sind schon steif und grau; und du sprichst von Verführung. —

Deutlich sah nun Marc-Aurel, was Athens Einwohner bestimmen konnte, sich wider den Weisen zu verschwören, und ihn ihrem Hasse aufzuopfern. Unter den Ver-

brechen, die ihm vorgeworfen wurden, war seine Abneigung vor den Mysterien zu Eleusis das größte und unverzeihlichste. Man konnte, oder wollte sich nicht überzeugen, daß der Mann gottesfürchtig, rechtschaffen, gutdenkend, und der bürgerlichen Vortheile würdig wäre, der mit Vorsatze die Einweihung in dieselben bis in sein spätestes Alter unterlassen hatte.

Ihr ehrwürdiges Dunkel war das Heiligste, was die Athenienser kannten. Sie betrachteten dasselbe als das edelste Geschenk der Götter, als das sicherste Unterpfand ihrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit. Durch die Einweihung glaubten sie auf eine vorzügliche Art an ihrer Seele gereiniget, und eines besondern Beystandes der Unsterblichen theilhaftig zu werden; sie entdeckte ihnen die Kunst glücklich und vergnügt zu leben, und mit den besten, fröhlichsten Hoffnungen zu sterben; sie war ihnen etwas, der Tugend und Rechtschaffenheit Gleichgeltendes, das den Mangel wahrer Verdienste und eines wohlgeordneten Lebenswandels ersetzen, und dem größten Bösewichte die Krone und Belohnung der Rechtschaffenen zuwenden konnte.

Nahe war jetzt die Feyer dieser Mysterien. Längst hatten die Priester zu Eleusis die Vortheile berechnet, die ihrem Amte und ihrem Heiligthume unausbleiblich zufließen müßten, wenn die Zahl der Eingeweihten mit einem Manne vermehrt würde, der auf dem Throne, als der weiseste und tugendhafteste seines Zeitalters, allgemein verehrt und bewundert ward. Durch ansehnliche Mittelspersonen ließen sie ihn dazu einladen. Marc-Aurel wußte, was Diogenes bey einer ähnlichen Gelegenheit seinem Freunde zur Antwort gab; mit Recht hätte er, wie jener sagen können: „Patäcion, dieser berüchtigte Dieb, erhielt die „Gnade der Einweihung, Epaminondas und Age„silaus verlangten sie nicht. Kann ich glauben, daß „der erstere in Elysiums Gefilden ewig glücklich seyn werde,

„während die letztern in den namenlosen Qualen des Tar=
„tarus seufzen?“

Aber Marc=Aurel kannte seine Herrscherpflicht zu gut; „leite dein Volk durch Gesetze, und „leuchte ihm durch Beyspiele. Schütze und „belohne die Priester der Wahrheit und der „Vernunft; aber ehre die geheiligten Mei=„nungen des Volkes;“ dieß war ein Denkspruch, der einst von Diognets Lippen in seine Seele floß, und dort zum Gesetze ward, nach dessen Vorschrift er jetzt kein anders Mittel hatte, als entweder unter dem Vorwande wichtiger Geschäfte von Athen abzureisen, oder sich in Eleu=sis einweihen zu lassen. Weislich wählte er das letztere.*)

Mit der Ergebenheit des gemeinsten Bürgers unterzog er sich den Reinigungen und Prüfungen, die auf den ersten und zweyten Tag der Feyer vorgeschrieben waren.

Am dritten fastete er bis zum Niedergange der Sonne, dann trank er vom Kykeon, und aß von dem Sesam, von den Pyramiden, runden Kuchen, Salzkörnern und Moh=nen, die in der heiligen Kiste aufbewahrt wurden. Die Nacht ward unter den Ceremonien der Trauer zugebracht, welche die Seufzer und Klagen der Ceres und Proser=pina vorstellten.

Der vierte Tag war den mystischen Tänzen geweihet; mit der Gesetztheit und dem Ernste des Weisen tanzte sie Marc=

*) Cereris templum adiit, ut se innocentem probaret, et sacrarium solus ingressus est. *Capitolin.* A. P. XXVII.

Marc=Aurel auf beblümten Wiese um den Brunnen Callichorus, wo Ceres, vom Schmerze zu Boden gedrückt, gesessen hatte.

Am fünften Tage wohnte er dem Aufzuge mit den Fackeln bey. Tiefe Stille herrschte bey dieser Feyerlichkeit. Paarweise gingen die Eingeweihten in den Tempel der Ceres; die Fackeln wurden aus einer Hand in die andere gegeben, jeder schwenkte sie mit Sorgfalt, weil ihre Flamme die Kraft zu reinigen hatte, und der Dampf, der von ihnen aufstieg, für etwas Göttliches gehalten ward.

Der sechste Tag war der feyerlichste. Der junge Jachus, mit Myrthen gekrönt, und einer Fackel in der Hand, ward vom Ceramicus nach Eleusis getragen. Aus vollem Herzen schrie der Weise mit den übrigen Wallern: Jachus! Jachus! und sang die Hymnen mit, die dem Volke so ehrwürdig waren. In der Nacht ward die große Einweihung vorgenommen. Marc=Aurel wurde mit einem weißen Gewande bekleidet, mit Myrthen gekrönt, und unter die Halle des Tempels geführt. Dort empfing ihn der Priester mit der Frage: Hast du gesehen?

M. Aurel. Nein.

Priester. Was war deine Nahrung vor deiner Geburt?

M. Aurel. Ich aß aus dem Tympanum, und trank den Kykeon.

Priester. Was thatest du vor deinem Tode?

M. Aurel. Ich nahm den Becher aus der Kiste, und nachdem ich ihn gebraucht hatte, legte ich ihn in den Calathus, dann wieder aus dem Calathus in die Kiste.

Priester. Was war deine letzte Arbeit?

M. Aurel. Ich trug den heiligen Korb.

Priester. Welchen Weg nahmst du?

M. Aurel. Ich ging von Westen nach Osten.

Priester. Wo sahst du Menschenblut fließen?

M Aurel. Meine Hände sind rein davon.

Priester. Begegnete dir kein Zauberer?

M. Aurel. Ich wich ihm aus, und stand nie in seinen Kreisen; so oft ich konnte, zerbrach ich ihm den Stab.

Priester. Was sahst du auf deiner Reise?

M. Aurel. Das Sinnbild des Weltbeherrschers zwischen Sonne und Mond.

Priester. Wie sah es aus?

M. Aurel. Wie der Hierophant zwischen dem Daduch und dem Hieroceryx. *)

Priester. Du bist ein Glücklicher.

Die Thore des Tempels eröffneten sich; Marc-Aurel ging hinein. Nacht, Schauer und Schrecken schwebten um ihn her, gräßliche Stimmen erschollen, und hallten unter den hohen Gewölben und Säulengängen zehnmal wieder. Der Tempel zitterte, dumpfiges Getöse tönte aus dem Abgrunde. Licht und Finsterniß erschütterten wechselweise die Sinne des Suchers, häßliche Schrekkenbilder und ungeheure Gestalten stiegen vor ihm auf, welche der Schall des Donners und das Leuchten der Blitze noch

*) Dieß waren die drey vornehmsten Vorsteher bey der Feyerlichkeit der Mysterien.

noch fürchterlicher machte. Der quälende Schmerz, die nagenden Sorgen, die Armuth, die Krankheit, der Tod erschienen in den traurigsten und häßlichsten Formen. Der Hierophant erklärte dem Weisen diese schreckenden Sinnbilder; seine lebhaften Schilderungen verdoppelten sonst die Angst und das Entsetzen der Eingeweihten, aber Marc-Aurel hörte sie in der ruhigsten Fassung, und mit innigstem Wohlgefallen an.

Bey dem schwachen Lichte einer Lampe kam er zu der düstern Gegend der Hölle, wo die Seelen der verstorbenen gereinigt wurden. Unter den mannichfaltigen Klagestimmen hörte er das Geheul derjenigen, die sich des Selbstmordes schuldig gemacht hatten. „Sie dulden die Strafe,“ — sprach der Hierophant, — „weil sie eigenmächtig „den Posten verließen, den ihnen die Unsterblichen auf der „Welt angewiesen.“

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so sprangen die ehernen Pforten des Tartarus auf. Unter dem Gerassel der Ketten und dem durchdringenden Geschreye der Unglücklichen hörte Marc-Aurel den warnenden Zuruf: „Lerne an unserm Schicksale die Götter verehren, lerne „gerecht und dankbar seyn:“ und sogleich wurden sie wieder zu neuen Qualen fortgerissen.

Finsterniß umhüllte auf einmal diese grauenvollen Vorstellungen, der Hierophant war verschwunden, Marc-Aurel stand ungewiß da, wo er sich hinwenden sollte, um den Eingang zum Heiligthume zu finden. Das Bildniß der Göttin erschien; ihr Glanz zerstreute die Finsterniß. Offen sah Marc-Aurel vor sich den Weg aus der tiefsten Dunkelheit zu einem heitern Himmel und sanfter Klarheit; blühende Auen nahmen ihn auf, die süßesten Stimmen und erhabensten Harmonien hörte er daselbst, in den reizendsten Bildern sah er die Freuden der Seligen in Elysium.

Nach diesen bildlichen Vorstellungen empfing er die geheime Lehre von dem Hierophanten; dieß war der letzte Grad der Eingeweihten. Er hörte hier vieles, was er schon wußte, und vieles, was er nicht glauben konnte. Die Grundsätze, die ihm vorgetragen wurden, entdeckten das Fabelhafte der Religion des Volkes; Roms und Griechens Götter wurden für schwache Menschen erklärt, die als Menschen gelebt hatten, als Menschen gestorben waren und wie jeder andere Sterbliche begraben wurden. Dafür ward die Lehre von einem einzigen Gott vorgetragen, der Adel, die Glückseligkeit und künftige Bestimmung der menschlichen Seele gezeigt, die wahre Natur und Beschaffenheit der Geister, ihre Rangordnung, Geschäfte und Verhältnisse zur Gottheit und zu den Menschen auseinander gesetzt und bestimmt. Für diese letztern hohen Kenntnisse war Marc-Aurel zu weise; aber mit Geduld hörte er sie an: die erstern erneuerten in seiner Seele das Andenken der glücklichen Stunden im Labyrinthe bey Arsinoe; und dieß war der einzige Ersatz für das Opfer, das er seiner Pflicht und den geheiligten Vorurtheilen des Volkes gebracht hatte.

Jetzt rückte die lange gewünschte Stunde heran, in welcher Rom seinen Vater, Marc-Aurel sein Volk und seine Freunde wieder sehen, segnen und umarmen sollte. Mit vollen Segeln lief er aus dem Piräus aus. Ein fürchterlicher Sturm erhob sich, als er in dem Hafen von Corcyra landen wollte; das Schiff ward in die hohe See zurückgetrieben, jeder Augenblick brachte die Gefahr näher, bald schien alle Rettung verzweifelt. Nur Marc-Aurels standhafte Gegenwart des Geistes und unerschütterli-

cher

cher Gleichmuth richtete die gesunkene Hoffnung der Schiffer wieder auf, und gab ihnen die Kraft, durch deren Anstrengung sie über das tobende Element gesiegt und den Hafen erreicht hatten. Bey Brundusium stieg er ans Land, dort vertauschte er den Kriegsmantel mit der bürgerlichen Toga, und setzte seine Reise durch Calabrien und Campanien fort. Bis nach Rom zog er durch eine doppelte Reihe von Menschen, die haufenweise herbeyeilten, um den allgemeinen Wohlthäter und Menschenfreund zu begrüßen und ihm Glück zu wünschen. Vor den Thoren erwartete ihn der Senat, erwartete ihn alles, was fähig war, das Wonnegefühl zu empfinden, welches das Herz des Bürgers bey der glücklichen Rückkehr des Vaters, des Weisen und des Helden des Vaterlandes überströmt und erhebt. Die allgemeine, grenzenlose Freude über seine Ankunft wirkte mächtig auf ihn zurück; theilnehmend stimmte er in dieselbe, mit rührender Holdseligkeit erwiederte er die Segenswünsche und jauchzenden Zurufungen der Römer.

Marc-Aurel.

Zehntes Buch.

Nahe der Vollendung seines mühsamen Laufes fühlte sich jetzt der siegreiche Tugendheld. Der Vergangenheit zu vergessen, die Zukunft der Vorsehung heimzustellen, und nur die gegenwärtige, kurze Frist seines Lebens mit dem ewigen Gesetze der Heiligkeit und den Vorschriften der Gerechtigkeit in Uebereinstimmung zu bringen, dieß war nun sein einziger und ernstlicher Vorsatz. *) Der Erfüllung desselben wollte er die glücklichen Tage der Ruhe widmen, welchen er, als einem Mittel zur gänzlichen Ausbildung seiner Seele, mit der Gelassenheit des gottergebenen Mannes so lange entgegensah.

Bis jetzt hatte er alles gethan, was er konnte und mußte; mit unvergänglicher Herrlichkeit offenbarte sich in seinen Thaten die Würde und Kraft der menschlichen Natur. Ob er gleich Roms goldene Zeiten nicht gänzlich zurückführte, und die großen Erwartungen seiner Zeitgenossen vielleicht nicht alle erfüllte, ob er gleich der strengern Nachwelt noch vieles zu fordern übrig ließ, was keiner seiner wür-

*) Betrachtungen. B. 12. §. 1.

würdigen Vorfahren, keiner seiner ohnmächtigen Nachfolger zu leisten im Stande war, so hatte er doch alles ins Werk gesetzt, was unter den Umständen der Zeit, des Reiches, der Sitten und des Völkerbundes die Grenzen der Möglichkeit nicht überstieg. Genug, daß er den sinkenden Koloß des Römischen Staates bis an sein Ende mit Riesenkraft unterstützte. Genug, daß er die dringendsten Angelegenheiten, die ihn durch sein ganzes Leben beschäftigten, trotz den mächtigsten Gefahren und Hindernissen glücklich vollendete. Genug, daß er dort, wo seine starke Seele der Unmöglichkeit zu weichen gezwungen war, wenigstens den Zustand der Dinge, wie er ihn fand, zu erhalten, und zum Vortheile des Ganzen zu lenken gewußt hatte. — Da steht jetzt der Sohn später Jahrhunderte als Richter der Vorwelt vor den Trophäen des Verklärten, er bewundert ihn beym ersten Anblicke, und spricht beym zweyten: Rom fiel doch, weil ihn da seine Güte, dort sein Thatendrang verführte, weil ihn hier sein Scharfsinn, dort seine Wirksamkeit verließ. Aber ungerecht ist es, dort, wo unendlich viel zu thun war, den Maaßstab der menschlichen Kräfte willkührlich verlängern; und, wo sich alles vereiniget hatte, den Geist des großen Mannes niederzudrücken, dort fordern, daß er sich noch höher, als in den glücklichsten Zeiten emporgeschwungen hätte.

Schicksal, Natur, Völker und Laster hatten sich bis jetzt wider den gekrönten Weisen verschworen; er stand, kämpfte, siegte; seine Größe war entschieden. Die Thaten, welche das Ende seiner Laufbahn noch verherrlichten, waren nur Früchte seines unbefriedigten Hanges zur Vollkommenheit.

Der

Der feyerliche Triumph, welchen der Senat dem Kaiser verordnet hatte, war die letzte Freude der Söhne des Romulus. Nie weinten sie mehr die Thräne der überfließenden Wonne, nie bestreuten sie mehr die heilige Straße mit Blumen und Lorbeerzweigen, nie sahen sie mehr auf den Siegeswagen ihrer alten Helden einen Mann, in dessen liebe- und kraftvollem Blicke sie immer nur die tröstende Urkunde ihrer Glückseligkeit lasen. Zum letztenmale liefen die Mütter mit ihren Säuglingen herzu, und lehrten diese den Namen: Marcus, und das süße Wort: Vater, lallen; zum letztenmale rissen die Väter ihre minderjährigen Söhne mit sich fort, und ruften ihnen beynahe athemlos zu: dort kommt er! — Sieh, der, mit dem Lorbeerkranze auf dem Haupte, — der sich jetzt gegen das Volk neigt, — der dort so freundlich lächelt, — der ist unser Vater, von dem ich dir gesagt habe! Zum letztenmale ließen sich die grauen, mit Narben bezeichneten Veteranen von Jünglingen auf das Capitol führen, erzählten dort von der alten Zeit, bis der Zug ihnen näher kam, streckten dann ihre gebeugten Nacken in die Höhe, schrien: bey meinem Schwerte, das ist ein Mann! schluchzten, und stockten in Freudenzähren. Auf ewig verhallten die Jubelstimmen, die dießmal aus allen Herzen und von allen Lippen ertönten.

Der Senat hatte ein öffentliches Dankfest gelobt, mit aller erdenklichen Pracht ward es jetzt gefeyert; unzählige Opfer bluteten auf den Altären der Götter, in allen Tempeln erscholl das Dankgebet des frohlockenden Volkes. Der Tag der Ankunft des Kaisers ward zum Festtage erhoben, Denkmahle wurden errichtet, und Altäre der Fortuna

Redux

Redux geweihet. *) Nach vollendeter Feyer sprach Marc-Aurel öffentlich zum Volke. Er schilderte der Versammlung die Mühseligkeiten, die er ausgestanden, die Gefahren, in welchen er mit den tapfern Legionen des Vaterlandes so oft geschwebt hatte, den Beystand der Unsterblichen, durch welchen er auf die wunderbarste Art gerettet worden; und als er unter andern sagte, daß er durch mehrere Jahre von Rom abwesend war, rufte das Volk aus: durch acht; und gab zugleich ein Zeichen mit den Händen, womit es eine Ausspendung von acht Goldgülden verlangte. Ja, durch acht Jahre, — erwiederte lächelnd der Menschenfreund, — darum soll auch jeder von euch acht Goldgülden **) empfangen, und beym frohlichen Mahle sich erinnern, daß ich euch liebe."

Volksliebe war auf Marc-Aurels Lippen kein fürstliches Wort; keine auswendig erlernte Formel, die den verblendeten Haufen in unsichtbare Ketten zauberte, und dem Sohne der Freyheit Thränen hervorlockte; es war Ausdruck des Herzens, der aus der Fülle seiner edeln Empfin-

*) DIIS. DEABVSQVE. MATRIBVS.
PRO. SALVTE.
M. AVREL. ANTONINI.
AVG. IMP.
VOTVM. SOLVIT.
LVBENS. MERITO.
OB. REDITVM.
Acta Eruditor. ann. 1683. p. 461.

**) 20 Rthlr. — *Dio Cassius* Tom. II. p. 1195. *edit. Reim.*

pfindungen, aus der Wahrheit seiner großen Gesinnungen entsprang. Dieß hatte er unzählige Mal bewiesen, dieß bestätigten auch jetzt die Thaten, die er gleich die ersten Tage nach seiner Ankunft unternahm.

Alle Rechtshändel, die während seiner Abwesenheit in Rom waren entschieden worden, untersuchte er aufs neue. Einige, deren Entscheidung auf zu schwachen Gründen beruhte, wies er zur neuen Verhandlung zurück; andere, und besonders die, welche der Fiscus gewonnen hatte, erklärte er für unentschieden, und bestimmte den gekränkten Partheyen eine Frist von drey Monathen, in welcher sie ihre Rechtssache mit neuen Gründen unterstützen, und einen vortheilhaftern Ausspruch erwarten konnten.

In der nächsten Rathsversammlung erschien er selbst; mit der strengsten Genauigkeit legte er den Vätern über seine Kriegsunternehmungen, über die Verwendung des Geldes, über die Einrichtungen, die er hier und da in den Provinzen gemacht hatte, Rechenschaft ab. Eben dasselbe that der Senat über die Verwaltung Italiens und der Provinzen; Rusticus über die Verwaltung der Stadt.

Mehrere Ursachen zur Unzufriedenheit gab der Letztere dem Weisen. Sein mächtiger Hang zur unerbittlichen Strenge hatte ihn oft in Bestrafung der Verbrecher zu Grausamkeiten verleitet. Viele Mitverschwornen des Cassius, die seinen Anhang in Rom vermehrten, seufzten noch auf wüsten Inseln, wohin sie die Strenge des Rusticus verbannet hatte; andere gaben unter dem Schwerte der Gerechtigkeit ihren treulosen Geist auf. Marc-Aurel drang auf einen Rathsschluß, durch welchen die erstern wieder zurückberufen wurden; in den schärfsten Ausdrücken verwies er dem Vorsteher der Stadt die Hinrichtung der letztern. „Du hast," — sprach er, — „mein Vertrauen genißbraucht, das ich in deine Weisheit

„gesetzt

„gesetzt habe, du hast mein Herz durchbohrt, indem du „meinen Platz in dem Senate befestigen wolltest. Ist das „Volk besser geworden, weil es einige Verblendete vor „dem Mäcischen Thore bluten sah? Werden Bürger, deren „unvernünftige Wünsche und unersättliche Bedürfnisse sie „stets zum Aufruhr und zur Meuterey geneigt machen, „zufriedener, und dem Vaterlande treuer werden, weil „vierzig oder funfzig Römer, die den Cassius mehr „liebten, als den Marcus, auf deinen Befehl sterben „mußten? Wird der kaiserliche Purpur in Zukunft dem „Römer ehrwürdiger seyn, weil du ihn mit dem Blute „derjenigen gefärbt hast, die überzeugt waren, daß der „Asiatische Held desselben würdiger wäre als ich? Zeige „mir die Früchte deines Bluturtheils, und ich will vergessen, was du mich selbst über die Klugheit des Weisen in „Besserung der Menschen gelehrt hast. Wenn du aber „dieß nicht kannst, so hast du den Endzweck des Gesetzes „verrückt; hast demselben Leidenschaften untergelegt, die „es nicht kennen darf; hast die Gerechtigkeit zu einer „schrecklichen Gottheit herabgewürdiget; und im Namen „der beleidigten Menschheit fordere ich von dir Rechenschaft „über die Opfer, die du derselben gebracht hast, um ihre „vergebliche Wuth zu besänftigen.“

„Das Blut der Hingerichteten,“ — versetzte Rusticus, — „komme über mich. Nicht über eine Versammlung aufgeklärter Männer, sondern über einen unwissenden Haufen, der nicht denkt, der nie zufrieden ist, dem jede Neuerung erwünscht kommt, hast du mich zum „Vorsteher gesetzt. Nur Beyspiele, die seine Sinne erschüttern, und starke Züge in seiner Einbildungskraft zurücklassen, sind fähig, ihn zu unterrichten und von seinen „Pflichten zu überzeugen, ihm zum Schreckenbilde verurtheilte ich die Schuldigsten von der Rotte des Cassius „zum Tode; vor dem Mäcischen Thore sollte er Vaters-

„lands-

„landsliebe und Freyheitssinn von Schwindel und Neuerungs-
„sucht unterscheiden lernen. Meine Absicht war billig,
„das Mittel war zweckmäßig, ich bin gerechtfertiget.“

Aber seine Rechtfertigung befriedigte das sanftmüthige Herz des Weisen nicht. Im Namen des Senats übernahm Coelius Apollinaris die Verrheidigung des Rusticus; er entwarf ein schaudervolles Gemälde von dem kläglichen Zustande der Stadt, während es noch unentschieden war, ob Cassius oder Marc-Aurel siegen würde. Er schilderte die Verwegenheit der Verschwornen, mit welcher sie der heilsamsten und wichtigsten Verordnungen des Senats spotteten; ihre Kunstgriffe, wodurch sie einen Theil des Volkes zu ihrer Parthey zogen, den andern mit Furcht und Entsetzen erfüllten; ihre geheimen Zusammenkünfte, in welchen sie die schwärzesten Entwürfe zu Mordthaten und Plünderungen schmiedeten. Er bewies, daß nur durch Verbannungen und Todesurtheile dem einreissenden Uebel Widerstand konnte geleistet werden; daß eine gelindere Behandlung die Verbrecher nur muthiger, das Volk nur verzagter würde gemacht haben; daß jede Schonung hier eine sträfliche Nachgiebigkeit gewesen wäre, welche die Verschwornen von Seite des Senats als eine Wirkung der Furcht, oder des Bewußtseyns seiner Schwäche würden betrachtet haben. Er machte ferner den Kaiser und den Senat aufmerksam auf die Funken der Zwietracht und des Aufruhrs, die auch jetzt im Verborgenen noch glimmten, und von der Cassianischen Faction mit gefährlichem Eifer unterhalten würden. „Schriften,“ sprach er, „gehen in den Händen des Volkes herum, in welchen die „Vortheile und Vorzüge der Volksregierung vor der mon„archischen Staatsverwaltung mit den reizendsten Farben „dargestellt werden; Schwärmer treten auf, und verkün„digen den Untergang der Welt, dem aber noch eine gänz„liche Gleichheit der Stände und unumschränkte Freyheit

„vor-

„vorhergehen müßte; nächtliche Erscheinungen des Cas=
„sius und Mäcianus werden erdichtet; die Statüe
„des Brutus erscheint jeden Morgen mit neuen Lorbeer=
„kränzen, von welchen Blut träufelt, geschmückt, die
„Pforten des Tempels der Freyheit steckten schon öfters
„voll Dolche, mit Myrthen umwunden, und unter ihnen
„die Worte: Wo sind die Söhne des Brutus?
„In satyrischen Gemählden werden die öffentlichen Verbre=
„chen und die geheimen Laster und Schwachheiten aller
„Kaiser aufgestellt, selbst die besten und tugendhaftesten,
„wie Titus, Trajanus und Antoninus, werden
„daselbst auf die unverschämteste Art gelästert; unter dem
„Namen philosophischer Abendstunden halten brausende
„Schwindelköpfe nächtliche Zusammenkünfte, in welchen
„sie über die wirksamsten Mittel Rath halten, durch welche
„der Bürger über seine Rechte und Vortheile aufgeklärt
„werden könnte. In dem Athenäum und in dem Tempel
„des palatinischen Apollo werden vor geschlossenen Ge=
„sellschaften satyrische Gedichte über den Senat und die
„kaiserliche Würde, Klaglieder und Elegien über den Un=
„tergang der alten, republikanischen Verfassung vorgelesen,
„die hernach in Abschriften unter den Pöbel vertheilt wer=
„den. Dieß, mächtiger Kaiser und verordnete Väter des
„Rathes, sind wirkliche Thatsachen, die einen für die
„öffentliche Ruhe gefährlichen Ausbruch drohen, die folglich
„eure thätige Sorgfalt verdienen. Ist es mir erlaubt, in
„eurer ehrwürdigen Versammlung zu sagen, was ich denke,
„so glaube ich, daß ihr vor allem auf die unberufenen Leh=
„rer und Erleuchter des Volkes ein wachsames Auge haben
„solltet. Lasset diesen treulosen Verführern des gemeinen
„Mannes nachforschen, belohnet die rechtschaffenen Bürger,
„die euch diese Feinde des Vaterlandes verrathen, und sind
„sie einmal in eurer Gewalt; so lasset sie durch Entsetzung
„von ihren Aemtern, durch Brandmarkung ihres Namens,
„oder durch Verbannung aus dem Reiche ihre Vermessen=

„heit büßen. Mit dem festesten Vertrauen auf eure Ein-
„sicht und Weisheit, verordnete Väter, wage ich es, einen
„Rathsschluß vorzutragen, durch welchen der Senat und
„der Kaiser verordnet, daß künftighin alle geheimen und
„nächtlichen Zusammenkünfte unter den schwersten Strafen
„verboten, und als ein Verbrechen gegen die Majestät des
„Senats und des Volkes sollen angesehen werden; daß alle
„Schriften und Gemählde, die entweder das Andenken
„der verklärten Kaiser beschimpfen, oder dem Volke die
„vergangenen, republikanischen Zeiten in blendenden Schil-
„derungen darstellen, öffentlich sollen verbrannt, die Ver-
„fasser und Beförderer derselben angezeigt, und die An-
„geber als treue Bürger mit fünfhundert Goldgülden be-
„lohnt werden; daß keinem Dichter mehr erlaubt seyn
„soll, die Früchte seiner Muße an einem öffentlichen Orte
„vorzulesen, oder durch Abschriften zu verbreiten, bevor
„sie nicht von drey dazu bestimmten Senatoren sind durch-
„gesehen und gutgeheißen worden; daß die Lehrer des
„Athenäums mit dem, der Wahrheit eigenen Nachdrucke die
„wichtigen Gebrechen der alten republikanischen Verfassung,
„den ewigen Kampf zwischen den Patriziern und Plebejern,
„die daraus entstandenen Uebel und Qualen, die überwie-
„genden Vortheile der monarchischen Regierung, die schäd-
„lichen Folgen des ansteckenden Freyheitsfiebers, den Wohl-
„stand und die Glückseligkeit der gegenwärtigen Zeiten der
„Römischen Jugend vorhalten und beweisen sollen. —
„Nur wenn ihr diesem mit patriotischem Geiste entworfenen
„Vorschlage Gehör gebet, ihn euers Beyfalls würdiget,
„und ihm die Kraft des Gesetzes ertheilet, hoffe ich, daß
„die Präconen der Volksmacht verstummen, die Aufwiegler
„des Pöbels in ihrer Nichtigkeit verschwinden, und wir in
„dem ruhigen Schooße des Vaterlandes ungestört die Freu-
„den und das Glück der wahren Freyheit genießen werden,
„die wir der Weisheit und Güte unsers Fürsten zu verdan-
„ken haben."

Apol-

Apollinaris Vortrag ward in Berathschlagung genommen; die meisten Stimmen erklärten ihn für gut, weise und den Bedürfnissen der Zeit angemessen. Nur der kleinste Theil, und Marc-Aurel an der Spitze desselben, widersetzte sich der Sanction.

„Wie war es möglich, ehrwürdige Väter," — sprach der scharfsinnige Menschenkenner, — „daß euch „die kleinherzige Furcht des Apollinaris so plötzlich an„stecken, und zu verderblichen Rathschlägen hinreißen „konnte! Wo ist euer Geist, wo euer Muth, wenn die „von ihm aufgeführten Schreckengespenster euch so gewaltig „erschütterten, und das lehrreiche Bild vergangener Zeiten „aus euern Seelen hinwegzauberten! Waren es denn die „Präconen der Volksmacht, oder waren es die Verbrechen „und Gewaltthätigkeiten des stolzen Tarquinius, wel„che den Thron stürzten, und den Namen: König, Rö„mischen Herzen auf ewig zum Fluche machten? Waren „es die unerschrockenen, nur Freyheit und Bürgergeist ath„menden Catonen; oder waren es die Erpressungen und „Verschwendungen der Weltüberwinder, die den Catilina „zur Empörung reizten, und ihm einen Anhang verschaff„ten, der sich durch einen heiligen Eid verpflichtete, die „sinkende Republik zu verheeren? Waren es nächtliche Er„scheinungen, waren es die Aufforderungen: du schläfst, „Brutus, du bist nicht mehr Brutus; oder wa„ren es die zügellosen Leidenschaften des Cäsars, die ihn „den Händen der Patrioten überliefert, und vor dem Al„tare der Freyheit aufgeopfert hatten? Nicht satyrische „Gemählde, nicht die reizenden Schilderungen der goldenen „Zeiten der Republik, sondern die gräulichsten Schandtha„ten, die gewaltsamsten Verletzungen aller göttlichen und „menschlichen Gesetze bewaffneten den Arm des Macro „wider den wüthenden Tiberius. Nicht die unberufe„nen Lehrer und Erleuchter des Volkes, die Apollina„ris

„ris so sehr fürchtet, sondern die Thorheiten und Grau-
„samkeiten des Caligula zwangen die entnervten Römer,
„das schimpfliche Joch dieses Wütherichs zu zerbrechen.
„Claudius, Nero, Vitellius und Domitian
„starben unter den Dolchen der Verschwornen; aber nicht
„weil geheime Zusammenkünfte gehalten worden, oder
„Schwärmer den Untergang der Welt vorhersagten, sondern
„weil die Thränen der Unglücklichen und das Blut der Er-
„mordeten die Rache des Himmels wider sie gefordert hat-
„ten. Vespasian starb stehend in seinem Pallaste;
„Titus speiste mit den zwey Patriziern, nachdem sie der
„Verschwörung wider ihn überwiesen, und vom Senate
„zum Tode verurtheilt waren; Trajan gab allen Men-
„schen die Freyheit zu denken, wie sie wollten, und zu
„sprechen, wie sie dachten; er erwarb sich den Namen des
„Besten; und starb ruhig in seinem Bette; Antonin
„machte viele Misvergnügte, weil er das Laster haßte,
„aber die Feinde desselben vermochten nichts wider ihn: und
„was habt ihr von dem kleinen, unbedeutenden Haufen der
„Cassianer, und einigen hundert müßigen Köpfen, zu fürchten,
„die nur lärmen, um zu prahlen; nur drohen, um sich selbst
„mit dem Gefühl ihrer Stärke zu täuschen? Laßt sie aus-
„brechen, laßt sie auftreten, und, mit Dolchen oder mit
„Stachelschriften bewaffnet, Freyheit, Unabhängigkeit,
„Volksregierung, Ausspendungen, oder was sie wollen,
„fordern; entwaffnet, beschämt, gedemüthiget, werden
„sie vor dem unüberwindlichen Heere treuer und sich glück-
„lich fühlender Bürger zurückschaudern. Doch gebt euern
„Rathsschluß, erkläret durch denselben, daß ihr euch ge-
„meinschädlicher Absichten, oder ungerechter Handlungen
„bewußt seyd; aber ehe ihr ihn ergehen lasset, fordere ich
„noch einmal Rechenschaft von euch, wie ihr in meiner
„Abwesenheit das Römische Volk behandelt habt. Ihr
„fürchtet, eure Furcht verräth entweder wirkliche, oder
„werdende Tyrannen. Liegen vielleicht die Bande der

„Gesell-

„Gesellschaft, durch welche Freunde, Verwandte, Brü-
„der, Aeltern und Gatten an einander geknüpft werden,
„zerrissen vor euch da? Haben vielleicht eure Weiber,
„Töchter, Beyschläferinnen, Schauspieler und Freygelas-
„senen den Schatz des Vaterlandes verzehret und verschwen-
„det? Habt ihr vielleicht von diesem heiligen Orte, während
„der Sachwalter des Volkes an den Gränzen des Reiches
„Roms Feinde vertilgte, den Rechten der Menschheit Hohn
„gesprochen, und der Thränen der schutzlosen Unschuld ge-
„spottet? Sind unterdessen alle Theile und Glieder des
„Staates unheilbar verwundet, oder gänzlich zernichtet,
„alle Grundgesetze des Reiches zerstört worden? Ist durch
„eure Unthätigkeit und Ohnmacht die Gerechtigkeit von dem
„Forum, und aus den Häusern der Bürger alle Sicherheit
„des Lebens und des Eigenthumes verschwunden? Haben
„sich die Rechtsklagen über Mord, Vergiftung, Verfäl-
„schung der Testamente, Raub, falsche Zeugnisse und
„Meineid vor euern Richterstühlen vermehrt? Habt ihr
„die öffentlichen Aemter und Ehrenstellen an die Meistbie-
„tenden verkauft, und das Verdienst in die Dunkelheit der
„Verachtung zurückgewiesen? Wenn dieß ist, dann müssen
„euch freylich die fliegenden Schriften und Satyren, die
„Schandgemählde, die nächtlichen Versammlungen, die
„Vorlesungen in dem Athenäum, die Präconen der Volks-
„macht, die Erleuchter des Volkes Furcht und Zittern ein-
„jagen, denn ihr Ausbruch wird euer Untergang seyn.“

„Wenn ihr aber von allen diesen Verbrechen rein seyd,
„wenn der größte Theil des Römischen Volkes in euch seine
„Väter und Wohlthäter verehrt, wenn die Unschuld immer
„in euch ihre Rächer, das Verdienst in euch seine Beförde-
„rer fand; warum wollt ihr die Sicherheit eurer Macht
„auf einen Rathsschluß gründen, den nur eine einseitige
„Staatsklugheit eingeben, nur eine tyrannische Regierung
„gut heißen und zum Gesetze erheben könnte? Warum

„wollt ihr eure Verwaltung unruhigen Köpfen verächtlich,
„und dem bessern Theile der Bürger verdächtig machen;
„warum wollt ihr durch den Verbot der fliegenden Frey-
„heitsschriften, Satyren, Gemählde, Klaglieder und Ele-
„gien die Begierde des Volkes noch mehr darnach reizen?
„Nicht, was geschrieben, gemahlt, vorgelesen, vorher-
„gesagt und erzählt wird, bestimmt den Bürger, die alten
„Zeiten zurückzuwünschen, und sich gegen die öffentliche
„Macht zu bewaffnen, sondern der Geist, nachdem er be-
„herrscht wird. Genießt er nur die Früchte seines Fleißes
„ruhig; wird er nur nicht durch unerträgliche Lasten in sei-
„nem Wohlstande gekränkt; findet er nur Recht gegen den
„Mächtigen, der ihn stürzen und auf den Trümmern seiner
„Glückseligkeit sich vergrößern will; sieht er nur, daß sein
„Mitbürger, der in der bebrämten Toga und unter sechzig
„Wachsbildern Böses thut, eben so strenge bestraft wird,
„als der Mann, der sich von der Arbeit seiner Hände näh-
„ret; so mögen alle Tempel, Plätze und Straßen voll
„Dolche liegen, er wird keinen aufheben, es sey dann, daß
„ihm ein Macro, ein Cassius, ein Mäcianus bey
„Tage begegnete, und ihn fragte: wo sind die Söh-
„ne des Brutus?

„Vergesset also, ehrwürdige Väter, des Vorschlages,
„der weder eurer Würde, noch euerm Verdienste, noch
„unsern Zeiten angemessen ist. Wollt ihr aber doch die
„im Dunkeln lauernde Rotte der Cassianer zerstreuen,
„so prüfet meine Gedanken, die ich euch diesen Augenblick
„vorlegen will.“

„Lasset eine Verordnung ergehen, durch welche jedem
„Bürger die Freyheit ertheilt wird, die gegenwärtige Ver-
„fassung des Reiches zu untersuchen, ihre Mängel öffent-
„lich aufzudecken, Vorschläge zu Verbesserungen einzurei-
„chen, die Gränzlinie zwischen den Rechten des Volkes

„und

„und der Macht des Senats genauer zu bestimmen. Ver„sichert jedem euern Beyfall, eure Achtung, den Dank „des Vaterlandes und eine glänzende Belohnung, dessen „Gesinnungen, Vorschläge und Entwürfe gut, anwendbar „und zweckmäßig würden befunden werden. Lasset so jeden „redlich gesinnten Römer an eurer Gewalt und an euern „Pflichten Theil nehmen, so bin ich euch Bürge dafür, daß „ihr alle die Vortheile erreichen werdet, die euch Cälius „Apollinaris in seinem Vortrage versprach. Noch „mehr, ihr werdet durch diese Verfügung jene Zuversicht, „jenes Zutrauen in euch selbst an Tag legen, welche das „entscheidende Kennzeichen einer weisen, festgegründeten, „glücklichen Regierung ist.“

Durch die allgemeine Uebereinstimmung ward der Vorschlag des Weisen gebilliget, angenommen und ausgeführt. Selbst in dieser Rathsversammlung noch machten einige Mitglieder Gebrauch von der Freyheit, die ihnen Marc-Aurels entworfene Verordnung ertheilte. Gavius Orfitus bemühte sich zu beweisen, daß die gegenwärtigen Sitten und Strafgesetze ihrem Endzwecke nicht mehr entsprächen; daraus zeigte er die Nothwendigkeit, dieselben zu verschärfen. Der größere Theil des Senats erkannte sie; aber besser kannte Marc-Aurel das menschliche Herz.

„Die gegenwärtigen Strafgesetze,“ — sprach er, — „stehen mit den Verbrechen im genauesten Verhältnisse; „die geringste Verschärfung würde dasselbe, und mit ihm „auch die Billigkeit des Gesetzes aufheben; und da aus „einer bösen Ursache nie eine wahrhaft gute Wirkung ent„springen kann, so würde das gestörte Verhältniß zwischen „Strafe und Verbrechen in dem erklärten Verbrecher nur „die Rechte der Menschheit verletzen; und bey dem bessern „Bürger die Verehrung gegen das Gesetz dennoch nicht er„höhen.“

„Ganz zweckwidrig, scheint mir, der Gesetzgeber zu „handeln, der eine aus dem Zustande des Verderbens zu„rückkehrende Nation durch scharfe Sittengesetze in den ge„hörigen Schranken erhalten will; sie werden verachtet, „und je strenger sie sind, mit desto größerer Kühnheit über„treten. Der durch die Gewohnheit des Lasters herabge„würdigte, und jetzt zur Sittlichkeit allmählig fortschrei„tende Mensch ist jenes edeln Bestrebens und jener stand„haften Entschließungen noch nicht fähig; die seinen Hang „zum Bösen schwächen, und seine Neigungen zum erkann„ten Guten hinlenken; der Reiz des Lasters wirkt also auf „seine Seele immer noch mächtiger, als die Schönheit „und Würde der Tugend; wer jenen durch Furcht unter„drücken will, kennet den Menschen nicht. Indem wir „uns, ehrwürdige Väter, beschäftigen würden, vergebli„che Gesetze zu entwerfen, würden die Leidenschaften sich „gegen unsere Strenge verschwören; wir würden sie zwin„gen, sich zu verbergen, und was gewännen wir dabey? „Es wäre lächerlich, wenn wir den Römern zurufen wollten: „seyd groß, seyd gerecht, thätig und wohlwollend, liebet „das Vaterland, habt Muth, entsagt euern Lüsten; sonst „sollt ihr euers Eigenthumes, euers Lebens oder eurer „Ehre beraubt werden: eine sittenlose Nation hat Mittel, „ihr Verderben zu behaupten, und selbst der Geist der „Zeit gibt demselben Schutz gegen das rächende Schwert „des Gesetzes. Ist Besserung und Ausbildung eurer Mit„bürger euer Wunsch, so erwartet die Erfüllung desselben „mehr von der Mäßigung, als von der Erhöhung der „Strafen. Aufmerksamer und sorgfältiger lebt derjenige, „dem noch was zu hoffen oder zu fürchten übrig gelassen „worden, da hingegen derjenige alles verachtet, der bey „jedem Schritte alles zu verlieren in Gefahr schwebt. Die „gefährlichste Straflosigkeit ist, wenn die Strafe ihrer „Strenge oder der häufigen Verbrechen halber nicht mehr „statt haben kann. Die Menge der Lasterhaften zieht die

„Gewohn-

„Gewohnheit und Leichtigkeit des Lasters nach sich, und „die Schmach oder die Qual wird weniger empfunden, wel„che die Zahl der Verurtheilten erleichtert. Glaubet mir, „ehrwürdige Väter, wir werden die guten Sitten am leich„testen herstellen, und die Laster am gewissesten unterdrük„ken, wenn wir sie dulden; nicht, als billigten wir dieselben, sondern als wenn uns der herrschende Geist die trau„rige Nothwendigkeit auflegte, sie zu verachten. Die auf „Würde und Majestät gegründete Nachsicht des Richters, „den Fülle der Macht und der Glanz seiner eigenen Tugen„den umgibt, demüthiget den Verirrten, und bringt am „Ende selbst eine heilsame Scham zu sündigen in seiner „Seele hervor. Es ist gefährlich, einer stark bevölkerten „Stadt zu zeigen, daß die mehrsten ihrer Bürger Verbre„cher sind; die Strenge, das letzte Hülfsmittel der stra„fenden Gerechtigkeit verliert durch die Gewohnheit ihr An„sehen und Kraft, und wird zum Reize, dem das von „Begierden und Leidenschaften bestürmte Herz nur selten „widersteht. Ja, Freunde, wir wollen die ehrwürdigen „Sitten unserer Väter wieder zurückführen, wir wollen in „der Brust unserer Mitbürger den edeln Eifer für häusli„che und gesellschaftliche Tugenden wieder erwecken; aber „bey uns müssen wir beginnen, wenn unser Wille nicht „Traum ist. Wir, die wir die Ersten im Staate sind, „müssen auch die Mäßigsten, Sanftmüthigsten, Fried„samsten, Wohlthätigsten und Gerechtesten seyn. Eine „Regierung, die von Räubern, Schwelgern und Wollüst„lingen verwaltet wird, und dabey Sitten- und Strafge„setze gibt, spottet zugleich der Tugend und der Menschheit; „ihr Ansehen und ihre Gesetze sind das Spiel ihrer Zeitge„nossen, und das Spottmärchen der Nachwelt.“

Die Strafgesetze blieben unverändert, und alle Vorschläge zu neuen Sittengesetzen wurden verworfen; dafür aber einige Gewohnheiten und bürgerliche Einrichtungen

verbessert, deren Einfluß auf die Sitten und Denkart der Bürger in der Folge hätte verderblich werden können.*) Jetzt übergab der Präfect des Aerariums den Zustand des öffentlichen Schatzes, und das Verzeichniß der Summen, welche theils die Provinzen, theils Italiens Einwohner dem Fiscus und dem Aerarium seit sechzig Jahren**) schuldig waren. Als Marc-Aurel den Thron bestieg, betrugen die jährlichen Einkünfte des Römischen Staates ungefähr achtzig Millionen Goldgülden;***) jetzt, nach Abrechnung der Kosten des Parthischen und Marcomannischen Krieges lagen sechs hundert vierzig Millionen im Schatze, und doch wagte es Septimius Severus in Gegenwart des Menschenfreundes einen Plan zu neuen Abgaben vorzutragen. Severus war ein Mann auf dessen Lippen die Ueberredung saß. Die Väter zitterten vor dem Bilde der vergangenen Drangsale des Reiches, das Severus gezeichnet; und schauderten vor der Aussicht auf die entfernten Uebel, die er ihnen dargestellt hatte; nur noch in der Ausführung seines Entwurfes glaubten sie die Rettung des Vaterlandes zu erblicken.

Marc-Aurel führte sie auch hier zu ihrer Pflicht und Würde zurück. „Durch welche unglückliche Verän-
„derung," — sprach er, — „ist ängstlicher Trübsinn
„und

*) Dein civilia multa correxit. *Capitolin.* A. P. XXVII. — In welchem Geiste, sagt *Dio Cass.* Tom. II. p. 1194.

**) *Dio Cass.* p. 1196. not. 125.

***) 240,000,000 Rthlr. — Um die Zeit der veränderten Staatsverfassung unter Augustus beliefen sich die Einkünfte ungefähr auf 250,000,000 Thaler. Ich glaube, sie unter den Zeiten der Antoninen weder zu hoch noch zu niedrig angesetzt zu haben, wenn die Eroberung Daciens mit den aufgehobenen Auflagen und verschiedenen allgemeinen Unglücksfällen verglichen wird.

„und kleinherzige Zaghaftigkeit das auszeichnende Merk-
„mahl dieser erleuchteten Versammlung geworden? Verges-
„set doch endlich einmal die Zeiten der Tyranney, und er-
„kennet die Vorzüge derjenigen, in welchen ihr lebt. Der
„Glanz und die Pracht des Römischen Thrones gefallen
„noch; aber sie blenden die Augen des Volkes, sie beleidi-
„gen die Seele des Weisen nicht mehr. Weichlichkeit und
„Laster finden im Tempel des Saturnus, *) weder
„Unterstützung, noch Belohnung mehr. Zeiget mir seit
„fünf und dreyßig Jahren nur einen einzigen Höfling, dem
„es geglückt hätte, sich unter Antonins und unserer
„Verwaltung von dem Schatze des Vaterlandes zu berei-
„chern; zeiget mir den Reichen, der es von dem Schweiße
„und der Arbeit unserer Mitbürger geworden wäre; be-
„stimmet mir die Ausgaben auf schwelgerische Feste, kost-
„bare Schauspiele, und Belohnungen niedriger Menschen,
„die anstatt dem Vaterlande zu dienen, das Werkzeug sei-
„nes Unterganges geworden sind. Und wenn alle diese
„Gräuel von euern Zeiten unendlich weit entfernt sind, so
„überzeuget euch doch, daß das Wohl des Reiches von
„dem Wohlstande der Bürger unzertrennlich sey. — Thut,
„was euch gutdünkt; aber ich will keinen Theil haben an
„den Bedrückungen, durch welche ihr den Gang der mensch-
„lichen Dinge aufhalten, und der Macht des Schicksals
„zuvorkommen wollet. Ist euch die Stimme euers Freun-
„des und Bruders noch verständlich, so versichere ich euch,
„daß ein Schatz von sechs hundert vierzig Millionen bey
„den gewöhnlichen Einkünften des Reiches für die gegen-
„wärtigen Bedürfnisse so hinreichend sey, daß auch für
„außerordentliche Unglücksfälle noch reichliche Hülfsmittel
„übrig bleiben werden. Ich weiß es, daß Schätze, vom
„Glücke gegeben, und von menschlicher Sparsamkeit ge-
„häuft, nicht unerschöpflich sind; aber lasset, oder gebt
„dem

*) Dort wurde nebst dem Archive auch der öffentliche Schatz aufbewahrt.

„dem Bürger die Ueberzeugung, daß er ein Vaterland „habe; machet, daß dieselbe in sein Gefühl übergehe, und „dieses zu dem wärmsten Patriotismus sich emporschwinge, „so wird er in drückenden Fällen dem Staate seinen Bey„stand nicht versagen. Hoffet von Römern nicht weniger, „als einst Carthago von seinen Weibern erfuhr; willig „schnitten sie ihre Haare ab, um Seile daraus zu flechten, „womit die Pfeile des Todes auf den Feind sollten abge„schossen werden. Trauet Männern, unter deren Brust „Bürgergeist athmet, nicht weniger zu, als eure Väter in „den Matronen ihrer Zeit bewunderten; freudig opferten „sie ihren Schmuck und ihre Juwelen, um das Ihrige zur „Vertheidigung des Vaterlandes beyzutragen, dem ein „ein stolzer Ueberwinder den Untergang drohte. — Selbst„sucht ist die verderblichste Pest der Sitten und des Wohl„standes; die Menschen würden sie nicht kennen, wären „sie nicht von den Verwaltern der öffentlichen Macht damit „angesteckt worden. Vom Throne aus floß dieses schreck„liche Uebel, und verzehrte allen Gemeinsinn, allen Edel„muth, alles Glück und alle Würde des menschlichen Ge„schlechts. Daher, Väter; von dem alles an sich reis„senden, alles verschlingenden Egoismus der Regenten „rührt dieses seelenlose Schweigen des gemeinen Bürgers, „wenn von Aufopferungen für das Ganze gesprochen wird; „daher jenes bittere Hohnlächeln, wenn der fühlende Weise, „nicht Opfer und Götterdienst, sondern gegenseitiges Wohl„wollen und thätige Hülfleistung für die wesentliche Pflicht „des Menschen und des Bürgers erklärt. Und nun, was „sind die Auflagen außer den Fällen des gegenwärtigen Be„dürfnisses anders, als versteckte Erpressungen, durch „welche die Regierung ihren empörenden Egoismus das „Volk empfinden läßt. Wecket in euern Herzen, ehr„würdige Väter, das Gefühl eurer Würde, und erkennet, „daß ihr euch selbst herabsetzen würdet, wenn ihr wegen „Nothfällen, die jetzt höchstens nur wahrscheinlich sind,

„den

„den wirklichen Bedürfnissen des Bürgers das Geringste „entzöget, und ein wirkliches Uebel verursachen wolltet, „um ein ungewisses Gut zu erreichen. Eine Staatsklug„heit, die auf solche Mittel den öffentlichen Wohlstand „gründet, ist eine Fackel im Sturme, die durch ihre eigene „Flamme ihr Daseyn verzehrt. Ich muß einmal in dem „Tone zu euch sprechen, zu welchem ihr mich selbst berech„tiget habt; und damit betheure ich euch, daß ich nie „meine Einwilligung zu einer neuen Abgabe ertheilen wer„de. Solltet ihr sie doch gegen meinen Willen ausschrei„ben, so werde ich, als der erste Tribun des Volkes, wi„der euch aufstehen, und eure Verfügung für ungerecht „und sträflich erklären. — Ihr wisset nun meine Gesin„nungen, und ich werde mich glücklich preisen, wenn sie „auch die eurigen sind: in dieser frohen Hoffnung erwarte „ich von euch eine gesetzmäßige Bestätigung meiner folgen„den Erklärung.“

„Alles, was die Provinzen, Municipien und Colonien, „alles, was die Städte und Bürger Italiens seit sechzig „Jahren an den Fiscus und das Aerarium schuldig sind, „soll heute noch gänzlich getilgt, geschenkt, und bey der „Strafe der unsterblichen Götter nie mehr in Rechnung ge„bracht oder gefordert werden. Liebet ihr mich, Väter, „so bekräftiget diese Schenkung durch einen Rathsschluß. — „Ich habe den Triumph angenommen, den ihr mir ver„ordnet habt; das, was ich jetzt von euch bitte, ist der „Triumph, den ich von euch verdient zu haben glaube.“

„Er sey dir gewährt;“ schrie der ganze Senat, und flehte jauchzend Segen und Heil von oben herab über den Vater und Wohlthäter des Volkes.

Noch vor seiner Abreise nach Pannonien hatte er in dem Capitol den Grund zu einem Tempel gelegt. Niemand wußte damals, welcher Gottheit er bestimmt wäre. Jetzt stand er fertig da; Marc-Aurel bestimmte den Tag zu der feyerlichen Einweihung desselben.

Im Tempel der Vesta erwartete ihn der Senat, die Priester, Patrizier, Ritter und das Volk. Er erschien von seiner Familie und seinen Kindern begleitet. Auf dem Altare der Göttin brannte das heilige Feuer. Marc-Aurel trat hinzu, und warf die Schuldscheine der Bürger, Städte und Provinzen in die Flamme. „Dieß „Opfer," — sprach er, — „reinige mich, reinige „diese heilige Stadt und das Römische Volk, und mache „uns würdig, mit unbeflecktem Herzen dir Theomime„sia *) den Tempel zu weihen." Nachdem das Feuer die Schriften verzehret hatte, rufte er: „die Rache des „Himmels treffe denjenigen, der die Schulden wieder for„dert, die diese Flamme vernichtet hat!" Jetzt ging der Zug in das Capitol, die Pforten des Tempels waren eröffnet, auf das gegebene Zeichen ergriffen Rusticus und Mamertinus die Pfosten. In dem Kleide des Pontifex Maximus sagte Marc-Aurel die Worte der Einweihung vor; Rusticus und Mamertinus sprachen sie ihm nach: Dir Göttin Theomimesia, dir, Evergesia, erstgeborne Tochter des Ewigen; dir alles

*) Nachahmung Gottes. — Πλεῖστον δὲ ἐν εὐεργεσίᾳ διῆγεν, ὅθεν που καὶ ναὸν αὐτῆς ἐν τῷ καπιτωλίῳ ἱδρύσατο, ὀνόματί τινι ἰδιωτάτῳ καὶ μήπω ἀκυθέντι προσκαλέσας αὐτην. Dio Cass. Tom. II. pag. 1198.

alles beglückende, alles belohnende Wohlthätigkeit weihe und heilige ich diesen Tempel. Nimm ihn gnädig an, und erfülle jeden, der ihn besucht, jeden, der dir hier opfert, mit dem Einflusse deiner Gottheit. Segne das Römische Volk und seine Vorsteher, damit sie ewig unter deinem Schutze sich wohl befinden mögen.

In dem Heiligthume stand das Bildniß der Göttin von Parischen Marmor, eine Bürgerkrone auf dem Haupte, ein Füllhorn unter dem linken Arme, in der Rechten eine Schale, den Blick gegen den Himmel gekehrt. Eine mitleidige Thräne glänzte in ihrem Auge. Zu ihren Füßen lag die Penia; die Wohlthätigkeit goß die Schale über ihr Haupt, und der Genius der Freude enthüllte das Angesicht der Penia, die lächelnd und mit dem Ausdrucke der Dankbarkeit zur Göttin hinaufsah. Dieser zur Linken stand die Undankbarkeit, wie die Harpien geflügelt, mit einem schielenden Blicke und seitwärts gebeugtem Nakken. In der Linken hielt sie einen Dolch, in der Rechten ein Herz, das mit Schlangen umwunden war. Blumen und Ambrosia flossen aus dem Füllhorne der Göttin auf dasselbe herab.

Marc-Aurel brachte hier das erste Opfer, er legte aus seinen eigenem Schatze zwey Millionen Sestertien, *) auf den Altar, die unter die nothleidenden Kranken der Stadt sollten vertheilt werden.

---

*) 68750 Rthlr.

So handelte der gekrönte Weise in Rom, so vertheidigte er die Rechte, oder beförderte die Vortheile der Menschheit, während dieselben von den Priestern und ihren Werkzeugen in den Provinzen auf das muthwilligste verletzt wurden. In Gallien und Asien wurden die Feinde der Heucheley und des Aberglaubens, die Anbeter des einzigen wahren Gottes, die Weisen, deren Geist mit den übrigen wohlthätigen Gottheiten, die Erde verlassen hat, zu den Altären der Götter hingerissen, daselbst geopfert, oder den wilden Thieren vorgeworfen.

Tief gebeugt von diesem Jammer sandten die Gemeinden der Christianer in Asien den Athenagoras nach Rom, um vor dem Throne des Menschenfreundes Schonung und Gerechtigkeit zu erflehen. Huldreich nahm Marc-Aurel den Weisen auf, und als ihm dieser die Absicht seiner Gesandschaft entdeckt hatte, bestimmte er ihm den Tag, an welchem er den traurigen Zustand seiner Secte vortragen, und ihre gerechte Sache vertheidigen sollte. Vor dem Kaiser und einer auserwählten Versammlung der rechtschaffensten, weisesten und gutmüthigsten Mitglieder des Senates sprach Athenagoras für die gekränkten Verehrer der Tugend und Weisheit.

„Jetzt, da alle Menschen und Völker," — sagte er, — „eure Milde und Sanftmuth erfahren, da ihr „selbst allen Bürgern gleiche Ansprüche auf euern gütigen „Schutz ertheilt habt, da alle Städte und Provinzen nach „ihrer Würde in den Besitz ihrer Rechte von euch eingesetzt „sind, und die ganze Welt durch eure Klugheit die süßen „Früchte des Friedens und der Ruhe genießt, seufzen und „weinen nur wir in Höhlen, Grüften und Gefängnissen, „weil

„weil ihr uns eurer Menschenliebe und Sorgfalt nicht wür-
„dig erkennet. Nur wir, deren Lebenswandel rein von
„jedem Verbrechen ist, wir eure treuesten Bürger, wir
„des ewigen Gottes eifrigste Diener werden unter eurer
„weisen und glücklichen Regierung aufgesucht, verfolgt,
„fortgerissen, gefesselt, verbannt oder hingerichtet; und
„dieß alles nur, weil wir uns Christianer nennen.

„Nicht der Verlust unserer Besitzungen, nicht die Ver-
„letzung unserer Ehre, nicht die Qualen, unter welchen wir
„bluten, für euch beten und sterben, sondern die Gewalt,
„mit der wir in unsern Versammlungen gestört werden, die
„der Anbetung Gottes und der Menschenliebe geheiliget sind;
„die boßhaften Verleumdungen und Vorwürfe von Ver-
„brechen, die der Christianer nicht ohne Abscheu und Ent-
„setzen nennen kann; die von allen Schrecken eurer Macht
„unterstützten Forderungen, daß wir den ewigen unsichtba-
„ren Schöpfer und Erhalter aller Dinge verläugnen, eu-
„ren Jupiter, Mars und Apollo für wahre Götter erken-
„nen, ihnen opfern, und bey ihrem Namen schwören sol-
„len; dieß, mächtiger Kaiser, ist es, was uns kränkt,
„was unser Schicksal euers Erbarmens würdig macht.
„Wir haben von unserm Meister gelernt, dem, der uns
„auf den rechten Backen schlägt, auch den linken darzu-
„reichen; und dem, der uns den Rock vom Leibe reißt,
„auch noch den Mantel mitzugeben; aber Gott verläugnen,
„und die Ehre, die nur ihm gebührt, vom Aberglauben
„vergötterten Menschen, oder Teufeln erweisen, dazu
„fühlt sich der Christianer zu groß, dem der Tod eine
„Wohlthat ist. Leiden wollen wir ihn; mit wonnevollem
„Herzen wollen wir ihn umarmen, wenn wir demselben
„nur darum entgegen geführt werden, weil wir mit uner-
„schütterlicher Standhaftigkeit dem Dienste des Ewigen er-
„geben sind. Unter den schrecklichsten Martern wollen
„wir ihn dulden, wenn wir, der Uebertretung eurer Gesetze

„überwiesen, dazu verurtheilet werden. Aber wenn bloß „der Name Christianer uns zum Verbrechen gemacht wird; „oder wenn man uns Laster andichtet, die wir zu begehen „unfähig sind; dann geziemet es eurer Weisheit und Ge„rechtigkeit, daß ihr uns durch die Kraft eurer Gesetze von „diesem Unrechte befreyet, und mit euerm mächtigem Schu„tze die boßhaften Nachstellungen unserer Feinde von uns „abwendet.“

Er berufte sich auf die Gesetze und Rescripte, die Trajan, Hadrian und Antonin zu Gunsten der Christianer ergehen ließen. Gründlich widerlegte er die Verleumdungen, wodurch die Schüler Jesu der schwärzesten Verbrechen beschuldiget wurden. Den stärkesten Beweis gründete er auf ihre Ueberzeugung von den Strafen und Belohnungen des zukünftigen Lebens, und auf die Strenge ihrer Sitten. Die lebhafte Schilderung derselben rührte den Kaiser, dieß bemerkte Athenagoras; er schloß mit den dringendsten Bitten um Schutz und Gerechtigkeit, und mit den eifrigsten Wünschen für das Glück und den Wohlstand der kaiserlichen Familie, von welchem er selbst die Ruhe und das zeitliche Heil der Christianer abhängig erklärte.

Athenagoras Gesandtschaft blieb nicht ohne Wirkung. Marc-Aurel erneuerte Trajans, Hadrians und Antonins Verordnungen. Den Proconsuln und Prätorn sandte er die gemessensten Befehle zu, sich strenge nach dem Geiste derselben zu verhalten, und unter schwerer Ahndung keinen von dieser Secte, bloß seines Namens wegen vor Gericht zu fordern, keinen zu verurtheilen, wenn er nicht durch Thaten oder glaubwürdige Zeugen eines bürgerlichen Verbrechens wäre überwiesen worden. Er ging noch weiter als seine Vorfahren; er erklärte die Christianer aller bürgerlichen und militärischen Aemter und Ehrenstellen fähig, und sprach sie, sowohl bey ihrer Be-

förderung, als auch in der Verwaltung ihrer Aemter von allen Eiden, Ceremonien und Feyerlichkeiten frey, die den Grundsätzen ihrer Religion zuwider waren. *) Leider sind diese wohlthätigen Verfügungen des Edeln nicht ganz mit der Treue und Genauigkeit befolgt worden, wie er es mit aufrichtigem Herzen gewünscht hatte.

Marc-Aurel behielt den Gesandten der Christianer noch einige Tage in Rom zurück. Durch öffentliche Merkmahle seiner Achtung zeichnete er ihn aus; er wies ihm in den kaiserlichen Pallaste eine Wohnung an, ließ ihn täglich mit sich speisen, führte ihn mit einem ansehnlichen Gefolge in allen Gärten und Säulengängen herum, und gab ihm auch im Angesichte des Volkes den Kuß der Freundschaft, den er seinem erkannten Verdienste im Verborgenen nicht versagen konnte. Dieß sprechende Beyspiel des Fürsten, der allgemein verehrt und geliebt war, sollte auch dem Volke mildere Gesinnungen für die Weisen aus der Schule Jesu einflößen; sollte eine kräftige Bestätigung der kaiserlichen Befehle seyn; sollte durch den Ruf in die entferntesten Provinzen verbreitet werden, und den Vorstehern derselben zur Richtschnur dienen, nach welcher sie die Rescripte der Kaiser an den Christianern zu vollziehen hätten.

Aber nicht nur die Nothwendigkeit des Beyspieles, sondern mehr noch der Werth des Weisen von Athen, bestimm-

*) Eis, qui judaicam superstitionem sequuntur, Divi, *Verus* et *Antoninus* honores adipisci permiserunt; sed et necessitates eis imposuerunt, quae superstitionem eorum non laederent. *Vlpianus de Procons. Off.* Lib. 3. — *Alciat.* dis. punct. L. 3. c. 8.

ten Marc-Aureln zu diesem gefälligen Betragen gegen ihn. Jede Unterredung mit Athenagoras vermehrte seine Achtung für denselben.

„Bist du in die Mysterien dieser Göttin eingeweihet;“ fragte ihn der Kaiser, als er einst vor dem Tempel der Ceres mit ihm vorbeyging.

Athenagoras. In meinem dreyßigsten Jahre ergötzte ich mich an diesem prächtigen Schauspiele.

M. Aurel. Schauspiel nennest du diese erhabnen Geheimnisse? War dir das Allerheiligste verschlossen.?

Athenagoras. Man öffnete es mir, aber es war Dunkel für mich.

M. Aurel. Also ward dir der Grad der Epopten *) versagt?

Athenagoras. Auch dieser befriedigte mich nicht, denn ich wollte Gott kennen, und der Gott der Epopten war mir noch viel zu unvollkommen, um meinen Gesinnungen ein Licht, und meinen Handlungen ein Vorbild zu seyn.

M. Aurel. Ohne Zweifel fandest du ihn in Aegypten; dort um Memphis herum.

Athenagoras. Warum sollt' ich ihn in Aegypten suchen, da ich ihn in der Nähe hatte. In den Höhlen und unterirdischen Gewölben der Christianer erschien er mir; da erkannte, da fühlte ich seine Größe und Macht; ihn, dessen Wesen im unaussprechlichen Lichte, in ewiger Schönheit und Wahrheit besteht; dessen Ausfluß die menschliche Seele ist, und zu dem sie wieder zurückkehren wird, wenn sie

*) So hießen die Eingeweihten, denen der höchste Grad, das ist, die geheime Lehre von Gott und den Dämonen mitgetheilt ward.

sie sich von der Befleckung der bösen Materie rein erhalten hat.

M. Aurel. Was bleibt aber das Loos derjenigen, die während ihrer Wanderschaft auf Erden einige Mackel des Verderbens angezogen haben?

Athenagoras. Diese müssen nach dem Tode in dem Feuer gereiniget werden, welches der Zorn Gottes im Mittelpunkte der Erde angezündet hat.

M. Aurel. Ist euer Gott auch zornig?

Athenagoras. Der Zorn der Gerechtigkeit, den der Haß des Lasters entflammt, ist eine Vollkommenheit; und diese kann einem Wesen nicht mangeln, das alles unendlich weit übersteigt, was der menschliche Verstand vollkommenes und heiliges zu denken vermag.

M. Aurel. Dann wird es uns armen Römern einst sehr übel gehen, die wir euern Gott nicht einmal erkennen wollen.

Athenagoras. Uebel, wenn ihr seinem Gesetze, das er allen Menschen in das Herz geschrieben hat, ungetreu, euer Leben in Ungerechtigkeiten, Räubereyen, Ausschweifungen und Wollüsten zugebracht habt; aber gut und glücklich, wenn ihr vor seinem Richterstuhle gerecht, mäßig, wohlthätig gegen die leidende Menschheit, duldend, wahr, der Lüge und des Aberglaubens Feinde befunden werdet. Darum wünschte ich, daß du mich recht verstandest; wer das ewige Gesetz der Natur erkennet, nach welchem Gott selbst, wenn er als Mensch auf diese Welt käme, leben müßte, der erkennet auch Gott; denn durch seine Werke hat er sich unsern Sinnen, durch dieses heilige Gesetz der Vernunft unserm Herzen geoffenbart. Wer dasselbe beobachtet, der ist ein Diener, ein Freund, ein Prie-

Priester Gottes, er mag übrigens Römer, Grieche oder Barbar seyn. Der Zorn Gottes ist nichts anders als die in der ganzen Natur sichtbare, nothwendige Verbindung der Ursachen und Wirkungen. Wer Böses thut, muß die unausbleiblichen Folgen seiner Bosheit dulden; eine solche Folge ist das Feuer, in welchem die Seele des Lasterhaften gereinigt wird, weil nichts Unreines vor Gott kommen kann.

M. Aurel. Schmeichle mir nicht, Athenagoras; denn ich weiß, daß ihr denjenigen für den größten Verbrecher haltet, der an euern Logos nicht glaubt.

Athenagoras. An jemand glauben, heißt: die Lehren desselben zur Richtschnur seiner Handlungen machen. Wer also die sittlichen Vorschriften beobachtet, womit der Logos, von Gott gesandt, das menschliche Geschlecht beglückt hat, der glaubt an ihn, und ist ein wirklicher Christianer, wenn er auch nicht an unsern Mysterien Theil nimmt. Die ewige Belohnung, die der Tugend gebührt, ist ihm gewiß. Darum zweifle ich auch nicht, daß Aristides, Sokrates, Phocion, Thrasea und Epiktet sich jetzt ewig dort freuen, wohin alle Wünsche und Hoffnungen des Christianers gerichtet sind. Sie lebten nach dem Gesetze der Vernunft, machten sich durch die Gewohnheit, tugendhaft zu handeln, zu Nachahmern Gottes, opferten sich für das Wohl ihrer Brüder auf; das ist: sie glaubten an den Logos.

M. Aurel. Sind dieß nur deine eigenen, oder die Gesinnungen deiner ganzen Secte? Denn ich bekenne dir, unter allen Vorwürfen, die euch gemacht werden, kränkt mich keiner mehr, als der Vorwurf des Menschenhasses, der euch verleitet, alle Menschen zu verdammen, die eurer Gemeinde nicht einverleibt sind.

Athenagoras. Unter andern erhabnen Vorschriften der Menschenliebe, die uns der Logos gab, ist auch diese: Verdammet nicht, damit ihr auch nicht verdammet werdet. Der wahre Christianer spricht also keinem seiner Brüder die Rechte zur ewigen Seligkeit ab, und ich kann mit Zuversicht behaupten, daß meine Gesinnungen mit dem Geiste des Stifters unserer Secte übereinstimmen. Wahr ist es aber auch, daß viele unter uns sind, die glauben, daß außer unserer Gemeinde keine wahre Tugend möglich, und nach diesem Leben keine ewige Seligkeit zu hoffen sey.

M. Aurel. Wie geriethen sie bey euern geläuterten Begriffen von Gott auf diese feindselige Meynung?

Athenagoras. Den Grund dazu brachten sie in unsere Gemeinde mit sich. Der größte Theil derselben bestehet aus Griechen und Judäern. Viele von den erstern waren noch vor ihrem Uebergange zu uns in die Mysterien zu Eleusis eingeweiht, dort lernten sie, daß nur die Eingeweihten mit den kräftigsten Mitteln zur Tugend bekannt wären; daß ihre Handlungen, selbst die gleichgültigsten, durch die Einweihung einen gewissen Grad von Heiligkeit erhielten, daß nur sie von den Göttern für ihre wahren Freunde und Verehrer erkannt würden, nur sie von allen Sünden entbunden, in jene Welt übergingen, und dort einen höhern Grad von Seligkeit, eine genauere Gemeinschaft mit den Unsterblichen, und sogar den Vorsitz vor den übrigen Seligen erlangen würden: daß hingegen denjenigen, welche die Einweihung versäumt hätten, nichts anders, als alle Arten von Qualen in dem Tartarus bevorstünden. Diese feindselige Lehre ließ die tiefsten Spuren in ihrer Seele zurück. — Die Judäer hielten sich von jeher für das einzige, heilige Volk, für welches Gott alles erschaffen hat, für welches er alles erhält, dem er das Eigenthum und die Freyheit aller Völker und Nationen zum Unter-

terpfaude seiner Liebe geschenkt hat. — Deiner Weisheit ist es bekannt, wie äußerst selten sich der schwache Erdensohn von den einmal gefaßten Meinungen ganz losreißen kann; du weißt, wie gern der Mensch alles vergleicht und alles nur durch Vergleichung erkennt. — Beyde, Griechen und Judäer hörten in unsern Versammlungen, daß nur der Christianer, das ist, nur der Tugendhafte ein Sohn des ewigen Gottes, nur er ein rechtmäßiger Erbe der endlosen Seligkeit sey; daß nur die Christianer das auserwählte Volk seyen, über welches die Vorsehung auf eine ganz besondere Art wachet; aber freylich nicht, weil sie sich Christianer nennen, sondern weil sie sich bestreben, frömmer, gottesfürchtiger, den Gesetzen getreuer, mäßiger, keuscher und wohlthätiger zu seyn. Sie vergaßen des Geistes unserer Lehre, und hingen an den Worten: was war da natürlicher, als daß sich in der Seele der Griechen alles, was sie unter uns sahen und hörten, mit den stolzen Verheißungen der Priester zu Eleusis vereinigte; daß jene in dem Allerheiligsten zu Eleusis, die Judäer in der Arabischen Wüste oder in ihrem Tempel zu Jerusalem zu seyn träumten?

M. Aurel. Wir beyde, guter Athenagoras, sehen uns also wohl dort, wo ewiges Anschauen der Wahrheit Glückseligkeit ist?

Athenagoras. Ganz gewiß, mächtiger Kaiser, denn Gott ist gerecht und gut.

Nicht weniger Vergnügen machte Marc-Aureln bey einer andern Gelegenheit Athenagoras Darstellung der mächtigen Wirkungen, welche die Lehre der Christianer in den Gemüthern ihrer Anhänger und Freunde hervorbrachte. Mit Wonne hörte er, daß das Verlangen nach der Vollkommenheit die herrschende Neigung dieser Secte sey, daß bey ihr die Pflichten der Selbstverläugnung, der

Rei-

Reinigkeit, der Geduld und der Menschenliebe deutlicher aus einander gesetzt, gründlicher aus dem Begriffe von Gott und von der Natur des Menschen hergeleitet, und höher gestimmt wären, als er dieselben bey irgend einer andern philosophischen Secte gefunden hatte. Mit der innigsten Verehrung entließ er den Weisen, und um seine Rückkehr nach Athen zu erleichtern, ertheilte er ihm ein Diplom an die Vorsteher der Provinzen, Municipien und Städte, nach dessen Inhalt ihn diese auf seiner Reise befördern, und mit allem Nothwendigen unterstützen mußten. Athenagoras schlug diese Gunstbezeugung aus, aber der Kaiser beharrte darauf. „Nicht deine Bequemlichkeit,“ sprach er, „sondern die Vortheile deiner Secte will ich da„durch befördern, und meinem Volke zeigen, daß ich sie „schätze. Vielleicht nützt das Beyspiel meiner Achtung „mehr als das Gesetz, das ich für ihre Ruhe und Sicher„heit ergehen ließ.“

Beydes war ein Dolch in den Herzen der Priester und Theurgen in Rom. Ohne Zurückhaltung äußerten sie ihre Unzufriedenheit über das Betragen des Kaisers gegen die Christianer und ihren Gesandten; doch keiner trieb seinen fanatischen Eifer weiter als Theagenes. Er nahm es auf sich, Marc-Aureln im Namen der Götter und der Menschen sein gottloses Verfahren zu verweisen. „Ich „muß dich sprechen, Kaiser!“ rufte er ihm zu, als er einige Tage nach Athenagoras Abreise aus dem Senate nach Hause ging.

M. Aurel. Was willst du mir sagen?

Theagenes. Dinge, worüber du erstaunen wirst, Dinge, aus Gegenden, in welchen dein Name dieser Tagen verhallet ist.

M. Aurel. Und worin bestehen diese Dinge?

Theagenes. In Wahrheiten, die dir wie Blitze durch die Seele fahren werden.

M. Aurel. Dann ist es billig, daß ich sie auch an einem heiligen Orte anhöre; komm diese Nacht nach der zweyten Vigilie in den Tempel des Jupiter Stator, dort wirst du mich finden.

Auch den Vorsteher der Stadt, den Prätor und zwölf Senatoren mit einigen geprüften und beeidigten Prätorianern hatte Marc-Aurel dahin bestellt; gleich nach Sonnenuntergange mußten sie sich in dem Heiligthume verbergen. — Der Seher war schon da, und sein Kunstwerk schon vorbereitet, als der Kaiser in dem Tempel erschien. — „Du hast die Feinde der Götter und der Menschen," — sprach Theagenes, — „gegen das Schwert der Gerechtigkeit in deinen Schutz genommen, dein Loos ist erschrecklich!"

M. Aurel. Wer hat es geworfen?

Theagenes. Die erzürnten Bewohner des Himmels.

M. Aurel. Sahst du den Wurf?

Theagenes. Glykon war in ihrem Rathe; in der vergangenen Nacht stand er mit Glanze und Herrlichkeit umgeben vor meinem Bette, und entdeckte mir das schaudervolle Geheimniß.

M. Aurel. Was sprach er?

Theagenes. Gewaltige Erderschütterungen werden die Städte über den Haufen werfen, in welchen die Judäischen Gotteslängner ihre höllischen Mysterien feyern; große Ueberschwemmungen werden die Aecker und Felder verheeren; allgemeine Hungersnoth wird entstehen; die Pest wird den größten Theil der Einwohner des Reiches aufreiben; blutige Kriege werden den Schatz erschöpfen, und die künftigen Generationen verzehren; Aufruhr und Mord wird alles mit Schrecken und Verwüstung überziehen; alle Elemente werden sich gegen dich empören, und deine Macht vernichten. — Ha! (Er geräth in Verzuckung und steht unbeweglich. Marc-Aurel steht in einer Ecke des Tempels Antonins Schatten, um welchen sich Blitze kreuzen. — Nach einer Pause.) Wehe mir! Eine höhere Gewalt drückt mich!

M. Aurel. Und ich sehe sie.

Theagenes. Was siehst du?

M. Aurel. Was ich in deiner Gesellschaft erwartete.

Theagenes. (Nach einer Pause zur Erde sinkend.) Ich fühle die Gegenwart eines Geistes.

M. Aurel. Armseliger Gaukler, hast du vergessen, daß Antonin ein Gott ist, daß er folglich in keiner elendern Gestalt erscheinen kann, als dein Glykon?

Theagenes. Spotte nicht, unglücklicher Kaiser, die Götter werden sich an dir rächen, und das ganze Reich wird unter der Strafe deines Frevels zu Grunde gehen.

M. Aurel. Du sollst Ernst sehen. — Heraus, Rusticus. (Er kommt mit den Senatoren und Prätorianern.) Euch übergebe ich diesen ehrlosen Betrüger; haltet Gericht über ihn.

Prätor. Wer ist sein Ankläger?

M. Au-

M. Aurel. Ich. — Sehet dahin. (Er zeigt ihnen auf Antonins Schatten.) Mit diesem optischen Betruge wollte er mir die Erscheinung und die Weissagung bestätigen, womit ihn Glykon, der Gott der Paphlagonier, beglückt haben soll. Wäre dieß sein einziges Verbrechen, so würde ich ihn verachten; da aber jede seiner Thaten ihn zum schändlichsten Verführer des Volkes brandmarket, so ruft die von ihm beleidigte und verfolgte Vernunft um Rache über ihn, und ihr sollt sein Urtheil sprechen. Ich fand ihn in Gangra in dem Hause des Proconsuls; dort hatte er Wunderkuren verrichtet, Siebe gedrehet, Götter und Geister bey Tage und bey Nacht mit leibhaften Augen gesehen und sehen lassen, die Musik der Dämonen gehört, Menschen, die er zuvor wahnsinnig gemacht, von Empusen befreyet, die Schulen der Weisen in Heraclea und Amastris verschrien, die übrigen Städte des Pontus wider diese zwey Zufluchtsörter der gesunden Vernunft aufgehetzt, und den Haß des Volkes gegen Männer entflammt, die seinen Gaukeleyen gefährlich waren. Durch seine theurgischen Possenspiele bezauberte er den Vitrasius Pollio; die Macht und das Ansehen des schwachen Proconsuls lag in den Händen des schlauen Betrügers. Höret die Geschichte seiner Verwaltung. Er unterdrückte in Paphlagonien und in dem Pontus das Gesetz, welches ich unter dem Consulate des Cethegus und Clarus wider die Rotte der Wundermänner, Geisterbanner, Orakelhändler und Theophanienspieler in alle Provinzen gesandt hatte; dafür ließ er folgendes im Namen des Römischen Senates verkündigen.

Er lies't das Gesetz, dessen Inhalt ihm Lepidus in Amastris mitgetheilt hatte.

Dieser schändlichen Verordnung gemäß, stiftete er in Gangra ein geheimes Gericht, bey welchem er den Vorsitz behauptete. Würdige Männer, die durch die unschuldigsten Reden und Handlungen dem Verdacht der Gottlosigkeit

auf

auf sich geladen hatten, wurden daselbst angegeben, und ohne gehört zu werden, von Ehrenstellen, die ihnen gebührten, ausgeschlossen, oder ihrer Aemter entsetzt und ihrer Besitzungen beraubt. Das traurige Schicksal dieser Unglücklichen machte andern Heucheley zum Gesetze, das einzige Mittel, wodurch sie den Klauen dieser unsichtbaren Richter entrinnen konnten. Ich sah diese Gräuel, Gewalt würde das Uebel vergrößert haben; alles, was ich thun konnte, war, daß ich den Pollio nach Rom sandte, und dem helldenkenden Marullus die Verwaltung und Reinigung der Provinz übertrug. Zu meinem Troste folgte dieser Gaukler seinem Patron; er muß sein Spiel aufgegeben oder geheimer getrieben haben, weil er jetzt noch in unserer Mitte steht. Die Gerechtigkeit, die ich der Secte der Christianer wiederfahren ließ, weckte die glimmenden Funken des Hasses gegen die Freunde der Vernunft in seinem verworfenen Herzen aufs neue. — Nicht wahr, Verruchter, du warst es, der in diesen Tagen die Statüen der Götter mit Koth beworfen; der Schrecken und Unglück drohende Orakel mit den Priestern geschmiedet; der fürchterliche Erscheinungen, Nachtgesichter und Luftzeichen erdichtet; der an die Pforten der Tempel die Worte: mit dem Blute der Christianer versöhnet die Götter; geschrieben hatte? Ich sah deine Schritte im Dunkeln, aber die Staatsklugheit verbot es, dir öffentlich deine Wege zu verschließen; was ich hoffte, geschah, sie führten dich irre, und so stehst du nun am Ziele, nachdem du gestrebt hattest. Nach dem Ausspruche dieser ehrwürdigen Männer sollst du den Lohn deiner Thaten empfangen. Sprecht.

Prätor. (Zu Theagenes.) Was kannst du zu deiner Vertheidigung vorbringen?

Theagenes. Ich bin in eurer Gewalt, ich sehe mich verurtheilt; meine Unschuld wird mich gegen einen so mächtigen Ankläger nicht retten: erlaubt mir zu schweigen.

Prätor. Wir haben deine Weissagungen gehört; von wem empfingst du sie?

Theagenes. Von Glykon; und ich bin bereit, die Wahrheit seiner Erscheinung mit meinem Tode zu versiegeln.

Prätor. Was wolltest du mit Antonins Schattenbilde?

Theagenes. Durch ein unschuldiges Mittel heilsame Zwecke erreichen. Die Verbrechen der Christianer sind mir bekannt; ich war Augenzeuge, — und warum sollt' ich euch nicht alles bekennen, — ich war mit meinem Freunde Peregrinus Proteus oft sogar Theilnehmer an denselben. Ich kann nicht davor, daß ich sie als die gefährlichsten Feinde des Reiches, als die lasterhaftesten Menschen, als die verschmitztesten Heuchler kennen lernte. Ich würde mich selbst verachten, haßte ich sie nicht; und ich würde eure Versammlung nicht mit dem Selbstgefühle des rechtschaffenen Bürgers verlassen können, wenn ich bey den Verfügungen unthätig geblieben wäre, die mein Ankläger zu ihren Gunsten gemacht hat. Ich sah die Uebel und Unglücksfälle, die dem Reiche, der Welt und der Menschheit von dieser höllischen Rotte bevorstehen, meine Seele war gekränkt, und ich hielt es für meine Pflicht, das, was ich sah, was mir von höhern Naturen entdeckt ward, und was gewiß über euch und eure Kinder kommen wird, dem Vorsteher des Staates vorzustellen. Ich konnte voraussehen, daß er mich nicht hören, mir nicht glauben würde; dieß sprach mich aber von meiner Verbindlichkeit nicht los: war mein Eifer zu schwach, um dem allgemeinen

Prätor. (Spricht die Sentenz.) „Wer durch Götter-
„erscheinung und Geisterbannung, durch Wahrsagerey und
„Wunderkuren die Vernunft seiner Mitbürger täuschet und
„irreführt, soll in eine wüste Insel verbannet werden.“ So lautet die Stimme des Gesetzes, und unser Ausspruch über den Betrüger Theagenes ist der Wiederhall derselben; er werde verbannet.

M. Aurel. (Zu den Prätorianern.) Ergreift und bindet ihn, er ist nach Calcedonien verbannet; ihr sollt ihn dahin begleiten. Noch diese Nacht werde er aus Rom geschafft; durch keine Stadt sollt ihr bey Tage mit ihm ziehen, mit keinem Menschen soll ihm eine Unterredung gestattet werden. Ihr haftet mir mit euerm Leben für ihn und für die genaue Vollziehung meiner Befehle.

Bald nach der Verbannung des Theagenes traf ein Theil seiner Weissagung ein. Aus Asien und Afrika kamen die Unglücksboten mit der Nachricht, Carthago sey durch eine Feuersbrunst in die Asche gelegt; Smyrna, Ephesus und Nikomedia durch ein gewaltiges Erdbeben in traurige Ruinen verwandelt worden. Marc-Aurel saß mit seiner Familie und seinen Freunden beym Mahle, als er die schreckliche Botschaft erhielt. „Wachsen und
„verwelken, fallen und aufstehen; erschei-
„nen und verschwinden ist das Loos aller
„menschlichen Dinge. Kehret zu den Curi-
„gen zurück, und versichert sie meiner thä-
„tigen Hülfe zur Wiederherstellung ihrer

„Städte.“ Dieß sprach er zu den Gesandten, und — aß ruhig fort.

Eben diese Standhaftigkeit bezeugte er bey einem Verluste, der ihn in frühern Zeiten mit tiefster Wehmuth erfüllt hätte. Noch während er in Pannonien über das Schicksal und die Germanier siegte, unterlag ein Theil seiner alten Freunde der allgemeinen Nothwendigkeit zu sterben; er sah seinen zärtlichen Freund Sextus, seinen freymüthigen Apollonius, seinen sanften Alexander, seinen scharfsinnigen Fronto nicht mehr. Jetzt war der Augenblick da, in dem er auch seinen strengen Rusticus verlieren sollte. Die Last der Jahre und der unermüdete Eifer in dem Dienste des Vaterlandes hatte die Lebenskraft dieses weisen Staatsmannes verzehrt. Eine gänzliche Entnervung streckte ihn auf das Todbett. „Wir haben uns „nichts mehr zu sagen, guter Freund; du „bist Mann, und ich bin zur Verwandlung „reif. Lebe wohl; denn ich sehne mich nach „Hause.“ Dieß waren seine letzten Worte, die er zu Marc-Aureln sprach, die Marc-Aurel ohne Erschütterung, ohne quälende Empfindung vernommen hatte. Er verließ den Sterbenden, um in den Senat zu gehen. Unter der Halle des Pallastes erreichte ihn noch der Freygelassene. „Ich weiß es schon,“ — rufte ihm der Kaiser entgegen, „Rusticus ist heim gegangen; „ich werde sehen, ob ich den Senat bewegen „kann, das Andenken seiner Verdienste durch „ein Denkmahl zu verewigen.“ Gerührt stimmte der Senat in das Verlangen des dankbaren Schülers.

lers. Auf dem Forum ward dem Verklärten eine Ehrensäule errichtet; die Zeit hat das Denkmahl zerstört; aber sein Name lebt noch in dem unsterblichen Ruhme seines Freundes.

Die Versammlungen der Väter hatten wenig tröstendes mehr für den Weisen. Von der Ehrfurcht für seine Tugend durchdrungen, verehrten sie seine Aussprüche als Orakel, und versagten nur dort seinen Einwendungen und Widersprüchen das Gehör, wo er die übermäßigen Beweise ihrer Achtung und Liebe von sich ablehnen wollte. Nie fühlte er diese Kränkung tiefer, als jetzt, da sie seinen ungerathenen Sohn zum Consul ernannten, und die ehrwürdigen Namen: Imperator, Augustus und Vater des Vaterlandes, an einem Knaben entheiligten, der keine andern Hoffnungen von sich gab, als daß er einst ein artiger Tänzer, ein geübter Fechter, und eine wüthende Geißel für Rom und die Menschheit werden würde. Marc-Aurel öffnete ihnen diese schreckliche Aussicht mit dem Feuer des Römers und der Unpartheylichkeit des rechtschaffenen Mannes, dem es nicht Verdienst, nur Pflicht war, den Sohn über das Vaterland zu vergessen; aber die Väter wiesen ihn auf seine Grundsätze zurück, nach welchen er sonst an keines Menschen sittlicher Besserung verzweifelte, und noch viel weniger bey einem Jünglinge von sechzehn Jahren alle Hoffnung aufgeben sollte. Er bat, aber er ward nicht gehört; er drohte, und die Väter beriefen sich auf ihre Rechte und ihre Freyheit. Commodus behielt das Amt, dessen er nicht fähig war, und die Ehrentitel, die er durch neue Ausschweifungen zu schänden sich bestrebte.

Mehr Schwäche als Bosheit war es noch, was den Commodus seines Vaters und Vaterlandes unwürdig machte; selten handelte er aus eigenem Antriebe, bis jetzt war er nur das leidende Werkzeug in den Händen derjenigen, die Marc-Aurels Tugend und der Geist seiner Regierung zur Finsterniß verdammt hatte. Gleich in den ersten Jahren seiner Kindheit betrogen sie die Wachsamkeit seiner Lehrer, schwächten seinen Geist, und vergifteten sein Herz. Lieben konnte er seinen Vater nicht, sklavische Furcht vor dem Weisen machte ihn zum Heuchler. Ohne Gefühl für das Gute folgte er bald den Beyspielen, bald den Forderungen seiner versteckten Verführer. *) Da sahen nun die Römer den neuen, vom Senate erklärten Vater des Vaterlandes, so bald er dem strafenden Auge des Kaisers entrinnen konnte, als Fechter, Schauspieler oder Pferdebezwinger verkleidet, mit der verworfensten Menschenklasse auf allen Plätzen und Straßen herumziehen, in den Häusern der Schande um den Vorzug der Zügellosigkeit kämpfen, im Taumel der Trunkenheit seine Lebenskraft verzehren, und dann zur Abwechselung, Greise in ihren Wohnungen beunruhigen, friedliche Bürger auf den Straßen beschimpfen, in muthwillige Schlägereyen sie verwickeln, und unschuldige Jünglinge und Mädchen mit Gewalt

*) Οὗτος ὁ κόμμοδος πανοῦργος μὲν οὐκ ἦφυ, ἀλλ' εἰ καί τις ἄλλος ἀνθρώπων, ἀκακος ὑπὸ δὲ δὴ τῆς πολλῆς ἁπλότητος, καὶ προσέτι καὶ δειλίας, ἐδουλεύσε τοῖς συνοῦσι, καὶ ὑπ' αὐτῶν ἄγνοια τὸ πρῶτον τοῦ πρέττοντος ἁμαρτὼν, ἐς ἔθος, κἀκ τούτου ἐς φύσιν ἀσελγῆ καὶ μιαιφόνον προήχθη. So spricht Dio Cassius, sein Zeitgenoß, von ihm. Tom. II. pag. 1203.

Gewalt zu seinen Ausschweifungen fortreißen. Laut erschollen die Klagen des Volkes wider ihn; sie kamen vor Marc-Aurels Ohren, er gab die schärfsten Befehle, ihn nicht aus dem Pallaste zu entlassen, aber sie wurden nicht befolgt. Die Wünsche, die Thränen, die Drohungen und Verheissungen des künftigen Kaisers vermochten mehr, als der Wille des strengen Vaters, von dem man weniger zu hoffen, und noch weniger zu fürchten hatte. Auch dieß blieb ihm nicht verborgen. „Das ist nun der siebente Tag," — sprach Onesikritus zu dem Weisen, — „den Commodus mit seinem wüthenden Heere „in der Suburra mit Gräuel und Schandthaten verfinstert; „was wird endlich aus ihm werden?"

M. Aurel. Zu was ihn die allgemeine Natur bestimmt hat.

Onesikritus. O wehe dem Vaterlande!

M. Aurel. Wirft dir dein innerer Richter eine Nachläßigkeit vor?

Onesikritus. Nicht die geringste.

M. Aurel. Mir auch nicht; wir haben alles gethan, was in unsern Kräften war; laß uns ruhig seyn.

Onesikritus. Was müssen wir erwarten, wenn ihn einst das Verhängniß auf deinen Platz stellt?

M. Aurel. Daß er das Gebäude wieder einreißen wird, das ich errichtet habe, weil es der Vorsehung nicht gefällt, daß es länger stehen bleibe. Oder weißt du ein Mittel, durch welches wir den Strom des Schicksals aufhalten könnten? Mir ist kein anders bekannt, als daß ich meinen Sohn hinrichten lasse, und dazu ist er noch zu jung. Der Blick in die vergangenen Zeiten gewährt mir die trö-

stende Aussicht, daß das Vaterland meine Richterstelle an ihm vertreten werde, wenn er das Maas seiner Verbrechen erfüllt haben wird.

Onesikritus. Brutus, Viscellinus, Manlius und Scaurus schweben vor meiner Seele; o Kaiser, das waren große Römer!

M. Aurel. Und ihr Beyspiel soll mir zum Gesetze werden, sobald mein Gewissen und das Vaterland mir zurufen wird: Commodus ist reif zum Opfer.

Onesikritus. Was würdest du thun, wenn du ohne Erben wärest, oder dein Sohn in einen anhaltenden Wahnsinn gerieth?

M. Aurel. Schweigen; und denken, daß es der Wille der Vorsicht sey.

Onesikritus. Würdest nicht Sorge tragen, daß du dem Reiche einen würdigen Erben zurückließest, und durch eine weise Adoption ersetztest, was dir die Natur versagt hätte?

M. Aurel. Das Grab ist der Grenzstein aller menschlichen Sorgen und Pflichten; jeder sorgfältige Blick über dasselbe hinaus verräth den ängstlichen, kleinherzigen Zweifler an dem Daseyn einer vernünftigen Natur, die alles nach den ewigen Gesetzen ihrer Weisheit zum Vortheile des Ganzen leitet. Was ist mir Rom, das Reich, die ganze Welt, wenn ich in dem Schooße meiner Mutter ruhe? Eine Wolke, die mich durch einige Augenblicke trug, und jetzt in flüchtige Dünste für mich verschwunden ist. Ich halte es für eben so thöricht, sagen: so soll es seyn, wenn ich nicht mehr seyn werde; als klagen und seufzen: Wäre es doch so gewesen, bevor ich war. Lieber Onesikritus, was nützen alle Lehren

der Weisheit und die erhabnen Regeln der Stoa, wenn sie nicht innigst mit unsern Gefühlen, Gesinnungen und Handlungen verwebt werden? Sollen wir denn immer nur auf der Schaubühne der Welt den Crösus spielen, unsere Schätze zählen und zeigen, und hinter der Scene mit den Qualen unsrer häuslichen Armuth und Dürftigkeit kämpfen? Glaube mir, daß es mich wenig kümmert, ob nach meinem Tode der Mimiker Agathon mit diesem Purpurmantel spielt; oder ob ihn der Oelhändler Diades an den Meistbietenden verkauft; das sey die Sorge des Senates, wem er denselben überlassen will.

Onesikritus. Bestimme mir also den Augenblick, in welchem der Weise die Sorge für das Beste der Menschheit ablegen darf.

M. Aurel. So bald ihm der Genius mit der gesenkten Fackel nach Hause leuchtet. Was verstehest du aber unter Sorge?

Onesikritus. Erforschung, Anwendung und Ausbreitung kluger Maßregeln, durch welche das Glück der Gesellschaft befördert, und bleibend gegründet wird.

M. Aurel. Sieh wie du selbst das einseitige und wankende deines Sorgengebäudes wieder aufhebest. Ohne Zweifel wolltest du mir rathen, daß ich den Commodus enterben, und durch die Adoption einen andern würdigen Römer zu meinem Nachfolger in der kaiserlichen Würde ernennen solle?

Onesikritus. Eine Maßregel, die deiner Weisheit geziemte.

M. Aurel. Wir wollen sie in der Anwendung betrachten. Wenn du dir nicht gern mit Plato Welten träumst, die nicht sind; so wirst du mit mir von so vielen

Millionen der Unterthanen des Reiches den größern Haufen für böse halten: daß diese, mit meiner Verwaltung nicht zufrieden seyn können, und ihre Hoffnungen auf meinen Nachfolger richten, wirst du nicht bezweifeln; folglich auch einsehen, daß dem enterbten Commodus ein zahlreicher und mächtiger Anhang nicht fehlen würde. Was sollte nun der würdige Römer, dem ich das Reich zum Erbtheile hinterlassen hätte, mit der kleinen Schaar guter, und meine Wahl verehrender Bürger anfangen? Würde er sich auf dem Throne behaupten? Vielleicht, wenn es der Vorsicht gefiele, der keine Macht zu groß ist. Sind aber die Maßregeln klug, und des Weisen würdig, deren gewünschter Erfolg von einem Wunder der Vorsicht abhängt? Unterläge der würdige Römer, so würde er mit den Seinigen der Rache des Ueberwinders zum Opfer fallen, und die Tugend verlöre ihre letzten Freunde; das Vaterland seine letzten Bürger: und wer die Ursache dieser Uebel? Der kleinäugige, weise Affe, der dem, mit Riesenschritten forteilenden Schicksale den Stock in den Weg legte, um den er kurz vorher zur Freude seiner Treiber getanzt hatte. — Sey ruhig, und laß uns das noch thun, was wir den Sitten schuldig sind. Commodus Beyspiele der Ausgelassenheit beleidigen dieselben, er muß von Rom entfernt werden. Nach drey Tagen ziehen wir in meine Villa bey Lavinium, er soll mich dahin begleiten, und abgeschnitten von seiner Rotte, entweder unter eurer Aufsicht seinen Wandel bessern; oder im Schooße der ländlichen Ruhe neue Entwürfe der Bosheit ersinnen, deren Ausführung seinen Untergang befördern wird.

Acht Monathe heiligte Marc-Aurel in Lavinium den Betrachtungen der Weisheit, und der Besserung seines Sohnes. Schon zu tiefe Wurzeln hatte das Verderben in der Seele des Jünglings gefaßt; er spottete jedes Wunsches, und vereitelte jede Bemühung des Weisen.

Neue Unruhen entstanden an den Grenzen des Reiches. Die Bedrückungen, welche die Marcomannen von der Römischen Besatzung erdulden mußten, reitzten sie zur Empörung. Die Legionen sahen sich gezwungen, die Castelle der Germanier zu verlassen; auf ihrer Flucht geriethen sie in die Hände der Barbaren, der Heerführer ward ermordet, und das Heer beynahe ganz aufgerieben. Dieser erste glückliche Streich gab den erbitterten Marcomannen Muth, noch mehr zu wagen. Mit zahlreichen Haufen rückten sie gegen die Grenzen von Pannonien und Noricum vor. Marc-Aurel sandte ihnen den Rufus Basseus entgegen, er forderte sie zum Treffen auf, schlug sie, blieb aber selbst auf dem Schlachtfelde. Tarutio Paternus ward an seine Stelle zum Vorsteher der Leibwache ernannt, und erhielt den Führerstab über das Heer des Baseus. Die Gothiner kamen ihm entgegen und erbothen sich mit den Seinigen gegen die Marcomannen zu kämpfen; er nahm sie auf, aber in der Schlacht erfuhr er, daß sie dnrch dieses listige Anbiethen sich nur den Uebergang zu den Feinden erleichtern wollten, der ihnen von den Quaden versagt wurde. Größer ward die Gefahr, als sich die Marsinger und Burier mit den Marcomannen vereinigten, und an der Donau das Römische Heer mit einem Einfalle in die Provinz bedrohten. Die Legionen wünschten die Gegenwart des Helden, unter dessen Anführung sie

schon

schon mehrere Lorbeern der Ehre und Tapferkeit erfochten hatten.

Mit vollkommner Ergebung folgte Marc-Aurel dem Rufe seiner Pflicht und den Wünschen seiner Waffenbrüder. Er verließ Lavinium und vermählte noch vor seiner Abreise von Rom den Commodus mit Crispina, der Tochter des Brutius Präsens. Diese Verbindung war Marc-Aurels letzte Hoffnung für seinen Sohn; war eine glückliche Veränderung in den Sitten des Jünglings möglich, so konnte er sie von Crispina's einschmeichelnden Reizen und allgemein bekannter Klugheit erwarten. Die Verdienste seines Eidames Petronius Mamertinus belohnte er mit der Würde des Vorstehers der Stadt; ihm übergab er sein Testament und die kaiserlichen Insignien mit dem Auftrage, sie dem Senate zu überreichen, im Falle er auf dem Kampfplatze den Weg in sein Vaterland finden sollte. In der letzten Rathsversammlung verlangte er von den Vätern die Erlaubniß, die Summen, die er zur Bestreitung der Kriegskosten bedurfte, aus dem Schatze zu erheben. „Denn nicht einmal der Pallast," sprach er, „den ich bis jetzt bewohnte ist „mein Eigenthum." Die Väter antworteten ihm mit Lobsprüchen und Segenswünschen, unter welchen seine patriotische Seele nur seufzte. Drey Tage vor seiner Abreise versammelten sich die Philosophen von Rom in dem Pallaste, und baten den Kaiser, er möchte sie nicht verlassen, ohne ihnen vorher die Geheimnisse seiner Weisheit mitzutheilen. Mit liebreicher Bescheidenheit wies er sie ab.*)

„Ihr

*) Diese Aufforderung der Philosophen erzählen Vulcatius und Aur. Victor; sie versichern auch, daß Marc-Aurel die Wünsche der Philosophen erfüllt, und ihnen öffentlich durch drey Tage philosophische Diatriben gehalten hätte; aber dies wollte ich den guten Leuten nicht nacherzählen, weil

„Ihr verlanget Geheimnisse von mir, Freunde," — sprach er — „die ich nicht besitze; Weisheit suche ich, „so lange ich lebe; oft glaubte ich sie gefunden zu haben, „aber Blicke in mein Herz zeigten mir meinen Irrthum. „Noch suche ich sie, wenn ich euch nicht mehr sehe, wenn „ihr hört, daß ich der Natur den Tribut der Sterblichkeit „bezahlt habe, dann sprecht: Wohl ihm, jetzt hat „er sie gefunden. Dieß, Freunde, ist alles, was „ich euch aus dem Innersten meines Herzens mittheilen „kann."

Jetzt verließ er die Stadt, den Schauplatz seiner schönsten Thaten, den er nie wieder betrat. Der Entschluß, Germanien in eine Römische Provinz zu verwandeln, und dadurch die Ruhe und den Frieden des Reiches für immer zu sichern; oder auf dem Schlachtfelde zu sterben, flammte aus seinem Blicke. Klein war sein Gefolge; nur Commodus und zwölf Senatoren waren zu seiner Begleitung nach Pannonien bestimmt. Tiefe Todtenstille herrschte in der Hauptstadt der Welt bey dem Auszuge ihres Vaters; alle Straßen waren mit Menschen bedeckt, aber kein Laut ward gehört. Nur hier ein einzelnes Schluchzen, dort ein hohler Seufzer machte das allgemeine Schweigen schrecklicher. Kein Auge, das nicht in Zähren schwamm, oder, weil es schon ausgeweint hatte, thränenlos starrte; fürchterliche Ahndungen drangen jeder Seele den jammervollen Gedanken auf: er kommt nicht wieder.

Glücklich hatten indessen Pompejan, Pertinax, Paternus und die Quintilier die Barbaren jenseits

weil Marc-Aurel selbst versichert, (Betracht. 1. B. §. 7.) er verdanke es dem Rusticus, daß er nicht in den Ehrgeitz der Sophisten gerathen sey, dialectische Untersuchungen zu schreiben, oder kunstmäßige Ermahnungs-Reden zu halten.

seits der Donau zurückgehalten. Dieß war alles, was der Held wünschte. Seine Ankunft bey dem Heere brachte in der Seele der Kämpfer jenen hohen Grad der Begeisterung wieder hervor, der ihre Väter zu Ueberwindern des Glückes aller Nationen gemacht hatte.

Bey Casurgis stand der König der Marcomannen mit den tapfersten Haufen seines Volkes. Hinter Celemantia lauerten die Marsinger, Burier und Gothiner auf die ersten Bewegungen der Römer. Vor Medoslanium hatte sich Fion, des Königs Bruder, mit einem ausgewählten Heere gelagert, um das Land der Quaden zu überfallen, wenn diese mit den Römern gemeinschaftliche Sache machen wollten.

Mit Anfang des Frühlings führte Marc-Aurel seine Männer über die Donau. Die Quintilier deckten Noricum und Vindelicien. Pertinax ging auf Fion los. Paternus rüstete die Seinigen zum Kampfe mit Skor, dem Anführer der Marsinger. Marc-Aurel zog mit Pompejan, dem Könige entgegen.

Die Germanier sahen Ernst, und zitterten vor dem Getümmel und den Schrecken der Schlacht. Die Gesandten des Königs erschienen in dem Römischen Lager; sie bothen dem Kaiser einen immerwährenden Frieden an, und als ihnen dieser die muthwillige Verletzung des unlängst geschlossenen verwies, rechtfertigten sie sich durch die Darstellung der Gewaltthätigkeiten, womit die Römischen Legionen ihr Volk beynahe ganz zu Boden gedrückt hatten. Durch acht Tage behielt sie Marc-Aurel bey sich; täglich ließ er sie in dem Prätorium aufs herrlichste bewirthen, am neunten Tage führte er sie selbst durch das ganze Lager, zeigte ihnen die Zahl und den Muth seiner Krieger, und entließ sie mit der Betheuerung, daß er das Schlachtfeld

nicht

nicht ehe verlassen würde, bis er sich durch ihre Unterjochung den immerwährenden Frieden erfochten hätte.

Bald machte er die ersten Schritte dazu. Er stellte sein Heer in Schlachtordnung und rückte vor. Vidar ward die Bewegungen des Kaisers gewahr. In der Nacht ließ er das Lager aufbrechen; einen Theil seiner Haufen sandte er gegen die Sudeten zurück, mit dem andern empfing er den Helden der Römer. Vier Stadien vom Feinde noch entfernt, hieß Marc-Aurel die Seinigen stehen. „Dort, Brüder," sprach er mit flammendem Blicke, „dort steht der zitternde Feind, und zählt die Wunden, „die ihm euer siegender Arm versetzt hat. — Der Weg, „den wir wallen, ist euch bekannt, Ruhm ist sein Ziel; „schon oft habt ihr's erreicht. Hier über uns schweben „die Unsterblichen, schweben die Manen eurer Väter; ein „prächtiges Schauspiel, sagen sie, unsere Söhne gehen „schlagen. — Wir wollen ihnen die Freude machen; „laßt uns gehen, und schlagen." Schlagen, jauchzte das ganze Heer und folgte seinem Helden.

Das Zeichen zum Angriffe erscholl, und donnerte Muth in die Seele des Römers. Vidar zog sich zurück. Marc-Aurel verfolgte ihn; der Germanier stand. Das Römische Schlachthorn ertönte wieder; die Marcomannen wichen. So wollten sie den Kaiser vorwärts locken, bis ihre Haufen, die sich in der Nacht von ihnen getrennt hatten, aus ihrem Hinterhalte hervorbrächen und das Heer der Römer im Rücken überfielen. Marc-Aurel errieth ihre Absichten; er hieß das hinterste Treffen zurückbleiben, rückte mit den übrigen vor, und blieb stehen. Auf seinen Befehl beunruhigten die Schleuderer und Bogenschützen den Feind von der einen, die Reiterey der Bataver von der andern Seite. Vidar empfand den Verlust, mit dem er diese kleinen Gefechte bezahlen mußte; er entschloß

schloß sich zum Treffen, ehe der Muth der Seinigen zu sinken begann; er wagte den ersten Angriff. Tapfer hielten diesen Marc-Aurels Streiter aus. Beym zweyten schien das Feuer der Germanier zu verlöschen. Die Römische Reiterey warf den rechten Flügel des Feindes zurück; der linke leistete den braven Catten noch mächtigen Widerstand: aber siegen hatten diese unter den Römern gelernt; die Reiterey der Marcomannen mußte fallen. Widar gab das Zeichen zum Rückzug; die Römer standen und forderten Entscheidung. Verstärkt erneuerte der König die Schlacht. Gleich nach dem Angriffe verließen sechshundert Bataver ihren Posten, und liefen zu den Feinden über. Der König argwohnte nichts Böses; hinter dem letzten Treffen wies er ihnen ihren Platz an. Unter dem Scheine, als hätte ihn die Flucht der Seinigen zaghaft gemacht, ließ Marc-Aurel seine Fronte zurückschreiten; mit Zuversicht setzte Widar ihm nach. In der Hitze des Gefechtes fielen die Bataver die Feinde von hinten an, die Flügel unterstützten an den Seiten ihren Angriff, die Fronte der Römer drang vor, und durchbrach die dünnen Reihen der Germanier. Die Ordnung derselben war getrennt, die Verzweiflung der Betrogenen vergrößerte die Verwirrung, von allen Seiten würgte das Römerschwert; unter den Füßen der Sieger ächzten die Sterbenden, über die Leichen der Seinigen floh Widar mit dem größern Theile seiner Mannschaft.

Mit sechs Legionen erkämpfte Marc-Aurel diesen Sieg über sechzigtausend Germanier. Die Beweise der Freygebigkeit, die er bey seiner Ankunft in Rom dem Volke gege-

gegeben hatte, wurden bey den Legionen bekannt; das Bewußtseyn ihrer Thaten flößte ihnen die Hoffnung ein, durch Erhöhung ihres Soldes eben dieselben Merkmahle der Güte von dem Kaiser zu erhalten, sie harrten nur des günstigen Augenblickes, in welchem sie ihre Wünsche mit einem Scheine der Schicklichkeit vorbringen könnten. Die allgemeine Freude über den gegenwärtigen Sieg machte sie beherzt. Zwey Legionen wagten es, ihre Forderungen an den Kaiser gelangen zu lassen; dieser hörte sie nicht. Sie wurden dringender; Marc-Aurel wies sie mit mehr Ernste zurück. Durch ihre Tribunen fragten sie den Weisen, ob wohl der müßige Pöbel in Rom gründlichere Ansprüche auf seine Wohlthätigkeit hätte, als sie, die so oft ihr Leben für ihn und das Vaterland in die Gefahr gewagt hatten. Der Kaiser ließ von den unruhigen Legionen immer den zehnten Mann ausheben, und mit den Tribunen vor das Prätorium kommen; er trat in ihre Mitte,

„Eurer Tapferkeit," — sagte er, — „und euerm „Verdienste sprach ich sonst von diesem Platze das gebühr„rende Lob; heute muß ich euch des entehrenden Lasters „der Habsucht anklagen, des schimpflichsten für Männer, „die unter den Hallen des Todes zu Helden geweihet, doch „endlich die sklavische Sorge für den folgenden Tag, und „das weibische Streben nach den Bequemlichkeiten des Le„bens sollten verlernt haben. Von Herzen freute ich mich „über die Standhaftigkeit, mit der ich euch vor einigen „Tagen wider die treulosen Feinde kämpfen sah. Noch „sind es meine braven Männer; noch sind sie die Stützen „meiner Hoffnungen für den Wohlstand des Vaterlandes; „wie wohl ist mir, daß ich mich wieder unter meinen Waf„fenbrüdern befinde, und die stärkenden Leiden und Freuden „des Kriegerlebens mit ihnen theilen kann: so sprach ich da„mals zu mir selbst. Hätte mir jemand gesagt: deine „Männer, die heute so muthig fechten, die so unermüdet

„nach Wunden oder Lorbeern ringen, die so entschlossen „den Schrecken des Todes entgegen laufen; diese werden „nach zwanzig Tagen den Werth ihrer Heldenthaten nach „Sestertien berechnen, werden sich mit dem müßigen Pöbel „in Rom in eine Linie stellen, werden dich überzeugen, daß „auch in ihrer Seele das Geld zum höchsten Gute, zum „mächtigsten Beweggrunde und edelsten Lohne der Tugend „geworden sey: Brüder, hätte mir dieß jemand gesagt; „ohne Gnade würde ich den Weissager eurer Schande zum „Tode verurtheilet haben, so fest war ich von dem Edel„muthe überzeugt, mit dem ich euch der alten Römischen „Tugend ergeben geglaubt hatte. — Schließet daraus, „wie sehr mich jetzt die Aufklärung meines angenehmen „Irrthumes betrüben muß. Ha, Schande! Männer, vor „welchen die vereinigte Wuth der Germanier wie der Zorn „eines Kindes gegen den Löwen in Thränen und Blut sich „auflösen mußte, diese demüthigte, beschimpfte und über„wand die niedrige Begierde nach einigen elenden Sester„tien, für welche selbst die verworfenste Hetäre, ihre halb„verwelkten Reize noch nicht verkaufen würde! — Zum „Beweise meiner Verachtung würde ich eure Habsucht be„friedigen, wäre die Kriegskasse nicht so sehr erschöpft, „daß ich jede Drachme, um die ich euern Sold erhöhen „wollte, den Einwohnern der Provinzen durch neue Schaz„zungen entziehen müßte. Wollt ihr dieß? — Euer „Herz bejahet, was euer zur Erde gesenkter Blick zu ver„neinen scheint. Wer sind diese Provinziale, die ich euch „zu Gunsten plündern soll? Eure Väter, Söhne, Brüder „und Verwandten sind es, von deren Armuth ihr euch „bereichern, an deren Thränen ihr euern Durst löschen, „von deren Schweiße ihr schwelgen wollet; darum habt ihr „durch acht Jahre gekämpft, darum jeder Gefahr getrotzt, „darum so oft das Schlachtfeld mit Leichen der Feinde be„deckt, darum, bisweilen sogar zur Unzeit, geschrien: „führe uns zum Streite! Nicht Thatendrang,

„sone

„sondern das grausame Verlangen, euern Vätern und Ver-
„wandten das Leben zu verbittern, arbeitete unter eurer
„Brust.“ —

„Bald werde ich mit meinen edlern Kriegern meine
„Laufbahn vollendet haben, als Sieger werden wir nach
„Hause kehren; aber die Eurigen werden euch nicht mit
„Freuden empfangen; bleiche, ausgehungerte, von Noth
„und Elend verzehrte Gestalten werden euch entgegen schlei-
„chen, werden den Göttern danken, daß Friede geworden
„ist, weil eure fortgesetzten Dienste und Forderungen sie
„unter der Last des Elendes noch gänzlich unterdrückt hätten.“

„Doch dieß alles rührt euch nicht; Erhöhung des Sol-
„des, nicht Worte verlanget ihr. Ich weiß kein anderes
„Mittel euch zu befriedigen, als daß ich die Ansehnlichsten
„unter euch zu den Germaniern sende, um den Frieden zu
„erbetteln; nicht weil die Römische Macht zu schwach wä-
„re, die Barbaren gänzlich aufzureiben, sondern weil die
„Tugend nicht mehr Kraft genug hat, die Römischen Le-
„gionen in den Schranken der Kriegszucht und Mäßigung
„zu erhalten. Ein erbettelter Friede ist weniger schimpflich,
„als der glänzendste Sieg, der von Sklaven der Habsucht,
„von Plünderern ihrer Väter erfochten ward. Ohne Ver-
„zug würde ich jenen wählen, wäre nicht der größere Theil
„meines Heeres noch rein von der Seuche, die euch ergrif-
„fen, und den Werth eurer Verdienste verzehrt hat.“

„Bey euch steht es dann, ob ihr euern sträflichen Ei-
„gennutz der Ehre unterwerfen; oder ob ihr heute noch mit
„der Verachtung eurer besser gesinnten Waffenbrüder bela-
„den, eure Winterquartiere beziehen wollet. Berechnet,
„von welcher Seite ihr um einige Drachmen mehr gewin-
„nen werdet. Von euerm Geldgeize geschändet und ge-
„brandmarkt, könnt ihr nicht länger unter den Römischen

„Adlern und meiner Anführung dienen, wenn ihr auf euern „ungerechten Forderungen beharret.“

Die Rede des Helden schreckte, aber besserte die Habsüchtigen nicht; ihr Unwille wartete nur auf eine Gelegenheit, um gefährlicher auszubrechen. Der flüchtige König der Marcomannen hatte sich auf eine Anhöhe hinaufgezogen, von welcher er alle Bewegungen des Kaisers beobachten konnte. Marc-Aurel faßte den Entschluß, ihn aus dieser vortheihaften Lage zu vertreiben und sich derselben zu bemächtigen. Das Lager ward abgebrochen; der Marsch gegen den Hügel gerichtet. In lautes Murren brachen die zwey gekränkten Legionen aus; Marc-Aurel schwieg, bis sie ungefähr noch tausend Schritte vom Feinde entfernt waren. Jetzt wandte er sich zu den Unruhigen. „Männer,“ — sprach er, — „der Hügel, den ihr dort sehet, ist der „Ehre heilig; Lorbeer grünen dort dem Krieger, dessen „Begierden seinen Pflichten unterworfen sind, dem der „Ruhm der Tapferkeit theurer ist, als der Glanz des Goldes. Alle wollt ich euch hinaufführen, aber ihr seht, „wie beschwerlich der Weg ist, und für den Sold, um „den ihr dienet, habt ihr heute schon genug gethan. Ich „würde euern Kräften zuviel aufbürden, und eure Geduld „auf eine zu harte Probe setzen, forderte ich noch, daß ihr „mit mir den Hügel der Ehre besteigen sollet, nachdem ihr „das Lager abgebrochen, die schwere Rüstung getragen, „euer Brot gegessen, und die Hitze des Tages bis daher „ohne Thränen gelitten habt. Bleibet hier zurück und „ruhet, bis wir wiederkommen und euch erzählen, wie „schön und herrlich es da oben aussieht.“

Sie

Sie fühlten die Demüthigung, und noch tiefer wurden sie gebeugt, als ihnen ihre Anführer versicherten, der Kaiser hätte beschlossen, ihnen ihre Zeichen zu nehmen, und sie unter die übrigen Legionen zu vertheilen, sobald sie sich des geringsten Verbrechens wider die Ordnung und Zucht würden schuldig machen. Betrübt standen sie da, und sahen mit reuigen Blicken den edeln Stolz aus den Augen ihrer Mitbrüder glänzen, die dem Helden folgen durften. Tausendmal verwünschten sie ihren Fehltritt, und sehnten sich nach dem Augenblicke, in welchem sie ihre Schande durch eine großmüthige That wieder auslöschen könnten.

Nicht ganz bis an den Fuß des Hügels rückte Marc-Aurel vor. Ein starker Ostwind erleichterte ihm die Ausführung seines Planes; in der Nacht ließ er mehrere große Feuer in einer Linie anzünden, der Wind wehte den Feinden den Rauch in das Gesicht, durch ihn unsichtbar bestieg die Cohorte der Dardanier die Anhöhe, ihr folgte Marc-Aurel mit einer Legion; unbemerkt kamen sie zu den Vorposten; die würgende Hand der Dardanier raubte ihnen Zeit und Kräfte, den Ihrigen die Ankunft der Römer anzuzeigen. Bald sahen jene ihr Lager umringt, und nur einen einzigen Ausweg offen zur Flucht. Sie zogen ab; das Lager blieb die Beute der Römer, Marc-Aurel war Herr von dem Platze und der ganzen Gegend um Casurgis bis an den Fuß der Sudeten, wo sich der König gelagert hatte.

Unthätig blieben indessen die Haufen der Marsinger hinter Celemantia. Mit seltsamer Geschicklichkeit wich Skor jeder Gelegenheit aus, die ihm Paterpus zum Treffen

angebothen hatte. Jetzt, da ihm der König näher war, verlangte er Verstärkung seiner Mannschaft. „Sagt „ihm," — sprach der Barbar zu seinen Gesandten — „schlagen und entscheiden ist Skors Sache, nicht spie„len." Vidar sandte ihm Hülfstruppen, und Skor entschied. Viele von den Römern blieben auf dem Platze, und noch mehrere hatte er zu Gefangenen gemacht. Mit zwey Legionen ging Paternus von dem Kampfplatze. In der Nacht erschien er in Marc-Aurels Gezelte. „Du siehst roth aus," — sprach der Kaiser mit lächelnder Miene, als er die Verwirrung des Heerführers bemerkte.

Paternus. Aus der Schule eines Helden komme ich zu dir; wie Helden lehren, ist dir bekannt.

M. Aurel. Das heißt, du bist geschlagen.

Paternus. Bis auf das Haupt. Acht tausend Todte, unter welchen auch unser tapferer Regulus Aquilius ist, und zehn tausend Gefangene sind das Lehrgeld, das ich gegeben habe.

M. Aurel. Gehe hin, zeige ihm, daß der Schüler seinen Meister übertreffe; und fordere dein Lehrgeld zurück.

Paternus. Ist dieß meine Strafe?

M. Aurel. Fühlst du dich strafbar?

Paternus. Wenn Mangel an Allwissenheit Verbrechen ist, dann freylich.

M. Aurel. Wer machte den Angriff?

Paternus. Skor, nachdem ich ihn sechs mal vergebens zum Treffen aufgefordert hatte.

M. Au-

M. Aurel. Was gab ihm zum siebenten male Muth?

Paternus. Die Hülfstruppen des Königs, die sein Heer um zwanzigtausend Mann dem meinigen überlegen machten. Ehe ich noch wußte, daß du Vidarn aus seinem Lager verjagt hast, war ich von den verstärkten Marsingern eingeschlossen.

M. Aurel. Sieh', da gab uns Skor beyden eine heilsame Lehre. Ich hätte dir von meiner glücklichen Unternehmung Bericht ertheilen sollen. — Schlug er dich in der Flucht oder im Gefechte?

Paternus. Die Freyheit zu fliehen bot er uns an, wenn wir ihm unsere Zeichen und unser Lager überlassen wollten. Diese entehrende Zumuthung entflammte die Wuth meiner Krieger; sie thaten das äußerste, um sich durchzuhauen, aber die Zahl der Feinde erschöpfte ihre Kraft. An der Spitze von zwey Legionen kämpfte ich noch auf den Leichen der Meinigen, als Skor dem Gemetzel ein Ende machte. So wie er das Zeichen zum Stillstande gab, senkte seine ganze Mannschaft die Waffen, und stand wie an die Erde geheftet. „Du bist ein braver Mann,“ — sprach er zu mir, — „aber zu schwach, als daß ich länger mit dir fechten sollte. Gehe zu deinem Kaiser, und „laß dir neue Kräfte geben, auf diesem Platze will ich dich „erwarten, und zum zweytenmale mit Römerblut auf „deine Fahnen schreiben, daß ihr träumet, wenn ihr „glaubt, daß die Unterjochung der Germanier eure glänzenden Verbrechen krönen werde.“ Mit diesen Worten ließ er mich frey aus dem Lager abziehen.

M. Aurel. Und diese Worte sagen viel, guter Paternus, sie sind die mächtigste Aufforderung für uns, den stolzen Marsinger mit der Römischen Herrlichkeit recht bekannt zu machen, deren Träume beynahe immer in Er-

füllung gegangen sind. Dieß soll dein Werk seyn; ein Feind, der seinen Gegner verachtet, ist selbst als Sieger nicht furchtbar. Vier Legionen von meinem Heere werden dir morgen folgen; du wirst ihn nicht nur schlagen, sondern auch gefangen zu mir führen.

Paternus. Du forderst viel von mir.

M. Aurel. Fehlt dir der Muth?

Paternus. Vielleicht nur das Glück.

M. Aurel. Was das Glück dir versagt, darfst du vor mir nicht verantworten.

Paternus. Ich gehe; schreibt Skor, so soll er's nur mit meinem Blute thun. (Bey sich im Weggehen.) Unter einem Manne, der so zu verzeihen, der so jeden Funken der Ehre in der Seele zu wecken weiß, bleibt dem biedern Heerführer nichts anders übrig, als durch seinen Tod oder durch Sieg wieder gut zu machen, was das treulose Glück wider ihn verbrach.

Unter dem Abzuge der Legionen trat Marc-Aurel noch einmal zu Paternus hin. „Sieh',“ — sprach er, — „die Fahnen wehen nach Osten, das ist ein gutes „Zeichen. Vergiß in der Freude des Sieges nicht, deinen „schreibsüchtigen Lehrer mitzunehmen.“

Er ging; drey tausend Schritte vor dem Lager der Marsinger schlug er das seinige auf. Nach einem Ruhetage zog er in Schlachtordnung auf. Skor eilte ihm entgegen, und gewann den Platz, auf den sich Paternus stellen wollte. Zur Rechten hatte er einen Sumpf, zur Linken einen Hügel, den Rücken deckte ihm das erbeutete feste Lager der Römer. Diese vortheilhafte Stellung des Feindes erschwerte dem Paternus den Angriff, den

Skor mit Ungeduld erwartete. Unbeweglich standen die Heere gegen einander; durch die ganze Nacht ließ Paternus Lärm machen, bald zum Angriffe, bald zum Rückzuge blasen; dieß erhielt die Marsinger wachsam. Die Arbeit des Tages hatte sie ermüdet, Mangel des Schlafes sollte sie noch mehr entkräften. Mit Anbruche des Morgens rückte Paternus vor; der Marsinger versagte das Treffen, weil die Sonne noch nicht aufgegangen war, deren Strahlen die Römer blenden, und ihre Niederlage befördern sollte. Der Römische Mann zog sich wieder zurück; er sandte einige Cohorten aus, die sich mit den Feinden in kleine Gefechte einlassen, und Skorn zum Angriffe herauslocken sollten. Anstatt zu fechten, ließ dieser die erbeuteten Römischen Zeichen vor der Fronte von Weibern auf und nieder tragen; Barden gingen hinter ihnen her, und sangen Spottlieder. „Eure Lieder werden in „Trauergesängen und Jammergeschrey verhallen;“ sprach Paternus, als er sah, zu welcher Wuth dieses Schauspiel seine Krieger entflammte. Plötzlich ließ er zwölf hundert Reiter vorrücken, und vor dem Vordertreffen auf und nieder reiten; der Staub verdeckte den Feinden die Bewegungen der Römer. Hinter die Reiter stellte er die Leichtbewaffneten, und dann drey Legionen in eine acht Mann tiefe dicht geschlossene Linie. Skor glaubte Paternus würde mit der Reiterey schlagen, eilig veränderte er seine Stellung. Die Reiter spornten die Rosse, dickere Staubwolken stiegen empor; indessen zog sich Paternus mit drey Legionen den Hügel hinum, die Cohorte der Dardanier sandte er voraus, um theils den Hinterhalt der Feinde auszuspähen, theils die Vorposten niederzumachen. Ehe sich's Skor versah, war ihm der Römer im Rücken; die Marsinger schwenkten sich und fochten; die Römer standen und schlugen. Die Feinde wollten sich zurückziehen, aber sie fielen in die Lanzen der Reiter; die sich durchhieben, stießen auf den undurchdringlichen Phalanx der Rö-

mer. Skor gerieth in die Hände des Paternus, die verlornen Zeichen waren erobert, der Sieg entschieden, der Ueberwinder erleichterte den Geschlagenen die Flucht.

Lager der Römer auf einem Hügel in der Gegend um Casurgis.

Gezelt des Kaisers.

Marc-Aurel.

Skor. Paternus.

(Hereintretend.)

Paternus. Der ist's, der mit Römerblut schreiben wollte.

M. Aurel. (Zu dem Gefangenen.) Wo hast du schreiben gelernt?

Skor. Dort, wo ihr in den Träumen euers Stolzes der Unbeständigkeit des Glückes vergessen habt.

Paternus. Sind dir diese Fesseln zu leicht, denn der Ton, in dem du sprichst, verräth, daß du ihre Last nicht fühlest.

Skor. Die Seele des Germaniers fliegt über alle Fesseln hinweg; verwundet der Ton des freyen Mannes dein zartes Ohr, so bitte deinen Herrn, daß er mich um nichts mehr frage.

M. Aurel. Der Mann, der dich zum Gefangenen machte, ist so frey als du.

Skor. Das ist nicht wahr.

M. Aurel. Und in dem Genusse seiner Freyheit glücklicher als du.

Skor. Auch das ist nicht wahr.

M. Aurel. Diese Glückseligkeit wollen wir mit euch theilen, wenn wir Germanien werden erobert haben, und du sagst, daß wir träumen.

Skor. Was ich sage, ist Wahrheit; ihr werdet Germanien nicht erobern.

M. Aurel. Habt ihr noch viele Männer, die dir an Tapferkeit gleich kommen?

Skor. Sklaverey macht listig; Freyheit tapfer. Frey sind die Germanier, und jeder ist ein Held, wenn er von Angesicht zu Angesicht mit braven Männern, nicht mit hinterlistigen Schleichern kämpft.

M. Aurel. Hat dich mein Heerführer überlistet?

Skor. Seiner Schwäche und der Zaghaftigkeit der Seinigen sich bewußt, kam er mir in den Rücken; wo ich ihn erwartete, dort stand er muthlos.

M. Aurel. War es nicht besser, daß List entschied, was sonst nur ein Blutbad geendiget hätte?

Skor. Was Blutbad, daran denkt der tapfere Mann nicht; er zeigt seine Kraft, und je häufiger das Blut fließt, desto kühler wird es ihm ums Herz.

M. Aurel. Du wirst anders denken, wenn wir euch zu Menschen werden gemacht haben.

Skor. Heißt Sklave und Mensch bey euch eins? Du sprichst wie Varus; und mit dem Geiste des Herman sage ich dir, wie Varus wirst du fallen.

M. Aurel. Unsere Absichten sind wohlthätig, und Hermans Zeiten sind bey euch vorüber; ihr könnt nicht mehr bestehen, wenn ihr euch nicht einem Volke unterwerft, das euch Brot geben, und eure Freyheit beschützen kann. — (Zu Paternus.) Nimm ihm die Fesseln ab. — Du bist frey. Weg nun mit der Erbitterung gegen uns, die bis jetzt aus deiner Seele sprach. Rede aufrichtig, was bewog dich, die Marsinger und Burier wider die Römer in die Schlacht zu führen.

Skor. Die gemeinschaftliche Sache unserer Freyheit.

M. Aurel. Dieser drohte keine Gefahr, hätten die Marcomannen nicht zu erst den Frieden gebrochen.

Skor. Sie thaten Unrecht, daß sie ihn mit euch eingingen; darum brach ich wider euch auf, um ihre Schande in euerm Blute zu rächen.

M. Aurel. Ich halte die Germanier für gerade, offene, brave Leute, darum wünschte ich, daß du dich alles Geprahles enthieltest, und die Wahrheit sagtest. Ich weiß besser, was dich bewaffnet an unsere Grenzen jagte. Die Legier und Veneder fielen in deinen Gau ein, verheerten eure Felder, plünderten eure Hütten, und vertrieben euch aus euern Besitzungen: war es nicht so?

Skor. So war es; und es blieb mir nichts übrig, als die Marcomannen, oder euch anzugreifen.

M. Aurel. Hättest du doch lieber das erstere gethan; du würdest dadurch meine Absichten befördert, und dir mit den Deinigen eine günstige Aufnahme bey uns verdient haben.

Skor.

Skor. Schande und Verachtung von allen Deutschen Stämmen wäre mein Gewinn gewesen, hätte ich den Germanischen Spieß gegen meine Brüder geschwungen.

M. Aurel. Und was hofftest du, von den beleidigten Römern zu gewinnen.

Skor. Das Land, das ihr unsern Vätern entrissen habt.

M. Aurel. Wäret ihr dann ruhig gewesen?

Skor. Wir hätten euern Angriffen zu trotzen gewußt.

M. Aurel. Vertrieben euch denn die Römer aus euerm Gau? Oder wenn die Legier und Veneder ihren Raub mächtigern Horden hätten überlassen müssen, würden sie euch verschont haben, da ihr schon einmal so gefällig waret, ihrer Gewalt zu weichen?

Skor. Wir würden sie zurückgetrieben haben.

M. Aurel. Dann wären sie über die Quaden hergefallen, und da auch diese den Spieß zu tragen wissen, so würden sie wieder von euch das Gastrecht gefordert haben.

Skor. Sie wären abgewiesen worden.

M. Aurel. Wenn aber die Reihe des Abziehens euch getroffen hätte?

Skor. Dann wären wir freylich gezwungen gewesen, uns wieder über euch herzumachen.

M. Aurel. Du bekennest also selbst, daß unsere und eure Ruhe von Germaniens Eroberung abhänge. Jeder Widerstand, den ihr uns leistet, wird dieselbe befördern; darum thut es mir leid, daß ich euch mit dem Schwerte in der Hand zu eurer Glückseligkeit treiben muß. Freywillige

willige Ergebung würde uns und euch noch so manchen finstern, stürmischen, blutigen Tag ersparen.

Skor. Unter welchen Bedingungen forderst du sie?

M. Aurel. Die erste ist, daß Vidar die Königliche Würde niederlege.

Skor. Ich hätte Lust noch einmal zu sagen, du träumest. Ich will glauben, daß du ein biederer Mann bist, und weil du's bist, so wirst du dir von deinem Herzen nicht vorlügen lassen. Gesetzt ich wäre um einmal hundert tausend Mann schwächer als du; wäre von dir schon einmal eingeschlossen gewesen, und nur durch einen glücklichen Zufall deinem Schwerte entronnen; hätte einige hundert Morgen Acker mit dem Blute und Leichnamen der Deinigen bedüngt; hätte schon über achtzig tausend Kriegsgefangene von dir in meinen Händen gehabt; übrigens sähest du, daß meine Herrschaft nicht mehr von langer Dauer seyn werde, weil euch von außen muthige Feinde, daheim aufrührische Köpfe bestürmten; und nun weil es mir gelungen wäre, nicht durch persönliche Tapferkeit, sondern durch List oder durch Zufall dir einige Vortheile abzugewinnen, käme ich mit dem Schwerte in der Faust zu dir, und sagte: „Mann, lege die kaiserliche Würde ab, und „gib mir dein Reich, dafür will ich die Deinigen glücklich „machen:" aufrichtig, Kaiser, würdest du mich nicht wie einen Rasenden binden lassen; oder wenn du bey guter Laune wärest, mir ins Gesicht lachen?

M. Aurel. Wenigstens würde ich deine Forderung ungereimt finden.

Skor. Und der König der Marcomannen soll die deinige für gerecht und vortheilhaft erkennen?

M. Aurel. Das Verhältniß, das du annahmst, ist nicht richtig.

Skor.

Skor. Glaubst du, daß Vidar sich geringer schätzt, als du dich? Oder, daß gleich alles geschehen ist, wenn man hingehet und einem Deutschen Könige sagt: „Höre auf, König zu seyn!“

M. Aurel. Es kommt darauf an, mit welchem Nachdrucke es ihm gesagt wird.

Skor. Immer stehen zweymal hundert tausend freye Männer mit eiserner Brust um seinen Thron, die bereit sind, mit geballter Faust zu beweisen, daß Vidar König bleiben müsse.

M. Aurel. Du willst sagen, seine zahlreiche Mannschaft dient ihm zur Stütze, aber du vergaßest, ihre Kraft und ihre Dauer zu berechnen. Was wird aus ihr werden, wenn ich den Krieg noch durch einige Jahre fortsetze?

Skor. Dadurch schwächest du nur dich selbst; deine Krieger dienen um den Sold, die unsrigen um die Ehre.

M. Aurel. Nähren sich eure ehrliebenden Männer von der Luft?

Skor. Von den Früchten ihres Fleißes?

M. Aurel. Diesen belohnt die Natur sehr sparsam, denn die mehresten eurer Felder sind öde und unfruchtbar. Und dann, wer wird das Land bauen, wenn öftere Niederlagen euch zwingen, auch diejenigen noch zur Schlachtbank zu führen, die jetzt zu Hause für euern Unterhalt sorgen?

Skor. Die Römer, die wir dir wegnehmen werden.

M. Aurel. Das ist mir lieb; im Müßiggange würden sie nur erschlaffen: wie aber, wenn ich sie zurückfordere, oder wenn ihre Zahl am Ende die Zahl eurer Kriegsmänner übertrifft?

Skor. So lange ihr uns nicht an Muth, sondern nur an Kunstgriffen und Ränken überlegen seyd, werden es unsere Götter nie so weit kommen lassen.

M. Aurel. Du scheinest nicht zu wissen, daß eure Götter mit den unsrigen einen Bund geschlossen haben.

Skor. Ich wüßte nicht, wodurch wir sie zu dieser Verrätherey gereizt hätten.

M. Aurel. Aus Liebe zu euch thaten sie's, weil sie allein nicht mehr stark genug sind, euch gegen die feindseligen Götter der nordischen Völker zu beschützen.

Skor. Wenn du dieß allen Deutschen glaubwürdig machen kannst, so wird Germanien bald in eurer Gewalt seyn; aber sie werden ein Zeichen dieses Bundes von dir verlangen.

M. Aurel. (Auf sein Schwert zeigend.) Hier sollen sie es sehen, wenn sie ihre eigene Erfahrung nicht weise macht. Gesetzt ihr sprechet die Unwahrheit; bestätigen eure Götter dieselbe?

Skor. Der Deutsche lügt nie; und thät er's, so würde ihn Wodan strafen.

M. Aurel. Wenn ihr aber uns betrügen wolltet, würde Wodan euern Betrug unterstützen?

Skor. Er würde uns zu Schanden machen.

M. Aurel. Du sagtest erst, daß wir euch an List, Ränken und Kunstgriffen überlegen sind; bis jetzt gelangen uns auch die meisten: dieß wäre gewiß nicht geschehen; eure Götter hätten uns zuverlässig zu Schanden gemacht, wenn sie nicht mit den Unsrigen in ein Bündniß getreten wären.

Skor. Dann gute Nacht Deutsche Menschenrechte, Deutsche Freyheit, Tugend und Biderkeit!

M. Aurel. Diese wollen wir nicht unterjochen; unter Römischem Schutze, Sitten und Gesetzen wird sie tiefere Wurzeln fassen, herrlichere Früchte bringen, und reichlicher belohnt werden.

Skor. Euern Schutz ließ ich mir gefallen, wenn Schutz in deiner Sprache nicht Sklavenjoch heißt; eure Sitten sind mir zu weichlich; und eure Gesetze taugen nicht für uns, weil wir sie nicht selbst entworfen haben.

M. Aurel. Weit sey das Verlangen von mir, daß ihr unsere Sitten annehmen sollet; nur den sanftern Gefühlen der Menschlichkeit sollen sie die eurigen näher bringen; ihr sollt nicht mehr auf Raub und Mordbrennerey ausgehen; ihr sollt die Rechte des Eigenthumes auch in euern Nachbarn unverletzt lassen; ihr sollt nicht mehr ungestraft eure Weiber todt schlagen, nicht mehr eigenmächtig eure Kinder erwürgen, wenn sie ihre Pflicht vergessen: ihr sollt auch durch unsere Sitten mit den Annehmlichkeiten des Lebens mehr bekannt werden; die Begierde nach denselben wird in euch erwachen; sie werden die Belohnung euers Fleißes werden; der Genuß derselben wird eure Wildheit in wahre Tapferkeit verwandeln, mit der ihr euer Glück gegen alle feindliche Anfälle eurer Nachbarn vertheidigen werdet. Unsere Gesetze werden wir euch nicht aufdringen; frey soll es euch stehen, ob ihr sie annehmen, oder ob ihr euch in euern Volksversammlungen eigene festsetzen wollet. Nur einen rechtschaffenen Römer werde ich über euch setzen, dessen Pflicht es seyn wird, über eure Vorsteher zu wachen, damit sie die Aermern und Schwächern unter euch nicht unterdrücken, sondern allen gleiche Rechte, gleiche Lasten und gleiche Vortheile wiederfahren. Dieß, guter Mann, ist mein Plan, den ich bey dem Vorsatze, Germanien zu

erobern, unter dem Schutze eurer und meiner Götter zu euerm Glücke entwarf. O daß ihr doch alle das Wohlthätige desselben fassen wolltet; wie gern steckte ich mein Schwert in die Scheide und reichte euch meine Hand mit der wärmsten Versicherung, daß wir Brüder sind.

Skor. Wenn das alles so wahr wäre, wie es schön ist, dann —

M. Aurel. Zur Bestätigung desselben magst du heute noch frey zu den Deinigen zurückkehren. Benutze diese Gelegenheit, mache dich zu ihrem Wohlthäter, erzähle ihnen, was du bey mir gesehen und gehört hast. Du bist ein herzhafter Mann, die Achtung der Germanier, die du verdienst, wird deinen Worten und Vorstellungen in ihren Herzen Kraft geben. Dringe in sie, zeige ihnen die Vortheile, die sie durch eine freywillige Ergebung von mir erhalten können; vor allem aber mache sie aufmerksam auf den Bund, den eure Götter mit den unsrigen eingegangen sind, und wovon sie noch die blutigsten Beweise erhalten werden, wenn sie dich nicht hören.

Skor. Ich will thun, was ich kann, erreiche ich aber den Zweck nicht, so komme ich wieder zu dir und bleibe dein Kriegsgefangener.

M. Aurel. Warum das?

Skor. Weil ich nicht mehr wider dich streiten will.

M. Aurel. Verwerfen die Germanier die Rathschläge des Heils, so bleibe bey ihnen, und rette sie, wenigstens so lange du kannst, vom Untergange. Mit doppelter Freude werde ich meine Krieger auf das Schlachtfeld führen, wenn ich dich mir gegenüber an der Spitze der Feinde erblicke. — Paternus, bewirthe deinen Gast, wie er es verdient, und scheidet als Freunde.

Indes-

Indessen hatte Pertinax den Bruder des Königs bis Eburodunum zurückgetrieben. An dem Fuße der Sudeten zog sich Fion in Vidars Lager herab; auch die flüchtigen Marsinger und Burier vereinigten sich daselbst mit ihm. Skor kam an; er trug dem Könige und den Führern die Wünsche des Kaisers vor; anstatt denselben Gehör zu geben, begegneten sie dem Boten des Heils als einem Verräther; schimpflich ward er zurückgewiesen, und aus dem Bunde der Deutschen Völkerschaften ausgestoßen. Er begab sich zum Könige der Quaden, wo er ruhig bis an sein Ende die Vortheile der Freundschaft genoß.

Vidars Hoffnungen waren auf die Hülfstruppen gerichtet, die er aus Bojohenum erwartete. Ihre Ankunft ward Marc-Aureln verrathen. Aus Norieum berief er die Quintilier mit ihrem Heere nach Casurgis; dieß war der Standpunkt, aus dem sie jetzt Pannonien und Noricum gegen die Einfälle der Germanier vertheidigen sollten. Pompejanus ward gegen die Sudeten gesandt, um die Päße derselben zu besetzen, und den Durchzug der Hülfstruppen zu verhindern. Marc-Aurel eilte mit Paternus dem Könige entgegen. Acht Stadien von ihm bezog er auf dem Abhange eines Berges das Lager. Jetzt erhielt er von Pompejan die Nachricht, daß die Hülfsvölker des Königs nur noch sechs Märsche von den Päßen entfernt wären; er sah die Nothwendigkeit zu handeln. Vidars Haufen waren getrennt, eine Tagreise von dem Hauptlager, seitwärts gegen Celemantia stand Fion; seine Lage war vortheilhaft, sie sicherte dem Könige die Vereinigung mit den Hülfsvölkern. Mit drey Legionen rückte Marc-Aurel wider Fion aus, aber mit einem beträchtlichen Verluste trieb ihn dieser zurück; drey Cohor-

ten geriethen in die Gefangenschaft. Mit einer Legion verstärkt, wagte er zum zweytenmale das Loos. In dem Augenblicke, als er ausziehen wollte, erhielt er von den Tribunen den Bericht, daß eben jetzt vier Turmen Batavischer Reiter zu den Feinden entlaufen wären. Mit einigen Turmen der Römischen Reiterey setzte er ihnen nach, und erreichte sie. „Brüder," sprach er, „ich freue mich über „eure Herzhaftigkeit, die euch den Auszug des ganzen „Heeres nicht erwarten ließ; aber zähmet eure Ungeduld, „unzeitige Hitze ist eben so schädlich als Feigheit. Immer „waret ihr die tapfersten meines Heeres, schließet aus meinem Stillschweigen nicht, daß euer Verdienst von mir „nicht bemerkt wärd, befestiget jetzt meine Achtung für „dasselbe dadurch, daß ihr die Ordnung und Zucht durch „Beyspiele der Ergebenheit aufrecht erhaltet. Weg aus „euerm Herzen mit dem Drange des selbstsüchtigen Stolzes, „der euch antrieb, die ersten Lorbeern euern Brüdern weg„zupflücken, mit ihnen sollt ihr sie erfechten, mit ihnen „theilen, darum kehret mit mir zurück."

Beschämt ließen sie die Anschläge der Treulosigkeit fahren, und folgten ihm. Er zog aus, aber auch dießmal war er nicht glücklicher. Die Marcomannen gingen ihm entgegen, zogen sich mitten im Gefechte zurück, er verfolgte sie; Fion brach aus dem Hinterhalte hervor und zwang ihn zur Flucht. Er lagerte sich in einem weiten, ebenen Thale, Fion zog mit einigen Haufen gegen die Sudeten, um die ankommenden Horden zu empfangen. Marc-Aurel sandte von den gekauften Hülfstruppen acht Cohorten Cherusker wider die im Lager zurückgebliebenen Marcomannen aus; sie wurden umringt, und blieben theils auf dem Kampfplatze, theils gefangen in der Feinde Gewalt. Das Heer ward bestürzt; der Held trat vor die Zeichen. „Männer," rufte er, „ich melde euch, daß „acht Cohorten Cherusker die Strafe ihres schändlichen

„Vor-

„Vorhabens wider euch empfangen haben. Sie wußten,
„daß ich euch morgen dem Siege entgegenführen wollte,
„diesen beneideten sie euch, darum faßten sie den Entschluß,
„gleich nach dem Anfange des Treffens zu den Feinden zu
„fliehen. Das boshafte Geheimniß ward mir entdeckt,
„ich ließ sie gegen die Feinde führen, damit sie durch die
„Hände derjenigen vertilgt würden, denen sie das Heil
„des Vaterlandes und eure Ehre aufopfern wollten.“

Die Legionen faßten wieder Muth, beherzt wären sie Tag darauf auf Fions Streiter losgegangen, hätte das Glück nicht beschlossen, der Klugheit des Helden jetzt den Sieg zu ertheilen, den es seiner Tapferkeit schon zweymal versagt hatte. Durch Kundschafter erfuhr er, daß ihn die Marcomannen des Nachts im Thale überfallen würden. Er ließ in dem Lager viele Feuer anzünden, rückte demnach mit dem Heere gegen den Eingang in das Thal vor, und erwartete hinter Bäumen versteckt die Ankunft der Feinde. Mit Wuth stürzten diese auf das Lager los; indessen zog sich der Kaiser mit den Seinigen den Hohlweg hinaus, und besetzte den Ausgang. Erstaunt über das verlassene Lager, und einen Hinterhalt fürchtend, verließen die Marcomannen in größter Unordnung das Thal; hier geriethen sie nun in die Hände der Römer, sie fielen unter dem wüthenden Rachschwerte, Fions Lager ward die Beute der Ueberwinder.

Pompejan trieb Fion mit seinen Haufen zurück, auch noch auf dem Rückwege vernahm er das Schicksal der Seinigen. Alles sah er in der größten Gefahr, alles verloren, wenn die erwarteten Hülfsvölker abgeschnitten würden. Der König beschloß, das äußerste zu versuchen, und den Kaiser mit seiner ganzen Macht zu überfallen. Marc-Aurel rüstete sich, die Stürme zu zerstreuen, die sich gegen die Gewalt seiner siegenden Adler aufzuthürmen

men schienen. Victorin erhielt den Befehl, aus Vindelicien aufzubrechen und mit seinem Heere den Pompejan an dem Passe der Sudeten zu unterstützen. Pertinax mußte sich weiter gegen Eburum hinaufziehen. Paternus blieb in dem Lager vor Eburodunum zurück. Salvius Julianus besetzte mit fünf Legionen die vortheilhaften Posten um Celemantia. Der Held rückte mit zehn Legionen um drey Stadien weiter den Feinden entgegen. Arrius Antoninus und Ulpius Marcellus waren seine Legaten. Durch diese Stellungen, die mit größter Eilfertigkeit genommen wurden, sah sich der König beynahe ganz eingeschlossen. Nichts war ihm übrig, als dem Kaiser ein Haupttreffen zu liefern, oder wenn er geschlagen würde, jenseits der Sudeten Heil zu suchen. Zu dem erstern war er noch nicht bereit; die Semnonen versprachen ihm ihre Hülfe; bis sie ankämen, wollte er die Römer durch kleine Gefechte beschäftigen, schwächen und zurückhalten.

Mit dreyßig tausend Marcomannen verließ Fion das Hauptlager; vier Märsche vor Marc-Aurels Heere verschanzte er sich, und besetzte die engen Wege, die zur Anhöhe führten, auf der er sich gelagert hatte. Durchdringen und schlagen war der Wille und das Werk des Kaisers, mit zwey Legionen machte er sich auf; Arrius Antoninus hatte den Befehl, ihm mit vier Legionen auf zwey Märsche zu folgen. Die Kundschafter führten ihn durch einen engen Weg, den sie die Nacht vorher noch frey und sicher fanden; jetzt waren alle Päße von Feinden besetzt. Marc-Aurel ließ einen Trupp Gaukler und Fechter in den abentheuerlichsten Masken vorrücken, und ihnen einige Cohorten verkleidet nachfolgen. Die Marcomannen hielten den seltsamen Auftritt beym ersten Anblicke für einen Ueberfall, und sandten dem Truppe ihre Feldwache entgegen; aber jetzt begannen die Verkleideten

ihre

ihre Sprünge und Gaukelspiele, die Feinde vergassen ihrer Pflicht, traten aus ihren Gliedern, und ergötzten sich an den lustigen Spielen ihrer Verführer. Immer weiter drangen diese vor; die Marcomannen liefen vor ihnen her, und zwangen sie, nahe an dem Ausgange stille zu stehen, und ihre Possen zu wiederholen. Aber jetzt umringten die Cohorten ihre Zuschauer, zogen ihre Schwerter hinter den Masken hervor, und machten sich in dem Tode der Feinde für ihre Spiele bezahlt.

Frey war nun dem Helden der Durchzug. Ein dichter Wald verschloß am Ausgange die Aussicht; nahe an dem Ende des Waldes ward er einige Haufen der Marcomannen gewahr. Die durch die Flucht entronnenen Feldwachen hatten ihrem Führer die Ankunft der Römer entdeckt; achtzehn tausend Mann sandte Fion aus, um die Ankommenden zu empfangen: hinter dem Walde standen sie in Schlachtordnung. Jetzt sahen auch Marc-Aurels Legionen die ihnen so nahe Gefahr, sahen die Ueberlegenheit ihrer Feinde, fühlten die Ermüdung des mühsamen Marsches, erkannten die Unmöglichkeit zurückzukehren, betrachteten ihren Helden, der, anstatt langsamer zu schreiten und den Arrius Antoninus zu erwarten, schweigend und heiter die Schritte verdoppelte. „Was sollen wir hier thun;“ — schrien sie, als sie nur noch sechzig Schritte von den feindlichen Haufen entfernt waren. „Zeigen, daß ihr Männer seyd, thut, was ihr „seht, daß ich thue; oder lauft zurück, und wenn euch „eure Waffenbrüder fragen, wo habt ihr unsern Bruder „Marcus verlassen; so antwortet ihnen: er starb dort, „wo unser Muth zum Weibe ward!“ — Dieß sprach der Kaiser, riß dem Zeichenträger den Adler aus der Hand, stürzte in die Feinde hinein, seine Männer ihm nach: die Reihen der Feinde waren durchbrochen, getrennt; sinnenlos, verzweifelnd standen einige Glieder da, und erwar-

teten den Streich der Römer, der sie zu spät an die Flucht erinnerte, durch welche sich die übrigen gerettet hatten.

„Ihr habt euch tapfer gehalten," — sprach der Held auf dem rauchenden Schlachtfelde, — „noch mehr, ihr habt „meine Erwartungen erfüllt, habt diejenigen zu Schanden „gemacht, die mir widersprachen, wenn ich euch den übri„gen Legionen als Söhne des Muthes und der Ehre zum „Vorbilde darstellte. Eure Brüder, die dem Arrius „folgen, werden bald hier seyn; werden die großen Fuß„stapfen, die ihr hier zurückgelassen habt, sehen, bewun„dern und ausrufen: die Manen der Fabier und Sci„pionen müssen hier aufgetreten seyn, denn für uns „wären diese Schritte zu groß. Aber die Namen, die „ich euch ertheile, werden ihnen verkündigen, daß ihr es „waret, welche dieselben gemacht und mit feindlichem „Blute getränkt haben. (Zu den Anführern.) Deine Legion, „Petronius Sura, soll in Zukunft Aurelia Victrix; „und die deinige, Priscus, Antonina Comes ge„nannt werden."

Marc-Aurel zog weiter, er wollte den Flüchtigen zuvorkommen und den Bruder des Königs an den bluttriefenden Schwertern der Römer die Niederlage der Seinigen lesen lassen. Nach zwey Märschen erreichte er am Abend einen Hügel, dessen Spitze von einem dicken Walde bedeckt war. Sich gegen über sah er Fions Lager auf dem Abhange des Berges; am Fuße desselben eine Ebene, auf welcher zwey Heere bequem gegen einander wirken konnten. Der Kaiser hielt sich im Walde versteckt; in der Nacht zog er sich vom Hügel herab; des Morgens stand er in Schlacht-

ordnung

ordnung im Thale. Schnell brach Fion auf, und ordnete seine Haufen zum Gefechte. Stärker war der Feind; von dem Glücke des ersten Angriffes hing Sieg oder Niederlage ab. Marc-Aurel ließ seine Flügel vorrücken, um die feindlichen über den Haufen zu werfen; aber tapfer hielten sich dießmal Fions Krieger, sie schlugen die Römischen Reiter zurück. Mit dem entblößten Mitteltreffen und dem getheilten Heere konnte der Kaiser nicht schlagen; er zog sich den Hügel wieder hinauf. Fion verfolgte ihn nicht; aber er umringte die Anhöhe. Rings um dieselbe herum wurden, theils breite und tiefe Graben gemacht, theils eine hohe Mauer von Rasen und Steinen aufgeführt. Die größte Last dieser Arbeit trugen die Kriegsgefangenen der Römer; Tag und Nacht ward sie fortgesetzt. Fürchterlich mahlte sich vor den Augen der Legionen die Gefahr, hier des Hungers zu sterben, oder sich schimpflich ergeben zu müssen. Sie verlangten in den Streit geführt, und lieber im Gefechte als von den Feinden eingeschlossen, die Beute des Todes zu werden. „Nicht dem Tode zur Beu-
„te," — sprach Marc-Aurel, — „sondern der „Ehre in die Arme führt' ich euch daher. Seht, wie die „Feinde selbst an den Trophäen unsers gewissen Sieges ar-„beiten. Wißt ihr denn nicht, daß morgen der Tag ist, an „welchem Herman dem Varus schlug; daß die Göt-„ter beschlossen haben, durch unsere Hände an den Marco-„mannen seine Niederlage zu rächen? Im Traume sah „ich die Nemesis mit der Wagschale vor den Thron der „Unsterblichen hintreten; Lorbeern legte Quirinus auf „die Schale, in der das Glück der Römer lag; und doch „seht ihr dort nur Tod und Grabsteine, wo sich alles ver-„einigt, unsern Triumph nur glänzender und den Feinden „erschrecklicher zu machen. Konnte denn die Heiterkeit und „Ruhe, mit der ich die verwegene Unternehmung der Mar-„comannen ansah, eure sinkende Hoffnung nicht aufrichten? „Wahr ist es, mein Blick trübte sich bisweilen; aber die

„Ursache war das traurige Loos dieser Armen, das mir „vor Augen schwebte. Sie bleiben Menschen, ob sie gleich „unsere Feinde sind; und nur wenige Stunden noch, so „werden sie ihre Arbeit und ihr Frohlocken mit dem erschreck„lichsten Blutbade bezahlen müssen.“ Bis auf einen Raum von vierzig Schritten war der Hügel jetzt versperrt. Mit Anbruche der Nacht ließ er auf der Hinterseite desselben ein großes Feuer anzünden; an der Vorderseite zog er sich hinunter. Beym dämmernden Lichte der Morgenröthe wagte er den Ausfall; die Gewalt, mit welcher das Heer hinausdrang, vereitelte den mächtigsten Widerstand der Feinde. Die Römer schlugen sich durch; eine große Anzahl der Marcomannen blieb auf dem Platze, die übrigen flüchteten sich in ihr Lager. Marc-Aurel setzte ihnen nach; Petronius Sura war noch ehe Meister desselben, hatte es mit den Leichtbewaffneten noch ehe in Brand gesteckt, als die Ueberwundenen ankamen. Zwischen zwey Legionen muthiger Helden stand Fion mit seinen zerstreuten Haufen in der Mitte; noch einmal schüttelte der Tod über dem Haupte des Germaniers seine Fackel; die Römer sahen das flimmende Licht, zuckten das Opferschwert; Fion lag; auf ihn fielen die Muthigen, die mit ihrem Führer den Nachruhm des Kämpfertodes der Spanne Leben und der Schande ihrer fliehenden Brüder vorgezogen hatten.

Nur noch vier Stadien weit war das Römische Heer von dem Lager des Königs entfernt; hier erwartete Marc-Aurel die Ankunft des Arrius Antoninus. Die Semnonen, Vidars letzte Hoffnung, waren angelangt. Der Kaiser erkannte die Nothwendigkeit, seine Mannschaft

zu verstärken. Ulpius Marcellus brach mit den vier übrigen Legionen auf, und vereinigte sich mit Arrius zur Unterstützung des Helden. Siebzig tausend Römer standen nun hier gegen einmal hundert sechzig tausend Germanier. Commodus kam nie von der Seite seines Vaters; müde war er jetzt eines Lebens, das arm an Freuden und Genuß, nur zwischen Schrecken und Gefahren dahin geträumt ward. Hier sah er; daß entscheidende Auftritte vorfallen würden, die ihm vielleicht in der Blüthe der Jugend die tröstende Aussicht in eine frohere Zukunft verschließen könnten. Seine Vertrauten machten ihm Muth, sich von diesem Zwange zu befreyen; er ging zu Marc-Aureln, und wiederholte kühn, was ihm diese in die Seele und in den Mund gelegt hatten. „Ich bin „zu jung und zu unerfahren," — sprach er, — „als „daß ich hier etwas nützen; und zu friedlich gesinnt, als „daß ich hier etwas lernen könnte: erlaube mir, Vater, „daß ich nach Vindobona zu meinen Lehrern und zur „Crispina reisen dürfe."

M. Aurel. Du bleibst hier.

Commodus. Ich befinde mich nicht wohl.

M. Aurel. Das weiß ich, eben darum bleibst du hier.

Commodus. Liegt dir so wenig an meinem Leben?

M. Aurel. Gerade weil mir alles daran liegt, will ich dich nicht aus meinen Augen lassen.

Commodus. Vater, ich will fort.

M. Aurel. Mit wem?

Commodus. Mit Cleander und Lätus.

M. Au-

M. Aurel. Wenn sprachst du sie das letzte mal?

Commodus. Gestern Abend.

M. Aurel. Folge mir.

Er führte ihn vor das Prätorium; in der Versammlung der Führer übergab er ihn den Tribunen. „Ich „will," — sprach er, — „daß ihr nichts anders an „ihm sehet, als den gemeinen Krieger, der sich der Strafe „schuldig gemacht hat. Führet ihn zu den Verschanzungen, und lasset ihn dort, wie jeden andern Züchtling, „durch vier Stunden arbeiten."

Marc-Aurels Befehl ward vollzogen; unterdessen ließ er Cleandern in Verhaft nehmen, nach Vindobona führen und daselbst festsetzen. Auch Lätus ward zum Kaiser berufen. — „Mein Sohn," — sprach dieser, — „hat dich verrathen. Du hast in ihm den Wunsch erweckt, „das Heer zu verlassen, und nach Vindobona zu reisen; „du hast ihm dein Geleit versprochen, du hast ihn zu mir „gesandt, um sich die Erlaubniß zu erbitten. Rechtfertige dich."

Lätus. Der Wunsch war die Geburt seines eigenen Sinnes, er entdeckte mir ihn, und ich gab ihm den Rath, denselben dir vorzutragen, weil ich wußte, daß ihn niemand mit mehrerm Nachdrucke zurechtweisen könne, als du. Deine Bewilligung vorausgesetzt, versprach ich, ihn zu begleiten, weil er mich darum bat, und weil ich es für unschicklich hielt, wenn ein Decurio dem Sohne des Kaisers und einem Imperator den Dienst versagte, den dieser von ihm verlangt.

M. Aurel. Wenn dir an der Ehre deines Postens liegt, so hüte dich in Zukunft, des Commodus Wünsche anzuhören, ihm einen Rath zu geben, oder deine Dienste

ihm zu versprechen. Gehe jetzt zu den Verschanzungen, und überzeuge dich dort, daß der Sohn des Kaisers in dem Lager nichts mehr ist, als jeder andere gemeine Krieger.

Nach ausgestandener Strafe erschien Commodus wieder in dem Gezelte des Kaisers. — „Der gemeine Krie„ger," — sprach er, — „hat gebüßt, was der Sohn „des Kaisers in ihm verbrochen hat; jetzt spricht der Im„perator Augustus mit dem Kaiser."

M. Aurel. Der hat hier keine andere Stimme, als die Stimme des Sohnes.

Commodus. Ich melde dir, daß ich heute noch nach Vindobona reise.

M. Aurel. Wenn du willst, in das Gefängniß.

Commodus. Der Senat wird mich daraus befreyen.

M. Aurel. Du räumest ihm zu viel Rechte wider mich ein; er könnte dich eben so leicht nach meinem Tode vom Throne ausschließen.

Commodus. Das wird er nicht thun.

M. Aurel. Worauf gründet sich deine Zuversicht?

Commodus. Er nannte mich Augustus; er erklärte mich zum Imperator; er rufte mich Vater des Vaterlandes aus: und ich weiß nicht, wie ich deine Eingriffe in meine Rechte mit der Achtung vereinigen soll, die du sonst gegen die Aussprüche dieser ehrwürdigen Versammlung bezeugtest.

M. Aurel. Pflichten, nicht Rechte, gab er dir in seiner Erklärung.

Commodus. Laß mich nach Rom ziehen, ich will ihn fragen, ob ich verbunden sey, mein Leben in Gefahr zu setzen für Titel und Namen, die mit keinen Rechten verknüpft sind.

M. Aurel. Die Entscheidung deiner Frage kannst du auch hier von den zwölf Senatoren erhalten, die in meinem Gefolge sind.

Commodus. Kaiser, ich kenne meine Rechte und fühle meine Kraft!

M. Aurel. Das ist mir lieb, darum will ich dir auch Gelegenheit geben, sie zu zeigen. — Tribun! — (Der vor dem kaiserlichen Gezelte wachhabende Tribun tritt herein.) Ulpius Marcellus soll zu mir kommen.

Commodus. Hast du keinen Auftrag mehr an mich?

M. Aurel. Keinen, als daß du noch so lange es Zeit ist, zur Pflicht des Sohnes zurückkehrest.

Commodus. Bezeuge dich als Vater gegen mich, und die Vollziehung deines Auftrages soll mein heiligstes Geschäft seyn. Laß mich nach Vindobona oder nach Rom reisen; siebenmal des Tages will ich den Göttern opfern, daß sie deine Waffen segnen, daß sie dein Leben beschützen, das mir und dem Vaterlande so theuer ist; ich will keine Spiele geben, will nicht herumziehen, will weder den Circus noch die Schaubühnen besuchen, will die mehresten Stunden des Tages mit meinen Lehrern in den Versammlungen der Weisen zubringen, nur hier will, hier kann ich nicht bleiben.

M. Aurel. Warum nicht?

Commodus. Weil ich mich fürchte, weil ich es für Thorheit halte, ohne Nutzen und Zweck dort zu bleiben, wo mein Leben beständig in Gefahr schwebt.

M. Au-

M. Aurel. Mache dich mit der Gefahr vertraut, und du wirst aufhören sie zu fürchten; dieß ist deine Pflicht als Sohn, als Augustus, als Imperator und als Vater des Vaterlandes. (Marcellus tritt herein.)

Commodus. Mache mit mir, was du willst; diese Pflicht werde ich nie erkennen, nie erfüllen; die Stimme der Natur: erhalte dich selbst, spricht in meinem Herzen lauter als alles, was du mir sagen kannst.

M. Aurel. (Zu Marcellus.) Hast du schon einmal in deinem Leben gezittert.

Marcellus. Ich gehe.

M. Aurel. Wohin?

Marcellus. Wo du mich hinsenden willst.

Commodus. (Bey sich.) Solche Thoren sind seine Leute.

M. Aurel. Hast du dich schon einmal vor einem Mächtigern gebeugt?

Marcellus. Ich kenne nach dir keinen Mächtigern, als Cassius war; aber aufrecht und unbeweglich stand ich vor ihm und spottete seiner, als er mir mit dem Henkerbeile drohte.

Commodus. (Bey sich.) Ich hätte mich vor ihm gebeugt, ihn zum Mahle gebeten, und ihm den Becher mit Schierlingssaft gemischt.

M. Aurel. Für was hältst du den Sohn des Kaisers?

Marcellus. Für einen Jüngling, der lernen muß die Zügel der Ordnung und der Gesetze tragen, wenn er einst über Römer herrschen will.

Commodus. (Bey sich.) Bete, daß du noch vor meinem Vater sterbest, überlebst du ihn, so bist du der Erste, den ich in den Zügeln meiner Herrschaft zu Tode jage.

M. Aurel. Für diese heilsame Zügel hat dieser Jüngling hier kein Gefühl; willst du ihm dasselbe durch geschickte Mittel beybringen?

Commodus. (Bey sich.) Wehe mir! es wird Ernst. Cleander, Lätus, ihr habt mir nicht gut gerathen.

Marcellus. Bestimme mir die Grenzen meiner Macht über ihn.

M. Aurel. Wie heißt dein jüngster Krieger?

Marcellus. Trebianus.

Commodus. (Bey sich.) Nur Verstellung kann mich retten.

M. Aurel. Mit Trebianus soll dieser Jüngling gleiche Rechte, gleiche Pflichten und gleiche Lasten haben. Nimm ihn hin.

Marcellus. Was ich auf mich nehme, thue ich ganz.

M. Aurel. Das will ich.

Marcellus. Stimmt das Vaterherz mit dem Willen ds Kaisers überein?

M. Aurel. Vollkommen; und zur Bestätigung desselben befiehlt dir der Kaiser und der Vater, daß dieser Jüngling bis zum Tage der Schlacht dein Gefangener seyn, und dann in dem Treffen vor dem rechten Flügel mit dir den Feinden entgegen ziehen soll.

Commodus. Verzeihung, Vater, ich will hier bleiben, ich bin verführt worden.

M. Aurel. Dieser würdige Mann wird dich auf den rechten Weg zurückführen; darum will ich auch, Marcellus, daß du ihn nur von den besten, strengsten und rechtschaffensten Männern bewachen lassest, damit sich keine Verführer zu ihm hineinschleichen können.

Commodus. Schone meiner nur dießmal noch, Vater; und du sollst keine Ursache mehr haben, mit mir unzufrieden zu seyn.

M. Aurel. Gehe und bessere dich. — Marcellus, thue deine Pflicht.

Marcellus faßte den Commodus bey der Hand, zog ihn aus dem Gezelte des Kaisers, vor welchem ihn die Tribunen übernahmen und in das Gezelt des Marcellus begleiteten. Nur selten erfuhr er die Strenge des Heerführers; er sah, daß er der Gewalt nicht widerstehen könne; durch geheuchelte Folgsamkeit erleichterte er sich sein Schicksal.

Bald ward er aus seinem Gefängnisse befreyt, denn der achte Tag war zum entscheidenden Treffen bestimmt. Ehe Marc-Aurel noch die Schlachtordnung entwarf, geriethen die Legionen des Arrius Antoninus mit der Legio Aurelia Victrix und Antonina Comes in Streit über den Platz, der ihnen beym Treffen gebührte. Die erstern wollten der Gefahr näher gestellt seyn, weil

die zwey letztern ohne sie schon zwey glänzende Siege unter Marc-Aurels Anführung erfochten hätten. Diese behaupteten ihr Recht auch auf den dritten Sieg, weil ihnen nur dieser die ausgestandenen Gefahren und Mühseligkeiten belohnen könnte. Beide Theile sandten ihre Tribunen zum Kaiser um Entscheidung. Der Held versprach ihnen, sie so zu stellen, daß jeder Theil mit seinem Posten zufrieden seyn würde. In der Nacht sandte er einige Cohorten, als Marcomannen verkleidet, durch das Decumanische Thor aus dem Lager; sie hatten den Befehl, noch vor Anbruche des Tages als Feinde zurückzukommen, und ihren Waffenbrüdern mit einem Ueberfalle zu drohen. Die verkleideten Feinde rückten an; die Vorposten gaben das Zeichen; Marc-Aurel forderte die streitenden Legionen heraus; vor dem Lager überließ er ihnen die Bildung der Schlachtordnung. Mann vor Mann sollte sich jeder stellen, wie er selbst wollte; in wenigen Minuten standen sie in Reihen und Gliedern da, die Herzhaftern voran, die Feigern hinten. Die Tribunen zeichneten jeden auf, wie er sich gestellt hatte. „Ihr habt euern Streit selbst entschieden, „Brüder," — sprach der Kaiser, — „so wie ihr hier „stehet, werde ich euch eure Plätze bey dem bevorstehenden „Treffen anweisen. Geht unter eure Gezelte zurück; die „Feinde, die da heraufziehen, sind eure Brüder."

Am achten Tage zog er mit dem ganzen Heere aus dem Lager. Marcellus und Commodus vor dem rechten, Arrius Antoninus vor dem linken Flügel. An der Spitze der Held ernsthaft und furchtbar. Mit gemessenen Schritten folgten ihm die Römer schweigend, stolz und entschlossen, der Klang ihres Tritts hallte wie das Getös eines Stromes, der unter Felsen rollt. Oft sah er sich um; eine Flamme war ihnen sein Blick; sie wärmte das Herz; in ihrem Lichte verschwand das Bild der Gefahr. Nahe waren sie nun den Haufen der Germanier;

er

er wandte sich zu seinen Männern. „Seht hin," — sprach er, — „und fühlet eure Größe in ihrem Anblicke. — „Noch sind es die, welche so oft unter der Stärke eures „Armes seufzten; auf eure Schwerter, nicht auf eure „Schilde, sind jetzt ihre furchtsamen Blicke geheftet: aber „vergebens, eure Waffen kennen den Weg zu ihrer Brust. — „Die Zahl ist heute ihre Zuversicht; sie macht sie muthig „und stark; aber noch einige Augenblicke, und ihr Muth „ist der letzte dämmernde Strahl des scheidenden Tages, „ihre Kraft, ein Winterquell, der heute vertrocknet ist. — „Sehet hin, Diener der Nemesis; sie hat das Urtheil „gesprochen; der Tod zieht den Vorhang auf, das blutige „Trauerspiel beginnt; — mir nach, wer sich Mann fühlt, „zur Entwickelung!" — Ihre Augen funkelten unter den Helmen; viel sprachen sie in ihrer Seele; ihre Lippen bewegten sich, aber keine Stimme ward gehört. Nur der Held las und verstand ihre Blicke, darum zog er das Schwert, und spornte sein Roß. Eine finstere Wolke erregten hinter ihm seine Helden; sie war dem Feinde der Vorbote des Schreckens. Wild und hallend, wie das Getöse der Fluthen im Ungewitter war ihr Lauf; gewaltig, wie das Rollen der Felsentrümmer vom Gipfel des Berges, war ihr Einbruch in Vidars Haufen beym Klange des Schlachthorns. Mit Wuth warfen sich diese in die Glieder; aber unbeweglich stand der Römische Mann, blutend prallte der Germanier zurück. Vidar wiederholte den Anfall; das Gefecht ward ernster. Beyde Theile hielten mit unüberwindlicher Standhaftigkeit aus; zwey heiße, grauenvolle Stunden waren vorüber, und ungewiß war es noch, wessen Brust in der Hoffnung des Sieges schneller athmen dürfte. Jetzt thaten Vidars Reiter das äusserste; Marc-Aurels linker Flügel mußte weichen, dahin eilte der König mit den Besten seiner Mannschaft, ihm lächelte das Glück, ihm winkte der Sieg. Der Held der Römer sah die Gefahr; seine Klugheit überwand sie. Beym

ersten Anblicke derselben sandte er die Trompeter in den Wald, an den der linke Flügel stieß. Dort bliesen sie zum Aufbruche, Vidar erschrak über den fürchterlichen Schall; schon glaubte er das Schlachtgeschrey des heraus-brechenden Hinterhalts zu hören, eilend brach er das Tref-fen ab und zog sich zurück von dem Siege, dem er so nahe war. Marc-Aurel gewann Raum und Zeit; schnell war die Ordnung bey den Seinigen hergestellt. Der König sah sich getäuscht; von Rache entflammt stürmte er auf Roms muthige Kämpfer herein: ihr Widerstand warf ihn zurück, ihm nach stürzten die Römer. Die wankende Linie der Germanier gab Lücken; gebrochen waren ihre Reihen. Die Römer sprangen vom Pferde, warfen sich zwischen die Spieße, zerbrachen sie und schleuderten die Trümmer zu den Füßen der Gefallenen. Andere drängten sich in die getrennten Glieder, schlugen und würgten mit ihren breiten Schwertern weit um sich her. Trauernd sah Vidar seine Männer fallen, da lagen sie zu seinen Füßen wie Thuis-kons Eichen von Blitzen gefällt; mit dem letzten Strahle der Hoffnung ritt er durch die noch stehenden Reihen, schwang den Speer und hob den sinkenden Muth seiner Krie-ger. Er selbst kämpfte wie ein Held aus Hermans Bunde; um ihn her stritten die Tapfersten, um ihn her fielen sie: immer stiller ward es auf dem Kampfplatze, Tod und Verderben wüthete über alles, die Schlacht war verloren, der Sieg entschieden. Von innigster Wehmuth durchdrungen, verließ Vidar das Leichengefilde der Sei-nigen, als die Römischen Helden Marc-Aureln als siegenden Imperator zum zehntenmale ver-kündigten.

Sechzehn tausend Gefangene führten die Römer vom Schlachtfelde weg; viele Weiber und Mädchen waren unter ihnen, die ihren Männern und Vätern gefolgt waren, um mit ihnen die Schrecken der Gefahr und die Ehre des Kampfes zu theilen. Commodus verlangte nun nicht mehr das Lager zu verlassen, und in Rom oder Vindobona zu suchen, was er hier durch den Reiz der Neuheit verschönert in Fülle zu finden hoffte. Die schönste der weiblichen Gefangenen war Sindra, Fions Tochter und Jolnars Verlobte; auch ihn traf das Loos Römischer Fesseln. Auf Sindra warf Commodus seine lüsternen Blicke; aber alle Schmeicheleyen, Geschenke und Nachstellungen des Wollüstlings hatte Jolnars Wachsamkeit vereitelt. Commodus brauchte Gewalt, ihr hätte Sindra unterliegen müssen, wäre sie nicht in dem Augenblicke, da alle Rettung verloren schien, aus den Klauen des Ungeheuers befreyet worden. Mit Verzweiflung ringend traf sie Jolnar in Commodus Armen; Lätus war der treue Gehülfe des Schänders der Unschuld. Muthig riß der Germanier das Schwert von der Seite des Jünglings, zückte es, und drohte beyden den Streich, wenn sie ihren Raub nicht fahren ließen. Sie fielen über ihn her, aber er warf sie zu Boden, riß seine Geliebte mit sich fort und floh zu dem Gezelte des Kaisers. Vor dem Prätorium theilte Marc-Aurel Befehle aus, als Jolnar und Sindra vor ihn hintraten und Gerechtigkeit forderten. „Mit bewaffneter Hand forderst du Gerechtigkeit?“ — sprach der Kaiser, — „wie kamst du zu „diesem Schwerte?“

Jolnar. Einem Römer nahm ich es weg, sieh es an, vielleicht kennest du's.

Er erkannte das Schwert seines Sohnes, und führte Jolnarn und Sindra in sein Gezelt.

M. Aurel. Gib mir das Schwert.

Jolnar. Das kann ich nicht; es soll das Werkzeug der Rettung für mich und meine Geliebte seyn, wenn wir auch von dir ohne Hülfe und Gerechtigkeit zurücktreten müssen.

M. Aurel. Was that dir mein Sohn?

Jolnar. Er wollte das heilige Band mit seiner Geilheit beflecken, das Freya um mich und Fions Tochter schlang.

M. Aurel. Er wollte nur?

Jolnar. Es stand nicht bey ihm, daß er nicht vollendete. Ich fand sie in seinen Armen, mit seinem eigenen Schwerte zeigte ich ihm Ernst; da warf er sie hin und faßte mich bey der Kehle. Nur schwach bewegte ich meinen Arm und er lag. Sein Gefährte, den er Lätus nannte, kam ihm zu Hülfe, aber auch er empfand die Kraft und das Gewicht der Deutschen Hand, die sich zur Vertheidigung der Unschuld erhob. Bey uns, Kaiser, ist es nicht so; die Tugend muß bey euch keinen Werth mehr haben, weil die Unschuld selbst vor dem Sohne des Kaisers nicht sicher ist.

M. Aurel. Was verlangest du zur Genugthuung?

Jolnar. Erkläre mich auf einige Augenblicke frey, dann will ich's dir sagen.

M. Aurel. Du bist frey.

Jolnar. Ich bin aus dem Stamme des größten Mannes, den Germanien nach Herman gezeugt hat; mein Urgroßvater war Marbolds Bruder. (Ihm seine Narben und Wunden zeigend, die er in verschiedenen Gefechten erhalten hatte.) Durch diese Zeichen bewies ich bis jetzt die Ehre meines

Geschlech-

Geschlechtes, das dein Sohn in mir beschimpft hat. Er hat kein Herz, denn ich sah ihn an der Seite deines Heerführers im Sturme der Schlacht zittern, befiehl du ihm, daß er sich mir zum Zweykampfe stelle; in seinem Blute muß ich den Schimpf rächen, den er mir angethan hat.

M. Aurel. Nichts wird bey uns durch den Zweykampf gerächet oder entschieden; wir haben Gesetze, denen selbst der Kaiser und sein Sohn unterworfen ist.

Jolnar. Das sagten mir schon meine Gaubrüder, aber ich glaubte ihnen nicht, weil ich sah, wie brav du dich im Gefechte mit meinem Könige hieltst. Der Kaiser, dacht ich, muß ein Mann von Ehre seyn, weil er's mit unserm Helden aufzunehmen wagt. Darauf stützte sich meine Hoffnung, daß du mein Begehren gerecht finden würdest. Ich nehme es zurück, weil ich sehe, daß Gesetze bey euch mehr gelten, als Ehre und Muth; und verlange nur, daß du mich mit meiner Braut frey lassest, und dieses Schwert mir zur Haussteuer mitgebest.

M. Aurel. Was kann es dir nützen?

Jolnar. Durch ganz Gemanien werde ich damit herumziehen, werde die Vornehmsten jedes Gaues um mich her versammeln, und ihnen die Mähre von diesem Schwerte erzählen. „Seht, Deutsche Männer," — werde ich sagen, — „dieß ist das Schwert, das ich dem Sohne des „Kaisers und dem künftigen Herrn der Römer in dem Au„genblicke entriß, als er an der Keuschheit eines Deutschen „Mädchens zum Helden werden wollte, weil ihm vor dem „Anblick Deutscher Männer sein Blut zu Wasser, sein Herz „zum Eiszapfen ward. Rüstet euch, folget mir, ihre „Zeiten sind vorüber; wir wollen Hermans Heldenfest auf „ihren Leichen feyern, und nach der Schlacht auf Freya's „Altar den Sohn des Kaisers der beleidigten Gefione „zum Versöhnopfer schlachten, damit meine Verbindung

„mit Sindra glücklich werde, und sie mir Helden gebäre, „die den Triumph der Deutschen Freyheit vollenden, den „wir angefangen haben.“ — Sie werden mir folgen, Kaiser, beym Wodan! sie werden mir folgen; und dann bitte ich dich, komme nicht in die Schlacht; denn ich könnte dich doch nicht ohne Mitleiden ansehen, wie du kinderlos da stündest gleich einer alten verlassenen Eiche, die ein Sturm aus Norden ihrer Krone und ihrer Aeste beraubt hat.

M. Aurel. Was gibt dir den Muth, in diesem Tone mit deinem Ueberwinder zu sprechen?

Jolnar. Die Verachtung des Lebens. Ich muß sterben, wenn ich die erlittene Beschimpfung meiner Braut ungerächet lasse. Sprich uns beyden das Todesurtheil, ich glaube es verdient zu haben. Hätte ein Römer vor unserm Könige so gesprochen, so wäre das Todesloos über ihn schon geworfen. Entehrt kann ich zu den Meinigen nicht mehr zurückkehren.

M. Aurel. Willst du dein Recht zur Rache mir überlassen?

Jolnar. Dann müßt ich dich erst lehren; was Deutsche Ehre sey.

Sindra. Mäßige dich, Jolnar, mir scheint, der Mann meine es redlich mit uns.

M. Aurel. Folge dem Rathe deiner Braut.

Jolnar. (Zur Sindra.) Entscheide du.

Sindra. Gib mir das Schwert. — (M. Aureln dasselbe überreichend.) Damit übergebe ich dir unser Recht. Noch hat kein Deutsches Mädchen den Kaiser zum Ehrenrächer gehabt.

M. Aurel. Folget mir.

Er führte sie in das Prätorium. Ulpius Marcellus, Arrius Antoninus, Salvius Julianus

und

und drey Senatoren aus dem Gefolge des Kaisers saßen als Richter da. Commodus und Lätus wurden von sechs Tribunen hereingeführt, der erstere der imperatorischen Ehrenzeichen, dieser der militärischen Rüstung beraubt, und beyde bis auf die Tunica entkleidet. Jolnar trug seine Klage vor, und forderte Genugthuung für seine und Sindra's beleidigte Ehre. Marc-Aurel unterstützte das Verlangen des Germaniers mit Nachdruck. Commodus und Lätus gestanden ihre Frevelthat. Lätus hatte den Jüngling zuerst auf Jolnars Geliebte aufmerksam gemacht, hatte seine Leidenschaft für sie durch Vorspiegelung günstiger Hoffnungen genährt, hatte den Plan zur Gewaltthätigkeit entworfen. Marcellus sprach das Urtheil. Commodus sollte barfuß auf dem Uebungsplatze stehen, während die Krieger in den Waffen geübt würden. Jolnarn und seiner Braut sollte die Freyheit geschenkt werden, aber vor ihrem Abzuge sollte Commodus knieend sein Schwert aus Sindra's Hand empfangen. Lätus ward zur Geißlung verurtheilt, und dann zum gemeinen Krieger herabgesetzt. Die Senatoren widersetzten sich im Namen des Senats diesem Urtheile; sie bemühten sich, den Commodus von der verdienten Strafe zu befreyen. Den Sohn des Kaisers, den der Senat durch die höchsten Titel und Ehrenzeichen erhoben hatte, eines kleinen Leichtsinnes halber, wie jeden gemeinen Krieger der Strafe unterwerfen, erklärten sie für unschicklich. Aber vergebens war ihr Widerstand. Marc-Aurel bewies, daß die Beschimpfung, welche der Jüngling durch sein Verbrechen dem Senat und der kaiserlichen Würde angethan hatte, nur durch die Vollziehung dieser Strafe getilgt werden könnte. Das Urtheil des Marcellus ward vollzogen.

Was Marc-Aurel hier that, war er der Ordnung und Sittlichkeit schuldig; die Hoffnung, daß Commodus zur Ehre und Pflicht zurückkehren werde, war schon längst aus seiner Seele verschwunden.

Die Kräfte der Marcomannen waren geschwächt, ihr Muth war gesunken; sie baten um Frieden, aber ihre Bitte ward nicht erhört. Sie wollten ihr Land verlassen, und bey den Semnonen einen ruhigern Wohnplatz suchen; Marc-Aurel schnitt' ihnen den Weg ab, und hielt sie in der Gegend um Marobuduum eingeschlossen. Zehn Legionen vertheilte er in die festen Castelle der Marcomannen, alle Päße der Sudeten besetzte er mit seinen Cohorten; Casurgis, Celemantia und Medoslanium wies er den übrigen Kriegern zum Winterlager an. So hatte er die gänzliche Niederlage der Barbaren und Germaniens Eroberung vorbereitet, die im künftigen Frühjahre die Reihe seiner kriegerischen Thaten vollenden sollte.

Die Gefangenen der Germanier wurden nach Vindobona geführt, er selbst begab sich mit seinem Sohne und den Heerführern dahin. Vereiniget mit den Seinigen beschäftigte er sich den Winter durch mit den Maßregeln, nach welchen er Germanien einrichten, und seine rohen Einwohner beglücken wollte. Vielleicht hätte er sein Ziel erreicht; vielleicht wäre es um die Freyheit der Deutschen auf immer geschehen gewesen, hätte sich nicht zwischen seinem Entwurfe und der Ausführung desselben die Bosheit gelagert, und ihm durch das schändlichste Verbrechen die Kühnheit des ersten, und die Unmöglichkeit der letztern gezeigt.

Brennende Rache arbeitete in der Brust des verworfenen, zu jedem Laster schon gehärteten Commodus; seine ganze Seelenkraft war in Bewegung gesetzt, um neue Schandthaten zu ersinnen, durch welche er den Schimpf seiner verdienten Züchtigung den Weisen könnte empfinden lassen. Zu seinem Vergnügen erfuhr er, daß unter den Kriegsgefangenen in Vindobona auch Drottin, Jolnars Vetter sey. „Diese Entdeckung," — sprach er zu seinem Lätus, — „will ich dir einst kaiserlich beloh„nen, so wie die Geißelstreiche, die du um meinetwillen „erdulden mußtest. Freue dich, Vater! Drottin ist „Jolnars Vetter, theuer soll mir Drottin jeden Au„genblick bezahlen, den ich auf dem Uebungsplatze barfuß „stehen mußte!"

Lätus. Was willst du mit ihm thun?

Commodus. Mir und meinem Vater einen kleinen Spaß machen.

Lätus. Höre, kaiserlicher Junge, ich rathe dir, treibe es mit dem alten Vater nicht zu weit; er scheint mir gefährlich.

Commodus. Mir nicht; und was ist es auch so Arges, wenn ich dem Vetter die Augenbraunen abschneiden und die Zähne ausstoßen lasse?

Lätus. Ich zittere für dich.

Commodus. Arbeiten, nicht zittern sollst du.

Lätus. Dein Vater wird dich züchtigen lassen.

Commodus. Soll der junge Mann die väterliche Ruthe fürchten, der einst mit dem Kaiserschwerte in der Hand der senatorischen Bündel und Beile spotten wird?

Der

Der Vetter hat heute Abend keine Augenbraunen und keine Zähne mehr; morgen stehe ich auf dem Uebungsplatze ein paar Stunden barfuß, und übermorgen gebe ich dem Alten ein neues Lustspiel; was ist es weiter?

Lätus. Und wenn stellest du deine Ehre und dein Ansehen wieder her, welches mit jeder Bestrafung in den Herzen der Krieger tiefer sinkt?

Commodus. Können die Befehle eines Mannes, der die Gewalt auf seiner Seite hat, meine Ehre kränken? Sie würden es, wenn ich mich dadurch von meinen Unternehmungen zurückschrecken ließ. Da könnten unsere Krieger mit Recht sagen: unser Commodus ist feige; so lange ich aber nach jeder Bestrafung durch neue Streiche beweise, daß ich Herz habe, dem Widerstande des Mächtigern zu trotzen, so müssen die Krieger denken: das wird einst ein Mann werden, der sich etwas zu wagen getraut.

Lätus. Wirst nicht viel wagen, wenn es anders wahr ist, was sich unsere Führer in die Ohren flistern.

Commodus. Du hast Geheimnisse; heraus damit!

Lätus. Wie alt bist du?

Commodus. Nicht mehr so jung, als ihr glaubt.

Lätus. Und auch der Sohn des Kaisers?

Commodus. Auch der Theilnehmer, und vielleicht im kurzen der Erbe seiner Gewalt; darum dächte ich, daß ihr euch vor mir in Acht nehmen solltet.

Lätus. Und doch willst du unsere Geheimnisse wissen? Wage, was du im Gefühle deiner Allmacht träumest; ich gehe, auf das Geflister der Männer zu horchen, in deren Händen das Auge und das Herz deines Vaters liegt.

Commodus. Bekenne, was du hörtest; oder es ist nicht meine Schuld, wenn Commodus als Herr des

Capitols vergißt, daß einst ein Lätus sein Freund, daß er es war, der ihm in Fabia's Schule zeigte, was leben heißt.

Lätus. Erinnerst du dich dessen noch? — Ich traue dir nicht, Kaisersohn.

Commodus. (Ihm die Hand reichend.) Bruder, was hörtest du?

Lätus. Daß der Kaiser dich zu enterben denkt.

Commodus. Der Deutsche Vetter soll seine Augenbraunen verlieren. — Hörtest du das wirklich?

Lätus. Ich wachte, und hatte schon seit sechs Tagen keinen Wein gesehen. — So was mußte es gewesen seyn, denn mein Herz pochte stärker, und in meiner Seele war's, als sagte jemand; da liegt die Stütze deiner Hoffnungen, dein Commodus, der jetzt dir und sich nicht helfen kann.

Commodus. So war es gewiß nicht, denn er wird sich und dir zu helfen wissen. — Enterben will er mich?

Lätus. Dann gehe ich von Zelt zu Zelt und bettle dir dein Erbtheil zurück.

Commodus. (Nachdenkend.) Enterben. — Augenbraunen; Zähne — ob ich sie wohl dem Vetter lasse? — Der Einfall ist zu lustig. — Aufrichtig, Lätus; wie denken die Legionen von mir?

Lätus. Sie denken nicht; — sie erwarten.

Commodus. Was?

Lätus. Ruhe.

Commodus. Hat das Geld noch Werth bey ihnen?

Lätus. Den höchsten.

Commodus. Versprich ihnen die Zeiten des Saturnus; ich selbst will sie in seinen Tempel führen, den Marc-Aurel unter tausend Riegeln verschlossen hielt.

Lätus. Das wird wirken.

Commodus. Und auch das Gewicht meiner Enterbung aufwiegen?

Lätus. Wie die Wurfscheibe der Athleten den Federball.

Commodus. Dann ist es entschieden; der Deutsche Vetter hat heute zum letztenmale gekaut.

Lätus. Jüngling, dein Vater lebt noch!

Commodus. Das ist mir lieb, desto voller wird der Tempel des Saturnus, und ich bleibe desto länger in der Hoffnung sein Erbe.

Lätus. Wenn ihm aber die unwiderstehliche Lust ankäme, sich zu deinen Erben zu machen?

Commodus. Wie verstehest du das?

Lätus. Dein Vater ist ein Weiser.

Commodus. Desto besser, so wird der Deutsche Vetter ohne Augenbraunen und Zähne seine glückliche Eudämonie nicht erschüttern.

Lätus. Der Weise könnte in ihm den Vater unterdrücken; dann hättest du keinen Vater mehr.

Commodus. (Im spöttischen Tone.) Wie es der allgemeinen Natur gefällt.

Lätus. Und der Weise wäre dein Richter.

Commodus. Und würde mich für einen Kranken *) erklären, den man liebreich heilen; für einen Blin-

*) So nannten die Stoiker die Menschen, die von den ewigen Gesetzen der Natur und der Vernunft abwichen, und ihr

Blinden, den man führen; für einen Thoren, mit dem man Mitleiden tragen; oder für einen Ausreisser, den man nicht verfolgen muß. Oder erstreckt sich die Gerichtsbarkeit der Weisen noch weiter?

Lätus. Es war einmal ein Vater, er hieß Fulvius, und war weise wie der deinige: — das Uebrige wirst du wissen.

Commodus. Ich weiß nichts.

Lätus. Dann höre weiter. Er hatte einen Sohn, schön wie du. Ein gewisser Catilina, ein Mann von großen Eigenschaften, stand auf, und sammelte die muthigsten Jünglinge, die Rom damals hatte, um sich her. Er wollte den Römern, die ihn verfolgten, die Augenbraunen wegbrennen, und die Zähne ausstoßen.

Commodus. Das ist mein Mann. Catilina hieß er? Ich erinnere mich noch einiger Verleumdungen, die Onesicritus gegen diesen Ehrenmann vorbrachte, als er mich noch täglich mit seinem weisen Unterrichte einschläferte.

Lätus. Dieser wackere Mann versprach den Seinigen die Zeiten des Saturnus; er selbst wollte sie in den reichen Tempel dieses Gottes hineinführen. Dieß reitzte auch den Sohn des Fulvius, sich zu Catilina's Heldenparthey zu begeben; er lief in das Lager des Ehrenmannes; Fulvius eilte ihm nach, erreichte ihn glücklich; und was glaubest du, daß er mit ihm that?

Commodus. Er ließ ihn barfuß auf dem Uebungsplatze stehen.

Lätus. Noch mehr.

Commodus. Er enterbte ihn.

Lä-

ihr Leben mit Lastern besudelten. Commodus spottet hier der Stoischen Grundsätze seines Vaters.

Lätus. Noch viel zu wenig.

Commodus. Er ließ ihn also laufen.

Lätus. Auf der Stelle ermordete er ihn mit eigener väterlicher Hand.

Commodus. Dein Fulvius war ein Thor!

Lätus. Er war weise wie dein Vater.

Commodus. Deine Geschichte, Lätus, macht mir den Kopf heiß. — Er ermordete ihn. — Was willst du damit sagen?

Lätus. Daß ein weiser Vater seinen Sohn auch zum Tode verurtheilen könne.

Commodus. Bey den Furien, das kann, das soll er nicht! — Lätus, du hast fürchterlich flistern gehört; dieß soll aber auch der letzte Spaß seyn, den ich mir mache. Ernsthafter will ich in Zukunft handeln; so ernsthaft, daß sich im kurzen eure Führer ganz andere Dinge in die Ohren flistern werden. — Ein weiser Vater kann seinen Sohn zum Tode verurtheilen. — Dank dir, Lätus, du hast Gift in mein Herz gegossen; hast Gespenster in meiner Seele geweckt, die mit ihrem brennenden Hauche das Todesurtheil verzehren, und den Richter mit ihren Klauen zerreißen sollen.

Lätus. Nur behutsam, nicht rasend wollt' ich dich machen. Verschone den Germanier, und wecke den schlafenden Löwen nicht.

Commodus. Geweckt muß er werden, damit ich ihn einschläfern könne; dann schläft er ewig. Nun verstehe ich, was Fabia mir oft in die Ohren flisterte; das herrliche Weib, sie hätte meine Mutter werden sollen. Nun ist mir alles klar, was mir in Cleanders abgebrochenen Worten oft so dunkel und vielbedeutend schien. Das Licht, das mich umgibt, ist dein Werk, Lätus, du

hast mich zum Manne gemacht. Bis jetzt waret ihr meine Vorläufer, ich nur euer Nachahmer; von nun an bin ich Commodus selbst: bey euch steht es, ob ihr meine Gefährten seyn wollt.

Lätus. Deine Erkenntlichkeit versiegelt dir meine Treue; und gelingt es dir, Cleandern aus seinem Gefängnisse zu befreyn, so hast du an uns zwey Männer, wie sie Fulvius Sohn unter dem Stahle seines Vaters vergeblich gewünscht hatte.

Commodus. Ich gehe, seine Fesseln zu sprengen; und dann meine Jugendspiele an dem Deutschen Vetter zu beschließen.

Die grausame That ward verübt; und Commodus vor Marc-Aurel angeklagt. Der Weise ließ den Verbrecher in Verhaft nehmen, und ernannte die Richter, die ihm nach aller Strenge das Urtheil sprechen sollten. Ulpius Marcellus, Pompejanus, Pertinax und Salvius Julianus saßen vor Gerichte, Tarutio Paternus hatte den Vorsitz. Marc-Aurel erschien nicht dabey; ein heftiges Fieber hielt ihn auf dem Krankenlager zurück. Das Verbrechen war klar; die Strafe der Wiedervergeltung vom Gesetze bestimmt. Die Richter kamen überein, dem Kaiser es heimzustellen, ob er den Ausspruch des Gesetzes bestätigen, oder in eine mildere Strafe verwandeln wollte. Vier Tribunen wurden um die Erklärung zu ihm gesandt. Er richtete sich auf und schrieb mit der ruhigsten Fassung auf die Tafel:

Commodus werde öffentlich enthauptet.*)

Das

*) Fertur, Filium mori voluisse, cum eum talem videret futurum, qualis exstitit post ejus mortem; ne, ut ipse dicebat, simi-

Das Urtheil erschütterte die Richter, einige fanden es ungerecht, alle zu strenge; sie wollten es unterdrücken, aber Marcellus drang auf die Verkündigung desselben. „Wird es nicht vollzogen," — sprach er, — „so bringen wir doch wenigstens durch die Verkündigung „der Gerechtigkeit ein Opfer, das der Kaiser, das wir ihr „schuldig sind." Sein Verlangen ward erfüllt; stummes Entsetzen bemächtigte sich der ganzen Versammlung; in einer furchtbaren Stille verhallte Marc-Aurels donnernder Ausspruch. Pompejan übernahm es, den Kaiser zu mildern Gesinnungen zu bewegen.

Marc-Aurels Gemach.

Marc-Aurel. Pompejan.

M. Aurel. Hat er den Streich empfangen?

Pompejan. Er ist dein Sohn.

M. Aurel. Das letzte Opfer, das ich dem Vaterlande darbringen konnte.

Pompejan. Er ist ein Jüngling, an dessen Besserung man noch nicht ganz verzweifeln darf.

M. Aurel. Wie viele Gräuel hätte die Menschheit von ihm noch zu befürchten gehabt!

Pompejan. Wenn auf der Wage der Billigkeit die Hoffnung mit der Furcht gleiches Gewicht hält, so gibt die Klugheit der erstern den Ausschlag.

M. Au-

similis Neroni, Caligulae et Domitiano esset. Capitolin. A. P. XXVIII. Die Vergleichung dieses Fertur mit den Grundsätzen und dem Charakter des Helden erhebt die historische Wahrscheinlichkeit dieses Faktums zur psychologischen Gewißheit.

M. Aurel. Das mag wahr seyn zwischen Bürger und Bürger, zwischen Vater und Sohn; aber nicht zwischen Sohn und Vaterland. Er ist gefallen.

Pompejan. Wie, wenn er noch lebte?

M. Aurel. So würde ich das Todesurtheil wiederholen.

Pompejan. Wer gab dir das Recht, das Strafgesetz zu verschärfen?

M. Aurel. Die väterliche Gewalt.

Pompejan. Willst du, daß dein Beyspiel allgemein werde?

M. Aurel. Sobald du die Beweggründe meiner Handlung zur Triebfeder eines allgemeinen Gesetzes für Väter erheben kannst.

Pompejan. Du handeltest aus ängstlicher Furcht für die Zukunft.

M. Aurel. Aus gewisser Vorhersehung künftiger Uebel.

Pompejan. Als Vater zu strenge, als Richter ungerecht; die Vorstellungen, die ich dem erstern machen könnte, überlasse ich deinem Herzen, von dem letztern fordere ich im Namen der Menschheit den verurtheilten Commodus zurück. Das Gesetz ist der Grenzpunkt seines Blickes und seiner Gewalt; nur begangene Verbrechen darf er sehen, nur sie muß er strafen, der künftige Verbrecher, hätte ihm denselben auch ein Gott gezeigt, ist seinem Richterstuhle nicht unterworfen.

M. Aurel. Er darf sich also auch keiner Mittel bedienen, künftige Verbrechen zu verhindern?

Pompejan. Soll die Hinrichtung ein solches Mittel seyn?

M. Aurel. Bey Commodus war es das einzige.

Pompejan. Commodus lebt noch; sprich ihn los.

M. Aurel. Er werde enthauptet.

Pompejan. Eine gelindere Strafe.

M. Aurel. Er sterbe.

Pompejan. Die Vollziehung deines Urtheils bleibt dir überlassen; denn im ganzen Reiche wirst du den Mann nicht finden, der es an ihm wird vollziehen wollen.

M. Aurel. Euer sträflicher Widerstand kann dasselbe verschieben, aber nicht aufheben. Ich habe es gesprochen, der Augenblick wird kommen, in dem es das Vaterland vollstrecken wird.

Pompejan. Soll ich ihm Gnade von dir verkündigen?

M. Aurel. Er sterbe; dieß ist und bleibt mein Wille. Dir übergebe ich den Verbrecher; ich that, was ich konnte, was ich mußte.

Pompejan. Und ich werde thun, was mich gerecht dünkt.

Commodus ward in das Haus des Pompejanus geführt, die Heerführer und Legaten waren daselbst versammelt; Paternus verkündigte dem Jünglinge, daß keine Gnade für ihn zu hoffen sey, daß er sterben müsse. Schon stand der Tribun mit dem gezückten Beile hinter ihm, schon war er bereit, den rächenden Streich zu empfangen, als Pompejan hereintrat, und ihm Erlassung der Strafe vermeldete. Nach einigen Augenblicken der

Er-

Erholung drang die Versammlung der Helden in den Ruchlosen; sie ermahnten, sie baten ihn, seinen Lebenswandel zu bessern; durch die dringendsten Vorstellungen suchten sie sein Herz zu rühren, und ihn von dem Wege des Verderbens zurückzuziehen. Commodus versprach ihnen alles, was sie verlangten, und ging weg, um mit Lätus und Cleander den abscheulichen Anschlag zur Reife zu bringen, den seine schwarze Seele unter den heilsamen Ermahnungen der Helden gebar.

Nach drey Tagen. Nacht.

Wohnung des Lätus.

Commodus. Lätus. Cleander. Hernach Pisitheus, Marc-Aurels Leibarzt.

Cleander. Der Priester des Todes wird kommen; dein Gold, theurer Commodus, leuchtet ihm im Dunkeln.

Commodus. Hoffest du, daß wir durch ihn zum Ziele gelangen werden?

Cleander. Fülle ihm die Hände, und vergolde ihm den Weg, so ist er dein.

Lätus. Sey behutsam im Vortrage und laß ihn deine Wünsche mehr errathen, als hören. Folge in allem, der Anleitung getreu, die wir dir gegeben haben. — Er kommt, wir lassen dich allein, er darf nicht wissen, daß wir in dein Geheimniß eingeweihet sind.

Commodus. (Allein. Bey sich.) Ihm soll Pompejan, diesem Paternus folgen. — Auch Marcellus und Julianus sind würdig als Boten in die Unter-

welt gesandt zu werden, um ihm zu sagen, wie klug und weise sein Sohn geworden sey. (Pisitheus tritt herein.)

Pisitheus. Ich bin hier, mächtiger Imperator, deine Befehle zu empfangen.

Commodus. Man hat mir versichert, du seyst ein ehrlicher Mann, der es gut zu mir meinet.

Pisitheus. Ich diene den Göttern und den Menschen nach meinen Kräften, und genieße den Segen, den sie mir angedeihen lassen. Womit kann ich dir beweisen, daß mein Herz dir ergeben ist.

Commodus. Sage mir aufrichtig, guter Pisitheus, wie steht es mit der Gesundheit meines Vaters?

Pisitheus. Gut, sehr gut, er ist dem Tode entronnen.

Commodus. Dann werden die Legionen wohl bald wieder in Bewegung gesetzt werden.

Pisitheus. Wie ich höre, den vier und zwanzigsten März.

Commodus. Du glaubst also, daß der Kaiser bald gänzlich hergestellt seyn wird?

Pisitheus. Von der Hülfe der Götter erwarte ich es.

Commodus. Was machen deine Söhne?

Pisitheus. Ihre Fortschritte in den Wissenschaften sind der Trost meines Alters.

Commodus. Sobald ich Kaiser werde, sollst du sie als Römische Ritter umarmen.

Pisitheus. Darf ich dich dann deiner gnädigen Verheissung erinnern?

Commodus. Der Dienst, den du mir leisten sollst, wird mir dieselbe stets in frischem Andenken erhalten.

Pisitheus. Befiehl, mächtiger Imperator.

Commodus. Es ist nichts Geringes, was ich von dir verlange.

Pisitheus. Uebersteigt es nur meine Kräfte nicht, so rechne sicher auf Erfüllung deiner Wünsche.

Commodus. Du sollst zwey Menschen nach ihren verschiedenen Begriffen ganz glücklich machen.

Pisitheus. Wie kann ich das?

Commodus. Durch eine einzige Handlung. Mache, daß wir, anstatt in das Lager, nach Rom ziehen, denn ich bin meines Lebens hier überdrüßig.

Pisitheus. Ehe ich noch deine Wünsche wußte, rieth ich oft wohlmeinend dem Kaiser, dieses mühselige Leben aufzugeben, und sich nach Rom in die Arme der Ruhe zurückzuziehen; aber mein Rath ward nie gehört. Ach wie leid thut es mir, Imperator, daß ich deinen Befehlen die Unmöglichkeit, sie zu vollziehen, entgegensetzen muß.

Commodus. Unmöglichkeit, sagst du? und bist Arzt?

Pisitheus. (Verlegen.) Wie verstehest du das, mächtiger Herr?

Commodus. Ich will und kann nicht deutlicher seyn. — Laß uns von was andern sprechen. — Wie hoch belaufen sich deine jährlichen Einkünfte?

Pisitheus. Noch nie konnt' ich es höher als auf vier Talente bringen.

Commodus. Sobald ich Kaiser werde, will ich dir dieselben mit sechs Talenten vermehren. — Du liebst wohl die Ruhe, lieber Pisitheus?

Pisitheus. Sie ist die Würze des Lebens.

Commodus. So denke ich auch, darum wünschte ich nach Rom zurückzukehren; und darum will ich dir auch,

so bald ich Kaiser werde, eine Villa schenken, in welcher du diese Würze des Lebens ohne Sorgen und Geschäfte genießen könnest. (Ihm eine Schrift überreichend.) Hier nimm die schriftliche Versicherung meines kaiserlichen Wortes.

Pisitheus. Deine Güte, mächtiger Herr, versetzt mich in Erstaunen; in meinem Glücke sehe ich das Glück vieler guten Menschen blühen, die jetzt im verborgenen in Mangel und Elende darben. Ich verehre die Weisheit unsers Kaisers; aber seine Sparsamkeit preßte mir schon manchen Seufzer aus.

Commodus. Das soll besser werden, wenn mich die Götter mit meines Vaters Macht und Schätzen bereichern; darum wünschte ich, daß du den Feldzug hintertreiben könntest. — (Mit Bedeutung.) Höre, Pisitheus, weißt du denn gar kein Mittel, keine Pflanze, keine Frucht, keinen Trank, der die Kraft hätte, uns die Rückkehr nach Rom nothwendig zu machen.

Pisitheus. (Bey sich.) Ein erschrecklicher Gedanke! — Aber leicht in der Ausführung und vortheilhaft in den Folgen. —

Commodus. Du scheinest mich verstanden zu haben, denn du wirst nachdenkend.

Pisitheus. (Seine Verlegenheit verbergend.) Du willst nach Rom ziehen? — Es ist schwer, es ist ein großes Werk, das du verlangest!

Commodus. Schließe daraus auf den Grad meines Zutrauens in deine Neigung zu mir. — Er ist also dem Tode entronnen; der gute Alte, der Dienst wird ihm nicht lieb seyn, den ihm deine Kunst geleistet hat. — Er ist schon lange des Lebens müde.

Pisitheus. Das sagte er mir oft selbst.

Commodus. Immer nannte er den Tod den wohlthätigsten Freund des Menschen, und sich selbst einen

Wan-

Wanderer, der sich nach seinem Vaterlande sehnt. Ich bin überzeugt, daß dieß seine wahren Gesinnungen sind; glaube daher auch, daß ich mich keines Verbrechens schuldig machte, wenn ich oft wünschte, daß er das Ziel seiner Sehnsucht erreichen möchte. Erfüllten die Götter diesen gutherzigen Wunsch des Sohnes, so würde ich meine Freunde in Rom bald wiedersehen; deine Söhne wären Römische Fitter; du wärest der Besitzer einer anmuthigen Villa; und Marc-Aurel säße in dem hohen Götterrathe diejenigen segnend, die ihm den Weg zur Belohnung seiner Verdienste abgekürzt hätten.

Pisitheus. (Ohne auf Commodus zu hören.) So kann — so soll es geschehen.

Commodus. Wo ist deine Seele, Pisitheus? Du höreſt mich nicht, und doch soll ich glauben, daß du mich liebst. Oder war dein Geist in dem Heiligthume des Aeskulap? Wohl mir, wenn ihn deine Ergebenheit gegen mich dahin führte! — Deine Zerstreuung ist mir unbegreiflich. — Er wird dir nicht danken, daß du ihn von Elisiums Hallen weggerissen hast.

Pisitheus. Ich muß gehen. — Gute Nacht, Commodus. — Aus dem Feldzuge wird — nichts. (Will abgehen.)

Commodus. Noch eines. — (Er gibt ihm noch eine Schrift.) Diese Anweisung auf zehn Talente gab mir Faustina kurz vor ihrem Tode. Marc-Aurels Sparsamkeit verbot ihr, diese kleine Erkenntlichkeit gegen dich ihrem letzten Willen beyzulegen. Die Auszahlung wirst du noch eine Zeit mit Geduld abwarten müssen, denn mein Vater wird nichts davon hören wollen. Erlebst du aber seine Reise in die Inseln der Seligen, dann Pisitheus soll es mein erstes Geschäft seyn, die Schuld meiner Mutter zu tilgen.

Pisitheus. Schlaf ruhig, und träume von — Rom. (Ab.)

Noch diese Nacht mischte Pisitheus dem Vater der Menschheit den Becher des Todes; er selbst reichte ihm denselben, er nannte ihn eine Stärkung zum Leben. Marc-Aurel leerte ihn, ohne das Zittern des verworfenen Sklaven des Eigennutzes zu bemerken; ohne in dem scheuen, düstern, verstörten Blicke seines Mörders das Verbrechen zu lesen, das ihn diesen Augenblick dem Vaterlande raubte. *) Die gräuliche That war vollbracht, Pisitheus ging, den Göttern sein Morgenopfer darzubringen; sein Mund sprach die Hymnen, aber seine Seele wog, zählte und berechnete den Segen, womit ihn der Himmel diese Nacht durch Commodus beglückt hatte.

Erst gegen den Abend äußerte der Trank seine verzehrende Wirkung. Marc-Aurel fühlte das allmählige Dahinschwinden seiner Lebenskraft; die gewaltige Bestürzung, in der ihm der treulose Arzt den tödtenden Becher gereicht hatte, war ihm nun kein Geheimniß mehr. Seine Glieder erstarrten, Todtenblässe verstellte sein Antlitz, seine Freunde erschracken über die plötzliche Veränderung, sie verzweifelten an seiner Rettung. Pisitheus ward gerufen. Der sterbende Tugendheld hieß alle abtreten, die sein Lager

*) — — Οὐχ ὑπὸ τῆς νόσου ἦν καὶ τότε ἐνόσησεν, ἀλλ' ὑπὸ τῶν ἰατρῶν, — ὡς ἐγὼ σαφῶς ἤκουσα, — τῷ Κομμόδῳ χαριζομένων. *Dio Cass.* pag. 1197. Eben diese Todesart bestimmt *Cedrenus*, (Hist. pag. 251. B. *edit.* Paris. 1647.) und ich wüßte nicht, was die Kritik gegen die höchste Wahrscheinlichkeit derselben einwenden könnte.

Lager umgaben. Jetzt war er mit dem Verbrecher allein, er richtete sich auf; „reiche mir deine Hand, Pisi„theus;“ — sprach er mit schmelzender Stimme und rührendem Blicke, — „versöhnt mit dir, will ich heim„kehren, und dem Ewigen danken, daß er dich zu seinem „Werkzeuge wählte.“

Pisitheus. (Stotternd, von dem erwachten Gewissen gemartert, und in der Unverschämtheit Stärke suchend.) Wovon sprichst du, mächtiger Kaiser?

M. Aurel. Von deiner Stärkung zum Leben; ich fühle ihre Kraft, ich danke dir dafür, und freue mich, daß du auch weißt, was das wahre Leben ist. — Zittere nicht, guter Mann; Wohlthäter nennt dich mein Herz, denn du halfest mir in den Hafen, nach dem ich lange genug mit Stürmen gekämpft hatte. Ich überlasse es meinem Erben, dich zu belohnen.

Pisitheus. (Vor das Lager hinkniend.) Er war es, der —

M. Aurel. Schweig. Stehe auf; (Ihn umarmend.) du hast nichts zu fürchten. (Ihm die Hand schüttelnd.) Beruhige dein Herz damit, Bruder, daß du mir Gutes thatest. (Ein Tribun tritt herein.) Heitere deinen Blick auf; werde nicht dein eigener Verräther.

Der Tribun verlangte die Losung; — „Wende dich „an die aufgehende Sonne, Freund;“ — sprach der Kaiser, — „ich eile zum Niedergange. Laß meinen „Sohn und meine Freunde wieder hereinkommen.“ (Commodus, Pompejan, Pertinax und die übrigen Heerführer erscheinen. — Marc-Aurel leise zu Pisitheus.) „Sey Mann; weg mit „diesem schüchternen Blicke, dankbar segnet dich mein „Herz.“ — (Zu den Heerführern.) „Die Stunde der Tren„nung, Brüder, ist nahe; ein treuer Freund versicherte „mir, daß ich heute die Sonne zum letzten male aufge„hen sah. Lebt wohl, und wünschet mir Glück, wenn „ihr

„ihr sehet, daß ich anlande. — Ich habe auf dem gros„sen Schauplatze gelebt; die Natur ruft mich ab, bevor „ich ausgespielt habe; mein Trost ist, daß in dem Leben „auch drey Akten schon ein ganzes Drama machen. Euch „und die Unsterblichen hatte ich zu Zuschauern; darf ich „meinem Gewissen glauben, so waret ihr, so waren sie mit „meinem Spiele zufrieden, darum gehe ich ruhig nach Hause. (Auf Commodus zeigend.) „Hier steht ein Jüngling, der Lust „hat, meine Rolle zu übernehmen, die Natur gab mir ihn „zum Sohne; — ich übergebe ihn euch: — weiset ihm „den Standpunkt an, — dessen ihr ihn fähig — und „würdig erkennen werdet. *)“

Eine gänzliche Erschlaffung der Nerven unterbrach ihn; er sank zurück auf das Lager, sein Blut stockte, sein Auge brach. Thränen rollten über die bleichen Wangen der grauen Helden herab; der sterbende Weise sah sie: „Warum „weinet ihr über mich? — Denket an Mittel gegen die „Seuche, — die euch drohet. — Rettet euch — und „das Vaterland.“ — Dieß war die letzte Anstrengung und Aeusserung seiner Kräfte. — Noch einige Augenblicke des Kampfes zwischen Daseyn und Auflösung; und seine Seele flog dem ewigen Genusse des höchsten Gutes entgegen: — Marc-Aurel hatte vollendet. —

Βὶϐ δικαίου γίγνεται τέλος καλόν.

*) Μέλλων οὖν ἀποθνήσκειν, τοῦτόν τε τοῖς στρατιώταις παρακατέθετο, — οὐ γὰρ ἠθέλησε δοκεῖν ὑπ' αὐτοῦ θνήσκειν. — Dio Cassius l. c.

Zerbst, gedruckt bey Andreas Füchsel.

1-4 = 1000.-

Dez. 84

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fessler, Ignaz Aurelius, 1756-1839

Marc-Aurel

Bd.: 4

Breslau (1792)

P.o.germ. 367-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108023-1
VD18 80187757